

Vernetzt, verletzt?

Cyberbullying unter Jugendlichen in Deutschland

Masterarbeit

zur Erlangung des Grades Master of Arts (M.A.)
an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Augsburg

Betreuerin:

Prof. Dr. Gabi Reinmann

Tamara Specht

tamara.specht@gmail.com

München, 19. Februar 2010

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	IV
Abkürzungsverzeichnis	V
Einleitung	1
1 Bullying	4
1.1 Begriffsdefinition und -abgrenzung	4
1.1.1 Definition Bullying	4
1.1.2 Abgrenzung von Bullying zu Aggression und Gewalt	6
1.1.3 Abgrenzung von Bullying zu anderen Verhaltensphänomenen	7
1.2 Erscheinungsformen von Bullying	8
1.2.1 Direktes und indirektes Bullying	8
1.2.2 Körperliches, verbales und relationales Bullying	9
1.3 Geschichte	10
1.4 Charakteristik der Beteiligten	11
1.4.1 Täter (Bullies)	11
1.4.2 Opfer (Victims)	13
1.4.3 Täter/Opfer (Bully/Victims)	14
1.4.4 Weitere Beteiligte	15
1.5 Auftretenshäufigkeit von Bullying	17
1.5.1 Nationale Befunde	17
1.5.2 Internationale Befunde	18
1.5.3 Geschlechtsunterschiede	19
1.5.4 Altersunterschiede	21
1.5.5 Weitere wichtige Erkenntnisse	22
1.5.6 Mögliche Gründe für Ergebnisunterschiede	22
1.6 Folgen von Bullying	22
1.6.1 Kurzzeitfolgen	23
1.6.2 Langzeitfolgen	23
2 Cyberbullying	25
2.1 Begriffsdefinition	25
2.2 Besonderheiten von Cyberbullying	27
2.3 Kategorisierung und Erscheinungsformen von Cyberbullying	29
2.4 Geschichte und Entstehung	31
2.5 Charakteristik der Beteiligten	32
2.5.1 Täter (Cyberbullies)	32
2.5.2 Opfer (Cybervictims)	33
2.5.3 Täter/Opfer (Cyberbully/Victims)	33
2.6 Auftretenshäufigkeit von Cyberbullying	34
2.6.1 Nationale Befunde	34
2.6.2 Internationale Befunde	35
2.6.3 Geschlechtsunterschiede	37
2.6.4 Altersunterschiede	38
2.6.5 Weitere wichtige Erkenntnisse	38
2.6.6 Unterschiede zwischen den Studien	39
2.7 Folgen von Cyberbullying	40

3	Medien- und Internetnutzung Jugendlicher	42
3.1	Mediennutzung Jugendlicher	42
3.2	Internetnutzung Jugendlicher	42
3.3	Aktivitäten im Internet	44
3.4	Die besondere Rolle der Onlinecommunities	45
4	Vernetzt, verletzt? Cyberbullying unter Jugendlichen in Deutschland	47
4.1	Untersuchungsproblem und Forschungsgegenstand	47
4.2	Forschungsfragen	48
4.3	Untersuchungsdesign und Operationalisierung	48
4.3.1	Soziodemografische Angaben/Sonstige Angaben	49
4.3.2	Mediennutzung und -ausstattung	49
4.3.3	Erfahrung mit Bullying	50
4.3.4	Erfahrung mit Cyberbullying	52
4.3.5	Einschätzung von Cyberbullying und seinen Gefahren	54
4.4	Methodische Anmerkungen	55
4.4.1	Pretest	55
4.4.2	Feldphase, Datenanalyse und Datenaufbereitung	57
4.5	Online-Umfrage unter Jugendlichen	60
4.5.1	Soziodemografische Angaben/Sonstige Angaben	60
4.5.2	Mediennutzung und -ausstattung	61
4.5.3	Erfahrung mit Bullying	63
4.5.4	Erfahrung mit Cyberbullying	66
4.5.5	Einschätzung von Cyberbullying und seinen Gefahren	72
4.5.6	Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse	75
4.6	Online-Umfrage unter Lehrern	79
4.6.1	Soziodemografische Angaben/Sonstige Angaben	79
4.6.2	Mediennutzung und -ausstattung	81
4.6.3	Erfahrung mit Bullying	82
4.6.4	Erfahrung mit Cyberbullying	84
4.6.5	Einschätzung von Cyberbullying und seinen Gefahren	87
4.6.6	Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse	89
4.7	Online-Umfrage unter Eltern	92
4.7.1	Soziodemografische Angaben/Andere Angaben	92
4.7.2	Mediennutzung und -ausstattung	93
4.7.3	Erfahrung mit Bullying	94
4.7.4	Erfahrung mit Cyberbullying	95
4.7.5	Einschätzung von Cyberbullying und seinen Gefahren	98
4.7.6	Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse	101
4.8	Vergleich der drei Befragungen	103
4.9	Bezug zu den Forschungsfragen	109
4.10	Kritik und Einschränkungen	111
5	Fazit und Ausblick	114
	Literaturverzeichnis	116
	Anhang	126

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Aufbau der vorliegenden Arbeit	3
Abb. 2: Screenshot von der Begrüßungsseite der Online-Umfrage unter Jugendlichen	58
Abb. 3: Screenshot von der Begrüßungsseite der Online-Umfrage unter Lehrern	58
Abb. 4: Screenshot von der Begrüßungsseite der Online-Umfrage unter Eltern	59
Abb. 5: Alter der befragten Jugendlichen in % (N=311)	60
Abb. 6: Schulklassen, die die befragten Jugendlichen besuchen	60
Abb. 7: Internetnutzungsfrequenz (täglich/mehrmals pro Woche) der Jugendlichen in % (N=311)	61
Abb. 8: Nutzungsfrequenz verschiedener Internetanwendungen durch Jugendliche in % (N=311)	62
Abb. 9: Ein oder mehrere Profile bei Onlinecommunities in % (N=262)	63
Abb. 10: Gründe der Täter für das Bullying (Mehrfachantwort; N=21)	65
Abb. 11: Geschätzte Anzahl von Bullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Sicht von Jugendlichen (N=311)	66
Abb. 12: Gründe der Täter für das Cyberbullying (Mehrfachantwort; N=16)	69
Abb. 13: Geschätzte Anzahl von Cyberbullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Sicht von Jugendlichen (N=311)	72
Abb. 14: Einschätzung, welche Bullying-Form schlimmer ist, in % (N=311)	72
Abb. 15: Auswirkungen von Cyberbullying auf das Opfer aus Sicht von Jugendlichen in % (Mehrfachantwort; N=311)	73
Abb. 16: Folgen von Cyberbullying für den Täter aus Sicht von Jugendlichen in % (Mehrfachantwort; N=311)	74
Abb. 17: Alter der befragten Lehrer (N=199)	80
Abb. 18: Alter der befragten Lehrer im Vergleich zum Bildungsbericht 2008	80
Abb. 19: Beschäftigung als Lehrer in Jahren (N=199)	81
Abb. 20: Häufigkeit des Einsatzes verschiedener Medien im Unterricht in % (N=199)	82
Abb. 21: Geschätzte Anzahl von Bullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Lehrersicht (N=199)	84
Abb. 22: Geschätzte Anzahl von Cyberbullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Lehrersicht (N=199)	86
Abb. 23: Auswirkungen von Cyberbullying auf das Opfer aus Lehrersicht in % (Mehrfachantwort; N=199)	87
Abb. 24: Folgen von Cyberbullying für den Täter aus Lehrersicht in % (Mehrfachantwort, N=199)	88
Abb. 25: Alter der befragten Eltern (N=60)	92
Abb. 26: Anzahl der Kinder im Alter der Zielgruppe	93
Abb. 27: Geschätzte Anzahl von Bullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Elternsicht (N=60)	95
Abb. 28: Geschätzte Anzahl von Cyberbullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Elternsicht (N=60)	98
Abb. 29: Auswirkungen von Cyberbullying auf das Opfer aus Elternsicht in % (Mehrfachantwort; N=60)	99
Abb. 30: Folgen von Cyberbullying für den Täter aus Elternsicht in % (Mehrfachantwort; N=60)	99
Abb. 31: Einschätzung der drei befragten Gruppen, welche Bullying-Form schlimmer ist, in %	104

Abb. 32: Einschätzung der drei befragten Gruppen, welche Auswirkungen Cyberbullying im Vergleich zu klassischem Bullying auf das Opfer hat, in % _____	104
Abb. 33: Einschätzung der Auswirkungen von Cyberbullying auf die Opfer durch die befragten Gruppen in % _____	105
Abb. 34: Einschätzung der drei befragten Gruppen, welche Folgen Cyberbullying im Vergleich zu klassischem Bullying für den Täter hat, in % _____	105
Abb. 35: Einschätzung der Folgen von Cyberbullying für Täter durch die drei befragten Gruppen in % _____	106

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Häufigkeit verschiedener Vorfälle an der Schule aus Opfersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“; N=311) _____	64
Tab. 2: Häufigkeit verschiedener Vorfälle an der Schule aus Tätersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“; N=311) _____	65
Tab. 3: Häufigkeit verschiedener Vorfälle im Internet aus Opfersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“, N=311) _____	68
Tab. 4: Häufigkeit verschiedener Vorfälle in Onlinecommunities aus Opfersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“; N=262) _____	68
Tab. 5: Häufigkeit verschiedener Vorfälle im Internet aus Tätersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“; N=311) _____	70
Tab. 6: Häufigkeit verschiedener Vorfälle in Onlinecommunities aus Tätersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“; N=262) _____	71
Tab. 7: Einschätzung der Gründe für das Cyberbullying aus Sicht von Jugendlichen in % (Mehrfachantwort; N=311) _____	74
Tab. 8: Zustimmung der befragten Jugendlichen zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying auf einer Skala von 1 bis 5 (1=„Stimme überhaupt nicht zu“, 2=„Stimme eher nicht zu“, 3=„Stimme eher zu“, 4=„Stimme voll zu“, 5=„Ich weiß es nicht“), in % (N=311) _____	75
Tab. 9: Gründe für Cyberbullying aus Lehrersicht in % (Mehrfachantwort; N=199) _____	88
Tab. 10: Zustimmung der befragten Lehrer zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying auf einer Skala von 1 bis 5 (1=„Stimme überhaupt nicht zu“, 2=„Stimme eher nicht zu“, 3=„Stimme eher zu“, 4=„Stimme voll zu“, 5=„Ich weiß es nicht“), in % (N=199) _____	89
Tab. 11: Gründe für Cyberbullying aus Elternsicht (N=60) _____	100
Tab. 12: Zustimmung der befragten Eltern zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying auf einer Skala von 1 bis 5 (1=„Stimme überhaupt nicht zu“, 2=„Stimme eher nicht zu“, 3=„Stimme eher zu“, 4=„Stimme voll zu“, 5=„Ich weiß es nicht“; N=60) _____	101
Tab. 13: Einschätzung der Gründe für das Cyberbullying durch die befragten Gruppen in % _____	107
Tab. 14: Zustimmung der drei befragten Gruppen zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying in % (J=Jugendliche, N=311; L=Lehrer, N=199; E=Eltern, N=60) _____	108

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
ebd.	ebenda
et al.	et alii (und andere)
etc.	et cetera
evtl.	eventuell
f.	und folgende Seite
ff.	und folgende Seiten
Hrsg.	Herausgeber
i.d.R.	in der Regel
IM	Instant Messaging bzw. Instant Messenger
IP	Internet Protocol
Max.	Maximum
Min.	Minimum
MMS	Multimedia Messaging Service (Multimediale Nachrichten, die mittels Handy verschickt werden können)
S.	Seite
SNS	Social Networking Site(s)
SMS	Short Message Service (Textnachrichten, die mittels Handy verschickt werden können)
Tab.	Tabelle
u.a.	unter anderem
u.U.	unter Umständen
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
%	Prozent

Einleitung

Das Internet ist heute aus dem Alltag Jugendlicher nicht mehr wegzudenken. Sie schreiben E-Mails, chatten, schauen sich Fotos und Videos im Internet an, vernetzen sich in Onlinecommunities, spielen online oder suchen nach Informationen. Das Internet bietet unbegrenzte Möglichkeiten. Vor allem die Kommunikation steht bei Jugendlichen an erster Stelle. Mit Skype, ICQ, SchülerVZ, Facebook und Co. stehen ihnen dafür zahlreiche Kommunikationsmittel zur Verfügung (vgl. mpfs, 2009).

Doch so viele Vorteile und Möglichkeiten das Internet auch bietet; es ist nicht frei von Gefahren. Neben dem Missbrauch persönlicher Daten und problematischen Online-Bekanntschäften sorgt in den letzten Jahren ein neues Phänomen für Aufsehen: Cyberbullying. Mit Überschriften wie „*Cyber-Mobbing: Tod eines Teenagers*“ (Patalong, 2007), „*Großbritannien: Erneut Selbstmord wegen Cyber-Mobbing*“ (Patalong, 2009a) oder „*Mean Girls: Cyberbullying Blamed for Teen Suicides*“ (De Nies, Donaldson James & Netter, 2010) haben Medien die Aufmerksamkeit der Menschen auf einige besonders extreme Fälle dieser neuen Form von Gewalt unter Jugendlichen gelenkt.

So zum Beispiel der Fall Megan Meier, der 2007 international Aufsehen erregte: In Missouri beging die 13-jährige Selbstmord, nachdem sie im Internet von einer Online-Bekanntschäft, in die sie sich verliebt hatte, plötzlich und ohne Grund beleidigt und diffamiert worden war. Das Perfide an dem Fall: Hinter ihrem virtuellen Freund Josh steckte nicht, wie von Megan vermutet wurde, ein realer junger Mann, sondern eine ehemalige Freundin sowie deren Mutter, die sich an Megan rächen wollten (Patalong, 2007; Pokin, 2007). Anfang Januar 2010 ereignete sich ein ähnlicher Fall in Massachusetts. Nachdem sie bereits längere Zeit in der Schule, im Internet und über das Handy von einer Gruppe von Mädchen schikaniert und gemobbt worden war, beging auch die 15-jährige Phoebe Prince Selbstmord (De Nies et al., 2010; Donaldson James, 2010). Hierbei handelt es sich zwar um zwei besonders dramatische Einzelfälle, sie zeigen aber, welche extreme Folgen Cyberbullying u.U. haben kann.

„Teenager kennen das, manche von ihnen werden zu ‚Opfern‘ – so heißt das im Jugendjargon manchmal allzu treffend. Mobbing ist ein Phänomen, das oft von einzelnen ausgeht, bald aber von einer wachsenden Gruppe billigend oder teilnehmend mitgetragen wird. Auch Online ist es dann mitunter schwer, Verursacher auszumachen - und genauso nehmen das auch die Opfer wahr: Alle Welt ist gegen sie.“ (Patalong, 2009a)

Cyberbullying ist eine Unterform des klassischen Bullying in der Schule, im Deutschen auch als Mobbing bezeichnet. Darunter versteht man „*dauerhafte, über einen längeren Zeitraum währende Angriffe auf ein wehrloses Opfer*“ (Scheithauer, Hayer & Petermann, 2003, S. 13). Beleidigungen, Bedrohungen, Ausgrenzung, Verbreitung von Gerüchten, körperliche Angriffe – all das sind nur einige der Formen, die Bullying in der Schule beinhaltet. Bei Cyberbullying handelt es sich um eine Form aggressiven Verhaltens, das mittels Internet, Handy oder anderer elektronischer Technologien gegenüber anderen Personen ausgeübt wird. Das Opfer kann seinen Peinigern nicht so leicht entkommen, denn dank vernetzter Technologien können die Attacken überall und zu jeder Zeit erfolgen und das Publikum ist unüberschaubar groß. Dennoch scheinen Jugendliche Cyberbullying als Problem nicht besonders ernst zu nehmen (vgl. Patalong, 2009a).

Im Gegensatz zu klassischem Bullying ist Cyberbullying bislang nur wenig erforscht worden und gerade in Deutschland gibt es kaum wissenschaftliche Erkenntnisse zu diesem Thema. Daher ist es das Ziel der vorliegenden Arbeit, tiefer gehende Erkenntnisse zu diesem relativ neuen Phänomen und seinem Vorkommen in Deutschland zu gewinnen. Wie häufig sind deutsche Jugendliche von Cyberbullying im Vergleich zu klassischem Bullying betroffen?

Welche Unterschiede lassen sich zwischen diesen beiden Formen in Bezug auf die Betroffenen feststellen? Wie beurteilen Jugendliche Cyberbullying und welche Unterschiede ergeben sich wahrnehmungstechnisch im Vergleich zu Erwachsenen, allen voran Eltern und Lehrern?¹

Um diese Fragen beantworten zu können, wird im theoretischen Teil der Arbeit zunächst klassisches Bullying in Kapitel 1 ausführlich betrachtet. Dabei soll definiert werden, was unter diesem Begriff überhaupt zu verstehen ist und inwiefern Bullying sich von Aggression und Gewalt sowie anderen Verhaltensphänomenen abgrenzen lässt. Anschließend werden die verschiedenen Erscheinungsformen des Bullying sowie seine Geschichte beschrieben, bevor auf die Charakteristik der daran Beteiligten eingegangen wird. Weiterhin wird anhand einiger empirischer Erkenntnisse aus Deutschland sowie anderen Ländern betrachtet, wie häufig Bullying überhaupt vorkommt und welche Unterschiede sich bei den Betroffenen in Bezug auf Geschlecht und Alter ergeben. Zum Schluss werden mögliche kurzfristige und langfristige Folgen für Opfer wie Täter besprochen.

Kapitel 2 widmet sich komplett dem Cyberbullying. Nach einer Begriffsdefinition werden zunächst einige Besonderheiten des neuartigen Phänomens in Abgrenzung zum klassischen Bullying beschrieben. Anschließend werden verschiedene Erscheinungsformen sowie die Geschichte aufgeführt, um im Anschluss auf die Charakteristik der Beteiligten einzugehen. Analog zum Bullying wird anhand erster empirischer Untersuchungen auch die Auftretenshäufigkeit von Cyberbullying in Deutschland und einigen weiteren Ländern betrachtet sowie auf die Geschlechts- und Altersunterschiede der Beteiligten eingegangen. Am Ende werden mögliche Folgen von Cyberbullying für Opfer und Täter präsentiert.

Da Cyberbullying sehr eng mit der Medien- und Internetnutzung Jugendlicher zusammenhängt, wird diesem Themenkomplex ein gesondertes Kapitel (3) gewidmet. Hier wird beleuchtet, welche Medien Jugendliche nutzen und was insbesondere ihre Internetnutzung auszeichnet. Dabei wird vor allem auf ihre Aktivitäten im Internet und die besondere Rolle der Onlinecommunities eingegangen.

Die für diese Arbeit eigens durchgeführte empirische Untersuchung ist unter der Überschrift „*Vernetzt, verletzt? Cyberbullying unter Jugendlichen in Deutschland*“ in Kapitel 4 zu finden. Zunächst werden das Untersuchungsproblem und der Forschungsgegenstand noch einmal aufgegriffen, um im Anschluss daran die Forschungsfragen sowie das Untersuchungsdesign und die Operationalisierung vorzustellen. Nach einigen methodischen Anmerkungen werden schließlich die drei empirischen Untersuchungen und ihre Ergebnisse beschrieben und interpretiert. Nach einem Vergleich der drei Untersuchungen wird ein Bezug zu den Forschungsfragen hergestellt und diese werden abschließend beantwortet.

Die Arbeit endet in Kapitel 5 mit einem Ausblick, der die wichtigsten Erkenntnisse der eigenen empirischen Untersuchung zusammenfasst und auf mögliche weitere Untersuchungsgebiete rund um das Thema Cyberbullying eingeht.

Die nachfolgende Abb. 1 visualisiert noch einmal den Aufbau der vorliegenden Arbeit:

¹ Ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden durchgehend die männliche Form verwendet. Es sind jedoch i.d.R. und, wenn nicht explizit anders angegeben, sowohl männliche wie auch weibliche Personen gemeint.

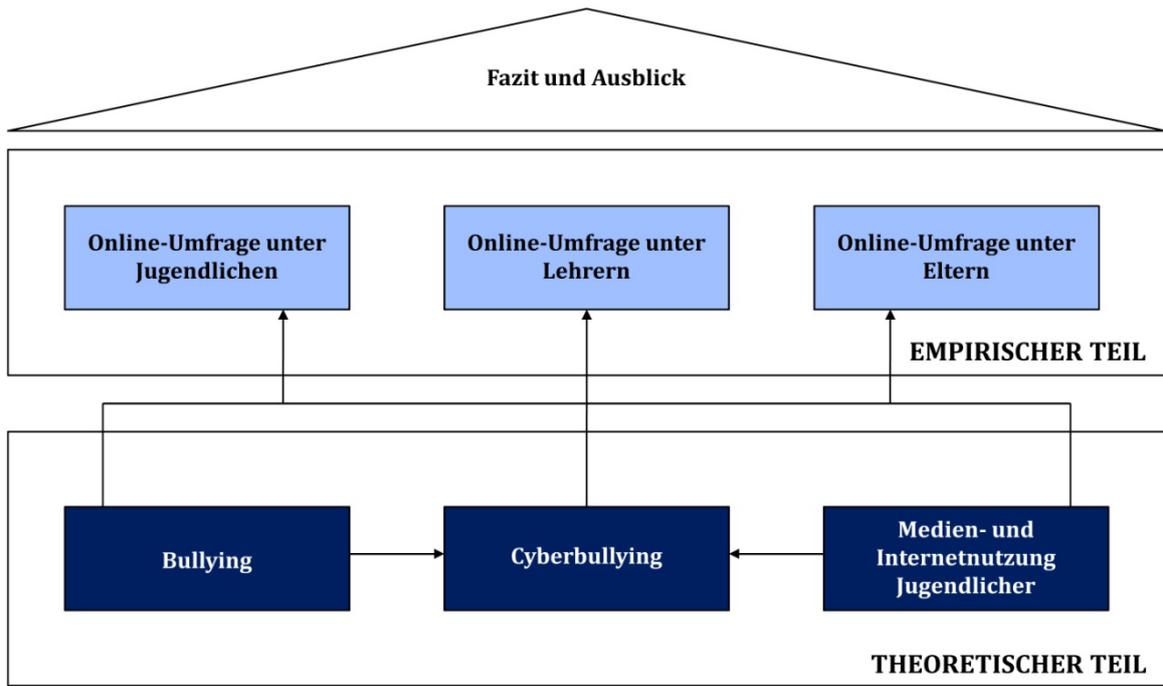


Abb. 1: Aufbau der vorliegenden Arbeit

1 Bullying

1.1 Begriffsdefinition und -abgrenzung

Bevor man sich eingehender mit dem Konzept Bullying beschäftigt, ist es erforderlich, den Begriff genau zu definieren und von anderen Formen von Aggression und Gewalt abzugrenzen. Nur dann ist es möglich, Bullying-Verhalten als solches zu erkennen und zu untersuchen.

1.1.1 Definition Bullying

Laut Scheithauer ist Bullying eine spezifische Form aggressiven Verhaltens (2003, S. 138), das „dauerhafte, über einen längeren Zeitraum währende Angriffe auf ein wehrloses Opfer“ (Scheithauer et al., 2003, S. 13) beschreibt. Olweus (1994, 1995) spricht von Bullying, wenn negative Handlungen wiederholt und über einen längeren Zeitraum hinweg auftreten. Eine negative Handlung liegt dann vor, „wenn jemand absichtlich einem anderen Verletzungen oder Unannehmlichkeiten zufügt“ (Olweus, 1995, S. 23). Folgende vier Kriterien müssen demnach gegeben sein, damit ein Verhalten als Bullying eingestuft werden kann (vgl. Riebel, 2008, S. 4):²

1. **Wiederholung über einen längeren Zeitraum:** Negative Handlungen müssen wiederholt und über einen längeren Zeitraum hinweg auftreten. Die Aktion Kinder und Jugendschutz e.V. (2005, S. 5) definiert mindestens drei bis sechs Monate als längeren Zeitraum.
2. **Verletzende Absicht des Täters:** Der Täter handelt vorsätzlich und mit voller Absicht und sein Verhalten zielt darauf, dem Opfer Schaden zuzufügen.
3. **Ungleichgewicht der Kräfte zwischen Täter und Opfer:** Es handelt sich nur dann um Bullying, wenn der Täter seinem Opfer kräftemäßig (physisch, psychisch) überlegen ist. Wenn zwei in etwa gleich starke Schüler miteinander streiten oder kämpfen, handelt es sich nicht um Bullying (Olweus, 1994, S. 13; Hanewinkel & Knaack, 1997, S. 405).
4. **Hilflosigkeit des Opfers:** Der vorherige Punkt impliziert auch, dass das Opfer nicht in der Lage ist, sich selbst gegen den Angreifer zu verteidigen und ihm daher hilflos ausgesetzt ist (Hanewinkel & Knaack, 1997, S. 405; Smith & Brain, 2000, S. 1; Flammer & Alsaker, 2002, S. 297).

Das Ungleichgewicht der Kräfte kann sich aufgrund des Alters der beteiligten Personen, ihrer Kraft, ihrer Körpergröße oder ihrer kognitiven Fähigkeiten ergeben, wobei immer die stärkere Person die schwächere angreift (Lyznicki, McCaffree & Robinowitz, 2004, S. 1723). Wichtig ist, dass das Ungleichgewicht der Kräfte zwischen Täter und Opfer entweder tatsächlich in der Realität bestehen oder aber vom Opfer nur als solches wahrgenommen werden kann (Scheithauer et al., 2003, S. 19). Das Ungleichgewicht der Kräfte und die Hilflosigkeit des Opfers finden sich auch in der Bullying-Definition von Krahe (2007, S. 289): „Aggressives Verhalten von Schülern ('bullies') gegen schwächere Mitschüler, die sich nicht wirksam verteidigen können.“ Auch wenn Bullying unter Kindern und Jugendlichen in verschiedensten Situationen auftreten kann, passiert es i.d.R. in der Schule oder auf dem Weg zur bzw. von der Schule (Lyznicki et al., 2004, S. 1723). Denn Bullying ist ein soziales Problem, das vor allem in relativ permanenten sozialen Gruppen vorkommt, in denen das Opfer nur wenige Möglichkeiten hat, dem bzw. den Tätern zu entkommen (Salmivalli, Lagerspetz, Björkqvist, Österman & Kaukiainen, 1996, S. 2; Flammer & Alsaker, 2002, S. 296). Ein typisches Beispiel für solche sozialen Gruppen sind Schulklassen. Aus diesem Grund wird unter Bullying auch „das syste-

² Wenn man sich mit neuen Formen von Bullying – wie z.B. dem Cyberbullying – beschäftigt, müssen diese vier Kriterien stets beachtet werden. Nur, wenn diese vorliegen, kann ein Verhalten als eine Form von Bullying eingestuft werden (siehe auch Riebel, 2008, S. 4).

matische und wiederholte Schikanieren von Klassenkameraden“ (Schäfer, 1997, S. 369) verstanden.

Sowohl bei dem Täter als auch dem Opfer kann es sich um eine einzelne Person oder um eine Gruppe von Personen handeln, wobei das Opfer meistens eine einzelne Person ist (Kindler, 2002, S. 19; Olweus, 1994, S. 13; 1995, S. 22). Neben den Tätern setzt Bullying aber auch noch eine Reihe von Mitläufern voraus, weswegen hier auch vom Problemverhalten einer ganzen Gruppe gesprochen werden kann (Flammer & Alsaker, 2002, S. 297). Darüber hinaus wirkt sich Bullying auch auf scheinbar Unbeteiligte aus und betrifft in der Schule damit die gesamte Klasse, in der das Bullying stattfindet:

„Wenn in einer Klasse über Monate MitschülerInnen übel beschimpft werden, hält man Beschimpfungen für normal. Wer immer wieder sieht, wie jemand geschlagen wird, empört sich irgendwann nicht mehr darüber, sondern findet es normal. Mobbing ruft in Klassen aggressive Verhaltensweisen hervor und behindert dort die Lernmöglichkeiten.“ (Kindler, 2002, S. 19)

Der Täter kann bei Bullying direkt und offen handeln oder aber indirekt, indem z.B. das Opfer aus der Gruppe ausgeschlossen und ausgegrenzt wird (Krahé, 2008, S. 120). Olweus (1994, S. 13; 1995, S. 23) spricht in diesem Zusammenhang von mittelbarer (offener) und unmittelbarer Gewalt. Die negativen Handlungen, die der Täter gegen das Opfer ausübt, können dabei verschiedene Formen annehmen: verbal (z.B. drohen, beschimpfen), physisch (z.B. schlagen, treten) oder relational (z.B. ausschließen aus der Gruppe). Diese verschiedenen Erscheinungsformen von Bullying werden in Abschnitt 1.2 näher beschrieben.

Es gibt im Deutschen keinen Begriff, der Bullying umfassend beschreiben würde. *„Das englische Verb ‚bully‘, das diesen Sachverhalt umschreibt, kann wenn überhaupt nur sehr schwer ins Deutsche übertragen werden.“* (Hanewinkel & Knaack, 1997, S. 404) Scheithauer et al. (2003) haben einige deutschsprachige Begriffe für Bullying zusammengetragen, die in verschiedenen deutschen Studien verwendet wurden: Schikanieren, Stänkern, aggressives Nachstellen, terroristische (Gruppen-)Aggression, Tyrannisieren, Drangsalieren, Piesacken, Necken und Quälen. All diese Begriffe werden den vier Kriterien von Bullying bzw. seinen verschiedenen Erscheinungsformen nicht vollkommen gerecht. Smith, Cowie, Olafsson und Liefoghe (2002) haben in ihren Studien versucht, passende Ausdrücke für Bullying in verschiedenen Sprachräumen zu finden. In Deutschland waren die Begriffe wie *„ärgern“*, *„angreifen“*, *„gemein sein“* oder *„schikanieren“*. Diese sind aber ebenfalls nur für bestimmte Erscheinungsformen von Bullying mehr oder weniger angebracht, umschreiben das Phänomen aber nicht erschöpfend. Oswald (1997) konnte zeigen, dass die Verwendung verschiedener Ausdrücke für das Bullying-Problem zu unterschiedlichen Ergebnissen in Studien führt und sich je nach verwendetem Begriff unterschiedlich hohe Raten an Beteiligten ergeben. Daher erscheint es wenig sinnvoll, in der vorliegenden Arbeit einen der oben genannten deutschen Begriffe zu verwenden, da diese dem Gesamtphänomen Bullying nicht bzw. nur unzureichend gerecht werden.

Ein verwandter Begriff für Bullying, der sowohl international als auch in Deutschland oft gebraucht wird, ist Mobbing (Smith et al., 2002). Das Wort kommt vom englischen Wort *„to mob“* (= *„herfallen über“*, *„sich stürzen auf“*) und impliziert damit, dass an der Drangsalierung i.d.R. eine große und anonyme Gruppe von Personen beteiligt ist (Olweus, 1994; 1995). Genau hier liegt auch der erste große Unterschied zu Bullying. Denn an Bullying sind i.d.R. ein oder wenige Täter beteiligt. Jedoch wurde der Begriff auch häufig gebraucht, *„wenn jemand an einem anderen herummäkelt, ihn drangsaliert oder belästigt“* (Olweus, 1994, S. 12).

In Skandinavien wird das Wort *„mobbing“* (Norwegen, Dänemark) bzw. *„mobbing“* (Schweden, Finnland) ebenfalls für Gewalttätigkeit bzw. Probleme von Gewalttätern und Gewaltopfern verwendet (ebd.). Im Deutschen wird der Begriff Mobbing jedoch vor allem für das *„per-*

manente, zielgerichtete Belästigen am Arbeitsplatz von Erwachsenen“ (Scheithauer et al., 2003, S. 20) gebraucht, worin der zweite große Unterschied zu Bullying besteht, das sich vor allem auf die Schule bezieht. So definiert Krahé (2007, S. 289) Mobbing als „*aggressives Verhalten gegen andere, die weniger Macht haben und sich nicht wehren können, typischerweise am Arbeitsplatz“*. Darunter fallen Handlungen wie jemanden zu schikanieren, sozial auszugrenzen und seine Arbeitsaufgaben negativ zu beeinflussen (Jacobshagen, 2004, S. 874).

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „*Bullying*“ verwendet, da er das zu betrachtende Phänomen umfassend und sauber beschreibt.

1.1.2 Abgrenzung von Bullying zu Aggression und Gewalt

Nach Scheithauer et al. (2003, S. 17) beschreibt Bullying ein spezielles Muster aggressiven Verhaltens. Unter Aggression versteht man „*intendiertes Verhalten mit dem Ziel, anderen Menschen entweder körperlichen oder psychischen Schmerz zuzufügen“* (Aronson, Wilson & Akert, 2008, S. 440). Scheithauer (2003, S. 16) sagt, „*Aggression bezeichnet keinen exakten wissenschaftlichen Begriff, sondern stellt zunächst nur eine alltagssprachliche Beschreibung einer Gruppe von Verhaltensweisen dar, die darauf ausgerichtet sind, einer anderen Person Schaden zuzufügen“*. Wichtig ist dabei die Motivation bzw. Intention, jemand anderem zu schaden (*Schädigungsabsicht*), und nicht die Konsequenz, d.h., ob der Schaden wirklich eintritt. Das setzt voraus, dass der Handelnde sich bewusst ist, welche Folgen sein Verhalten für die andere Person haben und ihr potenziell schaden kann. Daher werden alle Handlungen, die aus Versehen oder aus Unfähigkeit heraus entstehen, nicht zur Aggression gezählt (Krahé, 2007, S. 267; 2008, S. 11; Scheithauer et al., 2003, S. 18).

Es wird zwischen feindseliger (hostile, heißer) und instrumenteller (instrumental, kalter) Aggression unterschieden, je nachdem, welche Funktion diese für den Handelnden einnimmt. Feindselige Aggression entsteht aus Emotionen wie Ärger, Zorn und Wut heraus und zielt darauf, anderen Schmerz oder Verletzungen zuzufügen. Bei instrumenteller Aggression wird aggressives Verhalten hingegen als Mittel zum Zweck eingesetzt, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen (Aronson et al., 2008, S. 440; Flammer & Alsaker, 2002, S. 295; Krahé, 2007, S. 268).

Es existieren vielfältige Unterkategorien von Aggression, wie z.B. körperliche und verbale, spontane und reaktive oder individuelle Aggression und Aggression unter Gruppen (Krahé, 2007, S. 267). Darüber hinaus wird zwischen direkter, indirekter und relationaler Aggression unterschieden (Flammer & Alsaker, 2002, S. 295).

Oft wird synonym zu Aggression der Begriff „*Gewalt*“ verwendet, jedoch handelt es sich hierbei um zwei unterschiedliche Begriffe (Scheithauer, 2003, S. 29). Im Vergleich zu Aggression ist der Begriff „*Gewalt*“ enger definiert und „*bezieht sich nur auf Verhaltensweisen mit Schädigungsabsicht, die mit dem Einsatz oder der Androhung körperlicher Gewalt verbunden sind (z.B. jemandem auf den Kopf schlagen)*“ (Krahé, 2007, S. 267). Mit Gewalt muss also physische oder psychische Stärke einhergehen. Wenn demnach eine stärkere Person eine schwächere schädigt, spricht man von Gewalt und nicht mehr von Aggression (Scheithauer et al., 2003, S. 18). Damit ist Gewalt immer eine Form von Aggression, aber nicht jede Form von Aggression ist zugleich Gewalt, wie z.B. das Anschreien einer Person (Krahé, 2007, S. 267).

Bullying stellt einen „*Spezialfall*“ aggressiven Verhaltens dar, „*bei dem nicht nur individuelle Differenzen im Vordergrund stehen, sondern der soziale Kontext eine bedeutende Rolle spielt“* (Scheithauer et al., 2003, S. 18). Bullying weist große Überschneidungen zum Aggressions- und Gewaltbegriff auf: Genauso wie bei anderen Formen aggressiven Verhaltens handelt der Täter auch beim Bullying mit der Absicht, einer anderen Person zu schaden (*Schädigungsabsicht*). Zugleich liegt genauso wie bei anderen Gewalthandlungen auch beim Bullying ein Un-

gleichgewicht der Kräfte zwischen Täter und Opfer vor. Im Unterschied zu Aggression und Gewalt werden aber beim Bullying die Handlungen wiederholt und über einen längeren Zeitraum von einer oder mehreren Personen gegenüber einem spezifisch ausgewählten Opfer ausgeführt (Scheithauer et al., 2003, S. 19; Flammer & Alsaker, 2002, S. 296 f.). Außerdem besteht kein auslösender Konflikt und beim Täter liegt keine aggressive Erregung vor (Lösel & Bliesener, 2003, S. 26).³ Andere aggressive Handlungen können hingegen auch nur einmalig auftreten (Krahé, 2008, S. 120).

1.1.3 Abgrenzung von Bullying zu anderen Verhaltensphänomenen

Wie in Abschnitt 1.1.1 bereits beschrieben, existieren einige synonyme Bezeichnungen zu Bullying, die zwar Ähnlichkeiten zu diesem Phänomen aufweisen, aber laut Scheithauer et al. (2003, S. 20) dennoch davon abgegrenzt werden müssen.

Rough-and-tumble-play

Ein weiteres Phänomen, mit dem Bullying oft verwechselt wird, sind sogenannte Tobspiele (*rough-and-tumble-play*). Hierbei zeigen in etwa gleich starke Kinder auf spielerische Art Verhaltensweisen, die von Beobachtern als Bullying missverstanden werden können, wie z.B. spielerisches Kämpfen und lustvolle Verfolgungsjagden. Entwicklungspsychologisch sind solche Spiele wichtig für den Erwerb sozialer Kompetenzen (Scheithauer et al., 2003, S. 21). Wesentlich ist, dass die Kinder sich gegenseitig deutlich machen, das Ganze sei wirklich nur Spiel und nicht Ernst. Solche Spiele bewegen sich aber immer an der Grenze zwischen Ernst und Spaß. Leicht kann das Spiel entgleiten und in eine ernsthafte Auseinandersetzung münden. Jedoch können Kinder in dieser Situation Deeskalationsstrategien üben. Begeht ein Kind Normbrüche, in dem es z.B. richtig zuschlägt, dann sanktionieren die anderen ein solches Verhalten. Dabei können Sanktionen ebenfalls so aussehen, als wären es Aggressionen, und daher leicht als Bullying missinterpretiert werden. Jedoch spielen diese Aggressionen bei der Normaushandlung zwischen Kindern eine wichtige Rolle (Oswald, 1997; 1999).

Teasing

Beim Necken (*teasing*) handelt es sich um Hänseleien, die in Interaktionen unter Gleichaltrigen vorkommen und eher freundschaftlich gemeint sind. Dieses sollte ebenfalls von Bullying abgegrenzt werden. Necken spielt eine wichtige Rolle im Entwicklungsprozess: zum Beziehungsaufbau, sozialen Kontakt sowie zur Ausbildung von Erwartungen an die Geschlechterrolle. Necken kommt oft zum Einsatz, wenn man zu Kindern des anderen Geschlechts Kontakt aufnehmen oder Zuneigung zeigen möchte. Ein gewisses Maß an Necken ist eine notwendige Voraussetzung, eine angepasste psychosoziale Entwicklung innerhalb der Peergruppe zu durchlaufen. Zudem kann Necken die sozio-emotionale Entwicklung und die Entwicklung von Problemlösefertigkeiten fördern. Jedoch sind die Grenzen zwischen Bullying und Necken fließend (Scheithauer et al., 2003, S. 21).

Harassment

Unter Belästigung (*harassment*) versteht man eher weniger schwere, nicht-physische Übergriffe auf eine andere Person im Sinne eines Bedrängens. Hierzu zählen auch sexuelle Belästigungen. Belästigungen weisen einen engen Bezug zu Bullying auf, allerdings eher bezogen auf die Verhaltensweisen älterer Schüler. Die Abgrenzung zu Bullying ist oft sehr schwer (ebd., S. 22).

Peer rejection

³ Auch wenn subjektiv durchaus Konflikte wahrgenommen werden können (Lösel & Bliesener, 2003, S. 26).

Zurückweisungen durch Gleichaltrige (peer rejection) beschreiben Verhaltensweisen, durch die jemand aus der Peergruppe ausgeschlossen wird, in direkter oder indirekter bzw. verbaler oder nonverbaler Form. Zurückweisungen spiegeln i.d.R. die Bewertung des Kindes durch seine soziale Umgebung wider und es gibt unterschiedliche Gründe dafür. Negatives Verhalten oder das Aussehen sind nicht zwangsläufig die Ursache der Ablehnung (ebd.).

Peer victimization

Während die Zurückweisung lediglich eine Haltung von Gleichaltrigen gegenüber einem Kind widerspiegelt, handelt es sich bei der Viktimisierung durch Gleichaltrige (peer victimization) tatsächlich um feindselige Handlungen. Die drei Konzepte Bullying, Zurückweisungen und Viktimisierungen überschneiden sich sehr stark. Ein Unterschied besteht jedoch darin, dass Studien zu Zurückweisungen meist aus der Soziologie stammen, während Bullying vor allem aus einem pädagogisch-psychologischen, erziehungswissenschaftlichen oder klinisch-psychologischen Bereich erforscht wird. Äquivalent dazu gibt es im nordamerikanischen Bereich Studien zur Peer-Viktimisierung (Scheithauer et al., 2003, S. 22 f.).

1.2 Erscheinungsformen von Bullying

Nach einer Definition dessen, was Bullying genau ist und wie es von Aggression und Gewalt abgegrenzt werden kann, sollen im Folgenden die verschiedenen Erscheinungsformen des Phänomens genauer beschrieben werden. Dadurch wird gezeigt, welche unterschiedlichen Formen von Bullying bislang erforscht worden sind und wo sich evtl. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum Cyberbullying ergeben.

1.2.1 Direktes und indirektes Bullying

Entsprechend der Definition von aggressivem Verhalten lassen sich auch verschiedene Formen von Bullying auf einer oberen Hierarchieebene danach unterscheiden, ob sie direkt oder indirekt ausgeübt werden. Laut Rivers und Smith (1994, S. 360) bezieht sich direkte Aggression auf Face-to-Face-Konfrontationen, der Täter handelt offen und tritt seinem Opfer direkt gegenüber. Indirekte Aggressionen werden hingegen durch Dritte ausgeübt, der eigentliche Täter kann unerkannt bleiben. Coyne, Archer und Eslea (2006, S. 294) zählen zur indirekten Aggression Verhaltensweisen wie lästern, Gerüchte verbreiten, beleidigende Nachrichten an andere schicken oder andere dazu bringen, jemanden aus der Gruppe auszuschließen.

Etwas genauer unterscheiden Flammer und Alsaker (2002) direkte und indirekte Aggression voneinander. Demnach kennzeichnet direkte Aggression *„alle Formen von Aggression, die unmittelbar gegen eine Person – physische und verbale Äußerungen, inklusive Drohungen – oder deren Eigentum gerichtet sind, sodass Täter und Opfer miteinander konfrontiert sind“* (ebd., S. 296). Dagegen ist indirekte Aggression eine deutlich subtilere Form. Hier soll zunächst der Anschein erweckt werden, dass es überhaupt nicht beabsichtigt war, einer anderen Person zu schaden. Daher nutzt der Täter andere Personen als Werkzeug, um das Opfer anzugreifen, weshalb die Form auch als soziale Aggression bezeichnet wird. *„Das Opfer wird verleumdet oder aus einer Gruppe ausgeschlossen, ohne dass es zu einer direkten Konfrontation kommt.“* (ebd., S. 296)

Als dritte Form aggressiven Verhaltens definieren Flammer und Alsaker (2002, S. 296) die relationale Aggression. Ein ähnliche Einteilung treffen auch Schäfer und Werner-Wellmann (1999, S. 5), die zwischen offener Aggression (körperlich und verbal) und Beziehungsaggression unterscheiden. Es erscheint jedoch sinnvoller, die relationale Aggression bzw. Beziehungsaggression eine Hierarchieebene tiefer anzusiedeln. Denn relationale Aggression kann auf übergeordneter Ebene sowohl direkt als auch indirekt ausgeübt werden.

1.2.2 Körperliches, verbales und relationales Bullying

Ebenfalls in Anlehnung an die Definition aggressiven Verhaltens lässt sich Bullying laut Olweus (1994, 1995) auf einer untergeordneten Ebene nach physischen, verbalen und relationalen Formen unterscheiden.

Zu physischem Bullying gehören negative Handlungen, die durch Körperkontakt ausgeübt werden. Dazu zählt, jemand anderen zu schlagen, zu treten, zu stoßen, zu kneifen oder festzuhalten (Olweus, 1995, S. 22; Hanewinkel & Knaack, 1997, S. 405). Physisches Bullying kann in direkten, offenen Attacken gegen das Opfer stattfinden, die vor allem dann schlimmer werden, wenn andere dabei zuschauen. Neben dem bereits genannten Schlagen anderer zählen außerdem auch Handlungen wie einen Mitschüler im Schrank einsperren, würgen, Waffen gegen ihn einsetzen oder aber auch sexuelle Belästigung zu physischem Bullying (Shariff, 2008, S. 19 f.). Aber auch indirektes physisches Bullying ist möglich, z.B. wenn jemand heimlich die Sachen einer anderen Person zerstört oder ihr Dinge klaut (Coyne et al., 2006, S. 295).

Verbales Bullying umfasst alle negativen Handlungen, die mit Worten begangen werden. Darunter fallen Drohen, Spotten, Hänkeln oder Beschimpfen (Olweus, 1994, S. 12 f.; Hanewinkel & Knaack, 1997, S. 405). Ziel kann dabei sein, dem Opfer Angst um seine physische Sicherheit zu bereiten oder sein Selbstwertgefühl und sein Selbstbewusstsein zu zerstören. Daher spricht Shariff (2008, S. 22 f.) hierbei von psychischem Bullying, das darauf abzielt, anderen vor allem psychischen Schmerz oder Schaden zuzufügen. Unter psychische Aggression fallen *„jegliche nicht-physische Aggressionen wie Beleidigungen, Beschimpfungen, Diskriminierungen, Einschüchterungen, Bedrohungen, Demütigungen und Verspottung und somit auch verbal-aggressive und relational-aggressive Verhaltensweisen“* (Scheithauer, 2003, S. 30).

Relationales Bullying bezieht sich auf negative Handlungen auf der Beziehungsebene. Hierunter fallen z.B. das Ausschließen einer Person aus der Gruppe, Ausgrenzung, Verbreitung von Gerüchten, Verleumdungen oder Herabsetzungen sowie die Isolation (Scheithauer et al., 2003, S. 29). Ziel hierbei ist, eine Person zu verletzen, indem ihre sozialen Beziehungen beschädigt werden (Krahé, 2007, S. 280). Relationale Aggression weist einige Gemeinsamkeiten mit indirekter Aggression auf, weshalb die beiden Formen von manchen Forschern gleichgesetzt werden (vgl. Coyne et al., 2006, S. 295). Jedoch kann relationale Aggression sowohl direkt als auch indirekt vorkommen, während indirekte Aggression sowohl relationale wie auch nicht-relationale Formen annehmen kann. *„Bei relationaler Aggression [werden] die sozialen Beziehungen zur Schädigung anderer ‚genutzt‘, während bei indirekter Aggression die Abwesenheit einer direkten Konfrontation betont wird.“* (Scheithauer et al., 2003, S. 29)

Eine weitere Form, die Gemeinsamkeiten sowohl mit relationaler als auch mit indirekter Aggression aufweist, ist die soziale Aggression. Diese Form zielt darauf ab, das Selbstwertgefühl und/oder den sozialen Status einer Person zu zerstören (Coyne et al., 2006, S. 295). Soziale Aggression umfasst *„Handlungen, durch die interpersoneller Schaden durch nicht-konfrontative Methoden über die soziale Gemeinschaft verursacht wird“* (Scheithauer et al., 2003, S. 29 f.). Soziale Aggression kann sowohl direkt als auch indirekt ausgeübt werden. Außerdem sind bei sozialer Aggression relationale sowie nicht-relationale Formen möglich. Der Unterschied zu den beiden anderen Formen liegt darin, dass auch andere verletzende nicht-verbale Verhaltensweisen wie Augenrollen, Fratzenschneiden oder schmutzige Gesten zu sozialer Aggression gezählt werden. In ihrer Studie haben Coyne et al. (2006) herausgefunden, dass indirekte, relationale und soziale Aggression zwar unterschiedliche Konzepte darstellen, jedoch auch einige Überlappungen aufweisen.

Um Aufschluss darüber zu erhalten, welche Erscheinungsformen Bullying im Alltag annimmt, werden einige Daten aus Studien präsentiert. Coyne et al. (2006) haben z.B. herausgefunden,

dass vor allem Formen wie jemanden beschimpfen, jemanden einen bösen Blick zuwerfen, anschreien, hänseln, beleidigen, lästern und schlagen am meisten vorkommen. Ähnliche Ergebnisse liefern auch Whitney und Smith (1993). Zu den häufigsten Formen von Bullying, die in ihrer Studie auftreten, zählen vor allem beschimpfen, schlagen, bedrohen und Gerüchte verbreiten (Sharp & Smith, 1991). Seals und Young (2003) haben ebenfalls beschimpfen, schlagen, hänseln und bedrohen als die häufigsten auftretenden Formen von Bullying ermittelt. Diese Formen sind es auch, die in den allermeisten Studien zu Bullying erfasst werden. Erwähnenswert scheint an dieser Stelle noch die Untersuchung von Borg (1999), die ergab, dass Täter und Opfer unterschiedliche Angaben darüber machen, welche drei Formen von Bullying am häufigsten auftreten. So berichten die Opfer vor allem von Lügen, Beschimpfungen und Schlägen. Diese Reihenfolge sieht bei den Tätern etwas anders aus: Schläge, Ausschluss aus der Gruppe und Beschimpfungen.

Inzwischen werden auch einige alternative Erscheinungsformen von Bullying untersucht, die Scheithauer et al. (2003, S. 32 f.) beschreiben: homophobisches Bullying, Bullying mit fremdenfeindlichem Hintergrund sowie Bullying über neue Medien. Unter homophobischem Bullying versteht man die Angst vor dem Fremden, die vor allem zu verbalen Attacken führt, die sich z.B. gegen die sexuelle Präferenz einer anderen Person richten. Bullying mit fremdenfeindlichem Hintergrund hat seinen Ursprung in der Xenophobie (Fremdenfeindlichkeit) und führt zu extremen Formen gewalttätigen Verhaltens, wie z.B. rassistischen Beschimpfungen. Allerdings handelt es sich bei diesen neuen Erscheinungsformen nicht um Ergänzungen zu den oben genannten Formen (physisch, verbal, relational). Es ist vielmehr so, dass physische, verbale oder relationale Formen im Rahmen von homophobischem und xenophobischem Bullying angewandt werden, um Menschen bestimmter Personenkreise zu schaden (vgl. Riebel, 2008, S. 9).

Bullying, das über neue Medien (z.B. Handy, Computer) vermittelt wird, bezeichnet man als Cyberbullying. Auf diese neue Form von Bullying wird in Kapitel 2 ausführlich eingegangen. Diese Form bildet laut Riebel (2008, S. 9) eine neue Methode des Bulliyings, die zum einen traditionelle Formen enthält, die nur in den virtuellen Raum übertragen wurden. Zum anderen umfasst Cyberbullying aber auch neue und eigene Formen, die es bislang so nicht gegeben hat. Dazu gehört z.B. das Einrichten einer Website über das Opfer, auf der dieses beleidigt wird.

1.3 Geschichte

Das Thema Bullying in der Schule wurde erstmals im 19. Jahrhundert von der Öffentlichkeit wahrgenommen, was Romanen wie „Tom Brown's Schooldays“ von Hughes (1857) zu verdanken ist. Zu dieser Zeit wurde Bullying „*allgemein als ein natürlicher Bestandteil des Lebens und eine für Heranwachsende notwendige Erfahrung angesehen – eine Sichtweise, die auch heute noch weit verbreitet ist*“ (Smith, 1999, S. 25). Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre erweckte das Problem der Gewalttäter/Gewaltopfer zunächst gesellschaftliches Interesse in Schweden und weitete sich bald auf die anderen skandinavischen Länder aus. So veröffentlichte nach einigen Schriften von Heinemann aus dem Jahr 1973 Olweus 1978 sein Buch „*Aggression in the Schools: Bullies and Whipping Boys*“ (Smith & Brain, 1999, S. 3).

Ende 1982 wurde in Norwegen von drei Selbstmorden Jugendlicher berichtet, von denen man annahm, dass sie die Folge schwerer Gewalt von Gleichaltrigen waren. Diese Fälle führten zu einer großen Bestürzung in der Bevölkerung und erlangten großes Medieninteresse. Als Folge wurden gezielte Programme gegen Gewalt an Schulen in Skandinavien ins Leben gerufen (Olweus, 1995, S. 15). Zu dieser Zeit brachte das Forschungsprogramm von Olweus zahlreiche neue Informationen zu den Charakteristiken von Bullying hervor (Smith, 1999,

S. 25). Außerdem wurden Forschungsprogramme zum Thema Bullying auch in anderen europäischen Ländern wie Finnland, Großbritannien und Irland ausgearbeitet. Parallel dazu entwickelte sich in Japan in den 1980er Jahren eine eigene Forschungstradition, die sich mit dem Phänomen „*ijime*“, welches dem Englischen Bullying ähnelt, beschäftigte. Nachdem das Interesse am Thema zunächst nachließ, da von Lehrern ein Rückgang des Problems berichtet wurde, ließen einige Selbstmorde zu Beginn der 1990er das Forschungsinteresse wieder steigen. Seitdem finden auf diesem Gebiet viel Austausch und Zusammenarbeit zwischen japanischen und westlichen Forschern statt (Smith & Brain, 1999, S. 3).

Seit den 1990er Jahren wird Bullying auch in Deutschland meist im breiteren Zusammenhang von Gewalt an Schulen untersucht (Lösel, Bliesener & Averbeck, 1999, S. 226). Daher beschäftigen sich bislang vergleichsweise wenige Studien gezielt mit dem Thema Bullying (Scheithauer et al., 2003, S. 14). Forschungsgruppen zu Bullying finden sich heutzutage in vielen anderen europäischen Ländern, wie z.B. den Niederlanden, Belgien, Spanien, Portugal und der Schweiz, sowie auch in Australien, Neuseeland und den USA. Allerdings beschäftigen sich die amerikanischen Forschungsgruppen vor allem mit aggressivem Verhalten in der Kindheit (Smith & Brain, 1999, S. 4 f.). Einen umfassenden Einblick in den Stand der Bullying-Forschung weltweit gibt das Buch „*The nature of school bullying: A cross-national perspective*“ von Smith, Morita, Junger-Tas, Olweus, Catalano und Slee (1999). Einen Überblick über die wichtigsten deutschen Publikationen und Projekte zum Thema Gewalt an Schulen findet man in der Bestandsaufnahme des Informationszentrums Sozialwissenschaften der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (2006).

1.4 Charakteristik der Beteiligten

Um Bullying zu erkennen und intervenieren zu können, ist es wichtig, die verschiedenen daran beteiligten Rollen zu kennen. Diese werden im Folgenden genauer beschrieben.

1.4.1 Täter (Bullies)

Oft wird in den Medien das Bild des Täters als aggressiver Bully gezeichnet, der andere schikaniert, selbst aber eigentlich wenig Selbstbewusstsein besitzt und ängstlich ist. So schreibt auch die Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein e.V. (2005, S. 8), dass typische Täter ihre eigenen Schwächen, Angst- und Ohnmachtsgefühle durch Abwertung anderer kompensieren. Untersuchungen zeigen jedoch, dass Bullies sozial eher dominant, impulsiv und unaufmerksam sind, aber nicht ängstlich, niedergeschlagen oder sozial isoliert. Im Gegenteil: Täter gehören oft einer größeren Gruppe Jugendlicher an (Lösel, Bliesener & Averbeck, 1997b, S. 152). So sind Bullies oft von zwei bis drei Freunden umgeben, die sie unterstützen (Olweus, 1995, S. 45). Sie sind keine Außenseiter (Scheithauer, Hayer, Petermann & Jugert, 2006, S. 272).

Auch wenn Bullies i.d.R. in soziale Gruppen eingebunden sind, agieren sie laut einer Untersuchung von Borg (1999) in über 50% der Fälle alleine. Am häufigsten handelt es sich beim Täter um einen einzelnen Jungen. Seltener geht Bullying von mehreren männlichen Tätern, einer gemischtgeschlechtlichen Gruppe von Tätern oder mehreren weiblichen Tätern aus. Nur ganz selten ist ein einzelnes Mädchen der Bully (Whitney & Smith, 1993, S. 12). Jungen beteiligen sich damit häufiger in der Rolle des Täters am Bullying als Mädchen, auch wenn sich die Ergebnisse je nach Bullying-Form (physisch, verbal, relational) unterscheiden (Bosworth, Espelage & Simon, 1999, S. 353; Lösel & Bliesener, 1999, S. 231). Auf die Geschlechtsunterschiede beim Bullying wird in Abschnitt 1.5.3 noch ausführlich eingegangen.

Lyznicki et al. (2004, S. 1724) betonen, dass es nicht den einen typischen Bully-Typ gibt. Dennoch haben zahlreiche empirische Untersuchungen Hinweise dafür geliefert, welche Charakteristiken einen besonderen Einfluss auf „typische“ Bullies nehmen. In der Nürnberger Schüler Studie kommt Funk (2000, S. 14) zu dem Ergebnis, dass vor allem folgende Faktoren einen Einfluss auf die Gewalttätigkeit von Kindern haben: männliches Geschlecht, ein größeres Bedürfnis nach Stimulation, Zugehörigkeit zu einer gewalttätigen Peergruppe sowie Eltern, die Vollzeit arbeiten. Ein gutes Verhältnis zu Eltern und Lehrern reduziert hingegen die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche eine der verschiedenen Bullying-Formen ausüben. Täter gehen meistens in die gleiche Klasse oder zumindest die gleiche Klassenstufe wie ihr Opfer. Manchmal sind die Täter auch in einer höheren Klassenstufe als ihr Opfer zu finden, aber nur sehr selten in einer niedrigeren (Hanewinkel & Knaack, 1997, S. 414). Die Altersunterschiede zwischen Tätern und Opfern beim Bullying werden in Abschnitt 1.5.4 eingehend beschrieben.

Einige Persönlichkeitsmerkmale haben die meisten Täter gemeinsam: Bullies verhalten sich oft aggressiv gegenüber Gleichaltrigen, aber auch Erwachsenen wie Eltern und Lehrern. Sie sind oft impulsiv, was darauf hindeutet, dass sie über eine geringe Selbstkontrolle verfügen (Jannan, 2008, S. 33). Allgemein haben Täter eine positivere Einstellung zu Gewalt und ihrer Anwendung anderen gegenüber. Sie zeichnen sich durch ihre Dominanz aus und haben ein Bedürfnis danach, Macht über andere auszuüben. Allerdings fehlt es Bullies an Empathie und Einfühlungsvermögen, um Mitgefühl mit Gewaltopfern zu empfinden. Von sich selbst haben sie eine positive Meinung und demnach ein hohes Selbstbewusstsein. Dennoch sind sie bei Gleichaltrigen nur durchschnittlich oder sogar unterdurchschnittlich beliebt. Olweus (1994, S. 20; 1995, S. 44) beschreibt den Täter außerdem als ungewöhnlich wenig ängstlich und unsicher. Dies wird inzwischen von den meisten Autoren gestützt, jedoch gibt es in manchen Untersuchungen widersprüchliche Ergebnisse, wenn es um den Selbstwert des Täters geht. So hat z.B. die Untersuchung von Tritt und Duncan (1997) ergeben, dass Opfer, Täter und Unbeteiligte ein ähnliches Level an Selbstwertgefühl besitzen.

Weitere charakteristische Merkmale für Täter beschreibt die Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein e.V. (2005, S. 8). Typische Bullies demonstrieren gerne Stärke, Macht und Kontrolle, reagieren ihre Wut an anderen ab, haben einen starken Drang nach Abwechslung und wollen Anerkennung in der Gemeinschaft erreichen. Männliche Täter zeichnet zudem aus, dass sie körperlich stärker und größer sind als ihre Opfer. Allerdings sind die empirischen Erkenntnisse auch in diesem Punkt widersprüchlich. Die Studie von Borg (1999) hat ergeben, dass es zwischen der Körpergröße der Täter und der Opfer keinen signifikanten Unterschied gibt. Rostampour und Melzer (1997) haben in ihrer Studie herausgefunden, dass Täter i.d.R. weniger als die anderen Schüler gehänselt, geärgert, belästigt oder bedroht werden. Dafür müssen sie insgesamt mit härteren Gegenangriffen rechnen.

Olweus (1994, S. 21; 1995, S. 48 f.) beschreibt vier Faktoren, die zur Entwicklung eines aggressiven Reaktionsmusters bei einem Kind führen können. Zum einen spielt das Temperament des Kindes eine wichtige Rolle. Ein aktives und „hitzköpfiges“ Temperament führt eher zur Entwicklung aggressiver Verhaltensweisen als ein ruhiges Temperament. Darüber hinaus ist die emotionale Grundeinstellung der Eltern gegenüber dem Kind entscheidend. Fehlende Liebe und Anteilnahme erhöht das Risiko, dass ein Kind sich später aggressiv verhalten wird. Ein weiterer Faktor ist das Ausmaß an Toleranz und Liberalität, das dem Kind bei aggressivem Verhalten entgegengebracht wird. Werden dem aggressiven Verhalten des Kindes gegenüber anderen nie Grenzen gesetzt, wird es wahrscheinlich verstärkt aggressiv handeln. Zuletzt ist die Anwendung machtbetonter Erziehungsmethoden sowie körperlicher Gewalt durch die Eltern von Bedeutung. Es ist wichtig, dem Kind klare Grenzen für sein Verhalten aufzuzeigen, diese sollten aber nicht auf körperliche Bestrafung setzen. Jannan (2008, S. 35)

beschreibt drei weitere Faktoren, die als Ursache für Täterverhalten ermittelt wurden: Beobachtung von Gewalt zwischen den Eltern, aggressive Vorbilder (Beobachtungslernen, vgl. Bandura, 1979) sowie gewalthaltige Medieninhalte.

Die beschriebenen Faktoren sind sehr allgemein und müssen nicht auf alle Fälle zutreffen, es können auch andere Faktoren eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung aggressiver Reaktionsmuster spielen. Dennoch kommt Olweus (1994, S. 21 f.) zu der Schlussfolgerung: *„Liebe und Anteilnahme der Person(en), die ein Kind erzieht(en), deutlich gesetzte Grenzen, was erlaubt ist und was nicht, und Anwendung nicht-körperlicher Methoden der Kindererziehung schaffen harmonische und unabhängige Kinder.“* Der sozioökonomische Status der Familie, in der die Kinder leben, hat hingegen keinen Einfluss darauf, ob ein Kind zum Bully wird. Demnach können die Täter aus verschiedenen sozialen Milieus stammen. Auch der Umstand, ob Mütter arbeiten oder nicht, sagt nichts darüber aus, ob ein Kind zum Täter wird oder nicht (Borg, 1999, S. 151). Die Dauer der elterlichen Erziehung sowie der Wohnstandard sind ebenfalls unerheblich (Jannan, 2008, S. 35).

1.4.2 Opfer (Victims)

Die Gründe dafür, dass andere Opfer von Bullying werden, erklären Kinder und Jugendliche oft mit äußerlichen, meist negativen Auffälligkeiten, die von der Norm abweichen. Demnach laufen Kinder, die eine Brille tragen, Übergewicht, rote Haare oder einen ungewöhnlichen Dialekt haben, eher Gefahr, deswegen gemobbt oder schikaniert zu werden. Wissenschaftliche Erhebungen konnten allerdings keine Bestätigung für diese Vermutung finden. Schüler, die Bullying-Opfer sind, unterscheiden sich äußerlich i.d.R. nicht von Schülern, die nicht gemobbt werden. Daher spielen äußerliche Abweichungen als Gründe für Bullying eine viel geringere Rolle, als dies oft vermutet wird (Olweus, 1994, S. 18; 1995, S. 39). Denn: *„Jeder Mensch besitzt in irgendeiner Form einzigartige Merkmale.“* (Jannan, 2008, S. 37) Somit ließe sich bei jedem Mensch eine Abweichung finden, mit der man Bullying begründen könnte. Jedoch besitzen auch diejenigen, die nicht Opfer von Bullying werden, äußerliche Abweichungen von der Norm, die aber meistens nicht beachtet werden (Olweus, 1994, S. 19; 1995, S. 40). Der einzige Unterschied, der von einigen Autoren zwischen Tätern und Opfern gesehen wird, ist die körperliche Stärke. Demnach seien Opfer körperlich schwächer als die Täter. Warum diese Annahme widersprüchlich ist, wurde bereits im vorhergehenden Abschnitt aus der Täterperspektive betrachtet.

Wie schon bei den Tätern zeigt sich auch bei den Opfern, dass Jungen im Vergleich zu Mädchen signifikant häufiger betroffen sind (Borg, 1999, S. 144). Mädchen werden signifikant seltener geschlagen, bedroht, gehänselt oder mit Waffen bedroht als Jungen. In den Pausen fühlen sie sich aber häufiger allein gelassen und haben mehr Angst vor Gewalt in der Schule (Lösel et al., 1997b, S. 142). Die möglichen Gründe für solche Geschlechtsunterschiede werden in Abschnitt 1.5.3 beschrieben.

Auch bei Bullying-Opfern betonen Lyznicki et al. (2004, S. 1724), dass es keine „typischen“ Opfer gibt. Dennoch lassen sich auch in diesem Fall aus zahlreichen Studien bestimmte Merkmale aufführen, die die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass jemand zum Opfer wird. Lösel et al. (1997b, S. 152) beschreiben typische Opfer als tendenziell weniger dominant, sondern niedergeschlagener, ängstlicher, unaufmerksamer und sozial weniger akzeptiert als die anderen Schüler. Außerdem haben Opfer mehr psychische und Selbstwertprobleme.

Olweus (1994, S. 19; 1995, S. 42 f.) unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei Typen von Opfern: dem passiven oder ergebenen sowie dem provozierenden Opfer-Typ. Passive Opfer sind i.d.R. ängstlicher und unsicherer als andere Schüler, oft vorsichtig sowie empfindsam

und eher still. Wenn sie angegriffen werden, reagieren sie meist mit Weinen und Rückzug. Viele Opfer leiden unter mangelndem Selbstwertgefühl und haben im Gegensatz zu den Tätern eine negative Einstellung zu sich selbst, weshalb sie die Schuld an der Situation oft bei sich selbst suchen. Opfer glauben häufig, dass sie Versager, dumm und unattraktiv sind, und schämen sich für sich selbst. Anders als die Täter haben Opfer i.d.R. nur wenige oder gar keine Freunde und sind nur selten in Cliquen eingebunden, weswegen sie in der Schule meistens einsam und isoliert sind (vgl. Lösel et al., 1997b). Gewalt und der Anwendung von gewalttätigen Mitteln stehen sie eher negativ gegenüber und verhalten sich daher nicht aggressiv oder aufdringlich. Passive Opfer geben außerdem den anderen oft zu erkennen, dass sie sich unsicher und wertlos fühlen. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich wehren, wenn sie angegriffen werden, ist zudem sehr gering. Werden solche Kinder bzw. Jugendliche dann zu Opfern von Bullying, verstärkt dies ihre Unsicherheit und negative Selbsteinschätzung. Oft kommen Opfer zudem aus überbehüteten Familienverhältnissen und haben ein sehr positives Verhältnis zu ihren Eltern, vor allem aber zur Mutter (Jannan, 2008, S. 36).

Provozierende Opfer bilden eine kleinere Gruppe von Opfern, die sich sowohl durch ängstliche als auch aggressive Reaktionsmuster auszeichnet (Olweus, 1994, S. 19). Oft haben provozierende Opfer Konzentrationsprobleme und verhalten sich hyperaktiv, was für Ärger und Spannung in ihrer Umgebung sorgt. Sie sind leicht reizbar und spielen sich häufig in den Vordergrund. Dieses Verhalten sorgt dafür, dass provozierende Opfer von den meisten Mitschülern abgelehnt werden (Jannan, 2008, S. 36 f.). Mit ihrem Verhalten provozieren sie aber zugleich ihre Mitschüler und rufen bei ihnen negative Reaktionen hervor (Olweus, 1995, S. 43).

Die beschriebenen Merkmale bedeuten nicht, dass jedes Kind und jeder Jugendliche, der sie besitzt, auch zum Opfer wird. Sie erhöhen nur das Risiko. Prinzipiell kann jeder zum Bullying-Opfer werden (Jannan, 2008, S. 37). Möchten Eltern die Gefahr vermindern, dass ein ängstliches und unsicheres Kind später Opfer von Bullying wird, sollten sie versuchen, es zu größerer Unabhängigkeit und mehr Selbstvertrauen zu erziehen, und ihm beibringen, sich gegenüber Gleichaltrigen durchzusetzen (Olweus, 1995, S. 51). Denn Bullying beeinträchtigt die Möglichkeiten des Opfers, „*sich zu entwickeln, zu lernen, zu spielen und Leistung zu erbringen, zu kommunizieren und sich zu informieren*“ (Kindler, 2002, S. 19). Außerdem wirken sich langfristige Bullying-Prozesse auf die physische und psychische Gesundheit der Opfer aus. Sie verändern sich dadurch, dass sie ständig Demütigungen und Angriffen ausgesetzt sind (ebd.). Welche Folgen Bullying im Einzelnen für die Opfer haben kann, wird in Abschnitt 1.6 beschrieben.

1.4.3 Täter/Opfer (Bully/Victims)

Beim Bullying gibt es jedoch nicht nur reine Täter und Opfer, sondern auch Täter, die selbst Opfer ihres eigenen Verhaltens werden, oder Opfer, die selbst andere schikanieren und mobben (Kindler, 2002, S. 19). Solche Personen werden als Täter/Opfer bzw. Bully/Victims bezeichnet, da sie beide Rollen einnehmen. Denn in vielen Auseinandersetzungen sind keine eindeutigen Täter und Opfer zu erkennen oder die Beteiligten sind Täter und Opfer zugleich (Rostampour & Melzer, 1997, S. 171). Bully/Victims unterscheiden sich von Kindern und Jugendlichen der anderen Gruppen hinsichtlich risikoe erhöhender Bedingungen und psychosozialer Belastungen (Scheithauer et al., 2003, S. 26).

Es stellt sich jedoch die Frage nach dem zeitlichen Verlaufsmuster, also ob Bully/Victims zunächst Opfer waren und dann zu Tätern wurden oder umgekehrt. Scheithauer et al. (2003, S. 27) liefern dafür drei mögliche Erklärungsansätze: Zum einen kann Lernen durch positive Verstärkung bzw. Modelllernen eine Rolle spielen. Wenn Täter nicht für ihr Verhalten bestraft werden, kann dies auf andere positiv wirken und sie dazu veranlassen, das Verhalten

nachzuahmen. Wird der Täter hingegen unangemessen bestraft, z.B. durch Schläge von Erwachsenen, kann das negativ wirken und von einer Nachahmung des Verhaltens abschrecken. Ein weiterer Erklärungsansatz können gruppenspezifische Aspekte sein. Will ein Kind oder ein Jugendlicher unbedingt in eine Gruppe aufgenommen werden, kann es passieren, dass er aggressive oder andere negative Verhaltensweisen dieser Gruppe annimmt, nur um dazuzugehören. Zuletzt können auch unangemessene Copingstrategien⁴ eine Rolle spielen. Manche Opfer gehen u.U. unangemessen mit ihrer Opfererfahrung um, indem sie z.B. Rache oder Vergeltung nehmen wollen oder sich an wehrlosen Jüngeren abreagieren.

Bully/Victims unterscheiden sich in einigen Aspekten von reinen Tätern bzw. reinen Opfern, wie Untersuchungen gezeigt haben. Sie zeigen z.B. mehr Selbstwert- und Identitätsprobleme sowie externalisierende Störungen als reine Opfer. Im Vergleich zu den reinen Tätern sind Bully/Victims tendenziell weniger dominant, sondern niedergeschlagener, ängstlicher, unaufmerksamer und sozial weniger akzeptiert. Zudem haben sie mehr psychische Probleme (Lösel et al., 1997b). Auch Ybarra und Mitchell (2004, S. 1312) berichten, dass Bully/Victims mehr psychosoziale Probleme sowie ein schlechteres Verhältnis zu ihren Eltern haben, zu Verhaltensproblemen neigen, häufiger rauchen oder Alkohol trinken und depressive Symptome zeigen. Andreou (2000) konnte ebenfalls zeigen, dass Bully/Victims über ein geringeres Selbstwertgefühl, eine geringe interne Kontrollannahme (locus of control) sowie einen hohen Machiavellismus-Wert⁵ verfügen.

1.4.4 Weitere Beteiligte

Neben Tätern, Opfern und Täter/Opfern ist noch eine vierte, weitaus größere Gruppe von Personen am Bullying beteiligt: die Zuschauer (Oh & Hazler, 2009, S. 292). Beim Bullying gibt es keine Unbeteiligten. Denn Bullying geschieht nur dann, wenn das Umfeld, also Mitschüler sowie auch Lehrer, es zulassen. Wichtig ist jedoch, dass die Zuschauer unterschiedliche Rollen in der Bullying-Situation einnehmen können. So differenziert die Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein e.V. (2005, S. 9) zwischen Zuschauern, die eine gleichgültige Haltung gegenüber Bullying an den Tag legen, die sich auf die Seite des Täters stellen oder sogar selbst zum Mittäter werden. Die gleichgültige Haltung einiger Zuschauer ergibt sich aus dem Gefühl der Hilflosigkeit heraus, weil sie nicht wissen, wie sie helfen können bzw. Angst haben, selbst das nächste Opfer zu werden. Diejenigen Zuschauer, die sich auf die Seite des Täters stellen, können diesen in seinem Handeln bestärken oder sogar unterstützen. Werden sie sogar zum Mittäter, so wollen sie sich oft beim Täter beliebt machen, ihren eigenen Gruppenstatus stabilisieren oder Spaß und Unterhaltung in den Schulalltag bringen.

Auch Rostampour und Melzer (1997) stellen fest, dass es zwischen den Extremen „Täter“ und „Opfer“ eine Reihe von Zwischenstufen gibt, genauso wie zwischen Beteiligten und Unbeteiligten. 55,9% der Schüler können laut ihrer Untersuchung der Gruppe der Unbeteiligten zugerechnet werden, treten also weder als Täter noch als Opfer auf (ebd., S. 176). Zu einem etwas höheren Ergebnis kommen hierbei Salmivalli et al. (1996, S. 5 f.): Laut ihrer Untersuchung sind 67,1 % der Schüler in anderen Rollen als Täter oder Opfer am Bullying beteiligt. Es lassen sich vier verschiedene Rollen unterscheiden, die Schüler neben Täter, Opfer und Täter/Opfer einnehmen können. *Außenseiter* bleiben passiv und geben vor, nicht zu sehen, was eigentlich passiert. Sie ergreifen weder für Täter noch für Opfer Partei. Als *Assistenten*

⁴ Coping bzw. Bewältigung bezieht sich auf die Art und Weise, wie Menschen mit verschiedenen Stresssituationen im Leben umgehen. Coping- bzw. Bewältigungsstrategien zielen darauf, negative Konsequenzen von Stresssituation zu vermeiden (vgl. Zimbardo, 1992, S. 490).

⁵ Machiavellismus: „von Christie und Geiss 1971 postuliertes, durch vier Merkmale charakterisiertes Persönlichkeitskonstrukt des italienischen Historikers Nicolo Machiavelli (1469–1527): 1) geringe affektive Beteiligung bei personalen Kontakten, 2) geringe Bindung an konventionelle Moralvorstellungen (Moral), 3) Realitätsangepasstheit, 4) geringe ideologische Bindung (Persönlichkeit).“ (Das Psychologie-Lexikon, 2009)

des Bullys beteiligen sich einige Schüler am Bullying und helfen dem Bully physisch, indem sie z.B. das Opfer festhalten. Darüber hinaus gibt es die Gruppe der *Verstärker*, die ein Publikum für den Bully darstellen und ihn in seinem Verhalten anstacheln, indem sie z.B. lachen oder ermutigende Gesten machen. Die *Beschützer* versuchen hingegen, dem Opfer zu helfen, sich dem Bully entgegenzustellen und andere dazu zu bewegen, das Bullying zu beenden. Unter den Mädchen finden sich mehr Beschützer des Opfers und Außenseiter, unter den Jungen hingegen mehr Verstärker und Assistenten des Bullys (Salmivalli, 1999).

Es zeigt sich, dass die größte Gruppe der Schüler, die Außenseiter, sich weder auf die Seite des Täters noch die des Opfers stellt, also weder den Täter unterstützt, noch dem Opfer hilft. In der Untersuchung von Whitney und Smith (1993, S. 17) sagen zwar rund 20% der Schüler, dass sie nicht eingreifen, weil sie der Meinung sind, es gehe sie nichts an. Weitere 47% geben jedoch an, dass sie zwar wissen, dass sie eingreifen müssten, wenn jemand anderes Opfer von Bullying wird, sie aber dennoch nicht eingreifen. In der Studie von Oh und Hazler (2009, S. 297) geben 59% der Bystander an, sich aus Bullying-Situationen herauszuhalten und nicht einzugreifen. Es stellt sich also die Frage, warum diese Schüler nicht einschreiten und dem Opfer helfen. Oh und Hazler (2009, S. 293) gehen von drei möglichen Gründen aus: (1) Sie wissen nicht, wie sie helfen können; (2) sie haben Angst davor, selbst Opfer von den Attacken des Bullys zu werden; (3) sie fürchten, das Falsche zu tun und dadurch die Situation für das Opfer noch schlimmer zu machen.

Ähnliche Erklärungen liefert auch der sogenannte „*bystander effect*“ aus der Sozialpsychologie. Dieser besagt, dass je mehr Personen als Zuschauer einen Notfall beobachten, desto unwahrscheinlicher ist es, dass irgendjemand von ihnen in das Geschehen eingreift und dem Opfer hilft (Aronson et al., 2008, S. 423). Diese Erklärung bezieht sich nicht nur auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen, sondern auch von Erwachsenen. Denn auch Erwachsene greifen nur selten ein, wenn sie Gewalttaten beobachten.⁶ Ein solches Verhalten wird aus dem Zusammenspiel dreier Phänomene erklärt:

1. Beobachtet man einen Notfall zusammen mit anderen Menschen, die alle nicht eingreifen, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass man selbst auch nicht helfen wird. Denn der Ernst der Lage wird oft anhand der Reaktionen der anderen umherstehenden Menschen eingeschätzt. Sind diese ungerührt und zeigen keine Panik, wird man selbst vermutlich annehmen, dass alles in Ordnung ist. Dieses Phänomen wird als *pluralistische Ignoranz* bezeichnet.
2. Hinzu kommt, dass man sich in einer Notfallsituation mit vielen Zuschauern fragen wird, warum ausgerechnet man selbst eingreifen sollte, da noch so viele andere anwesend sind. Je mehr Personen einen Notfall beobachten, umso stärker nimmt das persönliche Verantwortungsgefühl jedes Einzelnen für die Hilfeleistung ab, was man *Verantwortungsdiffusion* nennt.
3. Zudem ist Helfen oft mit Kosten und Nebenwirkungen verbunden. Im Falle des Bullyings könnte Hilfe für das Opfer z.B. bedeuten, dass man selbst zum Zielobjekt des Täters wird. Davor haben viele Angst. Außerdem wissen manche Menschen in einer Notfallsituation nicht, welche Art der Hilfeleistung angemessen wäre. Einige Menschen fürchten auch, dass Falsche zu tun oder sich durch ihr Verhalten zu blamieren. (Aronson et al., 2008, S. 425 ff.)

Der „*bystander effect*“ kann somit eine Erklärung liefern, warum viele Kinder und Jugendliche nicht eingreifen und helfen, wenn sie sehen, dass andere gemobbt und schikaniert werden.

⁶ In letzter Zeit erregten z.B. einige Fälle von Jugendgewalt Aufsehen, bei denen umherstehende Passanten nicht eingegriffen haben, um dem Opfer zu helfen (vgl. ZEIT ONLINE, 2009).

1.5 Auftretenshäufigkeit von Bullying

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten beschrieben wurde, was genau Bullying ist, welche Formen es annehmen kann und wer daran beteiligt ist, wird im vorliegenden Abschnitt näher darauf eingegangen, wie häufig das Phänomen auftritt und welche Unterschiede sich dabei zwischen den Geschlechtern und verschiedenen Altersgruppen zeigen.

1.5.1 Nationale Befunde

Wie bereits in Abschnitt 1.3 beschrieben, wurden in Deutschland bislang vor allem Untersuchungen zu Gewalt an Schulen insgesamt durchgeführt und nur sehr wenige Studien beschäftigen sich explizit mit dem Phänomen Bullying. Da Bildung hierzulande Ländersache ist, konzentrieren sich die meisten Studien zudem auf ein bestimmtes Bundesland. Repräsentative, deutschlandweite Befragungen gibt es bislang keine (Lösel & Bliesener, 1999, S. 228).

Eine Untersuchung von Lösel et al (1997b) hat ergeben, dass 9,9% der Kinder und Jugendlichen Gewalt in der eigenen Schule nie und 36,9% nur selten erleben. 31,9% machen gelegentlich Gewalterfahrungen in der Schule, 14,7% dagegen oft und 6,6% sehr oft bzw. immer wieder. In Bezug auf häufige bzw. immer wiederkehrende Gewalthandlungen geben 6,5% der Schüler an, mindestens einmal in der Woche körperliche Gewalt gegen ihre Mitschüler einzusetzen. Entsprechend oft zeigen 11% verbale Aggressionen. In der gleichen Häufigkeit werden 5,7% Opfer von körperlichen und 11,7% von verbalen Aggressionen (vgl. auch Lösel, Averbek & Bliesener, 1997a). In einer späteren Untersuchung haben Lösel und Bliesener (2003) festgestellt, dass rund zwei Drittel der befragten Schüler verbale Aggressionen in der Schule selbst zeigen oder erfahren und fast die Hälfte andere Schüler schlagen oder treten. Der Mehrheit der Jugendlichen, die sich nur selten aggressiv gegenüber ihren Mitschülern verhalten, würde allerdings eine kleinere Gruppe gegenüberstehen, die das sehr häufig tut. Etwa 5% der Schüler zeigen demnach regelmäßige körperliche Aggressionen oder drangsaliieren ihre Mitschüler durch Bedrohungen, Herabwürdigungen oder Beschimpfungen (ebd., S. 174).

In Oswalds Untersuchung (1997) sagt rund ein Drittel der von ihm befragten Schüler, dass sie nie oder fast nie gegenüber ihren Mitschülern stänkern, und die Hälfte gibt zu, dies nur sehr selten oder selten zu tun. Immerhin 14% geben an, jede Woche oder noch häufiger zu stänkern. In der Nürnberger Schüler Studie (Funk, 2000) sind verbale Aggressionen die häufigsten Gewalthandlungen, die von 82,9% der Jungen und 74,1% der Mädchen gezeigt werden. 48,4% der Jungen, aber nur 15,8% der Mädchen sind zudem an Schlägereien mit anderen Schülern beteiligt. 40,9% der Jungen und 23% der Mädchen verbreiten Gerüchte über andere Schüler. Andere mit Waffen bedrohen 3,9% der Jungen und 0,9% der Mädchen.

Die bislang geschilderten Ergebnisse sind zum Teil sehr hoch, beziehen sich aber auf Gewalt und Aggression an Schulen insgesamt und nicht auf Bullying im Speziellen. Es fehlt also vor allem der Aspekt der Wiederholung aggressiver Akte über einen längeren Zeitraum hinweg. Daher sollen im Folgenden speziell Ergebnisse im Hinblick auf Bullying präsentiert werden.

Hanewinkel und Knaack (1997) haben in Schleswig-Holstein Bullying im eigentlichen Sinne untersucht. Unter den von ihnen befragten Schülern sind 11,6% gelegentlich und 5% oft (einmal bis mehrmals in der Woche) Opfer von indirektem Bullying. Von direktem Bullying sind 21,1% gelegentlich und 9,2% häufig betroffen. 22,6% der Schüler geben zu, gelegentlich am Bullying beteiligt zu sein, während rund 9,1% ihre Mitschüler häufig mobben. Ähnliche Ergebnisse liefert die Studie von Scheithauer, Hayer, Petermann und Jugert (2006). Laut Selbstauskunft werden 12,1% der Befragten als Bullying-Täter, 11,1% als Bullying-Opfer und

2,3% als Bully/Victims klassifiziert. Allerdings wird bei dieser Studie nicht nach der Häufigkeit des Bullyings unterschieden wie bei Hanewinkel und Knaack (1997).

Etwas höhere Zahlen haben Jäger und Riebel (2009) bei ihrer nicht-repräsentativen Online-Befragung ermittelt. Demnach sind 18,4% der Befragten ein oder zwei Mal in den letzten zwei Monaten von direktem Bullying an der Schule betroffen gewesen, 4,9% zwei bis drei Mal im Monat, 5,1% ungefähr einmal die Woche und 12,1% mehrfach pro Woche.

Die Forschungssituation zu Bullying in Deutschland fassen Lösel und Bliesener (1999, S. 229) zusammen: Je nachdem, welche Altersgruppe befragt wurde, in welcher Gegend die Untersuchung durchgeführt wurde und wie man Bullying in den Fragebögen definiert hat, liegen die Prävalenzraten für häufiges Bullying zwischen 4% und 12%, sowohl für Täter als auch für Opfer.

1.5.2 Internationale Befunde

Die erste große Untersuchung zum Thema Bullying hat Ende der 1980er Jahre, wie bereits in Abschnitt 1.3 angeklungen, Olweus (1994, 1995) in Skandinavien durchgeführt. Bei einer Untersuchung in Norwegen hat er festgestellt, dass etwa 15% der gesamten norwegischen Schülerschaft in gelegentliches Bullying („hin und wieder“ oder „öfter“) involviert sind, 9% als Opfer, 7% als Täter und 1,6% als Bully/Victims (17% der Opfer). Vom gelegentlichen Bullying unterscheidet Olweus (1994, 1995) das regelmäßige, welches mindestens einmal die Woche vorkommt. Vom regelmäßigen Bullying sind in Norwegen etwa 5% der Schüler betroffen, 3% als Opfer, 2% als Täter und 0,2% als Bully/Victims (6% der Opfer).

Für Großbritannien liefern Sharp und Smith (1991) sowie Whitney und Smith (1993) erste Erkenntnisse, wobei sie zwischen Grundschulen (primary schools) und weiterführenden Schulen (secondary schools) unterscheiden. In Grundschulen sind 27% der Schüler und in den weiterführenden Schulen 10% der Schüler Opfer von gelegentlichem Bullying (mehr als ein oder zwei Mal im letzten Halbjahr) und dementsprechend 10% bzw. 4% Opfer von häufigem Bullying (mindestens einmal in der Woche). Eine weitere groß angelegte Untersuchung haben in Großbritannien Rivers und Smith (1994) durchgeführt, bei der sie nicht nur zwischen Grundschulen und weiterführenden Schulen, sondern auch zwischen verschiedenen Bullying-Formen (direkt physisch, direkt verbal, indirekt) sowie den Geschlechtern unterscheiden. Ihre Ergebnisse zeigen, dass von direktem physischen Bullying in der Grundschule 24% der Mädchen und 29,4% der Jungen und in weiterführenden 4,8% der Mädchen und 11,6% der Jungen betroffen sind. Von direktem verbalen Bullying sind zunächst 39,1% und später 24,4% der Mädchen betroffen sowie dementsprechend 41,3% bzw. 23,1% der Jungen. Auch bei indirektem Bullying zeigt sich eine Abnahme von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen. Während an Grundschulen noch 25,2% der Mädchen und 18,6% der Jungen Opfer indirekten Bullyings sind, verringert sich ihre Zahl an weiterführenden Schulen auf 10,2% bzw. 8,2%. Diese Ergebnisse zeigen, dass Bullying allgemein mit zunehmendem Alter abnimmt und die Jungen von direktem physischen und verbalen Bullying häufiger betroffen sind, während Mädchen öfters Opfer von indirektem Bullying werden.

In den USA haben u.a. Nansel, Overpeck, Pilla, Ruan, Simons-Morton und Scheidt (2001) die Prävalenz von Bullying untersucht. Ihre Studie ergab, dass 29,9% der befragten Schüler in irgendeiner Form an mäßigem und häufigem Bullying beteiligt sind, 13% als Bullies, 10,6% als Victims und 6,3% als Bully/Victims. Eine Untersuchung, die Seals und Young (2003) ebenfalls in den USA durchgeführt haben, ergab etwas geringere Bullying-Werte, wobei nur häufiges Bullying betrachtet wurde. 24% der Befragten sind dabei einmal oder mehrmals die Woche in Bullying verwickelt, 10% als Täter, 13% als Opfer und 1% als Bully/Victims.

Prävalenzraten für andere europäische Länder liefert z.B. eine Untersuchung von Borg (1999) in Malta. Dort sind 41.5% der befragten Schüler Opfer und 34.7% Täter von gelegentlichem Bullying (ein bis zwei Mal, manchmal). Von häufigem, ernsthaftem Bullying (etwa einmal die Woche und häufiger) ist ost rund ein Drittel der maltesischen Schüler betroffen, 19% als Opfer und 14,2% als Täter. Hier zeigen sich deutlich höhere Prävalenzraten als in den anderen, bisher dargestellten Studien. Eine Untersuchung von Bullying in Spanien liefern Ortega und Mora-Merchán (1999). Demnach sind 18,3% der befragten spanischen Schüler in Bullying involviert, 1,6% als Opfer, 1,4% als Täter und 15,3% als Bully/Victims. 77,4% der spanischen Schüler sind hingegen Unbeteiligte.

Insgesamt fassen Beran und Li (2005) zusammen, dass zwischen 14% und 27% der Schüler Bullying zumindest manchmal erleben, Mädchen insgesamt seltener betroffen sind als Jungen, und dass Bullying von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen zunächst ansteigt, dann aber wieder abfällt.

Die hier präsentierten Ergebnisse zeigen, dass es sehr schwer ist, Aussagen darüber zu machen, ob Bullying über die Jahre zugenommen hat. Die Ergebnisse zeigen über den zeitlichen Verlauf und verschiedene Länder hinweg sehr unterschiedliche Ergebnisse. Warum die Ergebnisse zum Teil sehr stark auseinanderliegen, z.B. Opferprävalenz von 3% bis 19%, wird in Abschnitt 1.5.6 diskutiert. Allgemein gibt es bislang keinerlei empirische Belege dafür, dass Bullying in den letzten Jahren zugenommen hat (Riebel, 2008, S. 14). Funk (2000, S. 3) weist darauf hin, dass bislang Längsschnittuntersuchungen fehlen, die nachweisen könnten, ob Gewalt bzw. Bullying an Schulen zu- oder abgenommen hat.

1.5.3 Geschlechtsunterschiede

Aus der Forschung zu Aggression ist bekannt, dass es Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Bezug auf aggressives Verhalten gibt. Diese zeigen sich bereits im frühen Schulalter, wobei Jungen mehr physische Aggression anwenden, während Mädchen vor allem verbale und relationale Formen von Aggression zeigen (Krahé, 2008, S. 48). Allgemein gibt es in der Aggressionsforschung die Hypothese, Männer seien aggressiver als Frauen. Diese Hypothese wird durch zahlreiche Kriminalstatistiken gestützt, die zeigen, dass bei den meisten Gewaltverbrechen Männer die Täter sind (Archer & Lloyd, 2002; vgl. Krahé, 2007, S. 280). Am deutlichsten ist der Geschlechtsunterschied bei direkten und physischen Formen der Aggression, bei indirekten und verbalen Aggressionsformen ist er hingegen geringer. Vor allem bei Mord und Totschlag, den extremsten Formen interpersonaler Aggression, sind Männer im Vergleich zu Frauen deutlich überrepräsentiert. Jedoch sind Frauen nicht einfach nur weniger aggressiv als Männer, sondern vor allem auf eine andere Weise aggressiv. Daher sollten Daten zu Gewalt grundsätzlich geschlechtsspezifisch betrachtet werden (Euler, 1997). Die Gründe für diese Geschlechtsunterschiede werden entweder hormonell⁷ erklärt, mit dem soziobiologischen Modell⁸ oder dem sozialen Rollenmodell⁹ (Krahé, 2008).

Da Bullying eine Form von Aggression ist, gibt es auch hierbei Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Wie in der Aggressionsforschung allgemein zeigt sich auch in der Bullying-Forschung, dass Jungen im Vergleich zu Mädchen sowohl häufiger Täter als auch Opfer von

⁷ Der hormonellen Erklärung zufolge erhöht das männliche Sexualhormon Testosteron die aggressiven Neigungen. Da Männer mehr Testosteron in ihrem Körper haben als Frauen, könnte das ihre größere Aggressivität erklären. Die Beweise für diese Annahme sind allerdings dürftig (Krahé, 2008, S. 61 f.).

⁸ Das soziobiologische Modell beruht auf der evolutionären Annahme, die den anpassungsfähigen Wert männlicher Aggression betont, um attraktive Partnerinnen zu erobern. Aus diesem Grund würde man den höchsten Aggressionswert bei jungen Männern finden. Aggression dient diesem Modell nach dazu, Status und Macht zu demonstrieren und den Fortpflanzungswettbewerb gegen andere Männer zu gewinnen (ebd., S 62).

⁹ Das soziale Rollenmodell besagt, dass Männer aggressives Verhalten im Verlauf ihrer Sozialisation erlernen. In der sozialen Rollenzuschreibung gilt aggressives Verhalten als Teil der männlichen Geschlechterrolle (ebd.).

Bullying sind (Hanewinkel & Knaack, 1997; Seals & Young, 1994). So hat die Nürnberger Schüler Studie (Funk, 2000) ergeben, dass Jungen in allen gewalttätigen Akten häufiger vertreten sind als Mädchen. Holtappels und Meier (1997) kommen ebenfalls zu dem Schluss, dass Gewaltausübung vornehmlich Jungengewalt beinhaltet. Nur bei psychischen und verbalen Aggressionen seien Mädchen in nennenswerten Quoten vertreten, wobei auch bei diesen Formen Jungen vorne liegen würden.

Mädchen werden signifikant seltener geschlagen, bedroht, gehänselt oder mit Waffen bedroht als Jungen, fühlen sich in den Pausen aber häufiger allein gelassen und haben mehr Angst vor Gewalt in der Schule (Lösel et al., 1997a). Bei der Täterperspektive zeigen Jungen i.d.R. höhere Prävalenzraten und nur bei verbaler Aggression ziehen die Mädchen annähernd gleich (Lösel et al., 1997b). In Bezug auf gezeigte Reaktionen in Gewaltsituationen haben Mohr und Becker (1997) ermittelt, dass Mädchen vor allem aggressionsvermeidende Strategien und Verhaltensweisen wählen. Am ehesten reagieren sie auf Aggressionen, indem sie den Aggressor beschimpfen oder beleidigen. Jungen hingegen wehren sich häufiger physisch oder drohen dem Aggressor Schläge an.

Solche Unterschiede zwischen den Geschlechtern lassen sich auch in anderen Ländern feststellen. So berichtet Olweus (1994, 1995) für Skandinavien, dass Jungen eher unmittelbarer und offener Gewalt ausgesetzt sind, während Mädchen vor allem Opfer von mittelbareren und raffinierteren Formen der Gewalt werden. Dennoch ist auch bei den letztgenannten Formen der Gewalt der Anteil der Jungen nicht signifikant niedriger. Dagegen üben Jungen einen Großteil der Gewalt aus, der die Mädchen ausgesetzt sind. Jungen sind also insgesamt häufiger Täter und Opfer. Auch Whitney und Smith (1993) haben in ihrer Untersuchung festgestellt, dass Mädchen etwas seltener als Jungen Opfer von Bullying werden und Täter häufiger unter den Jungen zu finden sind. Während Jungen zudem mehr physisches Bullying und Bedrohungen erfahren, werden Mädchen eher Opfer von verbalen und indirekten Formen von Bullying.

Owens, Shute und Slee (2000) haben Aggressionen unter Mädchen in Australien untersucht. Dabei stellten sie fest, dass Mädchen eher indirekte Formen der Aggression und vor allem relationale Aggression zeigen. D.h., ihre Aggressionen zielen vor allem darauf ab, die Beziehungen von Gleichaltrigen (heimlich) zu zerstören. Folgende Verhaltensweisen zeigten die Mädchen u.a.: Über andere hinter ihrem Rücken reden; Gerüchte und Tratsch verbreiten; die Kleidung, das äußere Erscheinungsbild oder die Persönlichkeit anderer kritisieren; andere ignorieren, aus der Gruppe ausschließen sowie andere beleidigen (ebd., S. 74 ff.). Owens et al. (ebd., S. 78 ff.) haben auch die Motive für ein solches Verhalten unter Mädchen untersucht und dabei festgestellt, dass vor allem Lageweile eine wichtige Rolle spielt. Weitere Motive sind Freundschaften und Gruppenprozesse. Durch Bullying würden die Mädchen zum einen Aufmerksamkeit erregen und zum anderen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zeigen.

Ähnliche Erkenntnisse berichten auch Rivers und Smith (1994). Während Jungen vor allem häufiger direkt physische Formen von Aggressionen zeigen, sind Mädchen bei indirekter Aggression häufiger vertreten. Davon berichten auch Scheithauer et al. (2003) sowie Scheithauer et al. (2006). Salmivalli et al. (1996, S. 11) erklären diese Unterschiede mit den verschiedenen sozialen Rollen der beiden Geschlechter: Unter Jungen sind physische Aggressionen üblicher und mehr akzeptiert als unter Mädchen. Jungen nutzen Aggression, um eine soziale Ordnung untereinander herzustellen. Um in einer Gruppe Gleichaltriger akzeptiert zu werden, gehört es bei Jungen dazu, sich zumindest in einem bestimmten Maß an Raufspielen (rough-and-tumble-play), gegenseitigem Hänseln und Bullying-Verhalten zu beteiligen. Von den Mädchen wird hingegen erwartet, sich prosozialer, fürsorglicher und hilfsbereiter zu

verhalten, weil das ein Teil der sozialen Rolle der Frau ist. Zudem ist die Fähigkeit zur Empathie bei Mädchen u.U. besser entwickelt.

Während Jungen also mehr physisches Bullying wie Schlagen oder Treten zeigen, wählen Mädchen vor allem indirekte und relationale Formen der Aggression. Zugleich empfinden Mädchen indirekte, relationale und verbale Formen der Aggression als schlimmer im Vergleich zu Jungen. Denn ihre gesellschaftliche Stellung in einer Gruppe von Gleichaltrigen ist für Mädchen besonders wichtig. Aggressionen, die diese Stellung zerstören könnten, sind für Mädchen daher besonders schlimm (Coyne et al., 2006).

1.5.4 Altersunterschiede

Beim Bullying zeigen sich jedoch nicht nur Unterschiede zwischen den Geschlechtern, sondern auch den Altersgruppen. So sagen Hanewinkel und Knaack (1997), dass Bullying vornehmlich ein Problem der unteren Klassenstufen ist. Diese Aussage stützen auch Jäger und Riebel (2009). Ihren Erkenntnissen zufolge fällt der relative Anteil der Schüler, die von Bullying betroffen sind, über die Klassenstufen ab. In den untersten Klassen (1-4) ist er am größten und in den obersten (11-13) am geringsten.

Jedoch scheint es angebracht, bei dieser Betrachtung zwischen Tätern und Opfern zu unterscheiden. In seinen Studien hat Olweus (1994, 1995) festgestellt, dass der Prozentsatz der Opfer unter den Schülern mit ansteigender Klassenstufe abnimmt (vgl. Whitney & Smith, 1993; Borg, 1999). Während die Opfer also vor allem in den niederen Klassen zu finden sind, wären Täter zu 50% vor allem Schüler höherer Klassen (Olweus, 1995, S. 27). Auch in einer Untersuchung von Lösel et al. (1997b, S. 146) zeigte sich, dass Täter eher unter den älteren und Opfer eher unter den jüngeren Schülern zu finden sind. Jedoch spielen vor allem Entwicklungsübergänge wie ein Schulwechsel oder das Verlassen der Schule eine wichtige Rolle (Scheithauer et al., 2003, S. 53). Gerade am Übergang von der Grundschule in weiterführende Schulen steigt die Anzahl der Opfer noch einmal leicht an und sinkt danach wieder ab (Olweus, 1994, S. 14; Borg, 1999, S. 143 f.). Dies liegt wahrscheinlich daran, dass Grundschüler nach dem Übergang auf weiterführende Schulen wieder die Jüngsten an ihrer Schule sind und nur ältere Schüler über sich haben, für die sie ein leichtes Opfer sind (vgl. Riebel, 2008, S. 21).

Scheithauer et al. (2003, S. 54) weisen darauf hin, dass physisches Bullying am stärksten mit dem Alter assoziiert ist: Je älter die Schüler werden, desto seltener sind sie physischem Bullying ausgesetzt bzw. desto weniger physisches Bullying üben sie aus. Verbale und relationale Bullying-Formen bleiben mit zunehmendem Alter hingegen entweder konstant oder nehmen sogar zu (Borg, 1999, S. 147 f.; Scheithauer et al., 2003, S. 54).

Während die Bullying-Forscher sich einig zu sein scheinen, dass die Zahl der Opfer mit zunehmendem Alter abnimmt (mit Ausnahme der Zeiten von Schulübergängen), verweisen Scheithauer et al. (2003, S. 53) darauf, dass für Täter kein so eindeutiger Trend nachweisbar ist. Eine Untersuchung ergab, dass, während die Zahl der Opfer mit zunehmender Klassenstufe unabhängig von der Bullying-Form abnimmt, die Zahl der Täter zwischen der sechsten und der neunten Klasse einen stabilen Höhepunkt erreicht und ab Klasse 10 wieder sinkt. Die Anzahl der Täter von physischem Bullying erreicht ihren Höhepunkt hingegen bereits in Klasse 8 und sinkt ab Klasse 9 (Scheithauer et al., 2006, S. 267). Ähnliche Erkenntnisse haben auch Hanewinkel und Knaack (1997, S. 413) gewonnen, die zeigen, dass sich die meisten Täter in der Mittelstufe, also zwischen Klasse 7 und 10 finden. Borg (1999, S. 144) hingegen berichtet, dass die Zahl der Täter über alle Klassenstufen hinweg relativ konstant bleibt. Ähnliches zeigt sich auch in der Untersuchung von Whitney und Smith (1993, S. 10), die ebenfalls

von einer konstanten Entwicklung der Täterzahl sprechen, mit einem leichten Anstieg in den Klassen 9 bis 11 und anschließend einem leichten Rückgang.

1.5.5 Weitere wichtige Erkenntnisse

Zahlreiche Untersuchungen haben ergeben, dass Bullying vor allem in der Schule und nur selten auf dem Schulweg bzw. Heimweg passiert. So stellt Olweus (1995, S. 32) fest, dass in der Schule doppelt so viele Schüler Opfer von Bullying werden wie auf dem Schulweg. Zudem werden die meisten Schüler, die auf dem Schulweg gemobbt werden, in der Schule ebenfalls Opfer von Bullying. Diese Ergebnisse stützen auch Seals und Young (2003, S. 739), Hanewinkel und Knaack (1997) sowie Lösel et al. (1997a). Letztere erklären dies damit, dass Schüler außerhalb der Schule ihren Aggressoren aus dem Weg gehen können, Unterstützung oder andere protektive Bedingungen finden (ebd., S. 341).

Im Bezug auf verschiedene Schultypen lässt sich an Hauptschulen am meisten Bullying finden, gefolgt von den Realschulen. Gymnasien weisen in diesem Vergleich die niedrigsten Bullying-Werte auf (Funk, 2000, S. 9; Lösel et al., 1997a, S. 335; Lösel & Bliesener, 1999, S. 54 ff.). Im Vergleich zwischen einheimischen Schülern und Schülern, die ethnischen Minderheiten angehören, finden sich weder für Deutschland (Funk, 2000, S. 19) noch international (Nansel et al., 2001, S. 2096; Seals & Young, 2003, S. 739) statistisch signifikante Unterschiede.

1.5.6 Mögliche Gründe für Ergebnisunterschiede

Die oben beschriebenen Ergebnisse zeigen, dass es zwischen den verschiedenen Studien einige Unterschiede in Bezug auf die festgestellte Auftretenshäufigkeit von Bullying sowie die Geschlechts- und Altersunterschiede gibt. Scheithauer et al. (2003) haben mögliche Gründe für diese Unterschiede beschrieben.

Einige Unterschiede rühren daher, dass der Begriff „*Bullying*“ unterschiedlich definiert wird. Je nachdem, wie der Begriff in den einzelnen Landessprachen übersetzt wird, kann er bei den befragten Schülern unterschiedliche Assoziationen hervorrufen (vgl. Smith et al., 2002). Darüber hinaus ist bedeutend, ob die zugrunde gelegte Definition von Bullying alle Erscheinungsformen erfasst oder sich nur auf bestimmte (z.B. physisches Bullying) stützt. Weiterhin entscheidend ist der Bezugszeitraum, den eine Untersuchung vorgibt. Dieser schwankt in verschiedenen Studien zwischen „*letzte Woche*“ sowie „*gesamte Schullaufbahn*“. Außerdem sind auch die Kriterien, nach denen man die Schüler als Bully, Victim oder Bully/Victim einstuft, von Bedeutung (Scheithauer et al., 2003, S. 42). Neben definitorischen Unterschieden können auch methodische Unterschiede zwischen den Studien die Ergebnisse beeinflussen. So spielt es für die Ergebnisse eine Rolle, mit welcher Methode die Daten erhoben wurden (z.B. Fragebogen, Beobachtung), wie die Informationsquellen ausgewählt wurden (z.B. Selbstbericht, Fremdbbericht), wie groß die Stichprobe war, welches Geschlecht die Stichprobenmitglieder hatten und wie alt sie waren. Auch schulspezifische Faktoren (z.B. Eigenschaften des jeweiligen Schulsystems und des Schultyps, innerschulische Bedingungen) sowie regionale, nationale und kulturelle Faktoren (z.B. geografische Lage der Schule, ethnische Zusammensetzung der Stichprobe) können zu unterschiedlichen Ergebnissen verschiedener Studien führen (ebd., S. 42; Scheithauer et al., 2006, S. 271).

1.6 Folgen von Bullying

Nachdem betrachtet wurde, wie häufig Bullying insgesamt auftritt und wer davon besonders betroffen ist, wird abschließend auf die Folgen eingegangen, die Bullying sowohl für Opfer als

auch für Täter haben kann. Hierbei wird zwischen Kurzzeitfolgen und Langzeitfolgen unterschieden.

1.6.1 Kurzzeitfolgen

Die Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein e.V. (2005, S. 7) stellt fest, dass Bullying umfangreiche Folgen für das Opfer haben kann. Dazu zählt sie physische und psychische Reaktionen, Konzentrations- und Lernstörungen, Antriebslosigkeit, Angstzustände, Hypersensibilität, Gereiztheit, Nervosität, Hektik, Appetitlosigkeit, Übelkeit, Durchfall, Schlafstörungen, Selbstverletzungen und Depressionen bis hin zur Suizidgefahr. Als weitere Folgen führt sie außerdem ein geringes Selbstwertgefühl, Vereinsamung, Rückzug aus familiären und freundschaftlichen Aktivitäten, Absinken des Schulniveaus, Schulunlust bis Schulverweigerung, Fehltag durch „*Krankheitstage*“ oder Schwänzen sowie signifikante Verhaltensänderungen auf.

Diese Folgen für Bullying-Opfer konnten auch bei empirischen Untersuchungen festgestellt werden. So geht schulische Gewalt nach den Erkenntnissen von Lösel et al. (1997a, S. 341) „mit allgemeiner Ängstlichkeit, Depressivität, sozialem Rückzug, Einsamkeit, psychosomatischen Beschwerden und anderen internalisierenden Erlebens- und Verhaltensproblemen einher“. Scheithauer et al. (2003, S. 64 f.) beschreiben ebenfalls zahlreiche kurzfristige Folgen für die Opfer: Neben Symptomen wie Unkonzentriertheit, psychosomatischen Beschwerden (z.B. Essstörungen), Leistungsabfall in der Schule, Gefühlen von Selbstmitleid oder Selbstbeschuldigungen, persönlichen Abwertungen, Isolation, Einsamkeit und dem Meiden der Schule zeigen Opfer oft erhöhte Depressionsraten und Angstsymptome bis hin zu Suizidgedanken. Auch Seals und Young (2003, S. 745) haben bei ihrer Untersuchung festgestellt, dass Bullying-Opfer häufig eine erhöhte Neigung zum selbstzerstörerischen Verhalten sowie verstärkt Suizidgedanken zeigen. In der Untersuchung von Kidscape (1999, S. 7) geben 46% derjenigen, die Opfer von Bullying waren, an, sie würden über Selbstmord nachdenken, 20% haben bereits einen Selbstmordversuch hinter sich. Im Vergleich dazu denken unter denjenigen, die nicht von Bullying betroffen waren, nur 7% an Suizid und 3% haben bereits einen Selbstmordversuch hinter sich. Jedoch verweisen Scheithauer et al. (2003, S. 65) darauf, dass die Zurückgezogenheit und depressive Verstimmung der Opfer nicht unbedingt Folge von, sondern auch Ursache für Bullying sein kann.

Betrachtet man die unmittelbare Reaktion der Opfer auf das Bullying an, zeigt sich, dass Jungen oft vor allem mit Wut und Rachegefühlen auf Bullying reagieren, während Mädchen eher Selbstmitleid und Angst zeigen (Kidscape, 1999, S. 6 f.; Scheithauer et al., 2003, S. 65). Es hat sich zudem gezeigt, dass viele Schüler, die einen Amoklauf an ihrer Schule begangen haben, selbst früher Opfer von Bullying waren und ihr Amoklauf eine Reaktion darauf war (Belsey, 2006, S. 1; Dedman, 2000; Li, 2005, S. 1778; Willard, 2007, S. 39).

Doch Bullying bringt nicht nur Folgen für die Opfer, sondern auch die Täter mit sich: negative Selbstwertgefühle, Ablehnung durch Gleichaltrige, psychische und Gesundheitsprobleme, psychosoziale Belastungen sowie Depressionen. Jedoch ist es genauso wie bei den Opfern schwer zu entscheiden, welche dieser Phänomene wirklich Folge und welche vielleicht auch Ursache für das Bullying-Verhalten der Täter sind (Scheithauer et al., 2003, S. 69).

1.6.2 Langzeitfolgen

Bislang existieren nur sehr wenige Längsschnittstudien, die Langzeitfolgen von Bullying untersuchen (Scheithauer et al., 2003, S. 61). Kidscape (1999) hat eine der wenigen Studien zu diesem Thema unter Erwachsenen durchgeführt. Ihre Ergebnisse zeigen, dass Bullying-Opfer

als Erwachsene ein sehr viel niedrigeres Selbstwertgefühl, Gefühle der Wut und Verbitterung, Selbstmordgedanken und -versuche sowie Schwierigkeiten haben, Freundschaften zu schließen. Außerdem werden sie häufiger Opfer von Bullying am Arbeitsplatz als Erwachsene, die in ihrer Schulzeit nicht von Bullying betroffen waren. Darüber hinaus haben viele ehemalige Bullying-Opfer als Erwachsene Angst vor neuen Situationen, fühlen sich schüchtern und einsam und haben das Gefühl, leicht wieder zum Opfer werden zu können (ebd., S. 8 f.). Auch Tritt und Duncan (1997) konnten in ihrer Untersuchung feststellen, dass Bullying-Opfer auch noch Jahre später einsam sind.

Ähnliche mittel- und langfristige Folgen für die Opfer berichten auch Scheithauer et al. (2003, S. 66). Bullying kann demnach langfristig zu sozialen Anpassungsproblemen, sozio-emotionalem Stress, dem Empfinden einer geringeren eigenen Attraktivität, Mutlosigkeit, verstärkter Isolation, Einsamkeit, Rückzug, einem negativen Selbstkonzept und einem geringen Selbstwert führen. Weiterhin haben Bullying-Opfer als Erwachsene oft Beziehungsprobleme bzw. Probleme bei sexuellen oder Liebesbeziehungen.

Auch für Täter kann Bullying Langzeitfolgen nach sich ziehen. Dazu gehören u.a. ebenfalls Probleme in intimen Beziehungen, körperliche und soziale Aggression in der Partnerschaft, Störungen des Sozialverhaltens, vermindertes prosoziales Verhalten, Depression, Suizidgedanken und -versuche sowie Delinquenz (Scheithauer et al., 2003, S. 69). Olweus (1994, S. 20) konnte in einer seiner Untersuchungen zeigen, dass Jungen, die in ihrer Schulzeit als Bullying-Täter aufgetreten sind, später häufiger zu Alkoholmissbrauch und Kriminalität neigen. Unter den von ihm befragten jungen Männern sind 60% im Alter von 24 Jahren mindestens einmal straffällig geworden oder sogar verurteilt worden. Etwas mehr als ein Drittel ehemaliger Bullying-Täter ist in diesem Alter bereits drei- oder mehrfach verurteilt worden. Es lässt sich somit festhalten, dass Bullying-Täter als Erwachsene häufiger als Bullying-Opfer oder Unbeteiligte straffällig werden.

2 Cyberbullying

Nachdem im vorangegangenen Kapitel beschrieben wurde, was man unter klassischem Bullying versteht, welche Formen es annehmen kann, wer daran beteiligt ist, wie häufig es auftritt und welche Folgen es für Täter und Opfer hat, wird in diesem Kapitel auf eine neue Form von Bullying – das sogenannte Cyberbullying – eingegangen.

2.1 Begriffsdefinition

Mit der Entwicklung neuer digitaler Technologien ist auch eine neue Form von Bullying entstanden: Cyberbullying. Unter Cyberbullying versteht Willard (2007, S. 1) „*sending or posting harmful material or engaging in other forms of social aggression using the Internet or other digital technologies*“. Auch Grimm, Rhein, Clausen-Muradian und Koch (2008, S. 229) definieren Cyberbullying bzw. Cyber-Mobbing als eine Form aggressiven Verhaltens, die online gegenüber anderen Nutzern ausgeübt wird. Etwas genauer fasst Belsey (2006, S. 6) den Begriff: „*Cyberbullying involves the use of information and communication technologies to support deliberate, repeated, and hostile behaviour by an individual or group, that is intended to harm others.*“ Damit ein Verhalten als Cyberbullying eingestuft werden kann, muss es also absichtlich und wiederholt mittels moderner Informations- und Kommunikationstechnologien erfolgen.

Bei der Definition von Belsey (2006) wird die Nähe zur Definition von klassischem Bullying bereits deutlich. Eine sehr ähnliche Definition stammt von Hinduja und Patchin (2009, S. 5): „*Cyberbullying is willful and repeated harm inflicted through the use of computers, cell phones, and other electronic devices.*“ Die Täter beschreiben Patchin und Hinduja (2006, S. 152) folgendermaßen: „*Cyberbullies are malicious aggressors who seek implicit or explicit pleasure or profit through the mistreatment of other individuals.*“ Aus dieser Definition leiten die Hinduja und Patchin (2009, S. 5) vier Kernelemente von Cyberbullying ab:

1. **Willful:** Damit ein aggressives Verhalten als Cyberbullying eingestuft werden kann, muss es vorsätzlich ausgeübt werden und nicht zufällig erfolgen.
2. **Repeated:** Genauso wie klassisches Bullying bezieht sich auch Cyberbullying auf ein Verhaltensmuster, das wiederholt gezeigt wird, und nicht auf einen einzigen Vorfall. Jedoch besteht bei Cyberbullying das Problem, dass der Täter anonym handeln kann und das Opfer dann nicht weiß, ob es von der gleichen oder mehreren Personen über einen längeren Zeitraum gemobbt wurde. Dennoch kann jedes Mal, wenn das Opfer die beleidigende Nachricht wieder liest oder das bloßstellende Foto wieder sieht, als eine Wiederholung gelten. Außerdem erfolgt Cyberbullying meist auf unterschiedlichen Wegen und jeder für sich ist eine Aggression (Mora-Merchán & Ortega-Ruiz, 2007, S. 28). Das Internet bietet zahlreiche Möglichkeiten, die Nachricht oder das Foto zu verbreiten, zu kommentieren etc., sodass die Erniedrigung und die Scham des Opfers immer wiederkehren (Hinduja & Patchin, 2009, S. 18)
3. **Harm:** Ein aggressives Verhalten gilt nur dann als Cyberbullying, wenn das Opfer auch empfindet, dass ihm Schaden zugefügt wurde.
4. **Computers, cell phones, and other electronic devices:** Der große Unterschied zum klassischen Bullying liegt darin, dass Cyberbullying nicht direkt erfolgt, sondern elektronische Mittel wie das Internet oder das Handy eingesetzt werden, um das Opfer zu schikaniaieren, zu beleidigen oder bloßzustellen.

Diese vier Kernelemente finden sich auch in der Definition von Smith, Mahdavi, Carvalho und Tippett (2006, S. 6), die Cyberbullying folgendermaßen definieren:

„an aggressive, intentional act carried out by a group or individual, using electronic forms of contact, repeatedly and over time against a victim who can not easily defend him or herself“.

Umstritten ist in der Literatur einzig der Aspekt des Ungleichgewichts der Kräfte zwischen Opfer und Täter beim Cyberbullying. So bildet dieser Aspekt für Willard (2007, S. 28) sowie Katzer, Fetchenhauer und Belschak (2009, S. 34) einen Widerspruch zur klassischen Definition von Bullying, da ihrer Meinung nach beim Cyberbullying auch gleichstarke Personen einander oder schwächere Personen stärkere angreifen können. Hinduja und Patchin (2008, S. 19) betonen jedoch, dass das Machtungleichgewicht beim Cyberbullying einfach anders beschaffen ist als beim klassischen Bullying. Macht kann beim Cyberbullying daraus resultieren, dass der Täter über Kenntnisse mit oder Wissen bzw. Besitz von Inhalten (wie Informationen, Fotos oder Videos) verfügt, die er dazu nutzen kann, um anderen Schaden zuzufügen. Das Ungleichgewicht der Kräfte muss nicht wie beim klassischen Bullying zwingend aus körperlicher oder sozialer Macht resultieren. Auch Mora-Merchán und Ortega-Ruiz (2007, S. 28) begründen das Machtungleichgewicht beim Cyberbullying anders als beim klassischen Bullying. Für sie resultiert die Macht des Täters aus den Möglichkeiten, die ihm die neuen Technologien bieten, um das Opfer zu schikanieren. Der Täter hat beim Cyberbullying die Kontrolle darüber, was dem Opfer widerfährt. Das Opfer hingegen verliert immer mehr die Kontrolle über solche Situationen und fühlt sich zunehmend hilfloser. Auch hierbei spielt die physische Macht des Täters keine Rolle, da er im virtuellen Raum nicht physisch präsent ist.

Wie bereits angeklungen, kann sich der Täter beim Cyberbullying verschiedener Mittel und Technologien bedienen, um sein Opfer zu schikanieren oder bloßzustellen: Instant Messenger (IM), E-Mail, Chatforen, Diskussionsforen, Social Networking Sites (SNS, z.B. SchülerVZ¹⁰, Lokalisten¹¹, Facebook¹²), Online-Spiele, diffamierende Weblogs, persönliche Webseiten, persönliche Abstimmungsseiten (z.B. physische Attraktivität), Handys (SMS, MMS, Videos, Fotos) oder virtuelle Welten (z.B. Second Life¹³) (Grimm et al., 2008, S. 229; Belsey, 2006, S. 3; Campbell, 2005, S. 68; Kowalski & Limber, 2007, S. S22; Hinduja & Patchin, 2009, S. 19; Shariff, 2008, S. 31). Cyberbullying kann zum einen in schriftlicher Form erfolgen, indem z.B. beleidigende E-Mails oder SMS verschickt werden. Zum anderen kann der Täter sein Opfer aber auch mittels Fotos und Videos hänseln oder bloßstellen (Grimm et al., 2008, S. 229). Die Aktion Kinder und Jugendschutz Schleswig-Holstein e.V. (2009, S. 16) fasst die verschiedenen Möglichkeiten von Cyberbullying in einer Definition zusammen:

„Von Cybermobbing spricht man, wenn ohne Einwilligung der Betroffenen mit Hilfe von Text-, Bild- oder Videoveröffentlichungen im Internet, mittels E-Mails oder SMS Schüler/-innen vorsätzlich verleumdet, bedroht oder belästigt werden (z. B. kompromittierende Bilder bei YouTube oder gefälschte Forenbeiträge unter SchülerVZ).“

Wie auch beim klassischen Bullying werden auch für Cyberbullying verschiedene Begriffe verwendet. Im Englischen spricht man auch von *electronic bullying*, *online bullying* oder *online social cruelty* (Kowalski & Limber, 2007, S. S22; Juvonen & Gross, 2008). Im Deutschen hört man dagegen vor allem die Begriffe *Cyber-Mobbing* oder *Online-Mobbing* (vgl. Grimm et al., 2008; Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein, 2009). Wie schon beim klassischen Bullying wird der Mobbing-Begriff im Deutschen oft gewählt, weil er geläufiger ist.

¹⁰ <http://www.schuelervz.net/> (24.01.2010)

¹¹ <http://www.lokalisten.de/> (24.01.2010)

¹² <http://www.facebook.com/> (24.01.2010)

¹³ <http://secondlife.com/?v=1.1> (24.01.2010)

Cyberbullying ist ein Phänomen, das nicht nur ausschließlich unter Kindern und Jugendlichen auftritt. Auch unter Erwachsenen gibt es Cyberbullying (Shariff, 2008, S. 32). Da Bullying aber ein Problemverhalten ist, das vor allem zwischen Kindern und Jugendlichen in der Schule beobachtet werden kann, konzentrieren sich die meisten Cyberbullying-Studien auf diese Altersgruppe. Auch die vorliegende Arbeit beschäftigt sich ausschließlich mit Cyberbullying unter Jugendlichen.

2.2 Besonderheiten von Cyberbullying

Nachdem im vorangegangenen Abschnitt definiert wurde, was Cyberbullying ist und welche Ähnlichkeiten es zum klassischen Bullying aufweist, sollen in diesem Abschnitt die Besonderheiten von Cyberbullying beschrieben werden, die es vom klassischen Bullying abgrenzen. Diese Besonderheiten ergeben sich vor allem aus dem Einsatz digitaler Technologien.

Die am häufigsten beschriebene Besonderheit von Cyberbullying ist die Möglichkeit für den Täter, beim Cyberbullying anonym zu bleiben (Belsey, 2006, S. 6). Willard (2005, S. 7) bezeichnet diese Möglichkeit mit der These „*You can't see me*“. Es ist einfach, sich im Internet ein Pseudonym oder eine gefälschte Identität zuzulegen, beim Versenden von SMS die eigene Rufnummer zu unterdrücken oder das Profil einer Person zu klauen und in ihrem Namen Dinge zu versenden (Kowalski & Limber, 2007, S. S27; Shariff, 2008, S. 34). Die Annahme, dass man unerkannt und anonym handeln kann, führt bei den Tätern oft zu dem Glauben, dass das eigene aggressive Verhalten nicht nachgewiesen und bestraft werden kann. Dieser Glaube ist illusorisch, da es im Internet z.B. die Möglichkeit gibt, festzustellen, von welcher IP-Adresse etwas verschickt worden ist (Willard, 2007, S. 79). Trotzdem glauben viele Täter, dass sie unsichtbar handeln (Willard, 2005, S. 7). Aufgrund der Möglichkeit, anonym zu agieren, ist auch die Schwelle zum Cyberbullying niedriger als zum klassischen Bullying. Daher werden u.U. Personen zu Cyberbullying motiviert, die sonst nicht gemobbt hätten (Grimm et al., 2008, S. 230; Campbell, 2005, S. 71). Die Anonymität im Internet bietet bspw. Bullying-Opfern die Möglichkeit, unerkannt Vergeltung an dem Täter zu üben, da sie ihm nicht persönlich gegenüber treten müssen und der physische Kräfteunterschied im Internet keine Rolle mehr spielt. Deswegen kann die Vergeltungsrate im Internet höher sein als face-to-face (Willard, 2007, S. 40). Zudem trauen sich Täter, da sie unerkannt handeln können, im Internet u.U. mehr, als sie es in einer Face-to-Face-Situation würden (Gianetti & Sagarese, 2006, S. 2). Die Anonymität macht es für Erwachsene sowie die Opfer aber auch schwer, festzustellen, wer für das Cyberbullying verantwortlich ist (Hinduja & Patchin; 2008, S. 134; Mora-Merchán & Ortega-Ruiz, 2007, S. 14). Für Erwachsene wird es dadurch schwierig, einzugreifen und zu intervenieren. Wenn das Opfer hingegen nicht weiß, von wem es schikaniert wird, fängt es u.U. an, allen in seiner Umgebung zu misstrauen, da theoretisch jeder der Täter sein könnte (Kowalski & Limber, 2007, S. S28; Shariff, 2008, S. 34).

Zum Aspekt der Anonymität kommt hinzu, dass Cyberbullying zeit- und ortsunabhängig passieren kann, während klassisches Bullying zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort wie der Schule stattfindet (Li, 2008a, S. 6; Kowalski & Limber, 2007, S. S23). Beim klassischen Bullying kann das Opfer nach Schulende dem Täter nach Hause entkommen, wo es sich sicher fühlt. Die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien ermöglichen es dem Täter aber nun, jederzeit in die Privatsphäre seines Opfers einzudringen und es auch zu Hause zu schikanieren. Dadurch werden die Reichweite und u.U. auch der Schaden von Cyberbullying enorm vergrößert (Hinduja & Patchin, 2008, S. 136; Grimm et al., 2008, S. 230). Das Opfer verliert sein Rückzugsgebiet und es gibt kein Entkommen vor dem Cyberbullying (Mora-Merchán & Ortega-Ruiz, 2007, S. 14; Campbell, 2005, S. 71; Belsey, 2006, S. 4). Computer, Internet und Handys werden von Jugendlichen alltäglich genutzt, weswegen Beleidigun-

gen sie auf diesem Wege ständig erreichen können (Shariff, 2008, S. 34). Da diese Medien aus dem Alltag der Jugendlichen nicht mehr wegzudenken sind (siehe Kapitel 3), ist das Ausschalten des Handys und das Fernbleiben vom Internet keine adäquate Möglichkeit, sich gegen Cyberbullying zu wehren. Denn für Jugendliche gibt es eine starke Verbindung zwischen der realen und der virtuellen Welt. Themen aus dem Alltag werden im Internet weiterdiskutiert und umgekehrt. Daher trennen Jugendliche nicht mehr zwischen diesen beiden Welten, was für viele Erwachsene nur schwer nachvollziehbar ist (Hinduja & Patchin, 2009, S. 25). Würde ein Jugendlicher dem Internet fern bleiben, würde er noch mehr ins soziale Abseits geraten und zum Außenseiter werden, da er die Diskussionen der Gleichaltrigen nicht mit verfolgen und in der Schule daher nicht mitreden könnte (vgl. Willard, 2007, S. 50).

Hinzu kommt die virale Natur digitaler Medien. Beleidigende oder verletzende Inhalte können innerhalb kürzester Zeit an sehr viele Personen verschickt werden. Durch Weiterversenden oder Veröffentlichen auf Webseiten können sich die Inhalte rasend schnell im Internet oder auf den Handys vieler Menschen verbreiten und das Opfer immer wieder erniedrigen (Belsey, 2006, S. 4; Hinduja & Patchin, 2009, S. 23; Kowalski & Limber, 2007, S. S23; Li, 2008a, S. 6). Im Vergleich zum klassischen Bullying bietet Cyberbullying ein viel größeres, fast schon unbegrenztes Publikum (Campbell, 2005, S. 71; Shariff & Hoff, 2007, S. 77). Dieser Umstand kann dazu führen, dass das Selbstbild des Opfers nachhaltig geschädigt und sein soziales Netzwerk geschwächt wird (Mora-Merchán & OrtegaRuiz, 2007, S. 14). Allerdings ist fragwürdig, inwiefern es bei Cyberbullying-Fällen tatsächlich ein unbegrenztes Publikum gibt. Wenn ein Jugendlicher via E-Mail oder IM beleidigt oder bedroht wird, kriegen das nicht zwangsläufig mehr Personen mit, als wenn dies auf dem Schulhof passiert. Anders verhält es sich hingegen, wenn solche Nachrichten z.B. auf der Pinnwand des eigenen Profils in einer Onlinecommunity veröffentlicht werden. Hier könnten potenziell alle, die Zugriff auf das Profil haben, die Beleidigungen sehen. Ob das in der Realität wirklich passiert oder eher vom Opfer so empfunden wird, muss allerdings erst noch genauer überprüft werden.

Digitale Technologien ermöglichen es zudem, die beleidigenden Inhalte einfach zu speichern (Li, 2008a, S. 6). Es ist sehr schwierig bzw. fast unmöglich, beleidigendes Material, entstellende Fotos etc. wieder aus dem Internet zu entfernen, da sie jeder runterladen, speichern, weiterverbreiten und an andere verschicken kann (Shariff, 2008, S. 34). Eine weitere Besonderheit vom Cyberbullying bildet die Macht des geschriebenen Wortes: Während man verbale Äußerungen schneller wieder vergisst oder zumindest nicht mehr in jedem Detail erinnert, können Cyberbullying-Nachrichten immer wieder gelesen werden und dadurch einen größeren Schaden anrichten (Campbell, 2005, S. 71; Mora-Merchán & Ortega-Ruiz, 2007, S. 14).

Da Täter und Opfer einander beim Cyberbullying nicht sehen, weil sie sich an verschiedenen Orten aufhalten, kann der Täter zwar anonym handeln, ihm fehlt aber auch greifbares Feedback über die Konsequenzen seiner Handlungen (Belsey, 2006, S. 3). Entsprechend bezeichnet Willard (2005, S. 8) diese Möglichkeit als „*I can't see you*“. Greifbares Feedback über die Konsequenzen einer Handlung gibt es in jeder Face-to-Face-Situation und es verrät einem, welche Wirkung das eigene Handeln auf die andere Person hat. Fehlt dieses Feedback über emotionale Reaktionen des Opfers, sieht der Täter nicht den Schaden, den er bei seinem Opfer anrichtet, wenn dieses z.B. weint (Kowalski & Limber, 2007, S. S23). Dadurch werden Gefühle wie Reue, Mitleid oder schlechtes Gewissen untergraben und es ist für den Täter einfacher, eine unverantwortliche oder schädigende Handlung so wegzudiskutieren, als hätte sie niemanden verletzt (Willard, 2007, S. 81; Gianetti & Sagarese, 2006, S. 2). Der Täter handelt beim Cyberbullying daher häufig enthemmt, d.h. befreit von allen Verhaltensbeschränkungen, und merkt nicht, dass er zu weit geht (Hinduja & Patchin, 2009, S. 25).

Zuletzt fehlt beim Cyberbullying i.d.R. jegliche Überwachung. Während in der Schule Lehrer und andere Aufsichtspersonen anwesend sind, die im Notfall einschreiten können, wird die Internetnutzung der Jugendlichen nur selten von ihren Eltern überwacht, da sich diese oft selbst nicht so gut mit dem Internet auskennen wie ihre Kinder. Daher müssen die meisten Kinder und Jugendlichen keine Angst haben, dass ihre Eltern entdecken, was sie im Internet tun (Hinduja & Patchin, 2009, S. 22; Juvonen & Gross, 2008, S. 467). Jedoch sind in der Schule Lehrer oder andere Aufsichtspersonen auch nicht ständig anwesend, allein schon, weil es unmöglich ist, z.B. in den Pausen sämtliche Schüler im Auge zu behalten. Daher passiert dort das meiste Bullying wahrscheinlich ebenfalls in Abwesenheit von Erwachsenen.

2.3 Kategorisierung und Erscheinungsformen von Cyberbullying

Wie beim klassischen Bullying lassen sich laut Willard (2007, S. 29 f.) auch beim Cyberbullying direkte und indirekte Erscheinungsformen beobachten. Es fehlen allerdings physische Erscheinungsformen. Beran und Li (2007, S. 18) postulieren, dass Cyberbullying eine andere Form indirekten Bullings ist, da der Täter nicht in einer Face-to-Face-Situation handelt, sondern über ein Interface wie einen Computerbildschirm. In der Literatur finden sich zwei verschiedene Ansätze, um die unterschiedlichen Erscheinungsweisen von Cyberbullying zu kategorisieren (Mora-Merchán & Ortega-Ruiz, 2007, S. 10): nach der Art des Medium und nach der Art des gezeigten aggressiven Verhaltens.

Smith et al. (2006, S. 6) unterscheiden beispielsweise sieben Subkategorien von Cyberbullying, je nachdem, welches Medium dabei eingesetzt wird (vgl. Mora-Merchán & Ortega-Ruiz, 2007, S. 10):

- Bullying durch Textnachrichten (z.B. Versenden von anstößigen SMS)
- Bullying durch das Versenden von Foto oder Videofilmen (die mit Handycameras aufgenommen und per Handy oder über das Internet verbreitet werden)
- Bullying durch Telefonanrufe (vor allem über Handys)
- Bullying via E-Mail
- Bullying via Chatroom
- Bullying durch Instant Messenger (z.B. durch das Versenden von anstößigen, verletzenden oder bedrohlichen Nachrichten)
- Bullying auf Webseiten (oft speziell dafür gemacht, einer bestimmten Person oder Gruppe Schaden zuzufügen)

Diese Kategorien müsste man inzwischen um Bullying mittels Onlinecommunities erweitern, da diese heutzutage von den meisten Jugendlichen vor allem zur Kommunikation miteinander genutzt werden (siehe Abschnitt 3.4) und dadurch ein weiteres Werkzeug für Bullying sein können.

Jedoch weist eine Unterscheidung von Cyberbullying-Kategorien nach eingesetztem Medium oft Überschneidungen zwischen den einzelnen Kategorien auf, weil es heutzutage zahlreiche Verschmelzungen zwischen diesen Medien gibt, z.B. Handys mit Internetzugang. Daher kann es bei der Identifikation von Cyberbullying-Vorfällen schwierig sein, diese nur einer einzigen Kategorie zuzuordnen (vgl. Riebel, 2008, S. 47). Einige Autoren sind deshalb der Meinung, es sei sinnvoller, nach „*Type of Action*“, also nach Art des Vorfalls bzw. des aggressiven Verhaltens zu unterscheiden (Mora-Merchán & Ortega-Ruiz, 2007, S. 10). Willard (2005, S. 1 f.; 2007, S. 5 ff.) schlägt eine Unterscheidung von sieben verschiedenen Formen von Cyberbullying vor (vgl. Grimm et al., 2008; Riebel, 2008, S. 47 ff.):

- **Flaming** (Beleidigungen und Beschimpfungen): Auseinandersetzungen, die i.d.R. in öffentlichen Bereichen des Internets z.B. mittels böser Kommentare oder vulgärer Pöbeleien

en stattfinden. Zwischen den Beteiligten liegt in dieser Situation normalerweise kein Ungleichgewicht der Kräfte vor und die Auseinandersetzung ist von kurzer Dauer.

- **Harassment**¹⁴ (Belästigung): Hierunter versteht man wiederholte auf das Opfer gerichtete Attacken in Form von scheußlichen, gemeinen, bedrohlichen und beleidigenden Nachrichten, die einer Person im Internet gesendet werden. Besonders wichtig ist hierbei, dass die Angriffe auf das Opfer wiederholt über einen längeren Zeitraum erfolgen.
- **Denigration** (Verunglimpfung, Anschwärzen, Gerüchte verbreiten): Eine Person wird mittels Texten oder Fotos/Videos, die ins Netz gestellt oder direkt an andere verschickt werden, beabsichtigt bloßgestellt. Ziel des Ganzen ist es, den Ruf oder die Freundschaften dieser Person zu zerstören, um sich an ihr zu rächen. Das Besondere an diesem Fall ist, dass das Opfer nicht der direkte Empfänger solcher Nachrichten ist und „*es deshalb unter Umständen sehr lange dauern kann, bis die Betroffenen überhaupt bemerken, dass private Details im Internet verbreitet worden sind*“ (Riebel, 2008, S. 48). Denigration ähnlich ist das Phänomen „*Happy Slapping*“ (vgl. ebd.), das vor allem aus Großbritannien bekannt geworden ist, mittlerweile aber auch in anderen europäischen Staaten verbreitet ist (Mora-Merchán & Ortega-Ruiz, 2007, S. 19). Beim Happy Slapping wird eine i.d.R. nichts ahnende Person grundlos schikaniert, meist mit Anwendung von körperlicher Gewalt. Dieses Geschehen wird fotografiert oder gefilmt und anschließend ins Internet gestellt oder über Handys/Internet an andere Personen gesendet (Hinduja & Patchin, 2009).
- **Impersonation** (Auftreten unter falscher Identität): Jemand gibt sich als eine andere Person im Internet aus, indem er z.B. das Passwort dieser Person nutzt. Mit der vermeintlichen Identität des Opfers sendet oder veröffentlicht der Täter Inhalte, durch die das Opfer Schwierigkeiten bekommt, in Gefahr gerät oder seine Freundschaften und sein Ruf zerstört werden.
- **Outing and Trickery** (Bloßstellung und Betrugerei): Beim Outing werden private oder peinliche Informationen sowie Fotos, intime Details oder Geheimnisse einer Person im Internet verbreitet. Bei Trickery wird der Person vorgetäuscht, dass es sich um eine private Kommunikation handelt, um ihr dadurch Geheimnisse oder peinliche Informationen zu entlocken und diese anschließend im Internet zu verbreiten.
- **Exclusion** (Ausgrenzung): Jemand wird absichtlich aus einer Gruppe ausgegrenzt, indem z.B. veranlasst wird, dass diese Person nicht mehr zu einer IM-Gruppe gehört.
- **Cyberstalking** (fortwährende Belästigung und Verfolgung): Wiederholte intensive Belästigung, Verunglimpfung und Bedrohung einer Person im Internet, wodurch diese große Furcht empfindet.

Zusätzlich zu diesen sieben Formen spricht Willard (2005, S. 2 f.) noch von „*Cyberthreats*“ (virtuelle Drohungen). Darunter versteht sie direkte oder indirekte Androhungen oder besorgniserregendes Material im Internet, die darauf schließen lassen, dass jemand verletzt oder sogar getötet werden soll. Jedoch bilden Cyberthreats keine Form von Cyberbullying, da mit diesen i.d.R. keine bestimmte Person angesprochen wird. Oft handelt es sich bei diesem Phänomen um das Androhen von Selbstmord oder Rache (vgl. Riebel, 2008, S. 47).

Riebel (2007, S. 54; 2008, S. 47) stellt allerdings fest, dass nicht alle von Willard formulierten Formen von Cyberbullying die vier von Olweus (1994, 1995) festgelegten Kriterien für Bullying erfüllen (siehe Abschnitt 1.1.1). Schließlich bezeichnet auch Willard selbst (2007) diese Formen vielmehr als „*Online Social Cruelty*“ denn als Cyberbullying. Letzteren Begriff verwendet sie vor allem deshalb, weil er bekannter ist. Daher schließt Riebel (2008, S. 47 ff.)

¹⁴ Das hier beschriebene Harassment sollte nicht mit dem in Abschnitt 1.1.3 verwechselt werden, da es sich dort in erster Linie um sexuelle Belästigung handelt.

in ihrer Untersuchung nur (Cyber)Harassment, Denigration, Outing and Trickery sowie Exclusion bei der Betrachtung von Cyberbullying ein, da sie die Kriterien für Bullying erfüllen. Flaming fällt aus ihrer Betrachtung heraus, weil es ihrer Meinung nach nur das Kriterium der verletzenden Absicht des Täters erfüllt, aber nicht die anderen drei. Impersonation erfüllt zwar ebenfalls das Kriterium der verletzenden Absicht und es besteht auch kurzfristig ein Machtgefälle zwischen Täter und Opfer. Jedoch kann sich das Opfer ihrer Meinung nach aus der Situation retten, in dem es sein Passwort ändert. Cyberstalking fällt bei ihrer Betrachtung von Cyberbullying heraus, weil es sich nicht ausschließlich auf das schulische Umfeld bezieht, klassisches Bullying hingegen schon.

Diesen Ausschlusskriterien von Riebel (2008) kann ich mich nur bedingt anschließen. Denn auch Flaming kann wiederholt passieren und das Opfer sich in der Situation hilflos fühlen. Bei Impersonation kann es zudem u.U. nicht so einfach sein, den Schaden, den der Identitätsklau angerichtet hat, wieder rückgängig zu machen. Wenn der Täter sich als sein Opfer ausgibt und in dessen Namen peinliche Informationen oder Beleidigungen an andere schickt, kann das längerfristige Folgen nach sich ziehen, auch wenn das Opfer sein Passwort ändert und der Täter in seinem Namen nichts mehr anstellen kann. Andere Kinder und Jugendliche könnten das Opfer weiterhin meiden, weil sie glauben, die verschickten Informationen oder Beleidigungen stammen von ihm. Cyberstalking ist in der Tat eher ein Konzept, das vom klassischen „*Stalking*“ abgeleitet ist und sich auf das heimliche und obsessive Nachstellen und Verfolgen vor allem von potenziellen oder ehemaligen intimen Beziehungspartnern bezieht (Spitzberg & Hoobler, 2002). Das Phänomen Cyberstalking bildet ein eigenes Forschungsfeld, zu dem bereits einige Studien vorliegen (vgl. Maxwell, 2001; Spitzberg & Hoobler, 2002; Pittaro, 2007). Daher schließe ich wie Riebel (2008) dieses Phänomen bei der Betrachtung von Cyberbullying aus.

2.4 Geschichte und Entstehung

Wie lange das Phänomen Cyberbullying insgesamt schon existiert, ist schwer zu sagen. Mit dem Aufkommen des Internets haben sich jedoch neue Wege eröffnet, die neue Technologie für kriminelle Zwecke zu missbrauchen. Während einige der Cyberverbrechen völlig neue Formen der Kriminalität darstellen, haben andere auch Vorläufer in der realen Welt (Drucker & Gumpert, 2000). Letzteres kann auch für Cyberbullying angenommen werden, da klassisches Bullying schon zuvor existiert hat und Cyberbullying in erster Linie eine neue Erscheinungsform davon darstellt.

Dank der raschen Verbreitung des Internets gehört dieses inzwischen wie selbstverständlich zum Alltag von jungen Menschen dazu. Die Internetnutzung bringt zahlreiche positive Aspekte für Jugendliche mit sich (z.B. Kommunikation mit Freunden, Lernen, Information), aber eben auch Risiken wie den Kontakt mit problematischen und illegalen Inhalten, sexuelle Belästigung oder Cyberbullying (Palfrey, 2008). Riebel (2008, S. 44) vermutet, dass sich die Entstehung von Cyberbullying in etwa um die Jahrtausendwende herum ansiedeln lässt. Zu dieser Zeit weitete sich die Nutzung von Internet und anderen Kommunikationsmedien unter Kindern und Jugendlichen stark aus. Zudem entstanden neue Kommunikationsmedien wie Chat oder IM, die den Kindern und Jugendlichen weitere Möglichkeiten zur Kommunikation, aber auch für Bullying eröffneten. Bereits im Jahr 2000 untersuchten Finkelhor, Mitchell und Wolak (2000) in ihrer Studie „*Online Victimization: A Report on the Nation's Youth*“ in den USA die Risiken für Kinder und Jugendliche im Cyberspace. Es wurde vor allem geschaut, inwiefern Kinder und Jugendliche im Internet in Kontakt mit unerwünschter sexueller Werbung oder sexuellen Annäherungsversuchen, unerwünschten sexuellen Inhalten sowie mit auf sie gerichteten Drohungen und Angriffen kommen. Dabei fanden die Autoren u.a. heraus, dass

einer von 17 befragten Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 17 Jahren bereits im Netz bedroht oder schikaniert worden war.

Zudem wuchs zu Beginn des neuen Jahrtausends auch das Medieninteresse am Thema Cyberbullying und es wurde zunehmend über das neue Phänomen sowie spektakuläre Einzelfälle berichtet, zunächst vor allem aus den USA und Großbritannien (vgl. BBC News, 2002; Samples, 2002; Harmon, 2004). Später folgten zunehmend auch Berichte über Cyberbullying aus anderen europäischen Ländern (Riebel, 2008, S. 45). Das VISIONARY Portal (2009) bietet auf seiner Webseite eine Übersicht über zahlreiche Medienberichte zum Thema Cyberbullying aus den letzten Jahren.

Dass auch die Wissenschaft im Laufe der Zeit auf das Phänomen Cyberbullying aufmerksam wurde, zeigt der Leserbrief „*Bullying by Internet*“ von Jerome und Segal (2003) im Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry. In diesem beschreiben die beiden einige Fälle von Bullying im Internet, die ihnen aus der Praxis bekannt sind, und weisen auf die Besonderheit hin, dass Bullying im Internet anonym passieren kann. Darüber hinaus beklagen sie in ihrem Leserbrief, dass es bislang keine Beschäftigung mit Bullying im Internet in der wissenschaftlichen Literatur gibt, und rufen daher auf, in diesem Bereich zu forschen. Diesem Aufruf folgen erste systematische Untersuchungen von Cyberbullying, wie z.B. von Ybarra und Mitchell (2004) in den USA, Beran und Li (2005) in Kanada oder Smith et al. (2006) in Großbritannien.

In Deutschland ist die Forschungslage zu Cyberbullying bis heute im Vergleich zu den USA oder anderen Ländern sehr dürftig. Erste Untersuchungen des Phänomens führten hierzu Jäger, Fischer und Riebel (2007a, 2007b) sowie Riebel (2007, 2008) durch. Katzer et al. (2009) untersuchten zudem Cyberbullying speziell in Internetchatrooms. Ansonsten finden sich Erkenntnisse zu Cyberbullying in Deutschland in einigen Studien, die sich mit der Medien- und Internetnutzung Jugendlicher allgemein beschäftigen (Grimm et al., 2008; Schmidt, Paus-Hasebrink & Hasebrink, 2009a; Schmidt, Paus-Hasebrink, Hasebrink & Lampert, 2009b; mpfs, 2009). Welche Erkenntnisse zu Cyberbullying all diese Untersuchungen erbracht haben, wird in Abschnitt 2.6 beschrieben.

2.5 Charakteristik der Beteiligten

Wie schon beim klassischen Bullying kann man auch beim Cyberbullying zwischen Tätern, Opfern sowie Täter/Opfern bei den Beteiligten unterscheiden. Welche Besonderheiten diese Gruppen beim Cyberbullying im Vergleich zum klassischen Bullying aufweisen, wird in diesem Abschnitt erläutert. Da zu den weiteren Beteiligten beim Cyberbullying bislang keine oder kaum empirische Erkenntnisse zu finden sind, wird diese Gruppe hier nicht weiter betrachtet.

2.5.1 Täter (Cyberbullies)

Ob und inwiefern es Unterschiede zwischen klassischen Bullies und Cyberbullies gibt, konnte bislang noch nicht auf breiter Basis untersucht werden. Jedoch zeigt die Studie von Katzer et al. (2009, S. 41) zu Cyberbullying in Chatrooms, dass es einen Zusammenhang zwischen der Täterschaft in der Schule und der Täterschaft in Chatrooms gibt: „*Jugendliche, die in der Schule zu Tätern von Bullying werden, treten auch in Internet-Chatrooms häufig als Täter auf.*“

In Bezug auf die Unterschiede zwischen klassischen Bullies und Cyberbullies kann man aus den in Abschnitt 2.2 beschriebenen Besonderheiten von Cyberbullying vermuten, dass Cyberbullies u.U. feiger sind als klassische Bullies, weil sie sich hinter der Anonymität im In-

ternet verstecken können, oder körperlich schwächer, da beim Cyberbullying die physische Stärke keine Rolle spielt.

Eine weitere Überlegung zu den Tätern beim Cyberbullying stellt Willard (2007) an und beschreibt einen speziellen Typ von Tätern: „*Social Climber Bullies*“. Diese neigen dazu, andere Kinder und Jugendliche auch im richtigen Leben zu schikanieren, nutzen aber vor allem digitale Technologien dazu, anderen Schaden zuzufügen. Folgende Eigenschaften zeichnen Social Climber Bullies besonders aus (Willard, 2007, S. 35 f.):

- Social Climber Bullies sind unter ihren Mitschülern, aber auch Lehrern besonders beliebt.
- Sie stammen vorwiegend aus der Oberschicht und gehören der „*in-crowd*“ an, die sie oft auch anführen.
- Ihr Bullying ist sehr raffiniert und subtil und spielt sich vor allem auf der sozialen und relationalen Ebene ab.
- Sie nutzen ihre Macht, um die Gruppe zu kontrollieren und die Hierarchie zu manipulieren, indem sie z.B. andere Schüler aus der „*in-crowd*“ vertreiben oder heraushalten.
- Sie haben großen Einfluss auf das Verhalten der anderen Schüler und den Status der anderen in der „*in-crowd*“, wodurch sie leicht andere zum Bullying bestimmter Schüler anstiften können.

Willard (2007, S. 37) vermutet, dass ein beachtlicher Anteil von Cyberbullying von Social Climber Bullies ausgeübt wird, da es ein gewisses Maß an Raffinesse und häufigen Zugang zu der Technologie braucht, um sich an Cyberbullying zu beteiligen. Jedoch sind die Annahmen von Willard (2007) zu den Social Climber Bullies bislang reine Spekulation, weil sie empirisch noch nicht überprüft worden sind. Da Jungen eher zu physischen Formen von Bullying neigen und Mädchen eher indirekte und relationale Formen wählen, vermutet Willard darüber hinaus, dass Mädchen im Vergleich zu Jungen stärker an Cyberbullying beteiligt sind. Inwiefern diese Annahme empirisch gestützt oder widerlegt werden kann, wird in Abschnitt 2.6 beschrieben.

2.5.2 Opfer (Cybervictims)

Wie schon bei den Cyberbullies ist auch bei den Cybervictims fraglich, ob und inwiefern sie sich von den klassischen Victims unterscheiden. Es scheint eher so zu sein, dass es sich bei Cybervictims um solche Personen handelt, die auch im wirklichen Leben zu Bullying-Opfern werden (vgl. Riebel, 2008, S. 56).

Willard (2007, S. 37) vermutet, dass Cybervictims aus der sogenannten Möchtegerngruppe („*wannabe crowd*“) stammen, die gerne Zugang zur „*in-crowd*“ hätte. Solche Kinder und Jugendlichen seien es, die sich am ehesten an elektronischer Kommunikation mit der „*in-crowd*“ beteiligen, weil sie gerne Teil dieser Gruppe wären. Doch auch für diese Annahme fehlen bislang empirische Belege.

2.5.3 Täter/Opfer (Cyberbully/Victims)

Es wird vermutet, dass sich unter den Cyberbully/Victims einige Opfer von klassischem Bullying aber auch von Cyberbullying finden, die das Internet nutzen, um sich an ihren Peinigern zu rächen. Denn im Internet müssen sie dem Täter nicht face-to-face gegenüberreten, sondern können sich hinter der Anonymität des Internets verstecken. Die Schwelle zur Vergeltung kann daher im Netz geringer sein als face-to-face (vgl. Beran & Li, 2007, S. 19; Willard, 2007, S. 40; Kowalski & Limber, 2007, S. S28).

Ybarra und Mitchell (2004) haben bei ihrer Untersuchung festgestellt, dass Täter/Opfer beim Cyberbullying intensive Internetnutzer und überzeugt von ihren Fähigkeiten in Bezug auf das Internet sind. Zudem ist mehr als die Hälfte dieser Gruppe Opfer von Bullying im realen Leben. In keiner anderen Gruppe finden sich so viele Opfer von klassischem Bullying, was die obige Annahme stützt. Ansonsten zeichnen sich die Cyberbully/Victims durch die gleichen Charakteristiken aus wie klassische Opfer/Täter. Insgesamt ähnelt die Gruppe der Cyberbully/Victims stark den Kennzeichen der reinen Cyberbullies und nur geringfügig den Cybervictims.

Neben den Erkenntnissen von Ybarra und Mitchell (2004) ist aber auch dieser Bereich bislang nur wenig empirisch untersucht worden und es bedarf weiterer Studien, um die oben aufgestellten Annahmen zu bestätigen oder zu widerlegen (vgl. Palfrey, 2008, S. 27).

2.6 Auftretenshäufigkeit von Cyberbullying

Nachdem in den letzten Abschnitten beschrieben wurde, was Cyberbullying genau ist, welche Besonderheiten es im Vergleich zum klassischen Bullying hat, welche Formen es gibt, wie es entstanden ist und was die Beteiligten auszeichnet, sollen nun wissenschaftliche Erkenntnisse aus Deutschland und aus anderen Ländern vorgestellt werden.

2.6.1 Nationale Befunde

Die wissenschaftliche Forschung zum Thema Cyberbullying steckt in Deutschland noch in den Kinderschuhen. Im Rahmen einer Mobbing-Studie haben Jäger et al. (2007a) zum ersten Mal in Deutschland nicht nur nach klassischem Mobbing, sondern auch nach Cyber-Mobbing gefragt. 19,9% der befragten Schüler der Klassen 1-13 geben darin an, bereits Opfer von Cyber-Mobbing gewesen zu sein, rund 4% von ihnen sehr oft. Täter sind in über 50% der Fälle Mitschüler. Am häufigsten wird von den Opfern angegeben, dass andere Beleidigungen und Gerüchte über sie verbreitet haben.

Riebel (2007, 2008) hat die erste deutsche Studie zum Thema Cyberbullying durchgeführt. Ihre Ergebnisse zeigen, dass die befragten Kinder und Jugendlichen seltener Opfer von Cyberbullying (5,5%) als vom klassischen Bullying (22,4%) sind.¹⁵ Da Riebel (2007, 2008) aber vermutet, dass besonders viele Opfer an ihrer Online-Umfrage teilgenommen haben, sind die tatsächlichen Prävalenzraten für klassisches und Cyberbullying vermutlich niedriger. Es zeigt sich außerdem, dass es bei Cyberbullying (32%) mehr Täter/Opfer als beim klassischen Bullying (10%) gibt. Dies stützt die Annahme, dass Personen, die sich im richtigen Leben nicht trauen, sich zu wehren, zu Mitteln des Cyberbullying greifen. Eine neue Untersuchung von Jäger und Riebel (2009) hat ergeben, dass 4% der befragten Kinder und Jugendlichen mehrfach in der Woche Opfer von Cyber-Mobbing sind, während 12,1% mit der gleichen Intensität von klassischem Mobbing betroffen sind. Täter sind i.d.R. Mitschüler.

Katzer et al. (2009) haben Cyberbullying in deutschen Chatrooms untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass 9% der befragten chattenden Jugendlichen andere Chatter mehrmals wöchentlich oder täglich beschimpfen oder beleidigen. Mit der gleichen Intensität ärgern 9,8% andere grundlos und 7,4% hänseln andere oder machen sich über sie lustig. Cyberbullies sind häufig in Chatcliquen integriert, während sich Chatopfer eher als Außenseiten in den Chatrooms wahrnehmen. Dies deutet darauf hin, dass auch in Internet-Chats ein ähnliches soziales Machtungleichgewicht zwischen Tätern und Opfern wie in der Schule besteht.

¹⁵ Hierbei wurden nur die Fälle erfasst, die in den letzten beiden Monaten acht Mal oder häufiger Opfer von Cyber-Mobbing gewesen sind (Riebel, 2007, 2008).

Weitere Ergebnisse zu Cyberbullying in Deutschland finden sich in einigen Studien, die sich mit der Medien- und Internutzungen von Jugendlichen insgesamt beschäftigen. Jedoch wurde der Cyberbullying-Aspekt in diesen nur am Rande erfasst und oft nicht nach der Häufigkeit der Vorkommnisse gefragt. Daher sind diese Ergebnisse nur eingeschränkt für eine Betrachtung von Cyberbullying geeignet. In der Studie von Schmidt et al. (2009a, 2009b) zeigt sich, dass nahezu alle befragten Jugendlichen bereits in irgendeiner Form Erfahrungen mit Online-Mobbing gemacht haben – entweder persönlich oder sie haben mitbekommen oder gehört, dass andere so etwas erlebt haben. Diese Erfahrungen beziehen sich am häufigsten auf „*peinliche*“ oder „*blöde*“ Fotos, die ins Internet gestellt werden. Einige wenige berichteten auch von Hassgruppen in SNS. Formal niedriger gebildete Jugendliche und junge Erwachsene messen Online-Mobbing darüber hinaus weniger Relevanz bei, da sie glauben, man könnte die Inhalte jederzeit wieder aus dem Internet löschen.

Auch der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs, 2009, S. 48 f.) hat in der JIM-Studie 2009 das Phänomen Cyber-Mobbing als eine Gefahr im Netz erfasst. Darin geben 24% der befragten 12- bis 19-Jährigen an, dass schon einmal jemand in ihrem Bekanntenkreis im Internet fertiggemacht wurde (davon 12% auf einer SNS und 10% im Chat). Dieses Fertigmachen wird in der JIM-Studie 2009 als Cyber-Mobbing bezeichnet. Darüber hinaus berichten 42% der Befragten, dass schon einmal Bilder oder Videos ohne ihre Zustimmung ins Netz gestellt worden sind. Bei einem Viertel hat es bereits Ärger im Freundeskreis aufgrund von Einträgen im Internet gegeben und über 14% der Befragten ist bereits Falsches oder Beleidigendes im Internet verbreitet worden.

Auch Grimm et al. (2008) haben bei ihrer Untersuchung den Aspekt des Cyberbullyings in Gruppeninterviews mit erfasst. Dabei haben sie festgestellt, dass das Veröffentlichens von Fotos, auf denen man unvorteilhaft aussieht, oder Videos, in denen einem ein Missgeschick passiert, nach Einschätzung von Jugendlichen eher in die Kategorie „*peinliche Situation*“ denn in die Kategorie „*Gewalt*“ gehört. In den meisten Fällen handelt es sich dabei aber um einmalige Fälle. Für die Bewertung solcher Situationen sind für die Jugendlichen dabei drei Aspekte ausschlaggebend: (1) der Inhalt, (2) die Reaktion der anderen darauf sowie (3) die Umstände, unter denen die Situation gefilmt/fotografiert und ins Netz gestellt wird. Die Grenze zum Spaß ist bei den meisten Jugendlichen jedoch erreicht, wenn es um das Veröffentlichens intimer Fotos und Videos geht oder wenn Situationen gefilmt/fotografiert und ins Netz gestellt werden, die an sich schon schlimm und demütigend für das Opfer sind. In solchen Fällen sehen die Jugendlichen die Folgen für das Opfer als gravierend an.

2.6.2 Internationale Befunde

International liegen inzwischen deutlich mehr Studien zu Cyberbullying vor als in Deutschland. Im Folgenden sollen einige davon, getrennt nach den Ländern USA, Kanada und Großbritannien, betrachtet werden.

In den USA haben Ybarra und Mitchell 2004 mit der *Youth Internet Safety Survey* zum ersten Mal Cyberbullying empirisch untersucht. Laut ihren Erkenntnissen sind 19% der befragten Kinder und Jugendlichen von Cyberbullying betroffen, davon 3% als Täter/Opfer, 4% als Opfer und 12% als Täter. Die Ergebnisse der zweiten *Youth Internet Safety Survey* (Ybarra, Mitchell, Wolak & Finkelhor, 2006; Wolak, Mitchell & Finkelhor, 2006) zeigen, dass 9% der befragten Jugendlichen mindestens einmal Opfer von Cyberbullying gewesen sind. 32% der Opfer berichten außerdem von chronischem Cyberbullying (mehr als drei Mal). Auch Patchin und Hinduja (2006) haben Cyberbullying in den USA untersucht. Unter ihren Befragten können 11% als Cyberbullies, 29% als Cybervictims und 47% als Zeugen eingestuft werden. Eine spätere Untersuchung von Hinduja und Patchin (2008) ergab, dass 32% der von ihnen be-

fragten Jungen und 36% der Mädchen Cyberbullying als Opfer und 18% der Jungen und 16% der Mädchen als Täter erlebt haben.

Laut der Untersuchung von Kowalski und Limber (2007) sind 11% der befragten amerikanischen Jugendlichen Opfer, 7% Täter/Opfer und 4% Täter von Cyberbullying (mindestens einmal im letzten Monat). Mit 32% Cybervictims unter den Befragten kann Lenhart (2007) deutlich höhere Prävalenzraten vorweisen. Die meisten der von ihr befragten Jugendlichen (67%) glauben aber, dass Bullying häufiger offline als online passiert. Nutzer von SNS sind dabei stärker von Cyberbullying betroffen (39%) als solche Jugendliche, die SNS nicht nutzen (22%). In der Untersuchung von Williams und Guerra (2007) zeigt sich, dass 12% bis 13,6% der Befragten Opfer von Cyberbullying sind. Am häufigsten sind sie aber vom verbalen Bullying betroffen, gefolgt vom physischen Bullying. Auch für die Täter ergeben sich ähnliche Erkenntnisse: 70,7% der Befragten geben an, als Täter bei verbalem Bullying aufzutreten, 40,3% bei physischem Bullying und 9,4% bei Cyberbullying. Der Untersuchung von Juvonen und Gross (2008) zufolge sind 19% der befragten Jugendlichen im Untersuchungszeitraum Opfer von sieben oder mehr Cyberbullying-Vorfällen gewesen. Die häufigsten Formen sind dabei hänseln und beleidigen

In Kanada haben sich vor allem Beran und Li (2005, 2007) mit dem Phänomen Cyberbullying beschäftigt. Ihre Untersuchungen ergaben, dass 23% der befragten Schüler bereits mehrere Male Opfer von Cyberbullying gewesen sind und 4% geben zu, mehrmals andere im Internet gemobbt zu haben. Eine Untersuchung von Li (2005) zeigt, dass 25% der Schüler Opfer von Cyberbullying sind (22,7% von ihnen mehr als zehn Mal) und 15% als Täter andere mittels elektronischer Kommunikationswerkzeuge mobben (26% von ihnen mehr als zehn Mal). Eine spätere Untersuchung von Li (2006) ergab, dass rund ein Viertel der befragten Schüler Opfer (37,8% von ihnen mehr als drei Mal) und 17% Täter (45% von ihnen mehr als drei Mal) von Cyberbullying sind. Über 50% kennen jemanden, der Opfer von Cyberbullying gewesen ist. Noch höhere Prävalenzraten zeigen sich bei der Untersuchung von Li 2007: Jeder dritte Schüler kann hierbei als Cybervictim (21% von ihnen in mehr als zehn Fällen) und jeder fünfte als Cyberbully (20% von ihnen in mehr als zehn Fällen) identifiziert werden. Interessant erscheinen an dieser Stelle die Ergebnisse einer weiteren Studie von Li (2008a), in der sie die Erfahrungen von kanadischen und chinesischen Schülern in Bezug auf Cyberbullying miteinander verglich. Unter den kanadischen Schülern sind rund 25% Opfer (rund 20% von ihnen mehr als zehn Mal) und 15% Täter (über ein Viertel von ihnen mehr als zehn Mal) von Cyberbullying. Dagegen finden sich unter den chinesischen Schülern rund 33% Cybervictims und nur 7% Cyberbullies (jeweils etwa ein Zehntel von ihnen in mehr als zehn Fällen). Unter den kanadischen Schülern sind also signifikant mehr Cyberbullies, was u.U. an der besseren technischen Ausstattung kanadischer Schüler liegen kann. In Bezug auf die Cybervictims gibt es hingegen keine signifikanten Unterschiede.

Auch für Großbritannien liegen Zahlen zur Auftretenshäufigkeit von Cyberbullying vor. Eine Studie von NCH The Children's Charity (2005) ergab, dass 20% der Jugendlichen Cyberbullying bereits in irgendeiner Form erlebt haben, einige davon mehr als einmal. Weitere 11% geben zu, andere im Internet schikaniert zu haben. Ähnliche Zahlen berichten auch Smith et al. (2006): 22% der von ihnen befragten Schüler geben an, zumindest einmal Cybervictim gewesen zu sein, während 6,6% bereits häufiger Opfer von Cyberbullying gewesen sind.¹⁶ Auch bei einer späteren Untersuchung von Smith, Mahdavi, Carvalho, Fisher, Russell und

¹⁶ Die Zahlen für klassisches Bullying liegen deutlich höher, mit 14% der befragten Schüler, die zwei oder drei Mal oder häufiger gemobbt worden sind, und 46%, denen das ein oder zwei Mal im Befragungszeitraum passiert ist (Smith et al., 2006, S. 14).

Tippett (2008) zeigt sich, dass 6,6% der befragten Schüler oft (zwei oder drei Mal im Monat oder öfter) und 15,6% nur ein oder zwei Mal Opfer von Cyberbullying gewesen sind.¹⁷

Die neuesten Erkenntnisse zu Cyberbullying in Großbritannien stammen aus einer Untersuchung von Beatbullying (2009). Darin zeigt sich, dass jeder dritte Schüler im Alter von 11 bis 16 Jahren bereits mittels Handy oder Internet gemobbt worden ist, rund 8% wiederholt bzw. immer wieder. Im letzteren Fall gibt ein Drittel der Betroffenen an, dass das Cyberbullying ein Jahr oder länger anhielt. Weitere 33% der befragten Schüler geben zu, irgendeine Form von Cyberbullying gegen andere ausgeübt zu haben. 16% der Befragten können zudem als Cyberbully/Victim eingestuft werden. Als Gründe, warum sie andere im Internet mobben, geben 40% der Täter an, es wäre nur Spaß bzw. ein Witz gewesen, 35% sind provoziert worden und wollten sich rächen und 25% waren wütend wegen etwas anderem und haben das Cyberbullying angezettelt, um eine Form von Erleichterung zu verspüren. Nur 6% geben als Grund an, dass sie selbst im Internet gemobbt worden sind, obwohl viele unter den Tätern selbst auch Opfer von Cyberbullying sind.

2.6.3 Geschlechtsunterschiede

Bei der obigen Darstellung der Auftretenshäufigkeit von Cyberbullying in verschiedenen Ländern wurden Geschlechtsunterschiede bislang nicht thematisiert. Daher soll dieser Aspekt im Folgenden genauer betrachtet werden. Da bei klassischem Bullying Unterschiede zwischen den Geschlechtern vorliegen, kann vermutet werden, dass es diese auch bei Cyberbullying gibt. Jedoch sind die empirischen Erkenntnisse dazu nicht einheitlich. Einige Autoren (z.B. Riebel, 2007; 2008; Willard, 2007) vermuten, dass Cyberbullying von Mädchen stärker als von Jungen oder zumindest stärker als klassisches Bullying eingesetzt wird, da es vor allem verbalem und relationalem Bullying entspricht und diese Formen verstärkt von Mädchen eingesetzt werden. Die Untersuchung von Li (2005) zeigt jedoch, dass Mädchen zwar 60% der Opfer ausmachen, die Täter aber zu 52% Jungen sind. Die Studie von Smith et al. (2006) zeigte ebenfalls, dass Mädchen häufiger Opfer von Cyberbullying sind als Jungen, vor allem wenn SMS und Telefonanrufe als Mittel eingesetzt werden. Auch Lenhart (2007) berichtet solche Ergebnisse (38% der Mädchen und 26% der Jungen sind Opfer von Cyberbullying). Kowalski und Limber (2007) fanden in ihrer Studie heraus, dass Mädchen nicht nur häufiger Opfer (15% im Vergleich zu 7% der Jungen), sondern auch Täter/Opfer (10% im Vergleich zu 4% der Jungen) beim Cyberbullying sind. Die Unterschiede bei den Tätern sind jedoch sehr gering: 4% der Mädchen und 5% der Jungen. Die Studie von Beatbullying (2009) zeigt sogar, dass Mädchen doppelt so oft wie Jungen wiederholtes, persistentes Cyberbullying erleben.

Spätere Untersuchungen von Li (2006, 2007) zeigen jedoch, dass Jungen sowohl öfter Opfer als auch Täter von Cyberbullying sind. Für Chatrooms konnten Katzer et al. (2009) ebenfalls zeigen, dass Jungen im Vergleich zu Mädchen hier häufiger als Cyberbullies auftreten. Auch Riebel hat bei ihrer Untersuchung festgestellt, dass sowohl unter den Cyberbullies als auch den Cybervictims Jungen (6% bzw. 9%) stärker vertreten sind als Mädchen (2% bzw. 3%).

Hinduja und Patchin (2008, 2009) konnten in ihren Untersuchungen keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern finden. Mädchen scheinen genauso häufig wie Jungen Täter und Opfer von Cyberbullying zu sein, obwohl sie beim klassischen Bullying i.d.R. seltener beteiligt sind. Mögliche Gründe dafür sehen Hinduja und Patchin (2009, S. 52) u.a. im stärkeren Textbezug von Cyberbullying, da Mädchen stärker zu verbalen Bullying-Formen neigen. Zudem beteiligen sich Mädchen auch eher an „sozialer Sabotage“ (wie Gerüchte verbreiten sowie Klatsch und Tratsch), was im Internet leichter verbreitet

¹⁷ Auch bei dieser Untersuchung liegen die erfassten Zahlen für klassisches Bullying deutlich höher: 14,1% der Schüler sind demnach oft und 31,5% ein oder zwei Mal Opfer von klassischem Bullying gewesen (Smith et al., 2008, S. 378).

werden kann. Auch Jäger und Riebel (2009) berichten in ihrer Studie, dass die Anteile der von Cyberbullying betroffenen Jungen und Mädchen annähernd gleich sind.

Die beschriebenen Studien haben verschiedene Ergebnisse in Bezug auf Geschlechtsunterschiede beim Cyberbullying erbracht. Jedoch lässt sich feststellen, dass Mädchen allgemein etwas stärker (wenn auch nicht stärker als die Jungen) am Cyberbullying beteiligt sind, zumindest im Vergleich mit ihrer Beteiligung an klassischem Bullying. Darüber hinaus zeigt das Ergebnis von Agatston, Kowalski und Limber (2007), dass Mädchen im Vergleich zu Jungen Cyberbullying eher als ein Problem an ihrer Schule betrachten. Außerdem scheinen Mädchen eher als Jungen bereit zu sein, Erwachsene über Cyberbullying-Vorfälle zu informieren (Li, 2006, S. 157).

2.6.4 Altersunterschiede

Im Gegensatz zum klassischen Bullying konnten in den empirischen Untersuchungen zu Cyberbullying bislang kaum aussagekräftigen Ergebnisse zu Altersunterschieden gefunden werden. Hinduja und Patchin (2009) haben festgestellt, dass Cyberbullying in der Unter- und Mittelstufe ansteigt, während klassisches Bullying mit zunehmender Klassenstufe abnimmt. Ähnliches ergab auch die Studie von Kowalski und Limber (2007), in der herauskam, dass Sechstklässler im Vergleich zu den Siebt- und Achtklässlern seltener von Cyberbullying betroffen sind – sowohl als Täter, Täter/Opfer als auch Opfer. Auch die Studie *Safer Internet for Children* der Europäischen Kommission (2007) zeigt, dass die jüngsten Befragten seltener von Cyberbullying betroffen sind als die älteren. Jedoch reagieren junge Kinder (sowohl Jungen als auch Mädchen) am empfindlichsten auf das Thema und reden am ehesten mit ihren Eltern darüber. Ältere Kinder und Jugendliche versuchen hingegen, das Problem „unter sich“ und ohne die Einmischung Erwachsener zu lösen. Für Deutschland konnten Jäger et al. (2007a) ebenfalls zeigen, dass Cyberbullying über die Klassen hinweg ansteigt. Auch Riebel (2007) hat festgestellt, dass Cyberbullying im Gegensatz zu klassischem Bullying nicht mit zunehmender Klasse abnimmt.

Wolak et al. (2006) haben ermittelt, dass die Mehrheit der Cyberbullying-Vorfälle in der Altersgruppe zwischen 14 und 17 Jahren passiert. Dies entspricht auch den Erkenntnissen von Williams und Guerra (2007), die ergaben, dass Cyberbullying seinen Höhepunkt in der 8. Klasse erreicht, bis zur 10. Klasse konstant bleibt und in der 11. Klasse wieder zurückgeht. Cyberbullies scheinen in den meisten Fällen aus der gleichen Klasse oder Altersgruppe zu kommen wie ihr Opfer, selten hingegen aus höheren Klassen und so gut wie nie aus jüngeren Klassen (Smith et al., 2006, S. 4; Smith et al., 2008, S. 379). In Bezug auf das Alter scheint es also einige Unterschiede zum klassischen Bullying zu geben.

2.6.5 Weitere wichtige Erkenntnisse

Die bisherigen empirischen Untersuchungen zu Cyberbullying zeigen, dass Cybervictims oft wissen, wer der Cyberbully ist (Ybarra et al., 2006; Kowalski & Limber, 2007; Li, 2005; Juvonen & Gross, 2008; NCH The Children's Charity, 2005). Jedoch gehen die Zahlen auch hier stark auseinander: Während in der Untersuchung von Ybarra und Mitchell (2004) 31% der Opfer den Täter aus ihrem Alltag kennen, sind dies in der Studie von Beatbullying (2009) immerhin 75%. Täter kennen ihre Opfer mehrheitlich persönlich aus dem Alltag (84% bei Ybarra & Mitchell, 2004). Hinduja und Patchin (2009) berichten, dass die meisten Opfer wissen, wer sie im Internet mobbt, da Cyberbullying vor allem unter Jugendlichen auftritt, die einander kennen. Anonymität spielt demnach nur in einer Minderheit der Fälle eine Rolle, obwohl sie als die große Besonderheit bei Cyberbullying gilt.

Es zeigt sich weiterhin, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen klassischem und Cyberbullying besteht: Viele Cybervictims sind auch Opfer von klassischem Bullying bzw. Opfer von klassischem Bullying werden im Vergleich zu Jugendlichen, die noch keine Bullying-Erfahrung haben, häufiger zu Cybervictims. Genauso finden sich unter den Cyberbullies viele, die andere auch im realen Leben schikanieren (Beatbullying, 2009; Beran & Li, 2005; 2007; Li, 2007; Riebel, 2007; 2008; Smith et al., 2008; Wolak et al., 2006; Ybarra & Mitchell, 2004; Ybarra et al., 2006). Zugleich werden viele Cyberbullies aber auch selbst häufig Opfer von Cyberbullying, d.h., die Zahl der Cyberbully/Victims ist recht hoch (Patchin & Hinduja, 2006; Ybarra et al., 2006; Wolak et al., 2006). Außerdem zeigt sich, dass Schüler, die Opfer von Cyberbullying sind, oft digitale Technologien nutzen, um andere zu mobben, was die Rache-These stützt (Beran & Li, 2005; 2007).

Die Technologien, die beim Cyberbullying am häufigsten eingesetzt werden, sind sowohl in Deutschland als auch international vor allem die synchronen Medien IM und Chatrooms gefolgt von den asynchronen Medien E-Mail und SMS, wobei die Reihenfolge in den einzelnen Studien variiert (Jäger et al., 2007a; Juvonen & Gross, 2008; Kowalski & Limber, 2007; Patchin & Hinduja, 2006; Riebel, 2007; 2008; Wolak et al., 2006; Ybarra et al., 2006). Abweichungen dazu zeigen sich in den Studien von Smith et al. (2006), Smith et al. (2008) sowie Beatbullying (2009), die alle aus Großbritannien stammen und in denen Telefonanrufe, gefolgt von SMS und E-Mail, als die häufigsten eingesetzten Mittel für Cyberbullying angegeben werden. Oft werden aber gleich mehrere Mittel eingesetzt, um andere mittels digitaler Technologien zu schikanieren (Beatbullying, 2009).

Viele Opfer berichten Erwachsenen nichts vom Cyberbullying. Dies liegt zum Teil daran, dass sie nicht für das Verhalten schuldig gemacht werden wollen oder aber Angst haben, dass ihre Eltern als Folge ihre Handy- und Computernutzung einschränken könnten. Außerdem denken viele Jugendliche, dass Erwachsene sich zu wenig mit dem Problem auskennen oder einfach zu unwillig sind, um zu intervenieren (Hinduja & Patchin, 2009).

Die Untersuchung von Katzer et al. (2009) hat ergeben, dass die Schulzugehörigkeit einen Risikofaktor beim Cyberbullying darstellt. Demnach treten Berufsschüler am häufigsten als Cyberbullies in Internet-Chatrooms auf, gefolgt von den Gymnasiasten sowie den Real- und Gesamtschülern. Unterschiede zwischen verschiedenen Nationalitäten in Bezug auf Cyberbullying konnten keine festgestellt werden.

2.6.6 Unterschiede zwischen den Studien

Wie schon bei den empirischen Erkenntnissen zu klassischem Bullying liegen auch beim Cyberbullying große Unterschiede zwischen den Studien vor. In den Abschnitten 2.6.1 und 2.6.2 wurden Studienergebnisse vorgestellt, die Prävalenzraten von Cyberbullying zwischen 3% und 7% für häufiges und zwischen 9% und über 30% für gelegentliches Cyberbullying beschreiben. Gründe für diese zum Teil sehr großen Unterschiede sind sicherlich in vielen Fällen die gleichen, wie in Abschnitt 1.5.6 für das klassische Bullying beschrieben. So werden in den verschiedenen Studien z.B. unterschiedliche Altersgruppen befragt, unterschiedliche Untersuchungsmethoden (z.B. Online-Umfragen, Telefoninterviews, Paper-Pencil-Befragungen) eingesetzt, Stichproben zufällig oder bewusst ausgewählt, verschiedene Bezugszeiträume für die Untersuchungen gewählt oder unterschiedliche Definitionen dessen gegeben, was Cyberbullying genau ist und welche Formen es insgesamt umfasst (Hinduja & Patchin, 2009. S. 49).

Mora-Merchán und Ortega-Ruiz (2007, S. 11) sehen einen weiteren Grund für die unterschiedlichen Ergebnisse der Studien zudem in den verschiedenen Graden der Ausbreitung

neuer Technologien in verschiedenen Ländern. Eng damit verbunden ist der Moment, in dem eine Untersuchung in einem bestimmten Land durchgeführt wird. Denn selbst in ein und demselben Land wächst und wandelt sich das Vorhandensein von und der Zugang zu neuen Technologien konstant. Daher kann der Untersuchungszeitpunkt ebenfalls eine wichtige Rolle in Bezug auf die Ergebnisse spielen.

2.7 Folgen von Cyberbullying

Genauso wie klassisches Bullying kann auch Cyberbullying Folgen für die Betroffenen nach sich ziehen. Jedoch liegen bislang keine eindeutigen empirischen Erkenntnisse zu diesem Thema vor. Li (2008b) vermutet, dass Cyberbullying aufgrund seiner Besonderheiten sogar schlimmere Auswirkungen auf das Opfer haben kann als klassisches Bullying.

Einige Studienergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass die Folgen von Cyberbullying denen von klassischem Bullying ähneln. Ybarra und Mitchell (2004) berichten in ihrer Untersuchung, dass Cyberbully/Victims im Vergleich zu reinen Opfern sechs Mal so häufig von emotionaler Verzweiflung als Folge von Cyberbullying betroffen sind. Hinduja und Patchin (2006, S. 161) stellen in ihrer Studie fest, dass 42,5% der Cyberbervictims frustriert, 49,8% wütend und 27,4% traurig sind. Immerhin 22,1% geben aber an, dass ihnen das Cyberbullying nichts ausgemacht hat. Die Studie von Beran und Li (2007) hat ergeben, dass Cyberbervictims häufiger in der Schule fehlen, schlechtere Noten bekommen und sich schlechter konzentrieren können. Diese Folgen entsprechen auch denjenigen, die von Schülern beschrieben werden, die sowohl klassisches als auch Cyberbullying erlebt haben. Die Europäische Kommission (2007, S. 49) berichtet neben Folgen wie Nervosität, Ängstlichkeit, Depression, Schlaflosigkeit, Albträumen sowie der Weigerung, zur Schule zu gehen, von einigen Extremfällen. So gab es in Großbritannien einige Mädchen, die als Folge von Cyberbullying die Schule wechseln mussten. Juvonen und Gross (2008, S. 501) stellen ebenfalls soziale Ängstlichkeit als Folge von Cyberbullying bei den von ihnen befragten Opfern fest, die unabhängig von Geschlecht und Alter auftritt. In der Untersuchung von Ybarra et al. (2006, S. e1173) klagen 38% der von ihnen befragten Jugendlichen ebenfalls über emotionale Verzweiflung (emotional distress), weil sie wegen des Cyberbullying-Vorfalles sehr oder extrem traurig oder verängstigt sind. Beatbullying (2009, S. 37) schreibt, dass Cyberbullying für das Opfer sowohl zu physischem als auch psychischem Schaden sowie Verhaltensproblemen führen kann. Dazu gehören schlechtere schulische Leistungen, emotionales Leiden, sozialer Verfall (disintegration) und in extremen Fällen sogar Suizid.

Interessant scheinen hierbei auch die Ergebnisse von Riebel (2007, S. 74), denen zufolge Kinder und Jugendliche klassisches Bullying mehrheitlich (86,7%) schlimmer finden als Cyberbullying. Nur 13,3% stufen Cyberbullying als schlimmer ein. Betrachtet man nur Cyberbervictims, so geben auch hier gerade einmal 15,9% an, dass sie Cyberbullying im Vergleich zum klassischen Bullying schlimmer finden. In der Studie von Smith et al. (2006) kam heraus, dass die Befragten glauben, Cyberbullying mittels Fotos/Videos sowie Telefonanrufen habe mehr Auswirkungen auf das Opfer als klassische Bullying-Formen. Cyberbullying via Websites und SMS habe hingegen in etwa gleiche Auswirkungen und Chatroom-, IM- und E-Mail-Bullying weniger Auswirkungen. In der Studie von Jäger et al. (2007b, S. 19) sind auch Eltern mehrheitlich (>75%) der Meinung, klassisches Bullying habe schlimmere Folgen für die Opfer als Cyberbullying. Dies kann daran liegen, dass klassisches Bullying oft mit körperlichen Angriffen verbunden ist und deutlicher sichtbare Spuren hinterlässt als verbales oder relationales Bullying, welches sich vor allem beim Cyberbullying findet. Es zeigt sich also, dass Cyberbullying von einigen Kindern und Jugendlichen nicht als schlimm erlebt wird oder ihnen nichts bzw. nicht sehr viel ausmacht. Für andere hingegen kann Cyberbullying genauso

wie klassisches Bullying sehr schlimme Folgen haben. Welche Folgen Cyberbullying langfristig für die Opfer, aber auch für die Täter haben kann, müssen weitere Studien allerdings erst noch untersuchen. Bisläng fehlt es an empirischen Langzeitstudien zu den Folgen von Cyberbullying, da das Phänomen noch relativ neu ist.

3 Medien- und Internetnutzung Jugendlicher

Beschäftigt man sich mit Cyberbullying, kommt man nicht umhin, sich auch die Medien- und vor allem Internetnutzung Jugendlicher genauer anzuschauen. Denn wie die Definitionen von Cyberbullying besagen, handelt es sich hierbei um Bullying mittels digitaler Medien. Diese nehmen heutzutage eine wichtige Rolle im Alltag Jugendlicher ein. Viele Erwachsene unterschätzen jedoch das Wissen von Kindern und Jugendlichen, was die Nutzung von technologischen Möglichkeiten angeht (Gaunt, 2006, S. 1). Daher soll im vorliegenden Kapitel betrachtet werden, welche Medien Jugendliche nutzen, wie häufig sie auf das Internet zugreifen, welche Anwendungen sie dort nutzen und welche besondere Rolle SNS in ihrem Alltag spielen. Dabei stehen deutsche Jugendliche im Mittelpunkt der Betrachtung.

3.1 Mediennutzung Jugendlicher

Jugendliche sind heutzutage sehr gut mit Medien verschiedener Art ausgestattet. Laut der JIM-Studie 2009 (mpfs, 2009, S. 6) besteht in den deutschen Haushalten, in denen Jugendliche im Alter von 12 bis 19 Jahren leben, eine Vollversorgung bei Handy (100%), Computer (100%), Internetzugang (98%) und Fernseher (97%). 95% der befragten Jugendlichen im Alter von 12 bis 19 Jahren besitzen ein eigenes Handy, 82% einen MP3-Player und rund 75% einen eigenen Computer oder ein Laptop. 60% der Jugendlichen verfügen über einen eigenen Fernseher und 54% haben in ihrem eigenen Zimmer die Möglichkeit, ins Internet zu gehen. Ähnliche Zahlen berichten auch Schorb, Keilhauer, Würfel und Kießling (2008) in ihrem Medienkonvergenz Monitoring Report 2008. Demnach nutzen fast alle Befragten zu Hause den Computer und das Internet. 97% gehen sogar oft ins Internet. 98% nutzen zudem ein Handy, jedoch nur etwa ein Zehntel der Jugendlichen auch mobil. Somit zeigt sich, dass nahezu alle Jugendlichen in Deutschland zu Hause Zugang zu den für Cyberbullying wichtigen Technologien haben, in den meisten Fällen gehören die dafür benötigten Geräte sogar den Jugendlichen selbst. Nur die mobile Nutzung des Internets ist zurzeit noch gering, weswegen vornehmlich ein Computer benötigt wird, um online zu gehen.

Medien spielen im Alltag der Jugendlichen sicherlich eine wichtige Rolle. Jedoch gehen sie laut Ergebnissen der JIM-Studie 2009 (mpfs, 2009) nach wie vor zahlreichen nicht-medialen Freizeitaktivitäten nach, allen voran Treffen mit Freunden (88%), gefolgt von Sport (70%) sowie sich ausruhen und Nichtstun (67%). Jeweils 90% der Befragten geben aber auch an, regelmäßig online zu gehen oder fernzusehen. 88% nutzen zudem täglich oder mehrmals die Woche das Handy und 83% greifen regelmäßig auf ihren MP3-Player zurück. In Bezug auf die tägliche Nutzung spielt das Handy eine wichtige Rolle, da es von 79% jeden Tag genutzt wird. Dem folgen mit etwas Abstand das Internet (65%), der MP3-Player (64%) und der Fernseher (63%). Jedoch zeigen sich bei der Mediennutzung Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Während Mädchen häufiger fernsehen, Handy und Internet nutzen, Musik hören, Bücher lesen oder fotografieren (digital), stehen für die Jungen Computer- und Konsolenspiele, die Offline-Nutzung des Computers, DVDs sowie Onlineangebote von Zeitungen und Zeitschriften im Vordergrund ihrer Mediennutzung. Jugendliche mit einem höheren Bildungsgrad nutzen häufiger das Internet, während Jugendliche mit einem niedrigeren Bildungsniveau mehr fernsehen, das Handy nutzen oder Computer- und Konsolenspiele spielen.

3.2 Internetnutzung Jugendlicher

Laut dem (N)ONLINER-Atlas 2009 (Initiative D21, 2009) waren insgesamt 69,1% aller Deutschen 2009 online. Die internetaffinste Gruppe bilden dabei mit 95,6% die 14- bis 19-Jährigen, Schüler sind sogar zu 97% online. Mit steigendem Alter nimmt auch die Internet-

nutzung ab, wobei diese bis zu den 49-Jährigen noch bei über 80% liegt. Ähnliche Zahlen berichtet auch die ARD/ZDF-Online-Studie 2009 (van Eimeren & Frees, 2009), wonach sich 67,1% der Erwachsenen in Deutschland als mindestens „gelegentliche Onlinenutzer“ bezeichnen, wobei die 14- bis 19-Jährigen mit 95,5% die intensivste Nutzergruppe ausmachen. Jugendliche nutzen das Internet also intensiver als Erwachsene.

Die JIM-Studie 2009 (mpfs, 2009) hat ergeben, dass die Internetnutzung von Jugendlichen im Alter von 12 bis 19 Jahren in den letzten Jahren enorm zugenommen hat. Haben 1998 gerade einmal 18% von ihnen das Internet genutzt, sind es 2009 bereits 98% gewesen. Insgesamt zählen 90% der Jugendlichen zu den intensiven Internetnutzern, die täglich oder mehrmals die Woche online gehen. 12- bis 13-Jährige sind dabei etwas seltener (78%) unter den intensiven Nutzern zu finden und Jugendliche mit niedrigerem Bildungsniveau (84%) sind im Vergleich zu solchen mit höherem Bildungsgrad (Gymnasiasten 93%, Realschüler 90%) seltener täglich oder mehrmals die Woche online. Die Tagesreichweite des Internets ist laut der ARD/ZDF-Online-Studie 2009 allerdings nicht bei den Jugendlichen (70%) sondern bei den 20- bis 29-Jährigen (79%) am höchsten. Dies zeigt noch einmal, dass Medien bei den vielfältigen Freizeitaktivitäten der Jugendlichen nicht im Vordergrund stehen (van Eimeren & Vrees, 2009, S. 345). Wie die Nutzung des Internets bei Kindern und Jugendlichen der 25 Länder der Europäischen Union im Vergleich aussieht, zeigt der Bericht „EU Kids Online“ (Livingstone & Haddon, 2009). Während 2005 noch 70% der 6- bis 17-Jährigen in der EU25 das Internet nutzten, waren es 2008 im Schnitt bereits 75%.

Auch in den USA haben rund 90% der Jugendlichen zu Hause Zugang zum Internet. Wie der Nielsen-Report (2009) ergab, verbringen US-amerikanische Teenager 24 Stunden und 54 Minuten pro Monat im Internet. Im Vergleich dazu würden deutsche Jugendliche 17 Stunden und 55 Minuten pro Monat im Netz surfen. Eine deutlich höhere Nutzungsdauer des Internets pro Tag berichtet die JIM-Studie 2009 (mpfs, 2009) für Deutschland: Demnach verbringen Jugendliche im Schnitt 134 Minuten täglich online und bringen dafür fast genauso viel Zeit auf wie für das Fernsehen (137 Minuten pro Tag). Jungen nutzen das Internet dabei länger (146 Minuten) als Mädchen (121 Minuten). Die kürzeste Nutzungsdauer weisen mit 89 Minuten die 12- bis 13-Jährigen und die längste mit 162 Minuten die 18- bis 19-Jährigen auf. Hasebrink und Rohde (2009) berichten eine mittlere Nutzungsdauer von 127 Minuten bei 12- bis 24-Jährigen in Deutschland, bei 15- bis 17-Jährigen liegt diese sogar bei 142 Minuten. Die ARD/ZDF-Online-Studie 2009 (van Eimeren & Vrees, 2009) hat ergeben, dass Jugendliche pro Tag mit rund 123 Minuten weniger Zeit im Internet verbringen als der durchschnittliche Onliner (136 Minuten). Jedoch übertrifft in dieser Studie die Dauer der täglichen Internetnutzung Jugendlicher ihre Nutzung des Fernsehers (97 Minuten), des Hörfunks (89 Minuten) und der Tonträger, allen voran MP3-Player (88 Minuten).

„Das Internet als das ‚All-in-one-Medium‘ deckt nahezu alle medialen Bedürfnisse, die bei Jugendlichen besonders hoch ausgeprägt sind, ab: Die orts- und zeitsouveräne Nutzung von Inhalten und damit die Abwendung von traditionellen Rezeptionsformen, die Personalisierung von Medienangeboten gemäß eigener Interessen und Vorstellungen, die Möglichkeit zu interagieren, zu produzieren und über Communitys die Zugehörigkeit zur eigenen Peer Group zu dokumentieren.“ (van Eimeren & Vrees, 2009, S. 347)

Jugendliche surfen vor allem von zu Hause im Internet, deutlich seltener in der Schule oder bei Freunden. Sehr selten wird das Internet unterwegs, also mobil genutzt (mpfs, 2009, S. 32; Hasebrink & Rohde, 2009, S. 85; Livingstone & Haddon, 2009, S. 6). 40% der Jugendlichen werden in Bezug auf die Dauer ihrer Internetnutzung nie und 28% nur selten von ihren Eltern kontrolliert. Bei immerhin 30% beschränken die Eltern die Zeit, die sie im Internet verbringen dürfen. In Bezug auf die Inhalte, die sie im Internet nutzen, werden 55% der Jugendlichen von ihren Eltern kontrolliert. Insgesamt zeigt sich, dass die Kinder und Jugendlichen

mit zunehmendem Alter immer seltener in Bezug auf die Dauer und die Inhalte ihres Internetkonsums von den Eltern beaufsichtigt werden (Grimm et al., 2008, S. 43).

3.3 Aktivitäten im Internet

Wie in den letzten Abschnitten geschildert, nutzen nahezu alle Jugendlichen das Internet und die Mehrheit geht täglich oder zumindest mehrmals die Woche online. Über 90% der Jugendlichen nutzen das Internet, um mit anderen zu kommunizieren (Schorb et al., 2008, S. 13). Etwa die Hälfte (47%) der Zeit, die sie im Internet verbringen, entfällt auf Kommunikation, 22% auf Unterhaltung (z.B. Musik, Videos, Bilder), 18% auf Spiele und 14% auf Informationssuche. Der größte Geschlechtsunterschied lässt sich bei den Spielen feststellen: Während Mädchen gerade einmal 8% ihrer Internetnutzung für Spiele aufbringen, sind es bei Jungen 24%. Dafür entfällt bei Mädchen mehr Zeit (52%) auf Kommunikation als bei Jungen (42%) (mpfs, 2009, S. 33). Auch aus der ARD/ZDF-Onlinestudie 2009 (Busemann & Gscheidle, 2009) geht hervor, dass Jugendliche einen großen Teil ihres Onlinebudgets (47%) für Kommunikation aufwenden (im Vergleich zu durchschnittlich 39% bei allen Onlinern). Um mit anderen in Kontakt zu treten und sich mit ihnen auszutauschen, nutzen Jugendliche dabei vorwiegend IM (80%) und Chats bzw. Foren (76%). Auch in der JIM-Studie 2009 (mpfs, 2009, S. 34) stehen IM wie ICQ und MSN mit 71% an erster Stelle der Kommunikationswerkzeuge im Internet, jedoch gefolgt von SNS (z.B. SchülerVZ, StudiVZ¹⁸, MySpace¹⁹) mit 70%. Etwas mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen (55%) greifen zudem auf E-Mails zurück. Chats nutzen bei dieser Erhebung jedoch nur 28% zur Kommunikation.

Schaut man sich an, welche Onlineanwendungen Jugendliche am häufigsten nutzen, so finden sich an erster Stelle Suchmaschinen (90%), gefolgt vom Versenden und Empfangen von E-Mails (85%), IM (80%), Onlinecommunities (78%), Gesprächsforen, Newsgroups oder Chats (76%) sowie einfach so im Internet surfen (72%). Knapp die Hälfte (47%) nutzt Musikdateien aus dem Internet, 35% suchen nach bestimmten Angeboten und jeweils 30% laden Dateien herunter oder beteiligen sich an Onlinespielen (van Eimeren & Frees, 2009, S. 341). Eine ähnliche Rangfolge findet sich auch in der Studie „Heranwachsen mit dem Social Web“ (Hasebrink & Rohde, 2009, S. 86). Demnach verwenden 81% der befragten Jugendlichen Suchmaschinen, 70% empfangen und versenden E-Mails, je 69% nutzen IM und SNS, je 58% hören Musik und rufen Nachrichten bzw. aktuelle Informationen ab, 52% surfen einfach drauf los und 51% suchen nach Informationen für sich selbst (also nicht für Schule, Studium, Ausbildung oder Beruf). Interessant ist, dass die IM-Nutzung mit zunehmendem Alter abfällt, während die E-Mail-Nutzung zunimmt. Onlinecommunities sind vor allem in der Gruppe der 15- bis 17-Jährigen besonders wichtig, von denen mehr als drei Viertel täglich oder mehrmals die Woche solche Seiten besuchen (ebd., S. 87).

Hasebrink und Rohde (2009, S. 94 ff.) haben aus ihren Ergebnissen zur Internetnutzung Jugendlicher vier Anwendungstypen definiert, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen:

1. **Wenignutzer:** 41% der befragten Jugendlichen werden zu dieser Gruppe gezählt. Sie nutzen das Internet selten und sind mit dem Netz recht wenig vertraut. In dieser Gruppe finden sich vergleichsweise viele weibliche sowie jüngste und älteste Befragte.
2. **Community-Orientierte:** 38% der Befragten machen diese Gruppe aus. Sie nutzen am häufigsten SNS und sind fast täglich, allerdings nicht besonders lang, online. 15- bis 17-Jährige sind in dieser Gruppe überrepräsentiert.

¹⁸ <http://www.studivz.net/> (24.01.2010)

¹⁹ <http://www.myspace.com/> (24.01.2010)

3. **Aktive Informationssucher:** 14% der Befragten konnten dieser Gruppe zugeordnet werden. Diese zeichnen sich durch einen besonders vielseitigen Umgang mit dem Internet aus, sind nahezu täglich online und weisen die höchste Nutzungsdauer auf. Jungen sowie 15- bis 17-Jährige sind in dieser Gruppe deutlich überrepräsentiert.
4. **Spieleorientierte Nutzer:** 8% der Jugendlichen machen die kleinste Gruppe aus, die durch ihr starkes Interesse an Online-Spielen und virtuellen Welten gekennzeichnet ist.

3.4 Die besondere Rolle der Onlinecommunities

Wie bereits im vorhergehenden Abschnitt angeklungen, spielen Onlinecommunities – auch als Social Networking Sites (SNS) oder Netzwerkplattformen bezeichnet – eine wichtige Rolle bei der Internetnutzung der Jugendlichen. In letzter Zeit hat die Nutzung solcher Portale unter Jugendlichen enorm zugenommen: Während 2008 noch 57% der Jugendlichen regelmäßig solche Angebote nutzten, waren es 2009 bereits 72%. Zumindest selten suchen ganze 85% der Jugendlichen Onlinecommunities auf, während für gerade einmal 15% der Befragten SNS nicht zu den von ihnen genutzten Internetanwendungen zählen (mpfs, 2009, S. 45). Unter allen Onlinenutzern ab 14 Jahren ist die regelmäßige SNS-Nutzung mit 24% deutlich seltener als unter den Jugendlichen, jedoch gab es hier im letzten Jahr ebenfalls einen enormen Zuwachs um 33% (Busemann & Gscheidle, 2009, S. 359). Auch in den USA nutzen 73% der Jugendlichen SNS, während dies nur 47% der amerikanischen Erwachsenen tun, die zu den Onlinern zählen (Lenhart, Purcell, Smith & Zickuhr, 2010, S. 2).

Die Hälfte der deutschen Jugendlichen ruft ihr Netzwerk-Profil oder das Profil anderer täglich, 57% von ihnen sogar mehrmals am Tag auf. Die meistgenutzte Onlinecommunity ist hierzulande mit 42% SchülerVZ, weitere folgen erst mit großem Abstand (z.B. StudiVZ, werkennt-wen²⁰, Kwick²¹, SchülerCC²², Lokalisten, MySpace). Erst ab der Altersgruppe der 18- bis 19-Jährigen verändert sich die Reihenfolge etwas, da sich diese vermehrt von SchülerVZ ab- und anderen Plattformen (z.B. StudiVZ oder MeinVZ²³) zuwenden (mpfs, 2009, S. 46). Interessant ist, dass 39,4% der Jugendlichen ein Profil in einer Onlinecommunity haben, während 36,8% mehrere Profile auf verschiedenen Online-Netzwerkplattformen haben (Hasebrink & Rohde, 2009, S. 114).

Onlinecommunities dienen in erster Linie der Kontakt- und Beziehungspflege der Nutzer und werden entweder zu privaten (z.B. SchülerVZ, Facebook) oder beruflichen Zwecken (z.B. Xing²⁴, LinkedIn²⁵) angeboten (Busemann & Gscheidle, 2009, S. 358). Alle SNS zeichnen sich durch charakteristische Merkmale aus: Jeder Nutzer, der sich auf einer solchen Seite anmeldet, kann ein persönliches Profil anlegen und mit einem Foto von sich selbst versehen. Ist dies geschehen, kann er im Online-Netzwerk nach anderen Personen suchen und ihnen Freundschaftseinladungen senden. Bestätigen die anderen Personen die Freundschaft, so kann der Nutzer auf ihre Profile zugreifen und die Personen tauchen in seiner Freundschaftsliste auf. Ein weiteres charakteristisches Merkmal von SNS sind die vielfältigen Möglichkeiten, die den Nutzern zur Kommunikation untereinander geboten werden: Man kann anderen Nutzern Nachrichten schicken, mit ihnen chatten, wenn sie gerade ebenfalls online sind, Kommentare unter ihren Fotos oder Videos hinterlassen, auf ihre Pinnwand bzw. in ihr Gästebuch schreiben, Bewertungen abgeben oder sich an Gruppen bzw. Gesprächsforen beteiligen. Schließlich bieten Onlinecommunities dem Nutzer die Möglichkeit, persönliche Werke

²⁰ <http://www.wer-kennt-wen.de/> (24.01.2010)

²¹ <http://www.kwick.de/> (24.01.2010)

²² <http://www.schueler.cc/> (24.01.2010)

²³ <http://www.meinvz.net/> (24.01.2010)

²⁴ <https://www.xing.com/> (24.01.2010)

²⁵ <http://www.linkedin.com/> (24.01.2010)

wie Fotos oder Videos anderen zu präsentieren oder auf der Plattform selbst aktiv zu werden, indem z.B. Blogbeiträge, die den Profilen zugeordnet sind, geschrieben werden (Wagner, Brüggem & Gebel, 2009, S. 23). Viele der gerade beschriebenen Funktionen können allerdings nur dann genutzt werden, wenn man sich auf der SNS mit einem persönlichen Profil registriert (Busemann & Gscheidle, 2009, S. 358).

In den Profilen haben die Nutzer von SNS die Möglichkeit, mehr oder weniger detaillierte Informationen über sich selbst preiszugeben. Dazu gehören z.B. der Name, das Alter, das Geschlecht, der Wohnort, die Schule oder auch die eigenen Hobbys (mpfs, 2009, S. 46). Manche Angaben können freiwillig gemacht werden, andere wie der Benutzername, das Passwort und die E-Mail-Adresse sind hingegen Pflicht (Wagner et al., 2009, S. 29). In der JIM-Studie 2009 hat sich gezeigt, dass 80% der Jugendlichen ihre Hobbys, über zwei Drittel Fotos oder Filme von sich, die Hälfte Fotos und Filme von Freunden oder der Familie und ein Drittel die IM-Verbindungsnummer oder eine E-Mail-Adresse auf ihrem Profil online stellen (mpfs, 2009, S. 46).

Problematisch ist dies insofern, als dass nicht einmal die Hälfte der befragten Jugendlichen (46%) die Privacy-Optionen in SNS nutzt, d.h., die Zugriffsmöglichkeiten auf ihr Profil beschränkt (ebd., S. 47). In der Studie von Fogel und Nehmad (2009, S. 157) geben sogar drei Viertel der Befragten im Alter von 17 bis 32 Jahren an, allen den Zugriff auf ihr Profil zu erlauben. Damit ermöglichen sie es prinzipiell jedem, ihre persönlichen Daten einzusehen. Dabei bieten SNS den Nutzern verschiedene Möglichkeiten, den Zugriff auf eingestellte Daten, die Erkennbarkeit ihres Namens für andere Nutzer, die Auffindbarkeit ihres Profils in Suchmaschinen oder auch die Möglichkeit zum Kommentieren in ihrem Profil zu beschränken (Wagner et al., 2009, S. 30). Da einige der SNS, die Jugendliche nutzen, sich ausschließlich an Schüler richten (z.B. SchülerVZ, SchülerCC), glauben diese oft, sie seien hier unter sich und von Erwachsenen abgeschirmt. Andere Onlinecommunities haben aber zum Teil sehr breit gefasste Nutzergruppen, wobei das Mindestalter für die Registrierung zwischen 12 und 16 Jahren liegt (ebd., S. 22).

Im Schnitt haben Jugendliche 131 Freunde in ihren Freundeslisten. 84,8% geben an, die meisten ihrer Kontakte bereits persönlich getroffen zu haben. Gerade unter den jüngeren Befragten ist diese Zahl aber geringer (71,1% bei 12- bis 14-Jährigen, 77% bei den 15- bis 17-Jährigen). Diese bieten also häufiger als ältere Jugendliche ihnen unbekanntem Personen Zugriff auf ihre persönlichen Informationen (Hasebrink & Rohde, 2009, S. 109). Gerade für jüngere Nutzer spielen die Selbstdarstellung und Kontakte in Onlinecommunities eine wichtige Rolle, wobei Mädchen i.d.R. ein größeres Interesse an Kontakten haben, während für Jungen die Selbstdarstellung besonders wichtig ist (ebd., S. 112 f.). So schreibt Boyd (2008, S. 119), dass die Partizipation in Onlinecommunities ein wichtiger Teil des sozialen Lebens von Jugendlichen geworden ist und zum Teil darüber entscheidet, wer in der Schule als „cool“ angesehen wird. Eine von ihr zitierte 18-Jährige bringt dies auf den Punkt: *„If you're not on MySpace, you don't exist.“* (ebd., S. 119).

4 Vernetzt, verletzt? Cyberbullying unter Jugendlichen in Deutschland

In den vorangegangenen Kapiteln wurden theoretische Erkenntnisse zu den Themen Bullying und Cyberbullying beschrieben, erste empirische Erkenntnisse zum Thema Cyberbullying vorgestellt und die Mediennutzung von Jugendlichen anhand empirischer Studien erläutert. Im folgenden Kapitel soll nun die empirische Untersuchung zum Thema „*Vernetzt, verletzt? Cyberbullying unter Jugendlichen in Deutschland*“ dargestellt werden. Dabei wird auf drei Online-Umfragen unter Jugendlichen, Eltern sowie Lehrern zurückgegriffen. Auf der CD-ROM im Anhang zu dieser Arbeit findet sich eine Zusammenstellung aller erhobenen Daten.

4.1 Untersuchungsproblem und Forschungsgegenstand

Bullying als eine besondere Form von Gewalt an Schulen wird bereits seit mehreren Jahrzehnten, ausgehend von Dan Olweus (1994, 1995), in verschiedenen Ländern umfangreich erforscht. Aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen konnten bereits Präventions- und Interventionsprogramme entwickelt werden, um das Bullying an Schulen zumindest zu begrenzen. Die technologischen Entwicklungen, allen voran das Internet, hat Kindern und Jugendlichen in den letzten Jahren jedoch neue Möglichkeiten eröffnet, um andere zu schikanieren und zu mobben. Seitdem erweitert das Cyberbullying den Handlungsspielraum der Bullies bis in die Privatsphäre des Opfers, dem jeder Rückzugsraum genommen wird. Cyberbullying kann zeit- und ortsunabhängig stattfinden, der Täter kann anonym handeln und das Publikum ist unüberschaubar groß. Die beleidigenden oder diffamierenden Inhalte verbreiten sich schnell, können gespeichert werden und sind nur schwer zu löschen.

Gerade 2009 war Cyberbullying ein beliebtes Thema in den Medien. Meine Aufmerksamkeit für das Thema wurde zunächst durch einen Fernsehbericht geweckt, der drei verschiedene Fälle von Cyberbullying-Opfern dargestellt hat. Die überzogen dramatische Darstellung im Fernsehen machte mich neugierig, mich eingehender mit dem Thema zu beschäftigen. Im Internet fand ich u.a. Beiträge von Abrahams (2009), Focus Online (2009), Padtberg (2009), Patalong (2009a, 2009b), Senft (2009) sowie Wilkens (2009), die alle über verschiedene Cyberbullying-Fälle aus Deutschland, Großbritannien und den USA berichten. Beschrieben werden zudem die Reaktionen auf das Bullying-Verhalten der Kinder und Jugendlichen: In Großbritannien wurde z.B. ein 18-jähriges Mädchen zu drei Jahren Haft verurteilt, weil sie eine Mitschülerin auf Facebook mit dem Tod bedroht hatte (Focus Online, 2009). In den USA entschied ein Gericht hingegen, dass Jugendliche in bestimmten Grenzen das Recht darauf haben, einander zu beleidigen und zu diffamieren, auch im Internet (Patalong, 2009b). Nicht nur die Fälle von Cyberbullying selbst, sondern auch die darauffolgenden Reaktionen scheinen sehr unterschiedlich auszufallen.

Auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu diesem Thema erweisen sich als widersprüchlich und sehr dürftig. Gerade für Deutschland liegen bislang nur sehr wenige Erkenntnisse zu diesem Thema vor (vgl. Abschnitt 2.6.1). Außerdem konzentrieren sich die empirischen Studien vor allem auf die Auftretenshäufigkeit von Cyberbullying. Daher ist es ein Ziel der vorliegenden Arbeit, die Erkenntnislücke zum Vorkommen von Cyberbullying unter deutschen Jugendlichen zu füllen. Jedoch interessieren in dieser Arbeit nicht nur die Erfahrung und Einschätzung von Jugendlichen zum Thema Cyberbullying, sondern auch die von Erwachsenen, allen voran Lehrern und Eltern. Denn aus den Medienberichten sowie Gesprächen mit Jugendlichen zeichnet sich ab, dass Erwachsene das Thema Cyberbullying anders wahrnehmen

und bewerten als die eigentlichen Betroffenen, nämlich die Jugendlichen. Inwiefern diese Einschätzung stimmt, soll die vorliegende Arbeit klären.

4.2 Forschungsfragen

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, empirische Erkenntnisse zum Thema Cyberbullying unter Jugendlichen im Alter von 12 bis 19 Jahren in Deutschland zu gewinnen. Konkret soll die empirische Untersuchung zur Klärung folgender Forschungsfragen beitragen:

1. Wie stark tritt Cyberbullying im Vergleich zu klassischem Bullying unter Jugendlichen in Deutschland auf und welche Unterschiede lassen sich dabei in Bezug auf das Geschlecht, das Alter, die formale Bildung sowie die eingenommenen Rollen (Täter, Opfer) feststellen?
2. Welche Unterschiede ergeben sich bei der Wahrnehmung/Einschätzung von Cyberbullying und den damit verbundenen Gefahren zwischen Jugendlichen und Erwachsenen (Eltern, Lehrer)?
3. Inwiefern bieten Social Networks eine besonders geeignete Plattform für Cyberbullying unter Jugendlichen?

Die theoretischen Konzepte, auf denen die vorgestellten Forschungsfragen beruhen, wurden bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit erläutert. Deswegen wird an dieser Stelle auf die Ausführungen in den Kapiteln 1 bis 3 verwiesen.

4.3 Untersuchungsdesign und Operationalisierung

Um die im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen Forschungsfragen beantworten zu können, wird als Methode die Befragung gewählt, weil sie erlaubt, gesellschaftlich relevante Aussagen über die jeweiligen Merkmalsträger zu machen (vgl. Brosius, Koschel & Haas, 2008, S. 93). Die Merkmalsträger sind in diesem Fall Jugendliche im Alter von 12 bis 19 Jahren,²⁶ Lehrer, die Jugendliche dieses Alters unterrichten, und Eltern, die 12- bis 19-jährige Kinder haben. Da sich Cyberbullying vornehmlich im Internet abspielt,²⁷ bietet es sich an, auch die Umfrage unter Jugendlichen online durchzuführen. Damit die Ergebnisse der Umfragen unter Lehrern und Eltern vergleichbar bleiben, sollen zudem auch diese beiden online stattfinden.

Ein entscheidender Vorteil von Online-Umfragen ist die Unabhängigkeit von Ort und Zeit. Der Befragte entscheidet selbst, wann und wo er im Rahmen eines festen Befragungszeitraums an der Umfrage teilnehmen möchte. Darüber hinaus kann ein Online-Fragebogen passgenau auf verschiedene Personengruppen zugeschnitten werden, ohne ihnen alle eingebauten Filter zu zeigen. Zudem können sowohl qualitative als auch quantitative Aspekte erhoben werden. Hinzu kommt, dass eine computergestützte Erfassung der Daten den Zeitaufwand bei ihrer Auswertung verringert. Dafür erfordert die Gestaltung einer Online-Umfrage im Vorfeld einen erhöhten Zeitbedarf (vgl. Diekmann, 2008, S. 522-523).

Die im Folgenden dargestellten Fragen entsprechen nicht der Reihenfolge der Fragen im Fragebogen.²⁸ Da die drei Umfragen sowohl gleiche bzw. ähnliche Fragenblöcke enthalten als

²⁶ In der vorliegenden Studie werden unter Jugendlichen wie in der JIM-Studie (mpfs, 2009) Personen im Alter zwischen 12 und 19 Jahren verstanden. Die Gruppe der Jugendlichen zu betrachten, erscheint sinnvoll, da diese zu den aktivsten Internetnutzern zählen, wie Kapitel 1 gezeigt hat. Außerdem liegt das niedrigste Mindestalter in einigen SNS wie SchülerVZ bei 12 Jahren (vgl. Wagner et al., 2009, S. 22), so dass es wenig Sinn machen würde, jüngere Personen zu befragen.

²⁷ Zwar gilt der Definition nach auch Bullying mittels Handy (z.B. Anrufe, SMS, MMS) als Cyberbullying. Jedoch wird bei der vorliegenden Untersuchung diese Form von Cyberbullying ausgeklammert und nur Cyberbullying via Internet betrachtet. Auf diese Weise soll der Blick der Befragten auf eine bestimmte Bullying-Form gelenkt werden und die Befragung nicht durch die Einbindung einer weiteren Form in die Länge gezogen werden.

²⁸ Zur besseren Veranschaulichung findet sich auf der CD-ROM im Anhang zu der vorliegenden Arbeit eine ausführliche Darstellung der drei Fragebögen.

auch auf die Zielgruppen zugeschnittene Fragen, werden diese getrennt präsentiert. In den Online-Umfragen weicht die Reihenfolge der einzelnen Fragen etwas ab, weil die Fragen den Teilnehmern in kleineren Blöcken präsentiert werden, um das Scrollen, soweit es geht, zu vermeiden.

Wichtig erscheint an dieser Stelle noch der Hinweis, dass in allen drei Umfragen gegenüber den Probanden von *Mobbing* bzw. *Cyber-Mobbing* die Rede ist, da dieser Begriff im Deutschen deutlich verbreiteter und bekannter ist als *Bullying* bzw. *Cyberbullying*.

4.3.1 Soziodemografische Angaben/Sonstige Angaben

Um allgemeine Aussagen über die soziodemografischen Merkmale der drei befragten Zielgruppen zu treffen und evtl. ermitteln zu können, ob manche dieser Merkmale mit bestimmten Aussagen korrelieren, werden alle Teilnehmer am Ende der Umfrage gebeten, Angaben über ihr Alter, ihr Geschlecht und das Bundesland, in dem sie leben, zu machen. Darüber hinaus werden sie gefragt, ob sie in den letzten zwei Monaten Berichte über Cyberbullying in den Medien gehört bzw. gesehen haben. Diese Frage soll Rückschlüsse darauf ermöglichen, ob die gesteigerte Aufmerksamkeit für Cyberbullying durch die Medien auch die Einschätzung des Themas beeinflusst. Zum Schluss werden alle Teilnehmer gebeten, anzugeben, wie sie auf die Umfragen aufmerksam geworden sind.

Neben den Fragen, die für alle drei Umfragen gleich sind, bekommen die einzelnen Zielgruppen noch individuelle Fragen zur Soziodemografie. Jugendliche werden gebeten, anzugeben, welche Schulart sie besuchen und in welche Klasse sie gehen, bzw. was sie momentan machen, wenn sie nicht mehr zur Schule gehen, und welchen höchsten Schulabschluss sie haben. Lehrer werden aufgefordert, Angaben darüber zu machen, an welcher Schulart und in welchen Klassenstufen (*Unter-, Mittel-, Oberstufe oder in allen drei gleichermaßen*) sie unterrichten und seit wie vielen Jahren sie bereits als Lehrer arbeiten. Eltern werden gebeten, Angaben zur Anzahl, Alter und Geschlecht ihrer Kinder zu machen. Vor allem das Alter der Kinder dient dazu, Eltern, die nicht der Zielgruppe entsprechen (Kinder jünger als 12 oder älter als 19 Jahre) im Nachhinein aus der Betrachtung auszuschließen.

Die Fragen nach den soziodemografischen Merkmalen werden, wie Brosius et al. (2008, S. 112) raten, am Ende des Fragebogens gestellt. Zu Beginn des Fragebogens könnten diese Fragen den Befragten schnell langweilen, weil sie nichts mit dem eigentlichen Thema der Befragung zu tun haben. Wenn aber bereits alle anderen Fragen beantwortet sind, nimmt sich ein Befragter eher die Zeit, auch noch die letzten Fragen auszufüllen. Zudem könnten die Fragen von manchen Teilnehmern als sensibel empfunden werden und abschreckend wirken, wenn sie gleich zu Beginn des Fragebogens gestellt werden.

4.3.2 Mediennutzung und -ausstattung

In allen drei Umfragen bilden die Fragen nach der Mediennutzung und -ausstattung den ersten Fragenblock. Jugendliche werden danach gefragt, welche Geräte ihnen zu Hause zur Verfügung stehen (*eigener Computer/Laptop, Familiencomputer/-laptop, Internetanschluss, Handy, mit dem sie auch ins Internet gehen*) und wie oft²⁹ sie das Internet sowie ausgewählte Internetdienste (*E-Mail, IM, Chat, SNS, Videoplattformen*) nutzen. Hier wird gezielt nach denjenigen Internetanwendungen gefragt, in denen laut den in Abschnitt 2.6 beschriebenen empirischen Erkenntnissen Cyberbullying am häufigsten stattfindet. Weiterhin sollen die Jugendli-

²⁹ Skala von „Täglich“, „Mehrere Male in der Woche“, „Einmal in der Woche“, „Einmal in 14 Tagen“, „Einmal im Monat“, „Seltener“ und „Nie“ (wobei „Nie“ nur als Antwortoption für verschiedene Internetdienste zur Verfügung steht, da das Internet von allen Teilnehmern zumindest selten genutzt werden muss, denn die Umfrage findet online statt).

chen angeben, ob sie ein oder mehrere Profile auf SNS haben und wenn ja, wer darauf zugreifen kann. Darüber hinaus wird erfasst, ob ihre Eltern die Inhalte sowie die Dauer ihrer Internetnutzung hin und wieder oder regelmäßig kontrollieren, und wenn ja, auf wie viele Minuten die Internutzung pro Tag im Schnitt beschränkt wird. Die Fragen zur Mediennutzung und -ausstattung der Jugendlichen dienen vor allem dazu, die Stichprobe mit anderen Erkenntnissen zur Mediennutzung deutscher Jugendlicher zu vergleichen und Zusammenhänge zwischen der Mediennutzung und den Erfahrungen mit Bullying und vor allem Cyberbullying ermitteln zu können.

Um zu erfassen, ob die befragten Lehrer und Eltern besonders computer- und internetaffin sind, werden auch ihre Computer- und Internetnutzungsgewohnheiten erhoben. Stehen ihnen zu Hause ein Computer/Laptop und ein Internetanschluss zur Verfügung? Seit wie vielen Jahren arbeiten sie schon mit dem Computer? Wie lange nutzen sie schon das Internet? Wie oft nutzen sie das Internet insgesamt (*sowohl dienstlich wie auch privat*)?

Die Lehrer werden darüber hinaus gefragt, wie oft sie bestimmte Medien (*Computer, Internet, Wikis, Weblogs, Fernseher, CDs/DVDs*) im Unterricht einsetzen (*„Täglich“, „Mehrere Male in der Woche“, „Einmal in der Woche“, „Einmal in 14 Tagen“, „Einmal im Monat“, „Seltener“ und „Nie“*). Eltern werden gebeten, anzugeben, ob sie die Dauer der Internetnutzung ihrer Kinder beschränken, wenn ja, für wie viele Minuten pro Tag im Schnitt, und ob sie die von ihren Kindern genutzten Internetinhalte regelmäßig oder hin und wieder kontrollieren. Zudem wird gefragt, ob der kritische Umgang mit dem Internet Teil ihrer Erziehung ist.

4.3.3 Erfahrung mit Bullying

Da Cyberbullying eine Unterform des klassischen Bullying ist und ermittelt werden soll, inwiefern hierbei die gleichen Personen betroffen sind, werden die Bullying-Erfahrungen von Jugendlichen erfasst. Die Abfrage der Bullying-Erfahrung von Jugendlichen lehnt sich an die Befragung von Riebel (2007, 2008) an, die ihrerseits auf dem Bully-Victim-Questionnaire von Olweus (1994, 1995) basiert. Zu Beginn dieses Fragenblocks werden zunächst acht Fragen zu verschiedenen Vorfällen in der Schule aus Opfersicht und anschließend aus Tätersicht gestellt.³⁰ Die Befragten sollen angeben, wie oft ihnen die einzelnen Vorfälle in einem bestimmten Bezugszeitraum wiederfahren sind. Der Bezugszeitraum wird dabei, wie von Solberg und Olweus (2003, S. 242) vorgeschlagen, auf den Zeitraum seit den letzten Sommerferien begrenzt. Damit wird den Schülern ein natürlicher und nicht zu langer Zeitraum vorgegeben, auf den sie sich bei ihren Angaben beziehen sollen. Auch die Antwortoptionen orientieren sich an den Vorgaben von Solberg und Olweus (2003, S. 243) und werden nur ins Deutsche übersetzt: *„Gar nicht“, „Ein bis zwei Mal“, „Zwei bis drei Mal im Monat“, „Etwa einmal in der Woche“ und „Mehrere Male in der Woche“*.

Wie oft ist es seit den letzten Sommerferien vorgekommen, dass...

- ...Dich jemand eingeschüchtert oder bedroht hat?
- ...Dich jemand geärgert, beschimpft oder beleidigt hat?
- ...Dich jemand gekratzt, an den Haaren gezogen oder bespuckt hat?
- ...Dich jemand zu etwas gezwungen hat, was Du nicht wolltest?
- ...Dich jemand geschlagen, getreten oder auf eine andere Art körperlich angegriffen hat?
- ...Dich jemand bewusst ausgegrenzt oder gemieden hat?
- ...Dir jemand Deine Sachen weggenommen oder kaputtgemacht hat?
- ...jemand schlecht über Dich geredet oder Gerüchte über Dich verbreitet hat?

³⁰ Hier werden die 15 bzw. 16 Items bei Riebel (2007) auf acht gekürzt, damit der Fragebogen für die Jugendlichen nicht unnötig lang wird. Dabei wird darauf geachtet, dass alle Bullying-Formen (physisch, verbal, relational) ausreichend abgedeckt sind.

Und wie häufig hast Du selbst seit den letzten Sommerferien...

- ...jemand anderen eingeschüchtert oder bedroht?
- ...jemand anderen geärgert, beschimpft oder beleidigt?
- ...jemand anderen gekratzt, an den Haaren gezogen oder bespuckt?
- ...jemand anderen zu etwas gezwungen, was er nicht wollte?
- ...jemand anderen geschlagen, getreten oder auf eine andere Art körperlich angegriffen?
- ...jemand anderen bewusst ausgegrenzt oder gemieden?
- ...schlecht über jemand anderen geredet oder Gerüchte über ihn verbreitet?
- ...jemand anderem Sachen weggenommen oder diese kaputt gemacht?

Im Anschluss an die Erfragung bestimmter Vorfälle in der Schule aus Opfer- und Tätersicht wird den Jugendlichen eine Definition von Mobbing präsentiert. Ich habe mich bewusst dazu entschieden, die Definitionen von Mobbing und Cyber-Mobbing nicht bereits im Begrüßungstext der Umfrage einzubauen,³¹ sondern erst im Verlauf des Fragebogens, bevor Fragen zu diesem Thema gestellt werden. Der Hauptgrund dafür ist, die Jugendlichen (aber auch Lehrer und Eltern) zu Beginn nicht mit zu vielen Informationen zu überfordern und damit ein Erinnern der Definitionen an der nötigen Stelle zu erleichtern.³² Die Definition von Mobbing wird aus den Definitionen in den Untersuchungen von Scheithauer et al. (2006, S. 273) und Jäger et al. (2007a, S. 41) abgeleitet und angepasst:

Definition direktes Mobbing:

Ein Schüler wird gemobbt, wenn ein anderer Schüler oder eine Gruppe von Schülern mit voller Absicht eines oder mehrere der folgenden Dinge tun:

- gemeine und unangenehme Dinge zu ihm sagen, sich über ihn lustig machen oder ihn in verletzender Weise beschimpfen,
- ihn mit Absicht nicht beachten, ihn aus ihrem Freundeskreis ausschließen oder ihn bei nichts mitmachen lassen,
- ihn schlagen, treten, herum schubsen oder bedrohen,
- Lügen oder Gerüchte über ihn verbreiten oder gemeine Bemerkungen über ihn schreiben und versuchen, ihn bei den Mitschülern unbeliebt zu machen, und ähnliche Dinge.

Dabei passieren solche Angriffe **über eine längere Zeit hinweg immer wieder**. Außerdem ist es für den Schüler, der gemobbt wird, **schwierig, sich zu verteidigen**, weil er z.B. körperlich schwächer ist.

Es handelt sich **nicht** um Mobbing, wenn ein Schüler in freundschaftlicher Weise geneckt wird, oder wenn zwei fast gleich starke Schüler miteinander streiten oder kämpfen. Man spricht auch **nicht** von Mobbing, wenn ein solcher Vorfall nur einmal passiert.

Im Anschluss an die Definition werden die Jugendlichen gefragt, wie oft sie seit den letzten Sommerferien Opfer von Mobbing gewesen sind. Hier stehen die gleichen Antwortoptionen wie bei der Frage nach verschiedenen Vorfällen in der Schule zur Verfügung. Wenn ein Schüler mindestens ein bis zwei Mal Opfer gewesen ist, wird er gebeten, Angaben darüber zu machen, von wem das Mobbing hauptsächlich ausging (*Mädchen, Jungen*), wie alt der/die Täter war(en), ob sie jemandem von dem Mobbing erzählt haben und wenn nein, warum nicht. Weiterhin wird gefragt, wie oft sich die Jugendlichen seit den letzten Sommerferien aktiv an Mobbing gegenüber einer anderen Person beteiligt haben. Wenn sie dies mindestens ein bis zwei Mal getan haben, werden sie gebeten, anzugeben, warum sie andere gemobbt haben und ob sie alleine oder zusammen mit anderen gehandelt haben.³³

Zum Abschluss dieses Fragenblocks sollen die Jugendlichen wie auch die Lehrer und Eltern eine Einschätzung zum Vorkommen von Mobbing abgeben: Was glauben sie, wie oft Mobbing

³¹ Diese Vorgehensweise wurde bereits von Olweus gewählt (1995) und auch von Riebel (2007, 2008) sowie anderen Autoren übernommen.

³² Bei den Jugendlichen wird zudem die Häufigkeit bestimmter Vorfälle an der Schule aus Opfer- sowie Tätersicht absichtlich vor der Definition von Mobbing erfasst, um die Angaben durch den Bezug zu Mobbing nicht zu beeinflussen. Das gleiche Vorgehen wird auch beim Cyber-Mobbing gewählt.

³³ Die Fragen werden zum Teil aus der Untersuchung von Jäger, Fischer und Riebel (2007a) sowie von Hinduja und Patchin (2009) übernommen.

an ihrer Schule/der Schule ihrer Kinder vorkommt? Kennen sie persönlich Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen, die in der Schule gemobbt worden sind sowie andere gemobbt haben? Was schätzen sie, wie viele von 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Mobbing betroffen sind?

Lehrer werden zusätzlich gefragt, ob sie sich gut darauf vorbereitet fühlen, in einem Mobbingfall handeln zu können und ob sie dies bereits schon mussten. Wenn ja, werden sie gebeten, den Vorfall sowie ihre Reaktion darauf in offenen Antwortoptionen zu schildern. Eltern werden gefragt, ob ihre Kinder bereits Mobbingopfer sowie –täter waren. Wenn ja, sollen sie in beiden Fällen in offenen Antwortoptionen schildern, was vorgefallen ist und wie sie darauf reagiert haben. Diese Fragen sollen die Erfahrung der Erwachsenen im Umgang mit Mobbing erfassen.

4.3.4 Erfahrung mit Cyberbullying

Die Abfrage der Cyberbullying-Erfahrung von Jugendlichen erfolgt analog zu der Erfassung ihrer Erfahrung mit klassischem Bullying. Zunächst wird erfragt, wie oft die Jugendlichen acht verschiedene Vorfälle im Internet aus Opfersicht im Bezugszeitraum erlebt haben. Anschließend werden sieben Vorfälle im Internet aus Tätersicht erfasst. Die einzelnen Items sind übernommen von Riebel (2007), Willard (2007) sowie Hinduja und Patchin (2009).

Wie oft ist es seit den letzten Sommerferien vorgekommen, dass...

- ...Du Dich mit anderen im Internet (z.B. über Instant Messaging oder E-Mail) heftig gestritten hast?
- ...Dir jemand über das Internet Drohungen geschickt hat?
- ...Dir jemand über das Internet Beleidigungen oder andere unangenehme Nachrichten geschickt hat?
- ...jemand über das Internet Gerüchte über Dich verbreitet oder schlecht über Dich geredet hat?
- ...sich jemand als Du ausgegeben und Dinge herumgeschickt oder gepostet hat, die Deinen Ruf oder Deine Freundschaften zerstört haben?
- ...jemand private E-Mails oder Chatnachrichten von Dir an andere weitergegeben hat, um Dich bloßzustellen oder lächerlich zu machen?
- ...jemand private Fotos oder Videos von Dir im Internet an andere weitergegeben oder irgendwo gepostet hat, um Dich bloßzustellen oder lächerlich zu machen?
- ...Dich jemand bei Chats oder Onlinespielen aus der Gruppe ausgeschlossen hat?

Und wie oft ist es seit den letzten Sommerferien vorgekommen, dass Du selbst...

- ...anderen über das Internet Drohungen geschickt hast?
- ...anderen über das Internet Beleidigungen oder andere unangenehme Nachrichten geschickt hast?
- ...über das Internet Gerüchte über andere verbreitet oder schlecht über andere geredet hast?
- ...Dich als jemand anderes ausgegeben und im Namen dieser Person Dinge herumgeschickt oder gepostet hast, um ihren Ruf oder ihre Freundschaften zu zerstören?
- ...private E-Mails oder Chatnachrichten von anderen an Dritte weitergegeben hast, um den Betroffenen bloßzustellen oder lächerlich zu machen?
- ...private Fotos oder Videos von anderen im Internet an Dritte weitergegeben oder irgendwo gepostet hast, um den Betroffenen bloßzustellen oder lächerlich zu machen?
- ...andere bei Chats oder Onlinespielen aus der Gruppe ausgeschlossen hast?

Da die vorliegende Arbeit u.a. ermitteln möchte, inwiefern SNS eine besonders geeignete Plattform für Cyberbullying bieten, werden die Jugendlichen im Anschluss gebeten, anzugeben, wie oft sie im Bezugszeitraum elf verschiedene Vorfälle in Onlinecommunities aus Opfersicht und zehn aus Tätersicht erlebt haben. Hier werden allerdings nur diejenigen Jugendlichen angesprochen, die im Fragenblock zur Mediennutzung angegeben haben, zumindest in einer Onlinecommunity ein eigenes Profil zu haben.

Wie oft ist es seit den letzten Sommerferien nur in Onlinecommunities vorgekommen, dass...

- ...Du Dich mit anderen heftig gestritten hast?
- ...Dir jemand Drohungen geschickt hat?
- ...Dir jemand Beleidigungen oder andere unangenehme Nachrichten geschickt hat?
- ...jemand beleidigende Kommentare unter Fotos von dir oder auf deiner Pinnwand hinterlassen hat?
- ...jemand Gerüchte über Dich verbreitet oder schlecht über Dich geredet hat?
- ...jemand ein falsches Profil von Dir angelegt und dort peinliche oder beleidigende Informationen eingestellt hat?
- ...sich jemand als Du ausgegeben und Dinge herumgeschickt oder gepostet hat, die Deinen Ruf oder Deine Freundschaften zerstört haben?
- ...jemand private E-Mails oder Chatnachrichten von Dir an andere weitergegeben hat, um Dich bloßzustellen oder lächerlich zu machen?
- ...jemand private Fotos oder Videos von Dir an andere weitergegeben oder gepostet hat, um Dich bloßzustellen oder lächerlich zu machen?
- ...Dich jemand aus einer Gruppe ausgeschlossen hat?
- ...jemand eine Gruppe angelegt hat, um Dich dort zu beleidigen und Gerüchte über Dich zu verbreiten?

Und wie oft ist es seit den letzten Sommerferien vorgekommen, dass Du selbst nur in Onlinecommunities (z.B. SchülerVZ, MySpace, Facebook oder Lokalisten)...

- ...anderen Drohungen geschickt hast?
- ...anderen Beleidigungen oder andere unangenehme Nachrichten geschickt hast?
- ...beleidigende Kommentare unter Fotos von anderen oder auf Pinnwänden anderer hinterlassen hast?
- ...Gerüchte über andere verbreitet oder schlecht über andere geredet hast?
- ...ein falsches Profil für eine andere Person angelegt und dort peinliche oder beleidigende Informationen über sie eingestellt hast?
- ...Dich als jemand anderes ausgegeben und im Namen dieser Person Dinge herumgeschickt oder gepostet hast, um ihren Ruf oder ihre Freundschaften zu zerstören?
- ...private E-Mails oder Chatnachrichten von anderen an Dritte weitergegeben hast, um den Betroffenen bloßzustellen oder lächerlich zu machen?
- ...private Fotos oder Videos von anderen an Dritte weitergegeben oder gepostet hast, um den Betroffenen bloßzustellen oder lächerlich zu machen?
- ...andere aus einer Gruppe ausgeschlossen hast?
- ...eine Gruppe angelegt hast oder einer Gruppe beigetreten bist, in der jemand anderes beleidigt und Gerüchte über ihn verbreitet werden?

Im Anschluss daran wird ihnen (analog zu den Lehrern und Eltern) eine Definition von Cyber-Mobbing präsentiert. Diese wurde in Anlehnung an die Definition von Mobbing (siehe Abschnitt 4.3.3) und die Definition von Jäger et al. (2007a) formuliert:

Definition Cyber-Mobbing:

Es handelt sich um Cyber-Mobbing, wenn jemand mit voller Absicht **im Internet** (z.B. per E-Mail, ICQ, Onlinecommunities) eines oder mehrere der folgenden Dinge tut:

- sich über eine andere Person lustig macht und sie ihn verletzender Weise beschimpft,
- auf einer anderen Person herumhackt,
- eine andere Person bedroht und/oder ihr Angst macht,
- Lügen oder Gerüchte über eine andere Person verbreitet,
- etwas über eine andere Person im Internet postet, was sie nicht möchte.

Dabei passieren solche Angriffe **über eine längere Zeit hinweg immer wieder**.

Achtung: Spams zählen nicht zu Cyber-Mobbing!

Anschließend an die Definition werden die Jugendlichen gefragt, wie oft sie seit den letzten Sommerferien Opfer von Cyber-Mobbing gewesen sind. Wenn sie dies mindestens ein oder zwei Mal waren, werden ihnen vertiefende Fragen dazu gestellt: Über welche Internetdienste sind sie gemobbt worden (*E-Mail, IM, Chat, SNS, Videoplattformen, Sonstige*)? Wissen sie oder haben sie eine Vermutung, wer hinter dem Cyber-Mobbing steckt? Wer steckt hinter dem

Cyber-Mobbing? Von wem ging das Cyber-Mobbing eher aus (*Jungen, Mädchen*)? Wie alt waren der/die Täter? Mobben sie diese Personen auch im Alltag? Haben sie jemandem von dem Cyber-Mobbing erzählt und wenn nein, warum nicht? Zum Schluss werden sie gebeten, kurz in einer offenen Antwortoption zu schildern, was genau vorgefallen war.

Anschließend wird erfragt, wie oft die Jugendlichen sich seit den letzten Sommerferien aktiv an Cyber-Mobbing gegenüber einer anderen Person beteiligt haben. Haben sie dies mindestens ein bis zwei Mal getan, sollen sie angeben, über welche Internetdienste sie gemobbt haben (*E-Mail, IM, Chat, SNS, Videoplattformen, Sonstige*), ob sie immer die gleichen Personen im Internet mobben, ob sie ihre Opfer persönlich kennen, ob sie diese Personen auch außerhalb des Internets mobben, warum sie dies tun, ob sie alleine oder zusammen mit anderen gehandelt haben und ob ihr Opfer gewusst hat, wer sie sind. Zum Schluss sollen auch die Cyberbullies kurz in einer offenen Antwortoption beschreiben, was genau vorgefallen war.³⁴

Ebenfalls analog zu der Erfassung von klassischem Mobbing werden die Jugendlichen wie auch die Lehrer und Eltern am Ende dieses Fragenblocks gebeten, eine Einschätzung zur Häufigkeit von Cyber-Mobbing abzugeben: Was glauben sie, wie oft Cyber-Mobbing an ihrer Schule/der Schule ihrer Kinder vorkommt? Kennen sie persönlich Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen, die im Internet gemobbt worden sind sowie andere dort gemobbt haben? Was schätzen sie, wie viele von 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Cyber-Mobbing betroffen sind?

Lehrer werden in diesem Fragenblock gefragt, ob sie sich gut darauf vorbereitet fühlen, in Fällen von Cyber-Mobbing handeln zu können und ob sie dies bereits tun mussten. Wenn dies der Fall ist, sollen sie in offenen Antwortoptionen beschreiben, was passiert ist und wie sie reagiert haben. Außerdem wird erfragt, ob sich Lehrer mit Kollegen über Cyber-Mobbing als akutes Problem austauschen und ob sie glauben, dass Cyber-Mobbing ein Problem ist, das Schulen betrifft. Diese Einschätzung sollen sie in einer offenen Antwortoption genauer begründen. Zum Schluss dieses Fragenblocks werden sie gebeten, anzugeben, ob sie besorgt über Cyber-Mobbing sind und wie sie reagieren würden, wenn sie erfahren, dass einer ihrer Schüler Opfer/Täter von Cyber-Mobbing ist.³⁵

Eltern sollen analog zum Bullying-Fragenblock angeben, ob ihr Kind/ihre Kinder schon einmal Opfer sowie Täter beim Cyber-Mobbing waren. Wenn ja, werden sie gebeten, in offenen Antwortoptionen kurz den Vorfall und ihre Reaktion darauf zu schildern. War dies noch nicht der Fall, sollen die Eltern ebenfalls in einer offenen Antwortoption beschreiben, wie sie in so einer Situation reagieren würden. Darüber hinaus werden sie gefragt, ob sie sich mit anderen Eltern über Cyber-Mobbing austauschen, ob sie besorgt über Cyber-Mobbing sind und ob sie glauben, dass Cyber-Mobbing ein Problem ist, welches die Schulen betrifft. Diese Einschätzung sollen sie wie die Lehrer in einer offenen Antwortoption begründen. Diese Fragen sollen die Erfahrung der Erwachsenen im Umgang mit Cyber-Mobbing sowie ihre Einschätzung darüber erfassen.

4.3.5 Einschätzung von Cyberbullying und seinen Gefahren

In diesem Fragenblock geht es bei allen drei Teilnehmergruppen um ihre Einschätzung zu Cyberbullying und seinen Gefahren. Zunächst werden die Teilnehmer gefragt, welche Bullying-Form sie schlimmer finden. Diese Frage ist von Riebel (2007) übernommen, wird allerdings um die Antwortoptionen „*Beide gleich schlimm*“ und „*Keines von beiden schlimm*“

³⁴ Die Fragen an die Cybervictims und Cyberbullies sind an Riebel (2007), Hinduja und Patchin (2009), Beran und Li (2007) sowie Li (2005) angelehnt. Allerdings sind einige Fragen leicht überarbeitet und ergänzt worden.

³⁵ Die Fragen an die Lehrer sind zum Teil angelehnt an Li (2008b).

ergänzt. Zusätzlich werden die Teilnehmer um ihre Einschätzung gebeten, wie schlimm die Auswirkungen von Cyber-Mobbing auf das Opfer sowie seine Folgen für den Täter im Vergleich zum klassischen Mobbing sind (*weniger schlimm, gleich schlimm, schlimmer*). Anschließend werden ihnen sowohl für die Opfer wie auch die Täter Listen mit Folgen von Cyberbullying (siehe Abschnitt 2.7) präsentiert und sie sollen angeben, welche der Folgen sie für möglich halten. In einem freien Antwortfeld können die Teilnehmer außerdem weitere Folgen ergänzen. Durch diese Fragen soll vor allem erfasst werden, wie schwerwiegend die Teilnehmer Cyberbullying im Vergleich zum klassischen Bullying einstufen und wie bewusst ihnen mögliche Folgen von Cyberbullying sind.

Weiterhin sollen die Befragten mögliche Gründe, warum Jugendliche andere im Internet mobben, bewerten. Auch hierfür werden aus der Literatur (v.a. Grimm et al., 2008; Schmidt et al., 2009a) verschiedene mögliche Gründe zusammengetragen. Diese werden den Befragten als Auswahlliste präsentiert, aus der sie diejenigen auswählen sollen, die sie für wahrscheinlich halten. Außerdem steht auch bei dieser Frage eine offene Antwortoption für weitere Gründe zur Verfügung.

Bei der letzten Frage werden die Teilnehmer gebeten, ihre Zustimmung zu bestimmten Aussagen rund um Cyberbullying auf einer Skala von 1=„*Stimme überhaupt nicht zu*“ bis 4=„*Stimme völlig zu*“ anzugeben. Zusätzlich gibt es noch die Möglichkeit, die Antwortoption „*Ich weiß es nicht*“ zu wählen. Die im Folgenden präsentierten Aussagen sind abgeleitet aus den Erkenntnissen zu Cyberbullying von Grimm et al. (2008) sowie Schmidt et al. (2009a).

- Cyber-Mobbing ist nur eine neue Form von Mobbing und an sich nichts Neues.
- Was im Internet unter Jugendlichen passiert, das bleibt auch im Internet und Erwachsene erfahren nichts darüber.
- Jugendliche vergessen im Internet alle geltenden Werte und Normen.
- Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen gehören im Internet dazu.
- Der Umgangston unter Jugendlichen wird im Internet immer härter.
- Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind nicht ernst gemeint, sondern reiner Spaß.
- Erwachsene sollten sich im Internet nicht in die Angelegenheiten von Jugendlichen einmischen.
- Erwachsene verstehen die Internetwelt der Jugendlichen nicht.
- Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind absolut ernst gemeint und daher auch gefährlich.
- Das, was Jugendliche im Internet veröffentlichen, sehen sowieso nur ihre Freunde.

4.4 Methodische Anmerkungen

Nach der Erläuterung des Untersuchungsdesigns und der Operationalisierung werden im Folgenden der Pretest sowie die Feldphase der drei Online-Umfragen beschrieben. Darüber hinaus wird auf die Datenbereinigung und Datenanalyse eingegangen. Abschließend werden außerdem einige Einschränkungen zur Repräsentativität der Daten gemacht.

4.4.1 Pretest

Um die drei Online-Umfragen, die mit dem open source Befragungstool *LimeSurvey*³⁶ aufgesetzt worden sind, auf Verständlichkeit und logische Richtigkeit zu überprüfen sowie zu testen, ob alles reibungslos funktioniert, wird ein Pretest durchgeführt. Dazu werden insgesamt 21 Personen herangezogen, davon fünf Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren, drei Lehrer, drei Eltern, fünf Mitarbeiter der Professur für Medienpädagogik an der Universität Augsburg und fünf weitere Personen, die an der Fragebogenerstellung nicht beteiligt waren.

³⁶ <http://www.limesurvey.org/> (24.01.2010)

Die Pretestphase erweist sich im Vorfeld der eigentlichen Befragung als sehr sinnvoll, da von den Testpersonen kleinere sowie größere Verbesserungsvorschläge eingebracht werden.

Es zeigt sich insgesamt, dass die Fragebögen gut verständlich sind und die technische Plattform keinerlei Probleme bereitet. Alle Pretester sind in der Lage, die Umfrage problemlos auszufüllen und abzuschließen. Somit bezieht sich das Feedback der testenden Personen vor allem auf inhaltliche Aspekte der Umfragen. Neben der Verbesserung einiger Rechtschreibfehler und kleinerer Formulierungen wird im Fragebogen für Jugendliche im Fragenblock zur Mediennutzung angemerkt, dass Schüler durchaus eigene Profile in mehreren SNS besitzen und in diesen jeweils unterschiedliche Zugriffsbeschränkungen haben könnten. Daher wird bei der Frage *„Wer kann auf dein Profil zugreifen?“* folgende Anmerkung ergänzt:

„Wenn Du mehrere Profile bei Onlinecommunities besitzt und diese für andere Personen unterschiedlich sichtbar sind, denke bei dieser Frage bitte an das Profil, dass du am meisten nutzt.“

Ein ähnliches Problem ergibt sich im weiteren Verlauf des Fragebogens, wenn Victims und Bullies sowie Cybervictims und Cyberbullies genauer zu ihren Erfahrungen befragt werden. Daher werden auch bei diesen Fragen folgende Hinweise ergänzt:

„Wenn Du seit den letzten Sommerferien Opfer von mehreren Mobbing-Angriffen gewesen bist, denke beim Beantworten der folgenden Fragen bitte nur an den letzten Vorfall!“

„Wenn Du seit den letzten Sommerferien verschiedene Personen gemobbt hast, denke beim Beantworten der folgenden Fragen bitte nur an den letzten Mobbing-Vorfall!“

„Wenn Du seit den letzten Sommerferien Opfer von mehreren Cyber-Mobbing-Angriffen gewesen bist, denke beim Beantworten der folgenden Fragen bitte nur an den letzten Vorfall!“

„Wenn Du seit den letzten Sommerferien verschiedene Personen im Internet gemobbt hast, denke beim Beantworten der folgenden Fragen bitte nur an den letzten Cyber-Mobbing-Vorfall!“

Darüber hinaus wird im Fragenblock zu Mobbing eine Frage hinzugefügt, die erfassen soll, ob den Bullying-Opfern der Täter bereits vor dem Vorfall bekannt war: *„Kanntest du den/die Täter vorher?“* Die Auswahlliste der Gründe, warum die Täter ihr Opfer in der Schule oder im Internet gemobbt haben, wird um den Grund *„Diese Person hat mich einfach genervt“* erweitert. Bei den Fragen nach der Einschätzung, wie häufig Mobbing bzw. Cyber-Mobbing an der eigenen Schule vorkommt, wird angemerkt, dass die Antwortoptionen *„Nie“*, *„Alle paar Monate“*, *„Mehrere Male im Monat“*, *„Etwa einmal in der Woche“* und *„Mehrere Male in der Woche“* in so konkreten Häufigkeiten nur schwer zu beantworten sind. Daher werden die Antwortoptionen in *„Sehr oft“*, *„Oft“*, *„Selten“*, *„Nie“* und *„Ich weiß es nicht“* abgeändert. Diese Änderung wird auch in den Fragebögen für Eltern und Lehrer vorgenommen. Bei der Frage, ob die Jugendlichen in den letzten zwei Monaten Medienberichte zum Thema Cyber-Mobbing gesehen haben, wird bei einer positiven Antwort eine zusätzliche Frage nach der Art der Medien (*Zeitung/Zeitschrift, Fernseher, Radio, Internet, Sonstiges*) ergänzt, auch in den Fragebögen für Eltern und Lehrer. Zudem wird in allen drei Fragebögen nach Absenden des Fragebogens eine Seite ergänzt, auf der den Befragten für ihre Teilnahme an der Umfrage gedankt und auf die anderen beiden Umfragen verwiesen wird, mit der Bitte, andere auf diese aufmerksam zu machen.

Bei den Eltern werden zudem zwei Fragen nach dem Austausch mit anderen Eltern ergänzt: *„Tauschen Sie sich mit anderen Eltern über Mobbing als akutes Problem aus?“* und *„Tauschen Sie sich mit anderen Eltern über Cyber-Mobbing als akutes Problem aus?“*. Außerdem wird angeregt, die Eltern danach zu fragen, ob sie in ihrer eigenen Schulzeit Mobbing-Erfahrungen gemacht haben, um daraus evtl. auf eine gewisse Sensibilität für das Thema schließen zu können. Die gleichen Ergänzungen werden auch im Lehrer-Fragebogen vorgenommen: Es werden zwei Fragen nach dem Austausch mit anderen Lehrern über Mobbing und Cyber-Mobbing sowie nach eigener Mobbing-Erfahrung ergänzt. Zusätzlich wird angeregt, danach

zu fragen, ob die Lehrer an ihrer Schule eine besondere Rolle in Bezug auf Medien (z.B. Informatiklehrer, Systembetreuer). Damit soll erfasst werden, wie medienkompetent die Lehrer sind und ob sie dadurch die Folgen des Umgangs mit dem Computer unterschiedlich einschätzen.

Die von mir veranschlagte Zeit für das Ausfüllen jedes Fragebogens von 10 bis 15 Minuten wird von den meisten Pretestern als angemessen empfunden und deswegen genauso im Begrüßungstext zu jeder der drei Umfragen beibehalten.

4.4.2 Feldphase, Datenanalyse und Datenaufbereitung

Nachdem die drei Online-Fragebögen durch den Pretest entscheidend verbessert werden können, gehen am 13. November 2009 die drei Online-Umfragen in die Feldphase. Die drei verschiedenen Zielgruppen werden dabei auf verschiedenen Wegen angesprochen.

1. Da die Umfrage unter Jugendlichen u.a. beleuchten soll, inwiefern SNS eine besonders geeignete Plattform für Cyberbullying bieten, werden ausgewählte Onlinecommunities (SchülerVZ, SchülerCC, Knuddels³⁷, wer-kennt-wen, Kwick³⁸) gezielt angeschrieben und gebeten, einen Hinweis auf die Jugendumfrage auf ihrer Seite zu veröffentlichen. Eine Reaktion kommt allerdings nur von SchülerVZ, mit der Angabe, dass der Hinweis auf die Umfrage in zwei thematisch passenden Gruppen der Community (*Respekt im Netz 09*, *Mehr Respekt im Netz – gegen Mobbing und Cyberbullying*) veröffentlicht worden ist.
2. Nach einer eingehenden Internetrecherche werden zudem verschiedene Initiativen, die sich (auch) mit Bullying bzw. Cyberbullying beschäftigen, mit der Bitte um einen Hinweis auf die Umfrage angeschrieben (klicksafe.de³⁹, jugendschutz.net⁴⁰, Internauten⁴¹, seitenstark.de⁴², Schueler Mobbing⁴³, juuuport.de⁴⁴).
3. Darüber hinaus wird auf die Liste von Lehrer-Weblogs, die mir durch meine Bachelorarbeit (Specht, 2008) vorliegt, zurückgegriffen. Diese wird nach einer Internetrecherche aktualisiert und anschließend alle 33 Kontakte von der Liste (siehe Anhang – 05_Verbreitung der Fragebögen) angeschrieben. Zum einen werden die bloggenden Lehrer aufgefordert. Zum anderen werden sie gebeten, mich bei der Verbreitung der Umfragen zu unterstützen, indem sie z.B. einen Hinweis auf meine Umfragen in ihrem Blog veröffentlichen oder die Links zu den Umfragen an ihre Kollegen sowie ihre Schüler und deren Eltern weiterleiten. Mindestens fünf der 33 Lehrer kommen der Bitte nach und verweisen in ihrem Blog auf die drei Umfragen.
4. Weiterhin werden verschiedene andere Einrichtungen für Lehrer, Eltern und Jugendliche per E-Mail kontaktiert, mit der Bitte, einen Hinweis auf die Umfragen auf ihrer Website zu veröffentlichen sowie, wenn möglich, ihre Mitglieder gezielt auf die Umfrage hinzuweisen.⁴⁵
5. Auch in meinem privaten Weblog⁴⁶ sowie meinem Twitter-Account⁴⁷ werden Hinweise auf die Umfrage veröffentlicht.

³⁷ <http://www.knuddels.de/> (26.01.2010)

³⁸ <http://www.kwick.de/> (26.01.2010)

³⁹ <https://www.klicksafe.de/> (26.01.2010)

⁴⁰ <http://jugendschutz.net/> (26.01.2010)

⁴¹ <http://www.internauten.de/> (26.01.2010)

⁴² <http://www.seitenstark.de/> (26.01.2010)

⁴³ <http://www.schueler-mobbing.de/> (26.01.2010)

⁴⁴ <http://www.juuuport.de/> (26.01.2010)

⁴⁵ Welche Einrichtungen im Einzelnen angeschrieben wurden, kann dem Dokument „05_Verbreitung der Umfrage“ auf der CD-ROM im Anhang zu dieser Arbeit entnommen werden.

⁴⁶ <http://blogorette.de/> (26.01.2010)

⁴⁷ <http://twitter.com/blogorette> (26.01.2010)

6. Neben der Ansprache per E-Mail und im Internet werden mögliche Teilnehmer auch persönlich angesprochen, über bekannte Jugendliche, Eltern und Lehrer. Wie viele Teilnehmer auf diesem Weg erreicht werden können, kann allerdings nicht abgeschätzt werden.

Bereits in den ersten Tagen nach der Kontaktaufnahme kommen einige Blogs und Websites der Bitte nach und veröffentlichen Links zu den Online-Umfragen, wodurch der Link nach dem Schneeballprinzip (vgl. Brosius et al., 2008, S. 84) verbreitet wird.



Abb. 2: Screenshot von der Begrüßungsseite der Online-Umfrage unter Jugendlichen



Abb. 3: Screenshot von der Begrüßungsseite der Online-Umfrage unter Lehrern



Abb. 4: Screenshot von der Begrüßungsseite der Online-Umfrage unter Eltern

Nach etwa zwei Monaten Laufzeit der drei Umfragen zeigt sich bei Jugendlichen und Lehrern ein erfreulicher Rücklauf. Lediglich bei den Eltern bleibt der Rücklauf etwas gering, was auch durch zusätzliche Bekanntmachungen der Online-Umfrage nur bedingt verbessert werden kann. Am 27. Dezember 2009 werden alle drei Umfragen beendet. Bis zu diesem Zeitpunkt haben 340 Jugendliche, 209 Lehrer und 67 Eltern an den Online-Umfragen teilgenommen und diese vollständig ausgefüllt.⁴⁸

Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgt mithilfe der Statistik- und Analyse-Software *SPSS*. Das Befragungstool *LimeSurvey* generiert zu allen Befragungsergebnissen automatisch eine *SPSS*-Datei. Der Einsatz von *SPSS* erweist sich im Umgang mit den vielen Datensätzen als besonders hilfreich, weil damit nicht nur Häufigkeitsauszählungen oder Mittelwertberechnungen, sondern auch Clusterungen von verschiedenen Ausprägungen der Variablen sowie Korrelations- und Signifikanzberechnungen möglich sind. Mit dem Microsoft Office 2007-Programm *Excel* werden die Daten in grafischer Form aufbereitet.

Vor der Analyse der Daten werden diese zunächst überprüft und von fehlerhaften oder ungeeigneten Datensätzen bereinigt. Dies wird im Einzelnen zu Beginn der Ergebnisdarstellung jeder Umfrage kurz erläutert.

Im Rahmen der Ergebnispräsentation werden nur Zusammenhänge ab einem Wert von 0,250 beschrieben, die alle auf einem Niveau von $p \leq 0,01$ signifikant sind. Wann immer möglich wird für Nominalskalen Cramer's *V* berechnet. Wenn jedoch mehr als 20% der Zellen weniger als fünf Fälle enthalten, wird auf Lambda zurückgegriffen.

Die Online-Umfragen werden aufgrund der nicht-zufälligen Auswahl der Untersuchungsobjekte als nicht repräsentativ eingestuft. Die Auswahl der Probanden erfolgt im Rahmen der vorliegenden Arbeit gezielt anhand bestimmter Merkmale wie dem Alter, dem Beruf oder dem Alter der eigenen Kinder. Zudem werden die Online-Umfragen nach dem Schneeballprinzip (Brosius et al., 2008, S. 84 f.) verbreitet, weswegen keine Aussagen über die Grundgesamtheit möglich sind. Da die Umfragen online durchgeführt werden, muss auch davon ausgegangen werden, dass sich daran besonders internetaffine Probanden beteiligen.

⁴⁸ Es haben deutlich mehr Teilnehmer die Umfragen angeklickt (548 Jugendliche, 330 Lehrer, 111 Eltern), aber nicht alle haben die Umfragen auch beendet. Bei der Datenanalyse wurden nur Probanden berücksichtigt, die die Umfragen komplett ausgefüllt haben.

4.5 Online-Umfrage unter Jugendlichen

Insgesamt haben 340 Jugendliche an der Online-Befragung teilgenommen. Bei der Datenbereinigung fallen allerdings einige Probanden heraus, da elf Befragte jünger als 12 oder älter als 19 Jahre sind, 13 Jugendliche keine verlässlichen und ernsthaften Angaben gemacht haben und fünf Teilnehmer nicht aus Deutschland kommen. Somit verringert sich die Fallzahl für die Datenanalyse auf 311.

4.5.1 Soziodemografische Angaben/Sonstige Angaben

Von den 311 befragten Jugendlichen sind 47,3% Jungen (N=147) und 52,7% Mädchen (N=164). Die Geschlechtsverteilung ist somit leicht zugunsten der Mädchen verschoben, was auch der Vergleich mit der JIM-Studie 2009 (mpfs, 2009) sowie der Studie von Schmidt et al. (2009) zeigt, die beide rund 51% männliche und 49% weibliche Teilnehmer hatten. Im Schnitt sind die Befragten 14,50 Jahre alt (SD=1,745, Median 14, Min. 12, Max. 19). Die genaue Verteilung der Probanden über die Altersgruppen zeigt Abb. 5.

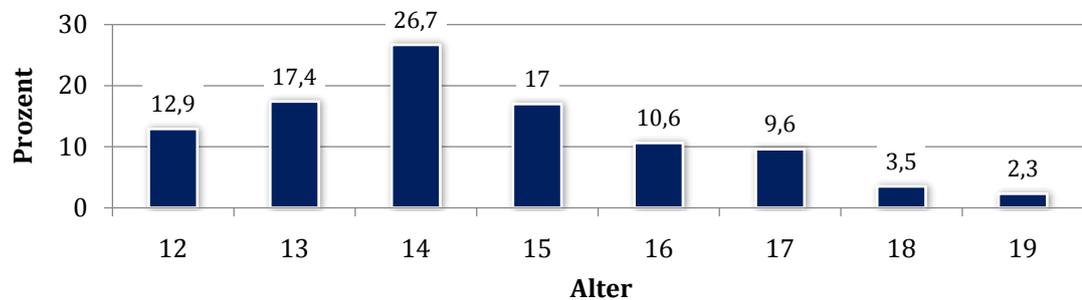


Abb. 5: Alter der befragten Jugendlichen in % (N=311)

151 Jugendliche besuchen das Gymnasium (48,6%), 126 die Hauptschule (40,5%), 24 die Realschule (7,7%), ein einziger die Berufsschule (0,3%) und sechs geben andere Schultypen (1,9%) an. Darunter finden sich drei Schüler der Fachoberschule und je einer besucht eine Gesamtschule, eine Wirtschaftsschule und eine Grundschule⁴⁹. Somit zeigt sich in dieser Stichprobe eine Verzerrung in Richtung Hauptschule und Gymnasium.⁵⁰ Abb. 6 zeigt, welche Schulklassen die befragten Jugendlichen besuchen. Drei Jugendliche (1,0%) haben angegeben, dass sie nicht mehr zur Schule gehen. Einer von ihnen studiert im Moment, einer arbeitet als freiberuflicher Autor und einer macht ein Praktikum. Als höchsten Schulabschluss besitzt einer von ihnen die mittlere Reife und die anderen beiden das Abitur.

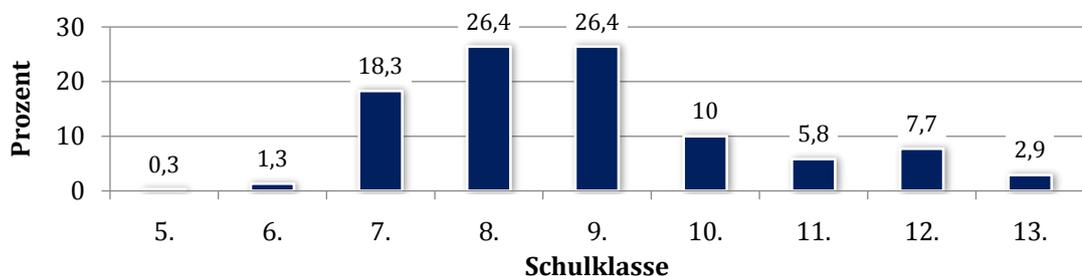


Abb. 6: Schulklassen, die die befragten Jugendlichen besuchen

⁴⁹ Er ist allerdings 12 Jahre alt und geht in die 5. Klasse. Der Befragte lebt in Brandenburg, wo die Primarstufe bis zur 6. Klasse geht. Somit handelt es sich hierbei um eine längere Grundschulzeit (vgl. MBJS, 2010).

⁵⁰ Laut BMBF (2008, S. 25) besuchten im Jahr 2005 33% der Achtklässler das Gymnasium, 27% die Realschule und 24% die Hauptschule. Somit sind vor allem Realschüler in der vorliegenden Studie unterrepräsentiert.

223 der befragten Jugendlichen kommen aus Bayern (71,7%), je 20 leben in Baden-Württemberg und Bremen (je 6,4%), 15 stammen aus Nordrhein-Westfalen (4,8%), 13 aus Niedersachsen (4,2%) und elf aus Hessen (3,5%). Drei Jugendliche kommen aus Sachsen (1,0%), je zwei aus Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein (je 0,6%) und je einer aus Berlin und Brandenburg (je 0,3%).

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (51,4%) hat in den letzten zwei Monaten Berichte über Cyberbullying in den Medien gesehen oder gehört, 13,5% *recht viele* und 37,9% *ein bis zwei*. 32,2% haben Beiträge zum Thema im Fernsehen gesehen, 27,0% haben Berichte in Zeitungen oder Zeitschriften und 26,7% im Internet gelesen und 9,6% haben Beiträge dazu im Radio gehört.

4.5.2 Mediennutzung und -ausstattung

83,9% der 311 befragten Jugendlichen haben zu Hause einen Internetanschluss,⁵¹ 71,1% verfügen über einen eigenen Computer bzw. ein eigenes Laptop, 45,0% haben daheim einen gemeinsamen Familiencomputer bzw. ein Familienlaptop und 28,6% besitzen ein Handy, mit dem sie auch ins Internet gehen. Von den Hauptschülern haben 75,4% einen Internetanschluss zu Hause, bei den Gymnasiasten sind dies 89,4% und bei den Realschülern 91,7%. Im Vergleich zur JIM-Studie 2009 zeigt sich, dass die vorliegende Stichprobe keine Vollversorgung bei Computer und Internetanschluss vorweisen kann (vgl. mpfs, 2009, S. 6). Jedoch liegt die Stichprobe der Jugendlichen deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt (vgl. Media Analyse 2009 II).

Das Internet nutzen 69,8% der Jugendlichen *täglich* und 23,5% *mehrmals die Woche*.⁵² Damit liegt die Internetnutzungsfrequenz (*täglich/mehrmals pro Woche*) bei den befragten Jugendlichen mit 93,3% knapp über den Ergebnissen der JIM-Studie 2009 (vgl. mpfs, 2009, S. 32). Abb. 7 zeigt die Internetnutzungsfrequenz (*täglich/mehrmals die Woche*) nach Geschlecht, Alter und Schulart.

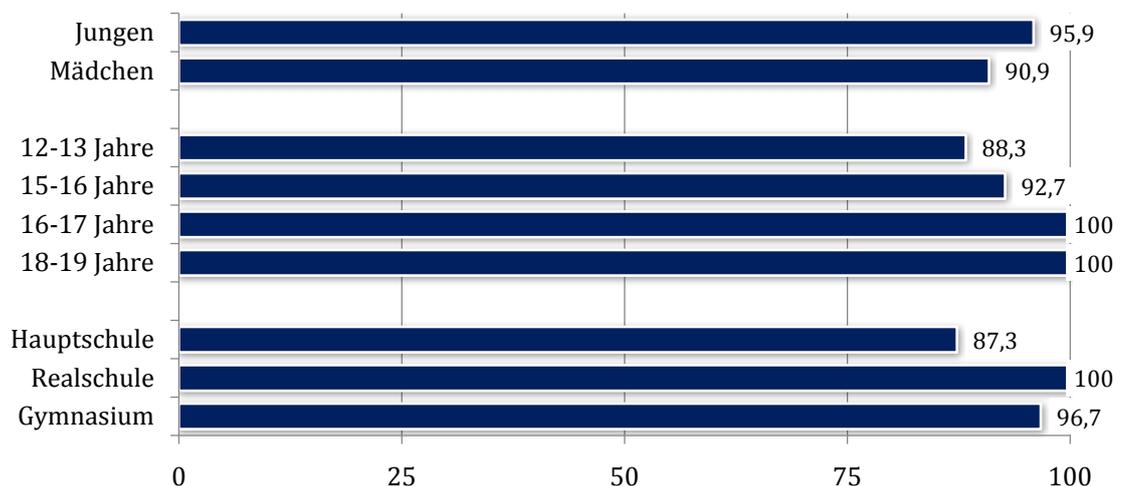


Abb. 7: Internetnutzungsfrequenz (*täglich/mehrmals pro Woche*) der Jugendlichen in % (N=311)

Bei 25,1% der befragten Jugendlichen geben die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten vor, wie viel Zeit pro Tag sie im Internet verbringen dürfen. Im Schnitt erlauben ihnen die Eltern,

⁵¹ Dass Jugendliche ohne Internetanschluss zu Hause an der Online-Umfrage teilnehmen konnten, liegt daran, dass einige Befragte den Fragebogen im Computerraum der Schule ausgefüllt haben. Dies zeigen die Antworten auf die Frage „Wie bist du auf die Umfrage aufmerksam geworden?“.

⁵² 2,9% der Jugendlichen nutzen das Internet zudem *einmal in der Woche*, je einer (0,3%) *einmal in 14 Tagen* und *einmal im Monat* und 3,2% *seltener*.

74,83 Minuten pro Tag im Netz zu surfen (SD=68,232, Median 60), wobei das Minimum bei einer Minute und das Maximum bei 360 Minuten liegen.⁵³ Bei 31,8% der Jugendlichen kontrollieren die Eltern zudem, was sie im Internet machen (bei 4,5% *regelmäßig* und bei 27,3% *hin und wieder*), während 19,3% der Jugendlichen es nicht wissen und 48,9% dies verneinen. Jedoch nimmt die Kontrolle mit zunehmendem Alter ab und bei den 18- bis 19-Jährigen wird nur noch ein einziger kontrolliert (Cramer's $V=,342$). Insgesamt zeigt sich, dass die befragten Jugendlichen seltener kontrolliert werden als in der Untersuchung von Grimm et al. (2008, S. 42 f.), die ergeben hat, dass bei 55,0% der Jugendlichen die Eltern die Inhalte der Internetnutzung überprüfen.

Abb. 8 zeigt, wie oft die befragten Jugendlichen verschiedene Anwendungen im Internet nutzen. Onlinecommunities stehen dabei mit 72,4% wöchentlicher⁵⁴ Nutzung im Vordergrund der Internetnutzung Jugendlicher, wobei immerhin 14,1% dieses Angebot nie nutzen. Im Vergleich zur JIM-Studie 2009 verwenden die befragten Jugendlichen Videoportale und vor allem Chats häufiger, IM und E-Mail hingegen seltener (vgl. mpfs, 2009).

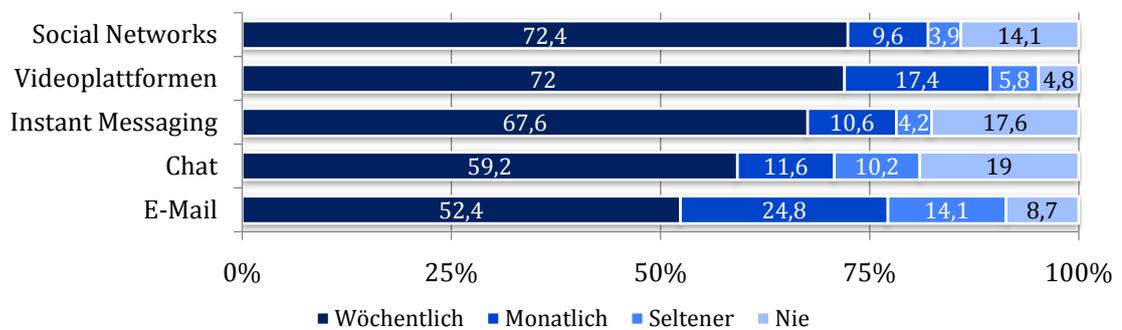


Abb. 8: Nutzungsfrequenz verschiedener Internetanwendungen durch Jugendliche in % (N=311)

50,8% der Jugendlichen besitzen ein eigenes Profil in mehreren und 33,4% in einer Onlinecommunity.⁵⁵ Die 16- bis 17-Jährigen sind hierbei die aktivsten Nutzer: 69,8% von ihnen haben Profile bei mehreren Onlinecommunities und 25,4% zumindest bei einer (Cramer's $V=,251$). Abb. 9 zeigt, aufgeteilt nach Geschlecht, Alter und Schulart, wie viele Jugendliche ein oder mehrere Profile bei Onlinecommunities haben.

⁵³ Der geringe Minimum-Wert überrascht zunächst. Allerdings haben insgesamt 13 Jugendliche hier einen Wert zwischen 1 und 6 angegeben. Dies lässt darauf schließen, dass manche Jugendlichen insgesamt nur sehr wenig Zeit und unter Umständen nicht jeden Tag im Internet verbringen dürfen.

⁵⁴ „Wöchentlich“ = täglich oder mehrmals pro Woche, „Monatlich“ = einmal in der Woche, einmal in 14 Tagen oder einmal im Monat.

⁵⁵ Im Vergleich zur Untersuchung von Hasebrink und Rohde (2009, S. 108) zeigt sich, dass die befragten Jugendlichen insgesamt häufiger Profile in Onlinecommunities haben, insbesondere wenn es um Profile auf mehreren SNS geht.

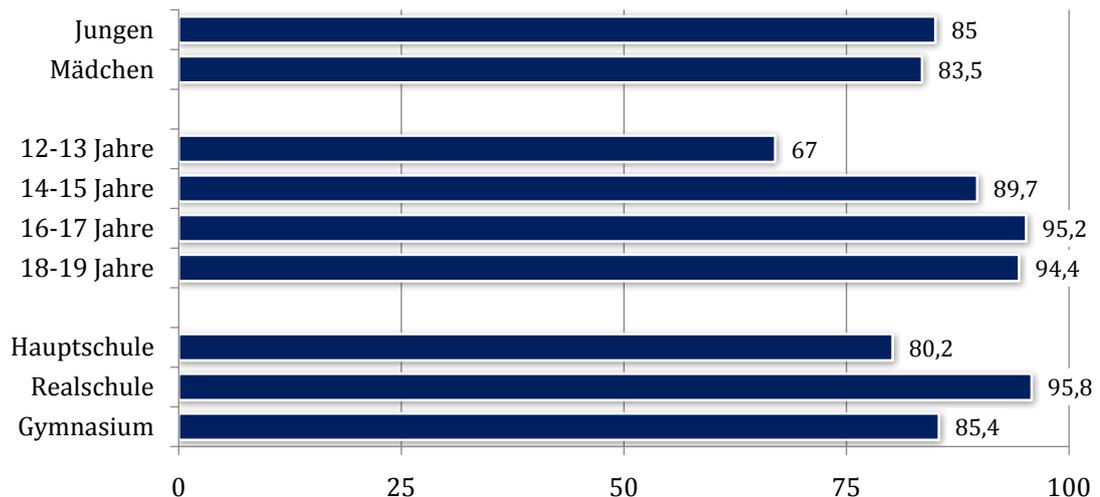


Abb. 9: Ein oder mehrere Profile bei Onlinecommunities in % (N=262)

Von denjenigen, die mindestens ein eigenes Profil in einer Onlinecommunity haben, erlauben 44,6% nur ihren Freunden auf dieser Website und 15,3% Freunden und deren Freunden den Zugriff auf ihr Profil. Bei 22,5% der Profilbesitzer dürfen alle, die auf der gleichen Website angemeldet sind, und bei 17,6% alle, die wollen (Profil öffentlich), auf ihr Profil zugreifen.⁵⁶ Mädchen scheinen bei den Zugriffsbeschränkungen für ihr Profil etwas vorsichtiger zu sein: Während 13,1% von ihnen allen, die wollen, Zugriff auf ihr Profil erlauben, öffnen 49,6% ihr Profil ausschließlich für Freunde. 26,7% der Hauptschüler und 26,1% der Realschüler erlauben allen den Zugriff auf ihr Profil, während dies nur 9,3% der Gymnasiasten tun.

4.5.3 Erfahrung mit Bullying

Bullying-Opfer

Die Mehrheit der 311 befragten Jugendlichen (91,6%) gibt an, seit den letzten Sommerferien *gar nicht* (79,1%, N=246) oder nur *ein bis zwei Mal* (12,5%, N=39) Opfer von Bullying gewesen zu sein. Da Wiederholung ein wichtiges Kriterium für Bullying ist (siehe Abschnitt 1.1.1), gelten diese Jugendlichen nicht als Bullying-Opfer. Insgesamt können 8,4% der Jugendlichen (N=26) als Bullying-Opfer charakterisiert werden, acht von ihnen (2,6%) als *gelegentliche* und 18 (5,8%) als *regelmäßige* Victims.⁵⁷ In den Altersgruppen zwischen 12 und 17 Jahren finden sich prozentual annähernd gleich viele Bullying-Opfer. Nur unter den 18- bis 19-Jährigen ist kein einziger betroffen. Mädchen sind etwas häufiger Bullying-Opfer (10,4%, N=17) als Jungen (6,1%, N=9). Interessant ist, dass unter den Jugendlichen, die angegeben haben, nur ein oder zwei Mal Opfer von Bullying gewesen zu sein, deutlich mehr Jungen (N=24) als Mädchen (N=15) sind. Prozentual finden sich an allen drei Schularten (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) in etwa gleich viele Victims. Ein Großteil der Opfer besucht die Klassen 8 bis 10 (N=19).

Tab. 1 zeigt, wie oft den Jugendlichen verschiedene Bullying-Vorfälle an der Schule widerfahren sind. Am häufigsten treten vor allem verbale (ärgern, beschimpfen, beleidigen) und relationale Bullying-Formen (Gerüchte verbreiten, ausgrenzen) auf. Physische Formen zeigen sich hingegen vergleichsweise selten. Auffällig ist, dass die Betroffenenzahl mit 24,8% bei

⁵⁶ Diese Werte entsprechen denen aus der JIM-Studie 2009, in der auch nur rund 46% der Befragten Gebrauch von der Privacy-Option machen, also nur ihren Freunden den Zugriff auf das Profil erlauben (vgl. mpfs, 2009, S. 47 f.).

⁵⁷ Als *gelegentliche* Bullying-Opfer gelten alle, die im Bezugszeitraum *zwei bis drei Mal im Monat* von Bullying betroffen waren, während zu den *regelmäßigen* Opfern diejenigen gezählt werden, die *einmal in der Woche oder häufiger* in der Schule schikaniert worden sind (vgl. Solberg und Olweus, 2003, S. 242).

Beleidigungen und 18,6% bei Gerüchten deutlich über der Opferzahl von 8,4% liegt. Es zeigen sich signifikante Zusammenhänge zwischen Bullying-Opfern und allen Vorfällen (Cramer's V zwischen ,312 und ,559), außer *kratzen, an den Haaren ziehen oder bespucken* sowie *zu etwas gezwungen werden*. Der stärkste Zusammenhang besteht zwischen Bullying-Opfern und Ausgrenzung (Cramer's V=,559): 65,4% der Bullying-Opfer (N=17) sind ausgegrenzt oder gemieden worden.

Tab. 1: Häufigkeit verschiedener Vorfälle an der Schule aus Opfersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“; N=311)

Wie oft ist es seit den letzten Sommerferien vorgekommen, dass...	1	2	3
...Dich jemand geärgert, beschimpft oder beleidigt hat?	75,2	10,3	14,5
...jemand schlecht über Dich geredet oder Gerüchte über Dich verbreitet hat?	81,4	9,0	9,6
...Dich jemand bewusst ausgegrenzt oder gemieden hat?	90,0	2,6	7,4
...Dir jemand Deine Sachen weggenommen oder kaputtgemacht hat?	93,9	3,5	2,6
...Dich jemand eingeschüchtert oder bedroht hat?	95,1	1,0	3,9
...Dich jemand geschlagen, getreten oder auf eine andere Art körperlich angegriffen hat?	95,2	0,6	4,2
...Dich jemand gekratzt, an den Haaren gezogen oder bespuckt hat?	96,1	1,3	2,6
...Dich jemand zu etwas gezwungen hat, was Du nicht wolltest?	97,1	0,3	2,6

Die meisten Victims (73,1%, N=19) geben an, dass das Bullying eher von Jungen ausging. Fünf Bullying-Opfer (19,1%) sagen, dass eher Mädchen die Urheber waren und zwei (7,7%), dass Jungen und Mädchen gleichermaßen die Täter waren. Dabei zeigt sich, dass alle neun Jungen von anderen Jungen gemobbt worden sind, während nur zehn der 17 Mädchen von anderen Mädchen schikaniert wurden. In 21 Fällen (80,8%) waren die Täter in etwa gleich alt wie die Opfer, drei (11,5%) Täter waren älter und zwei (7,7%) jünger als die Opfer. Alle Bullying-Opfer kannten den bzw. die Täter vorher: 20 (76,9%) aus der eigenen Klasse, fünf (19,2%) aus einer anderen Klasse an Schule und einer (3,8%) aus der Nachbarschaft.

Drei Victims haben niemandem vom Bullying erzählt. Zwei von ihnen begründen es damit, dass sie ihre Angelegenheiten selber regeln und sich wehren können, und einer hatte Angst, als Petze zu gelten und dadurch noch mehr gemobbt zu werden. 14 Befragte haben ihren Eltern vom Bullying erzählt, zwei jemand anderem aus ihrer Familie, elf einem Freund, acht einem Lehrer und vier einem Klassenkameraden.⁵⁸

Bullying-Täter

Die Mehrheit der 311 Befragten (93,2%) war seit den letzten Sommerferien *gar nicht* (72,0%, N=224) oder nur *ein bis zwei Mal* (21,2%, N=66) aktiv an Bullying gegenüber einer anderen Person beteiligt. Als Bullying-Täter können insgesamt 21 Jugendliche (6,8%) eingestuft werden, vier (1,3%) als *gelegentliche* und 17 (5,5%) als *regelmäßige* Bullies. Mit zunehmendem Alter nimmt die Bullying-Beteiligung als Täter ab, unter den 18- bis 19-Jährigen ist nur ein einziger als Bully aktiv. Jungen sind im Vergleich zu Mädchen häufiger Bullying-Täter (8,2% gegenüber 5,5%). 14 Bullies sind Hauptschüler, sechs Gymnasiasten und einer Realschüler. 18 der 21 Täter besuchen die Klassen 7 bis 9. Zwei der Bullying-Täter sind zugleich auch Bullying-Opfer. Somit liegt der Prozentsatz der Bully/Victims unter den Befragten bei 0,6% (7,7% der Victims und 6,7% der Bullies).

Tab. 2 zeigt, wie oft sich die befragten Jugendlichen im Bezugszeitraum an verschiedenen Bullying-Vorfällen in der Schule beteiligt haben. Wie schon bei den Opfern zeigt sich auch bei den Tätern, dass verbale (ärgern, beschimpfen, beleidigen) und relationale Bullying-Formen (Gerüchte verbreiten, ausschließen) am häufigsten vertreten sind. Jedoch nennen Bullies fast

⁵⁸ Hier war eine Mehrfachantwort möglich.

doppelt so oft wie Victims auch physische Formen wie schlagen oder treten. Die genannten Werte mit 19,3% bei Beleidigen, 13,5% bei Gerüchten, 11% bei Ausgrenzen und 8,7% bei Schlagen liegen alle höher als die Gesamtzahl der Bullies mit 6,8%. Es zeigen sich signifikante Korrelationen zwischen den Bullying-Tätern und allen Vorfällen (Cramer's V zwischen ,258 und ,442), *außer kratzen, an den Haaren ziehen oder bespucken sowie jemanden zu etwas zwingen*. Die größte Korrelation besteht zwischen Bullying-Tätern und der Wegnahme fremder Sachen (Cramer's V=,444): Von denjenigen, die zugeben, anderen schon häufiger die Sachen weggenommen oder kaputtgemacht zu haben, sind 80,0% Bullying-Täter (N=4).

Tab. 2: Häufigkeit verschiedener Vorfälle an der Schule aus Tätersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“; N=311)

Und wie häufig hast Du selbst seit den letzten Sommerferien...	1	2	3
...jemand anderen geärgert, beschimpft oder beleidigt?	80,7	8,4	10,9
...schlecht über jemand anderen geredet oder Gerüchte über ihn verbreitet?	86,5	7,1	6,4
...jemand anderen bewusst ausgegrenzt oder gemieden?	89,0	3,9	7,1
...jemand anderen geschlagen, getreten oder auf eine andere Art körperlich angegriffen?	91,3	3,9	4,8
...jemand anderen eingeschüchtert oder bedroht?	94,2	1,3	4,5
...jemand anderem Sachen weggenommen oder diese kaputtgemacht?	97,4	1,0	1,6
...jemand anderen zu etwas gezwungen, was er nicht wollte?	97,7	1,3	1,0
...jemand anderen gekratzt, an den Haaren gezogen oder bespuckt?	99,4	0,3	0,3

Drei Täter (14,3%) haben beim Bullying alleine gehandelt, während 18 (85,7%) zusammen mit anderen agiert haben. Die Gründe, die die 21 Jugendlichen für das Bullying angeben, können Abb. 10 entnommen werden. Auffallend ist, dass eine große Mehrheit *Hass auf das Opfer* als Grund nennt. In einer offenen Antwortoption wird zudem angegeben, dass das Opfer blöd ist oder den Täter beleidigt hat.

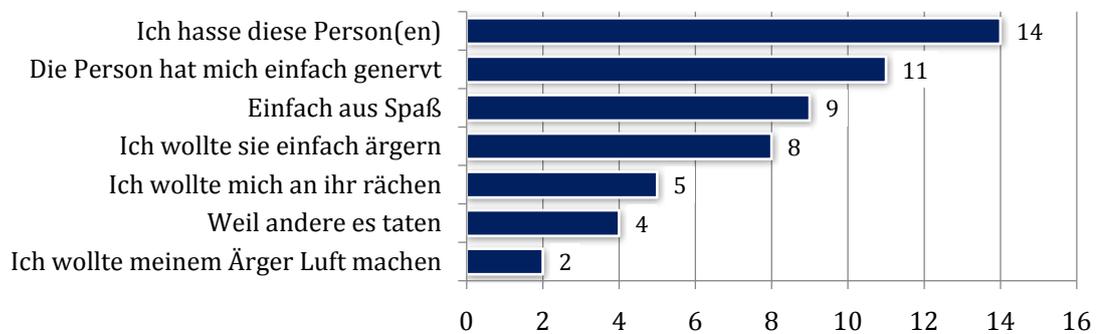


Abb. 10: Gründe der Täter für das Bullying (Mehrfachantwort; N=21)

Einschätzung zu Bullying

Die Mehrheit der 311 befragten Jugendlichen glaubt, dass Bullying *sehr oft* (27,7%) oder *oft* (44,4%) bei ihnen an der Schule vorkommt. 19,3% sind der Meinung, dass dies *selten*, und 1,3%, dass es *nie* passiert. 7,4% der Befragten wissen nicht, wie oft Bullying bei ihnen an der Schule vorkommt. Hauptschüler schätzen häufiger, dass sich Bullying *sehr oft* bei ihnen an der Schule ereignet (42,1%), als Realschüler (29,2%) oder Gymnasiasten (15,2%). 61,5% der Victims (N=16) und 61,9% der Bullies (N=13) glauben ebenfalls, dass Bullying *sehr oft* bei ihnen an der Schule vorkommt, kein Einziger von ihnen glaubt jedoch, dass dies nur *selten* oder *nie* passiert.

Die meisten Jugendlichen kennen Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen, die in der Schule gemobbt worden sind (84,2%) oder die andere in der Schule gemobbt haben (77,5%).

Wenn Jugendliche schätzen, dass Bullying *sehr oft* oder *oft* bei ihnen an der Schule vorkommt, kennen sie eher Fälle von anderen Schülern, die in der Schule gemobbt worden sind oder gemobbt haben. Wenn sie Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen kennen, die gemobbt worden sind, dann kennen die meisten von ihnen (84,4%) auch Jugendliche, die andere mobben (Cramer's $V=,380$). Es ist daher zu vermuten, dass in den meisten Fällen sowohl die Victims als auch die Bullies bekannt sind.

Im Schnitt schätzen die befragten Jugendlichen, dass 44,99 (SD=27,514, Median 40) unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Bullying betroffen sind, wobei das Minimum bei 2 und das Maximum bei 99 liegt. Wie die Schätzungen insgesamt verteilt sind, zeigt Abb. 11:

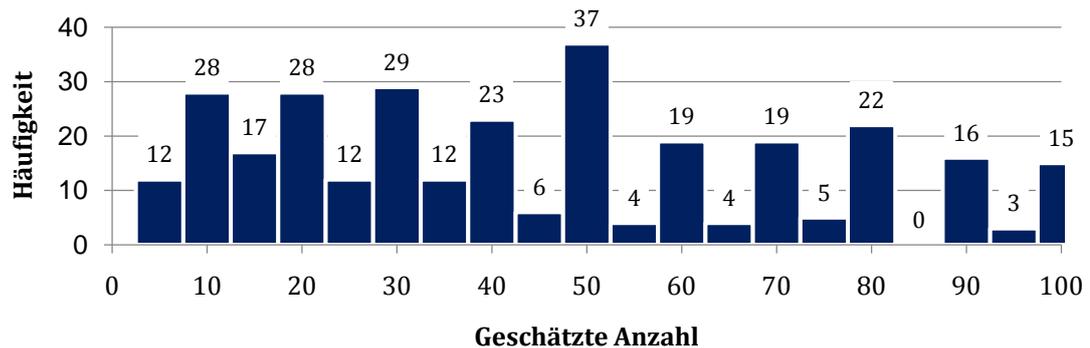


Abb. 11: Geschätzte Anzahl von Bullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Sicht von Jugendlichen (N=311)

4.5.4 Erfahrung mit Cyberbullying

Cyberbullying-Opfer

97,7% der 311 befragten Jugendlichen geben an, dass sie seit den letzten Sommerferien gar *nicht* (89,7%, N=279) oder nur *ein bis zwei Mal* (8,0%, N=25) Opfer von Cyberbullying gewesen sind. Somit können insgesamt sieben Jugendliche (2,3%) als Cybervictims charakterisiert werden, vier von ihnen als *gelegentliche* (1,3%) und drei (1,0%) als *regelmäßige* Cybervictims. Auffallend ist, dass alle Cybervictims im Alter zwischen 12 und 15 Jahren sind. Von den beiden älteren Gruppen ist kein Einziger als Opfer von Cyberbullying betroffen. Sechs der sieben Cybervictims sind Mädchen. Auch bei den 25 Jugendlichen, die nur ein bis zwei Mal von Cyberbullying betroffen waren, sind die meisten Mädchen (N=16). Drei der Cyberbullying-Opfer besuchen die Hauptschule, zwei die Realschule, einer das Gymnasium und einer die Grundschule. Vier der Cybervictims besuchen die 8. Klasse und je einer die Klassen 5, 7 und 9. Sechs von sieben Cybervictims sind auch Opfer von klassischem Bullying. 1,9% aller befragten Jugendlichen (N=311) sind somit sowohl Opfer von klassischem wie auch von Cyberbullying.

Sechs der sieben Opfer von Cyberbullying wurden via Onlinecommunities, zwei mittels Chat und einer mittels Instant Messaging gemobbt.⁵⁹ Fünf der sieben Jugendlichen wissen, wer hinter dem Cyberbullying steckt. In drei Fällen war es jemand aus der eigenen Klasse, in einem Fall jemand aus einer anderen Klasse an der Schule und in einem weiteren Fall ein Freund bzw. Freunde. Die anderen zwei Jugendlichen haben eine Vermutung, wer sie im Internet gemobbt haben könnte. Einer vermutet, dass es jemand aus der Klasse war, während der andere direkt einen Namen angibt, woraus allerdings nicht ersichtlich wird, in welchem

⁵⁹ Hier war eine Mehrfachantwort möglich.

Verhältnis er zum Genannten steht. Schaut man sich die 25 Fälle der Jugendlichen an, die nur ein bis zwei Mal von Cyberbullying betroffen waren, zeigt sich, dass auch von ihnen die meisten (N=19) wissen, wer der Täter war, oder zumindest eine Vermutung darüber haben (N=5).

Das Cyberbullying ging in vier Fällen eher von Mädchen, in zwei Fällen eher von Jungen und in einem Fall von Mädchen und Jungen gleichermaßen aus. Vier der sechs Mädchen sind von anderen Mädchen und der eine Junge von einem anderen Jungen gemobbt worden. In fünf Fällen waren die Täter gleich alt wie ihre Opfer, in einem Fall älter und in einem weiteren jünger als die Opfer. Sechs Cybervictims werden von den Cyberbullies auch außerhalb des Internets gemobbt. Drei Jugendliche (42,9%) haben niemandem von dem Cyberbullying erzählt, weil sie Angst hatten, dass es das Bullying nur noch verschlimmert. Drei Befragte haben ihren Eltern, einer einem Freund und ein weiterer einem Lehrer, drei einem Klassenkameraden und einer einem Anwalt von den Vorfällen berichtet.⁶⁰

Bei der Beschreibung der Fälle geben fünf Cyberbullying-Opfer an, dass sie gehänselt, beschimpft oder beleidigt worden sind. Drei Jugendliche wurden ausgegrenzt und zwei diffamiert, indem Gerüchte und Lügen über die verbreitet wurden. Ein Jugendlicher wurde zudem im Internet bedroht.⁶¹ Es kommen also hauptsächlich *Harassment* und *Denigration* vor, wenn man die einzelnen Vorfälle den Kriterien von Willard (2007, S. 5 ff.) zuordnet. In einem Fall führte das Cyberbullying sogar zu körperlicher Gewalt in der Schule, wie die Schilderung der 14-jährigen Betroffenen zeigt:

„Ja, ich bin als Schlampe bezeichnet worden, sie haben anderen Freunden lauter scheiße über mich erzählt. haben gesagt ich hätte über sie was gesagt was gar nicht stimmt. ich bin mit sehr vielen schimpf wörtern beschimpft worden, sie sagen zu mir du bist hässlich fett und vieles mehr. Sie haben mir viele sehr gute Freunde weggenommen. Sie haben mich geschlagen und wenn ich irgendwas den Lehrer gesagt habe haben sie mich nach der schule gleich wieder voll angeschrien.“⁶²

Schaut man sich die einzelnen Vorfälle im Internet aus Opfersicht an (siehe Tab. 3), zeigt sich ebenfalls, dass vor allem *Harassment* vorkommt, gefolgt von *Flaming* und *Denigration*. *Outing* und *Trickery*, *Exclusion* und *Impersonation* scheinen hingegen deutlich seltener vorzukommen. Die ermittelten Werte liegen mit 8,0% bei Beleidigungen, 7,4% bei Streit und 6,8% bei der Verbreitung von Gerüchten deutlich über der ermittelten Opferzahl bei Cyberbullying von 2,3%.⁶³

⁶⁰ Hier war eine Mehrfachantwort möglich.

⁶¹ Die offenen Antworten der Jugendlichen wurden kategorisiert, wobei manche Antworten mehreren Kategorien zugeordnet werden konnten.

⁶² Dieses sowie auch die folgenden Zitate der befragten sind wortwörtliche aus den Umfragen übernommen worden. Sämtliche Rechtschreibfehler darin stammen von den Urhebern der Zitate.

⁶³ Aufgrund der geringen Cybervictim-Zahl von sieben Personen können zwischen den Cybervictims und den einzelnen Vorfällen im Internet keine Zusammenhänge berechnet werden.

Tab. 3: Häufigkeit verschiedener Vorfälle im Internet aus Opfersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“, N=311)

Wie oft ist es seit den letzten Sommerferien vorgekommen, dass...	1	2	3
...Dir jemand über das Internet Beleidigungen oder andere unangenehme Nachrichten geschickt hat?	92,0	3,5	4,5
...Du Dich mit anderen im Internet (z.B. über Instant Messaging oder E-Mail) heftig gestritten hast?	92,6	1,6	5,8
...jemand über das Internet Gerüchte über Dich verbreitet oder schlecht über Dich geredet hat?	93,2	2,3	4,5
...Dir jemand über das Internet Drohungen geschickt hat?	97,4	0,6	2,0
...Dich jemand bei Chats oder Onlinespielen aus der Gruppe ausgeschlossen hat?	98,1	0,3	1,6
...sich jemand als Du ausgegeben und Dinge herumgeschickt oder gepostet hat, die Deinen Ruf oder Deine Freundschaften zerstört haben?	98,8	0,6	0,6
...jemand private E-Mails oder Chatnachrichten von Dir an andere weitergegeben hat, um Dich bloßzustellen oder lächerlich zu machen?	99,0	0,4	0,6
...jemand private Fotos oder Videos von Dir im Internet an andere weitergegeben oder irgendwo gepostet hat, um Dich bloßzustellen oder lächerlich zu machen?	99,4	0,3	0,3

Diejenigen Jugendlichen, die angegeben, ein eigenes Profil in einer oder mehreren SNS zu haben, sollen zudem Angaben zu verschiedenen Vorfällen in Onlinecommunities aus Opfersicht machen. Auch hierbei kommen vor allem *Flaming*, *Harassment* und *Denigration* vor. Die Zahl der Betroffenen mit 7,3% bei Streit, 6,5% bei der Verbreitung von Gerüchten, 5,7% bei Beleidigungen und 5,7% bei beleidigenden Kommentaren liegt wiederum deutlich höher als die der Cybervictims mit 2,3%. Wie häufig die einzelnen Vorfälle in Onlinecommunities vorgekommen sind, zeigt Tab. 4.

Tab. 4: Häufigkeit verschiedener Vorfälle in Onlinecommunities aus Opfersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“, N=262)

Wie oft ist es seit den letzten Sommerferien nur in Onlinecommunities vorgekommen, dass...	1	2	3
...Du Dich mit anderen heftig gestritten hast?	92,7	2,3	5,0
...jemand Gerüchte über Dich verbreitet oder schlecht über Dich geredet hat?	93,5	3,1	3,4
...Dir jemand Beleidigungen oder andere unangenehme Nachrichten geschickt hat?	94,3	1,9	3,8
...jemand beleidigende Kommentare unter Fotos von dir oder auf deiner Pinnwand hinterlassen hat?	94,3	2,3	3,4
...Dir jemand Drohungen geschickt hat?	97,7	0	2,3
...Dich jemand aus einer Gruppe ausgeschlossen hat?	98,1	0,8	1,1
...jemand eine Gruppe angelegt hat, um Dich dort zu beleidigen und Gerüchte über Dich zu verbreiten?	98,1	0,4	1,5
...jemand ein falsches Profil von Dir angelegt und dort peinliche oder beleidigende Informationen eingestellt hat?	98,1	0,4	1,5
...sich jemand als Du ausgegeben und Dinge herumgeschickt oder gepostet hat, die Deinen Ruf oder Deine Freundschaften zerstört haben?	98,5	0,4	1,1
...jemand private E-Mails oder Chatnachrichten von Dir an andere weitergegeben hat, um Dich bloßzustellen oder lächerlich zu machen?	98,9	0	1,1
...jemand private Fotos oder Videos von Dir an andere weitergegeben oder gepostet hat, um Dich bloßzustellen oder lächerlich zu machen?	98,9	0	1,1

Cyberbullying-Täter

94,9% der 311 befragten Jugendlichen geben an, sich seit den letzten Sommerferien *gar nicht* (84,0%, 261 N) oder nur *ein bis zwei Mal* (10,9%, 34 N) aktiv an Cyberbullying gegenüber anderen beteiligt zu haben. Als Cyberbullies können insgesamt 16 Jugendliche (5,1%) eingestuft werden, von denen sich sechs (1,9%) *gelegentlich* und zehn (3,2%) *regelmäßig* an Cy-

berbullying beteiligt haben. Als Täter sind unter den Befragten somit mehr als doppelt so viele Jugendliche in Cyberbullying involviert gewesen denn als Opfer. Unter den Cyberbullies sind je acht Jungen und Mädchen anzutreffen. Die meisten Täter sind im Alter zwischen 12 und 15 Jahren (N=14) und zwei sind 16 und 17 Jahre alt. 12 Täter besuchen die Hauptschule, zwei das Gymnasium und einer die Realschule. Die meisten Täter gehen in die 5. und 6. Klasse (N=11). In Bezug auf die Mediennutzung zeigt sich, dass Cyberbullies häufiger Internet, E-Mail, IM, Chat, Onlinecommunities und Videoplattformen nutzen als diejenigen, die andere nicht im Internet mobben. Außerdem haben sie häufiger eigene Profile in mehreren SNS, wobei ein Täter kein einziges Community-Profil hat. Nur bei zwei Tätern beschränken die Eltern die Zeit, die sie im Internet verbringen dürfen.

Ein einziger Cyberbully ist zugleich auch selbst Cybervictim, womit der Prozentsatz der Cyberbully/Victims unter allen befragten Jugendlichen bei 0,3% liegt. Die Hälfte der Cyberbullies (N=8) gehört zudem auch zu den klassischen Bullies. Somit agieren 2,6% aller befragten Jugendlichen als Bullies sowohl in der Schule als auch im Internet (Cramer's $V=,401$).

Sieben Cyberbullies mobben immer die gleiche(n) Person(en) im Internet. Je jünger die Täter, desto häufiger suchen sie sich immer das gleiche Opfer im Internet. Je zehn Jugendliche haben ihre Opfer mittels Onlinecommunities und via Chat gemobbt, vier via IM, zwei mittels E-Mail und einer via Videoplattformen.⁶⁴ Zwei Jugendliche geben in der offenen Antwortoption zudem explizit die Onlinecommunity SchülerCC als den Ort an, an dem sie ihre Opfer gemobbt haben und einer verweist auf Foren und IRC (Internet Relay Chat). Bis auf drei Jugendliche kennen alle Täter ihre Opfer persönlich, 12 aus der Schule und einer über Freunde. 12 Cyberbullies mobben ihre Opfer auch außerhalb des Internets. Dieses Ergebnis überrascht insofern, als dass nur acht der 16 Täter sich zuvor auch als klassische Bullies „geoutet“ haben.

Vier der 16 Cyberbullies haben alleine gehandelt, die restlichen 12 zusammen mit anderen. Dabei agieren 90,0% der Gymnasiasten zusammen mit anderen, während immerhin 42,4% der Hauptschüler alleine gemobbt haben. 13 Cyberbullies haben sich ihrem Opfer zu erkennen gegeben, während drei anonym gehandelt haben. Warum die Jugendlichen andere im Internet gemobbt haben, ist in Abb. 12 zusammengefasst. Auch bei Cyberbullying war *Hass auf das Opfer* der meistgenannte Grund, jedoch direkt gefolgt von *Spaß*. Schaut man sich an, welche anderen Gründe die Jugendlichen in der offenen Antwortoption angegeben haben, zeigt sich, dass das Cyberbullying in drei Fällen eine Reaktion auf das Verhalten des Opfers war (z.B. hat das Opfer Gerüchte über den Täter verbreitet oder andere gemobbt) und ein Jugendlicher wollte mit dem Cyberbullying Autorität zeigen.

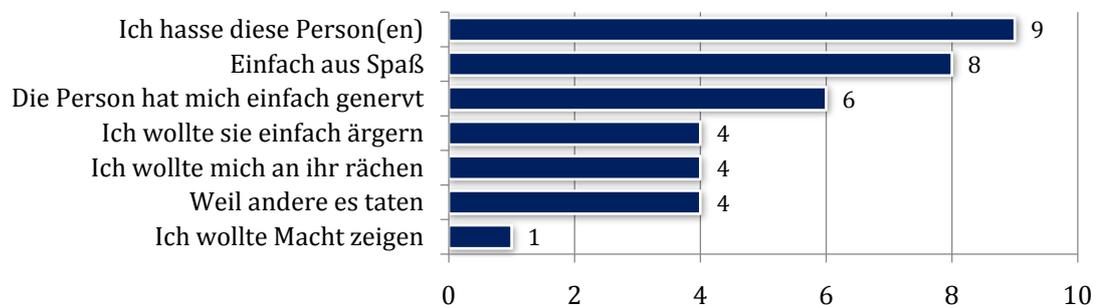


Abb. 12: Gründe der Täter für das Cyberbullying (Mehrfachantwort; N=16)

⁶⁴ Hier war eine Mehrfachantwort möglich.

Danach gefragt, was genau vorgefallen war, suchen sechs Täter die Schuld bei ihrem Opfer (z.B. weil es meint, was Besseres zu sein, einfach nervt oder den Täter beleidigt hat) und gehen nicht näher darauf ein, was sie selbst getan haben:⁶⁵ „*Sie hat Gerüchte über mich Erzählt also in der Schule & da hab ich Ihr nur klar qehmahct das sie das Lieber Nie wieder machen Sollte.*“ Fünf Täter sagen, dass sie andere im Internet beleidigt und beschimpft hätten, ein Täter hat Hassmails verschickt und ein weiterer Drohnachrichten geschrieben. Somit werden vor allem Cyberbullying-Formen geschildert, die *Harassment* entsprechen. Ein Jugendlicher neigt dazu, sein Verhalten zu relativieren, indem er sagt, es sei nichts Besonderes gewesen. Zwei Täter waren nicht dazu bereit, zu beschreiben, was sie gemacht haben.

Schaut man sich die einzelnen Vorfälle im Internet aus Tätersicht an (siehe Tab. 5), dominiert wieder *Harassment* gefolgt von *Denigration* und *Exclusion*. Auffällig ist allerdings, dass die angegebenen Häufigkeiten aus Tätersicht nicht sehr stark von der gesamten Anzahl der Cyberbullies (5,1%) abweichen. Signifikante Zusammenhänge zeigen sich zwischen Cyberbullies und dem Versenden von Beleidigungen (Cramer's $V=,441$) sowie dem Verbreiten von Gerüchten (Cramer's $V=,456$). Wer diese Tätigkeiten zugegeben hat, ist i.d.R. ein Cyberbully.

Tab. 5: Häufigkeit verschiedener Vorfälle im Internet aus Tätersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“; $N=311$)

Und wie oft ist es seit den letzten Sommerferien vorgekommen, dass Du selbst...	1	2	3
...anderen über das Internet Beleidigungen oder andere unangenehme Nachrichten geschickt hast?	94,2	1,3	4,5
...über das Internet Gerüchte über andere verbreitet oder schlecht über andere geredet hast?	94,5	2,6	2,9
...andere bei Chats oder Onlinespielen aus der Gruppe ausgeschlossen hast?	96,2	0,6	3,2
...anderen über das Internet Drohungen geschickt hast?	97,1	0,3	2,6
...private E-Mails oder Chatnachrichten von anderen an Dritte weitergegeben hast, um den Betreffenden bloßzustellen oder lächerlich zu machen?	97,5	0,6	1,9
...Dich als jemand anderes ausgegeben und im Namen dieser Person Dinge herumgeschickt oder gepostet hast, um ihren Ruf oder ihre Freundschaften zu zerstören?	98,1	0	1,9
...private Fotos oder Videos von anderen im Internet an Dritte weitergegeben oder irgendwo gepostet hast, um den Betreffenden bloßzustellen oder lächerlich zu machen?	98,4	0	1,6

Diejenigen Jugendlichen, die angegeben, ein eigenes Profil auf einer oder mehreren SNS zu haben, sollen zudem Angaben zu verschiedenen Vorfällen in Onlinecommunities machen (siehe Tab. 6). Auch hier überwiegt wieder *Harassment* gefolgt von *Denigration*. Die ermittelten Werte entsprechen in etwa der Gesamtzahl der Cyberbullies (5,1%) oder liegen darunter. Signifikante Korrelationen zeigen sich hierbei zwischen Cyberbullies und dem Verschicken von Beleidigungen (Cramer's $V=434$) sowie dem Hinterlassen beleidigender Kommentare (Cramer's $V=,418$). Diejenigen, die diese Tätigkeiten zugegeben haben, sind i.d.R. Cyberbullies.

⁶⁵ Die offenen Antworten der Jugendlichen werden kategorisiert, wobei manche Antworten mehreren Kategorien zugeordnet werden können.

Tab. 6: Häufigkeit verschiedener Vorfälle in Onlinecommunities aus Tätersicht in % (1=„Gar nicht“, 2=„Gelegentlich“, 3=„Regelmäßig“; N=262)

Und wie oft ist es seit den letzten Sommerferien vorgekommen, dass Du selbst nur in Onlinecommunities (z.B. SchülerVZ, MySpace, Facebook oder Lokalisten)...	1	2	3
...anderen Beleidigungen oder andere unangenehme Nachrichten geschickt hast?	94,3	2,3	3,4
...beleidigende Kommentare unter Fotos von anderen oder auf Pinnwänden anderer hinterlassen hast?	95,4	1,2	3,4
...Gerüchte über andere verbreitet oder schlecht über andere geredet hast?	95,8	1,1	3,1
...anderen Drohungen geschickt hast?	96,9	0,4	2,7
...private E-Mails oder Chatnachrichten von anderen an Dritte weitergegeben hast, um den Betroffenen bloßzustellen oder lächerlich zu machen?	97,3	0,8	1,9
...eine Gruppe angelegt hast oder einer Gruppe beigetreten bist, in der jemand anderes beleidigt und Gerüchte über ihn verbreitet werden?	97,3	0,4	2,3
...andere aus einer Gruppe ausgeschlossen hast?	97,7	0	2,3
...Dich als jemand anderes ausgegeben und im Namen dieser Person Dinge herumgeschickt oder gepostet hast, um ihren Ruf oder ihre Freundschaften zu zerstören?	97,7	0,4	1,9
...private Fotos oder Videos von anderen an Dritte weitergegeben oder gepostet hast, um den Betroffenen bloßzustellen oder lächerlich zu machen?	98,5	0	1,5
...ein falsches Profil für eine andere Person angelegt und dort peinliche oder beleidigende Informationen über sie eingestellt hast?	98,5	0	1,5

Einschätzung zu Cyberbullying

Danach gefragt, wie häufig Cyberbullying bei ihnen an der Schule vorkommt, sagen 13,5% der befragten Jugendlichen *sehr oft*, 33,1% *oft*, 34,1% *selten* und 1,6% *nie*. 17,7% wissen es nicht. 25,4% der Hauptschüler schätzen, dass Cyberbullying *sehr oft* bei ihnen an der Schule vorkommt, während das nur 8,3% der Realschüler und 4,6% der Gymnasiasten glauben. 50,0% der Cyberbullies und 57,1% der Cybervictims schätzen, dass Cyberbullying *sehr oft* bei ihnen an der Schule vorkommt.

Etwa die Hälfte der Jugendlichen kennt persönlich Fällen von Kindern und Jugendlichen, die im Internet gemobbt worden sind (53,7%) bzw. die andere im Internet gemobbt haben (50,8%). Cyberbullies kennen deutlich häufiger Fälle von Kindern und Jugendlichen, die im Internet gemobbt worden sind (87,5%) und die andere im Internet gemobbt haben (100%). Wenn die Befragten Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen kennen, die im Internet gemobbt worden sind bzw. die im Internet gemobbt haben, schätzen sie häufiger, dass Cyberbullying *sehr oft* oder *oft* bei ihnen an der Schule vorkommt ($\lambda=,292$ bzw. $,386$). 82,6% der Jugendlichen, die Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen kennen, die im Internet gemobbt worden sind, kennen auch solche, die selbst andere im Internet gemobbt haben (Cramer's $V=686$). Bei Fällen von Cyberbullying sind den Jugendlichen daher wahrscheinlich meistens sowohl die Cybervictims wie auch die Cyberbullies bekannt.

Im Schnitt schätzen die befragten Jugendlichen, dass 43,37 (SD 29,144, Median 40) von 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Cyberbullying betroffen sind, wobei das Minimum bei 1 und das Maximum bei 99 liegt. Wie sich die Schätzungen genau verteilen, zeigt Abb. 13.

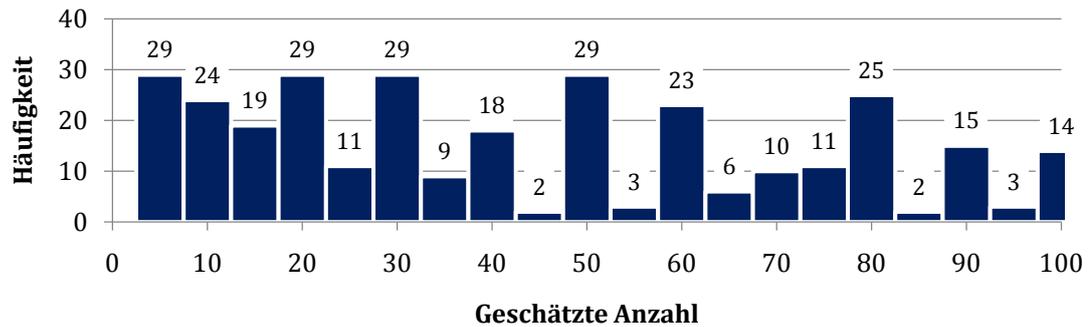


Abb. 13: Geschätzte Anzahl von Cyberbullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Sicht von Jugendlichen (N=311)

4.5.5 Einschätzung von Cyberbullying und seinen Gefahren

Etwas mehr als die Hälfte der 311 befragten Jugendlichen (52,1%) findet klassisches Bullying und Cyberbullying gleich schlimm, während 31,5% angeben, klassisches Bullying sei schlimmer, und 10,3% der Meinung sind, Cyberbullying sei die schlimmere Form. Immerhin 6,1% der Jugendlichen finden keine der beiden Formen schlimm. Wie sich die Einschätzung je nach Gruppen (Geschlecht, Victims, Bullies, Cybervictims und Cyberbullies) unterscheidet, zeigt Abb. 14. Auffällig ist, dass drei der sieben Cybervictims in Cyberbullying die schlimmere Form sehen. Vergleicht man dieses Ergebnis mit den 25 Jugendlichen, die nur ein bis zwei Mal im Bezugszeitraum von Cyberbullying betroffen waren, zeigt sich, dass unter ihnen kein einziger Cyberbullying schlimmer findet.⁶⁶ Bei den Bullies sowie Cyberbullies ist hingegen der Anteil derer, die keine der beiden Formen für schlimm halten, besonders hoch.

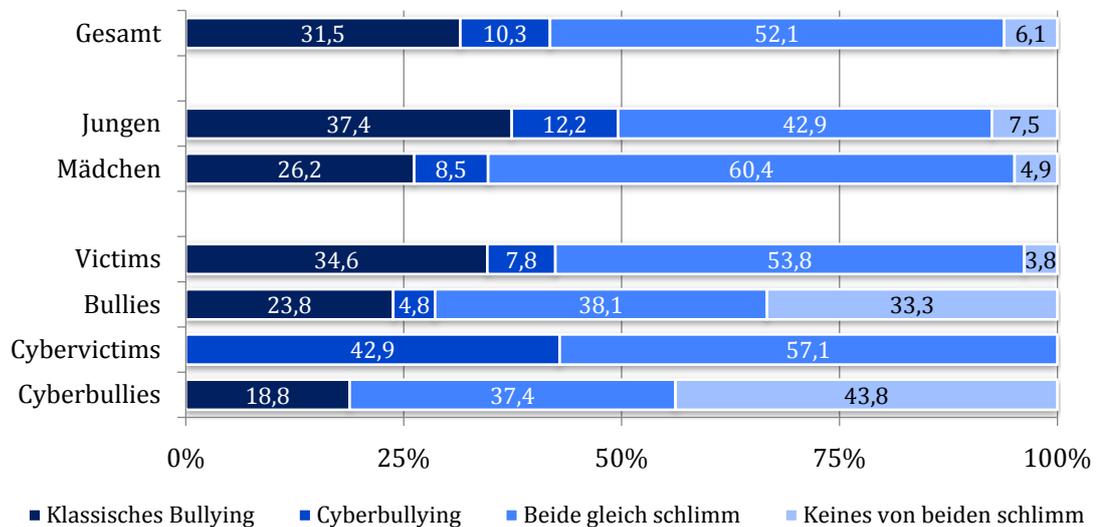


Abb. 14: Einschätzung, welche Bullying-Form schlimmer ist, in % (N=311)

Auswirkungen auf das Opfer

Die Auswirkungen von Cyberbullying auf das Opfer stufen 48,2% der Jugendlichen als *gleich schlimm*, 30,2% als *schlimmer* und 21,5% als *weniger schlimm* im Vergleich zu klassischem Bullying ein. 85,7% der Cybervictims und 43,8% der Cyberbullies sagen, dass die Auswirkungen für das Opfer *schlimmer* sind. Es zeigt sich außerdem, dass 78,1% derjenigen Jugendli-

⁶⁶ Elf von ihnen finden klassisches Bullying schlimmer als Cyberbullying, 12 stufen die beiden Formen als gleich schlimm ein und zwei finden keine der beiden Formen schlimm.

chen, die Cyberbullying schlimmer finden, auch die Auswirkungen auf das Opfer für *schlimmer* halten (Cramer's $V=438$). 36,1% der Jungen sehen die Auswirkungen auf das Opfer als *schlimmer* an, aber nur 25,0% der Mädchen. 57,9% der Mädchen schätzen die Auswirkungen hingegen als *gleich schlimm* ein, während das 37,4% der Jungen sagen.

Wie die befragten Jugendlichen mögliche Auswirkungen von Cyberbullying auf das Opfer einschätzen, zeigt Abb. 15. Auffällig ist, dass nur wenige Jugendliche der Ansicht sind, Cyberbullying hätte *keinerlei Auswirkungen* auf das Opfer (2,6%). Die meisten Jugendlichen, die schlimmere Auswirkungen auf das Opfer von Cyberbullying erwarten, sehen *Angst* als eine mögliche Folge (Cramer's $V=,258$).

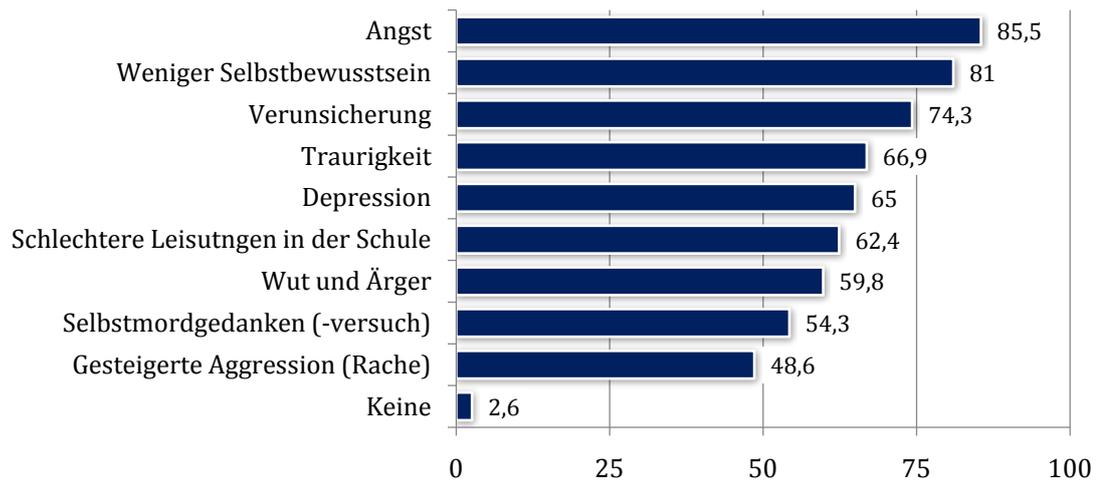


Abb. 15: Auswirkungen von Cyberbullying auf das Opfer aus Sicht von Jugendlichen in % (Mehrfachantwort; $N=311$)

In einer offenen Antwortoption geben zudem je fünf Jugendliche an, dass das Opfer als Folge möglicherweise einen Amoklauf verüben könnte oder sich zurückzieht und von seinen Mitmenschen abgrenzt. Je vier Jugendliche vermuten, dass das Opfer andere mobben oder psychisch erkranken könnte. Zwei Befragte sagen, dass das Opfer seinen Mitmenschen misstrauen könnte und zwei weitere glauben, das Opfer könnte sich selbst verletzen. Je ein Befragter gibt an, das Opfer würde nicht mehr zur Schule gehen wollen, verzweifeln, anfangen zu rauchen und zu trinken oder vereinsamen. Ein Jugendlicher meint, dass die Folgen personenabhängig sind und vier machen nicht verständliche Angaben.

Folgen für den Täter

Die Folgen von Cyberbullying für den Täter schätzen 50,2% der befragten Jugendlichen als *gleich schlimm*, 35,7% als *weniger schlimm* und 14,1% als *schlimmer* im Vergleich zu klassischem Bullying ein. Wie die Jugendlichen mögliche Folgen für Cyberbullies einschätzen, zeigt Abb. 16. Auffällig ist, dass die Folgen insgesamt von weniger Befragten für wahrscheinlich gehalten werden als die Auswirkungen auf das Opfer. Immerhin 10,6% der Jugendlichen ($N=33$) sind sogar der Ansicht, dass Cyberbullying *gar keine Folgen* für den Täter haben muss. Wenn Jugendliche schlimmere Folgen für den Täter erwarten, schätzen sie viel häufiger, dass er *Ärger mit der Polizei* bekommen könnte (Cramer's $V=,304$).

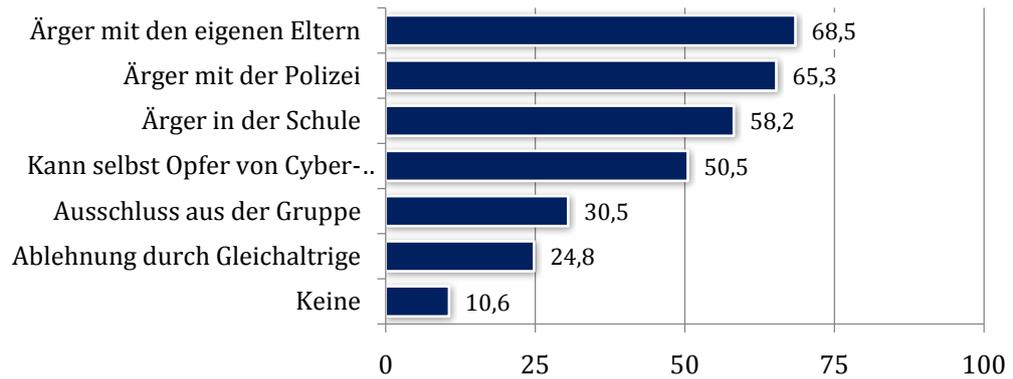


Abb. 16: Folgen von Cyberbullying für den Täter aus Sicht von Jugendlichen in % (Mehrfachantwort; N=311)

In einer offenen Antwortoption geben drei Jugendliche an, dass der Cyberbully u.U. mit rechtlichen Folgen wie einer Anzeige oder Gerichtsverhandlung rechnen muss. Ein Befragter glaubt, dass der Täter Anerkennung durch Freunde bekommen könnte, und einer sieht mögliche Disziplinarmaßnahmen der Schule bis hin zum Verweis. Drei Jugendliche führen hier zusätzlich noch einmal eine mögliche Ablehnung durch Gleichaltrige als Folge an.

Der Kontakt mit Medienberichten zum Thema Cyberbullying beeinflusst nicht die Einschätzung der Jugendlichen, welche Bullying-Form schlimmer ist oder schlimmere Folgen für Täter und Opfer hat.

Gründe für das Cyberbullying

Die 311 Befragten schätzen die Gründe, warum Jugendliche andere im Internet mobben, wie in Tab. 7 dargestellt, ein. Vor allem der Grund, dass das Opfer den Täter nicht sieht, wenn man es über das Internet mobbt, scheint für die Mehrheit (71,7%) entscheidend zu sein. Jungen sind häufiger (40,1%) als Mädchen (15,9%) der Meinung, dass es normal ist, wenn Jugendliche schroff miteinander umgehen und Kräfte messen (Cramer's V=272). Gymnasiasten glauben am häufigsten (68,9%), dass man im Internet andere unerkant und anonym schikanieren kann und deswegen keine Angst vor Strafe zu haben braucht. Unter den Realschülern denken das 54,2% und unter den Hauptschülern 42,9% (Cramer's V=,251).

Tab. 7: Einschätzung der Gründe für das Cyberbullying aus Sicht von Jugendlichen in % (Mehrfachantwort; N=311)

Gründe, warum Jugendliche andere im Internet mobben	%
Im Internet kann man andere mühelos ärgern oder schikanieren, denn die andere Person sieht einen nicht	71,7
Im Internet kann man andere unerkant und anonym schikanieren und braucht deswegen keine Angst vor Strafe zu haben	56,6
Das Internet wird zu wenig kontrolliert und die Jugendlichen können dort machen, was sie wollen, ohne Angst vor Strafe haben zu müssen	54,7
Die Umgangsformen unter Jugendlichen werden immer härter und Aggressionen nehmen zu	37,6
Jugendlichen kennen sich mit dem Internet oft zu wenig aus, weswegen ihnen nicht bewusst ist, was sie dort alles anrichten können	32,5
Dass Jugendliche schroff miteinander umgehen und Kräfte messen, ist normal	27,3
Gewalt in den Medien lässt Jugendliche immer aggressiver werden	26,7

In einer offenen Antwortoption geben zehn Befragte an, dass Jugendliche andere im Internet mobben, weil sie sich das face-to-face nicht trauen würden, im Internet ihrem Opfer hingegen nicht gegenüber treten müssen. Vier Jugendliche glauben, andere mobben im Internet, um

„cool“ zu sein und ihren Freunden zu imponieren. Je drei Jugendliche vermuten, Cyberbullying entsteht, weil der Täter seine eigene Unzufriedenheit an anderen auslassen möchte, einfach Spaß haben will oder sein Selbstbewusstsein stärken möchte. Zwei Befragte sehen in Langeweile einen Grund. Je einmal wird angegeben, dass den Tätern die Folgen ihres Handelns nicht klar sind, sie ein großes Publikum im Internet haben, sie sich rächen möchten, sie Stress mit ihren Eltern haben, sie schlecht erzogen worden sind und ihre Eltern sie nicht unter Kontrolle haben, sie aus Gruppenzwang handeln, Respekt unter Jugendlichen fehlt oder Cyberbullying eine Charaktersache ist.

Tab. 8 zeigt die Zustimmung bzw. Ablehnung der befragten Jugendlichen zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying. Auffällig ist, dass die Befragten mehrheitlich ablehnen, dass nur die Freunde sehen, was man online veröffentlicht, und dass Beleidigungen und Drohungen im Internet unter Jugendlichen dazugehören. Zustimmung geben die meisten hingegen den Aussagen, dass Cyberbullying nur eine neue Form von Bullying ist und dass der Umgangston unter Jugendlichen im Internet immer härter wird. Es zeigt sich, dass Mädchen im Vergleich zu Jungen der Aussage „Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind nicht ernst gemeint, sondern reiner Spaß“ häufiger nicht zustimmen (Cramer's $V=,267$).⁶⁷

Tab. 8: Zustimmung der befragten Jugendlichen zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying auf einer Skala von 1 bis 5 (1=„Stimme überhaupt nicht zu“, 2=„Stimme eher nicht zu“, 3=„Stimme eher zu“, 4=„Stimme voll zu“, 5=„Ich weiß es nicht“), in % (N=311)

Aussagen zu Cyberbullying	1	2	3	4	5
Cyber-Mobbing ist nur eine neue Form von Mobbing und an sich nichts Neues.	13,2	17	31,5	24,4	13,9
Was im Internet unter Jugendlichen passiert, das bleibt auch im Internet und Erwachsene erfahren nichts darüber.	26,7	24,8	23,5	17,7	7,3
Jugendliche vergessen im Internet alle geltenden Werte und Normen.	13,2	18,6	27,7	24,1	16,4
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen gehören im Internet dazu.	46,3	20,6	14,5	7,7	10,9
Der Umgangston unter Jugendlichen wird im Internet immer härter.	15,1	16,1	30,5	26,4	11,9
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind nicht ernst gemeint, sondern reiner Spaß.	29,1	33,4	20,6	4,8	12,1
Erwachsene sollten sich im Internet nicht in die Angelegenheiten von Jugendlichen einmischen.	33,8	24,1	18,0	14,8	9,3
Erwachsene verstehen die Internetwelt der Jugendlichen nicht.	18,0	19,3	28,3	23,2	11,2
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind absolut ernst gemeint und daher auch gefährlich.	15,8	22,2	30,2	14,8	17,0
Das, was Jugendliche im Internet veröffentlichen, sehen sowieso nur ihre Freunde.	51,8	21,9	7,4	7,1	11,8

4.5.6 Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse

Die Online-Befragung unter 311 Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 19 Jahren liefert einen umfassenden Einblick in Bullying und Cyberbullying unter Jugendlichen in Deutschland. Die befragte Stichprobe setzt sich aus 47,3% Jungen und 52,7 % Mädchen zusammen, womit die weibliche Perspektive leicht überwiegt. Die Mehrheit der Befragten ist im Alter zwischen 12 und 15 Jahren (N=230, 74,0%). In Bezug auf die Medienausstattung und -nutzung entsprechen die Befragten im Großen und Ganzen auch den Ergebnissen der JIM-Studie 2009 (mpfs, 2009). Es besteht lediglich keine Vollversorgung mit Computern und Internetan-

⁶⁷ Weitere signifikante Zusammenhänge ($>=,250$) zeigen sich nicht, weder in Bezug auf das Geschlecht, das Alter, die Schulart oder die eigene (Cyber-) Bullying-Erfahrung.

schließen. Die Frequenz der Internetnutzung sowie der Nutzung verschiedener Internetdienste ist hingegen sehr ähnlich.

Klassisches Bullying

Von den befragten Jugendlichen können 8,4% als Victims und 6,8% als Bullies eingestuft werden.⁶⁸ Bully/Victims sind insgesamt 0,6% der Befragten und somit 7,7% der Victims und 6,7% der Bullies. Damit liegen die Ergebnisse der Online-Umfrage etwas niedriger als die in Abschnitt 1.5 beschriebenen. Bspw. waren in der Studie von Scheithauer et al. (2006) 12,1% der Befragten Victims, 11,1% Bullies und 2,3% Bully/Victims. Allerdings wurde nicht nach der Häufigkeit der Bullyingvorfälle unterschieden wie in der vorliegenden Arbeit. Jedoch liegen die ermittelten Werte für Victims und Bullies in dem Rahmen von 4% bis 12%, den Lösel und Bliesener (1999, S. 219) für Deutschland festgestellt haben.

Besonders auffallend ist der niedrige Wert von Bully/Victims. Es scheinen demnach nicht so viele Jugendliche sowohl als Täter wie auch als Opfer von Bullying betroffen zu sein. Beachtet man jedoch auch diejenigen Jugendlichen, die angegeben haben, nur ein bis zwei Mal im Bezugszeitraum Opfer oder Täter von Bullying gewesen zu sein, so geben fünf Victims an, andere ein bis zwei Mal selbst gemobbt zu haben, während vier Bullies mit gleicher Häufigkeit selbst gemobbt worden sind. Damit würde die Bully/Victim-Zahl deutlich höher liegen. Jedoch entspricht dies nicht mehr der strengen Definition von Bullying nach Solberg und Olweus (2003, S. 242), denen zufolge nur Fälle, die zwei bis drei Mal im Monat oder häufiger aufgetreten sind, als Bullying gezählt werden können. Dennoch kann damit eine Erklärung gegeben werden, warum die Bully/Victim Zahl in dieser Untersuchung so niedrig ist.

Am häufigsten tritt verbales Bullying in Form von Beleidigungen und Beschimpfungen auf, gefolgt vom relationalen Bullying in Form von Gerüchten und Ausgrenzung. Physisches Bullying wie schlagen oder treten kommt unter den Befragten hingegen nur selten vor, wobei Bullies diese Form doppelt so häufig nennen wie die Victims. Im Vergleich zu der Gesamtzahl der Victims von 8,4% schildern deutlich mehr Jugendliche, dass sie gelegentlich oder regelmäßig beschimpft oder beleidigt worden sind, Gerüchte über sie verbreitet wurden oder sie ausgegrenzt und gemieden wurden. Obwohl diese Vorfälle wiederholt vorgekommen sind, stufen einige Befragte sie dennoch nicht als Bullying ein. Dies liegt u.U. daran, dass sie es nicht als weiter schlimm empfinden oder kleinere verbale und relationale Auseinandersetzungen zum Alltag Jugendlicher gehören. Hätten alle Jugendlichen, die gelegentlich bis regelmäßig von solchen Vorfällen betroffen sind, sich auch zu Bullying-Opfern gezählt, würde der Prozentsatz deutlich über 8,4% liegen. Diese Beobachtung trifft auch auf die Täter zu. Deutlich mehr als 6,8% der Jugendlichen geben zu, andere gelegentlich bis regelmäßig beleidigt, Gerüchte über andere verbreitet, sie ausgegrenzt oder sogar geschlagen zu haben. Demnach empfinden viele Jugendliche auch ihr eigenes aggressives Verhalten nicht immer als Bullying, auch wenn dieses wiederholt vorkommt.

In Bezug auf das Geschlecht zeigt sich, dass Mädchen prozentual etwas häufiger Bullying-Opfer sind als Jungen (10,4% im Vergleich zu 6,1%). Dieses Ergebnis überrascht ein wenig, da bisherige Untersuchungen ergeben haben, dass Jungen häufiger als Opfer von Bullying betroffen sind (siehe Abschnitt 1.4.2). Mädchen haben aber u.U. einfach weniger Probleme damit, sich als Opfer zu „outen“ als Jungen. Schaut man sich nämlich die 39 Jugendlichen an, die nur ein bis zwei Mal im Bezugszeitraum Opfer von Bullying waren, finden sich unter diesen deutlich mehr Jungen (N=24) als Mädchen (N=15). Konform zu anderen Bullying-Studien ist jedoch das Ergebnis, dass Jungen etwas öfter als Täter auftreten. Sie üben auch einen Großteil

⁶⁸ Hierunter fallen alle Befragten, die angegeben haben, zwei bis drei Mal im Monat oder häufiger im Bezugszeitraum als Täter oder Opfer in Bullying involviert gewesen zu sein.

des Bullying gegenüber Mädchen aus. Dass die Geschlechtsunterschiede bei Victims und Bullies nicht signifikant sind, liegt u.U. daran, dass vor allem verbale und relationale Bullying-Vorfälle geschildert werden. Hier ist der Unterschied zwischen Mädchen und Jungen nicht so groß wie bei physischem Bullying (siehe Abschnitt 1.5.3). Interessant ist an dieser Stelle die Beobachtung, dass mehr als drei Viertel der Täter angeben, zusammen mit anderen gehandelt zu haben. Dieser Wert liegt über den Ergebnissen von Borg (1999), denen zufolge über 50% der Bullies alleine handeln, sowie von Seals und Young (2003), die berichten, dass 62,5% der Täter Bullying nur in Gruppensituationen ausüben, während 37,5% als Individuen handeln. Möglicherweise wollen die Täter ihr eigenes Verhalten relativieren, indem sie sagen, sie hätten zusammen mit anderen gehandelt. Damit müssen sie nicht die alleinige Verantwortung für das Bullying übernehmen.

Bullying-Opfer sind alle zwischen 12 und 17 Jahren alt, wobei die meisten von ihnen die Klassen 8 bis 10 besuchen. In den unteren Klassen sind weniger Jugendliche betroffen und ab Klasse 12 gar keine mehr. Bullies sind größtenteils im Alter zwischen 12 und 15 Jahren und gehen in die Klassen 7 bis 9. Somit kann die Annahme, dass Opfer eher jünger und Täter älter sind, in der vorliegenden Untersuchung nicht gestützt werden. Dem widersprechen auch die Aussagen der Opfer, da die meisten angeben, sie seien von Gleichaltrigen gemobbt worden. Bullying findet seinen Höhepunkt in der Mittelstufe, nimmt in der Oberstufe stark ab und hört dann ganz auf. Dies verwundert insofern nicht, als dass vor allem verbale und relationale Formen berichtet werden und diese eher in der Mittelstufe vorkommen als physisches Bullying, das mit dem Alter stark abnimmt (vgl. Abschnitt 1.5.4).

Interessant ist, dass trotz der geringen Prävalenzrate von Bullying fast zwei Drittel der Befragten (72,1%) angeben, Bullying kommt *sehr oft* oder *oft* bei ihnen an der Schule vor, bei den Hauptschülern denken das sogar 82,6%. Auch kennen über zwei Drittel der Befragten Fälle von Kindern und Jugendlichen, die in der Schule gemobbt worden sind oder andere gemobbt haben. Das Phänomen Bullying scheint den Jugendlichen demnach bekannt zu sein. Dennoch tun sie sich schwer, eine Einschätzung abzugeben, wie viele unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland insgesamt von Bullying betroffen sind. Im Schnitt gehen sie von 44,99 Betroffenen aus, wobei die Schätzungen von 2 bis 99 reichen und sich einigermaßen gleichmäßig auf diesen Bereich verteilen.

Cyberbullying

Die Zahl der Cyberbullying-Betroffenen fällt erwartungsgemäß geringer aus als beim klassischen Bullying. Insgesamt sind 2,3% der Befragten als Cybervictims und 5,1% als Cyberbullies einzustufen.⁶⁹ Es sind also weniger Jugendliche von Cyberbullying betroffen als vom klassischen Bullying. Interessant ist, dass mehr Jugendliche zugeben, Cyberbullies zu sein als Cybervictims. Somit scheint der Aspekt der sozialen Erwünschtheit keine allzu große Rolle zu spielen, da er vor allem dort auftritt, wo die Antworten der Befragten den Werten und Normen einer Gesellschaft widersprechen (vgl. Brosius et al., 2008, S. 101). Dies ist der Fall, wenn die Jugendlichen zugeben, andere im Internet zu mobben.

Unter allen Jugendlichen findet sich nur ein einziger (0,3%), der als Cyberbully/Victim aufgetreten ist. Dies würde 14,3% der Cybervictims und 6,25% der Cyberbullies entsprechen, womit doppelt so viele Cybervictims als klassische Victims auch Täter wären. Die Annahme aus Abschnitt 2.5.3, dass Victims oder Cybervictims Cyberbullying dazu nutzen, um sich an ihren Peinigern zu rächen, und sich besonders viele Cyberbully/Victims unter den Betroffenen finden, kann in der vorliegenden Arbeit allerdings nur für Cybervictims gestützt

⁶⁹ Hier werden wiederum nur diejenigen Jugendlichen betrachtet, die angegeben hatten, zwei oder drei Mal im Monat oder häufiger im Bezugszeitraum als Opfer oder Täter von Cyberbullying betroffen zu sein.

werden, jedoch nur unter Vorbehalt. Denn bei einer Zahl von nur sieben Cybervictims lassen sich Rückschlüsse auf eine Gesamtzahl von Cyberbully/Victims nicht treffen. Bezieht man in die Betrachtung auch diejenigen Jugendlichen, die nur ein bis zwei Mal Opfer oder Täter von Cyberbullying waren, ein, so zeigt sich, dass fünf der 16 Cyberbullies angeben, ein bis zwei Mal selbst im Internet gemobbt worden zu sein, während ein Cybervictim ein bis zwei Mal auch andere im Internet gemobbt hat. Würde man auch diese Fälle in die Betrachtung miteinbeziehen, würde die Cyberbully/Victim-Zahl deutlich höher liegen. Wie schon beim klassischen Bullying beschrieben, entspricht dies jedoch nicht der strengen Definition von Bullying nach Solberg und Olweus (2003, S. 242), kann aber eine Erklärung dafür liefern, warum die Cyberbully/Victim-Zahl sehr gering ist.

Insgesamt liegen die hier beschriebenen Werte für Cyberbullying unter den Prävalenzraten, wie in Abschnitt 2.6 beschrieben. So sind in der Studie von Riebel (2007, 2008) 5,5% und damit mehr als doppelt so viele Befragte Cybervictims. Jedoch wurde ihre Online-Umfrage im Rahmen der Aktion „*Mobbing – Schluss damit*“ auf seitenstark.de realisiert, so dass die Vermutung nahe liegt, dass besonders viele betroffene Jugendliche an der Umfrage teilgenommen haben und somit das Ergebnis verzerrt ist (ebd., 2007, S. 84). Zudem wurden in der vorliegenden Arbeit im Gegensatz zu einigen anderen Untersuchungen die Kriterien für Bullying von Solberg und Olweus (2003, S. 242) streng beachtet und nur solche Fälle als Cybervictims und Cyberbullies betrachtet, die mindestens zwei bis drei Mal im Monat oder häufiger von Cyberbullying betroffen waren.

Beleidigungen, Beschimpfungen und Gerüchte gehören auch bei Cyberbullying zu den am häufigsten genannten Formen. Mit dem Medium Internet ändert sich also nicht die Art und Weise des Bullying, sondern nur der Kanal, über den dieses übermittelt wird. Ordnet man die am häufigsten beschriebenen Vorfälle aus Opfer- wie auch Tätersicht den Kategorien von Willard (2007, S. 5 ff.) zu, zeigt sich, dass *Harassment* am häufigsten vorkommt, was auch den Erkenntnissen von Riebel (2008, S. 63) entspricht. Dem *Harassment* folgt *Denigration*, aber auch *Flaming* (Onlinestreit) kommt vergleichsweise oft vor. *Outing* und *Trickery*, *Exclusion* und *Impersonation* scheinen hingegen deutlich seltener angewendet zu werden. In Onlinecommunities werden die einzelnen Vorfälle nur geringfügig seltener angegeben als im Internet insgesamt. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als dass sechs der sieben Opfer via SNS gemobbt worden sind und zehn der 16 Täter ihr Opfer mittels Onlinecommunities gemobbt haben. Interessant ist aber, dass Beleidigungen, Beschimpfungen und Gerüchte sowohl im Internet allgemein als auch in Onlinecommunities von deutlich mehr als 2,3% der Befragten geschildert werden. Wie schon beim klassischen Bullying scheinen einige Jugendliche auch wiederholte aggressive Angriffe im Internet nicht derart schwerwiegend zu empfinden, als dass sie sie als Cyberbullying einstufen. Allerdings trifft diese Beobachtung nicht auf Cyberbullies zu. Hier entspricht die Zahl der häufigsten Vorfälle im Internet bzw. auf SNS in etwa der Gesamtzahl der Cyberbullies von 5,1%.

Sechs der sieben Opfer von Cyberbullying sind zugleich auch Opfer von klassischem Bullying. Bei den Tätern ist ebenfalls die Hälfte auch an klassischem Bullying beteiligt. Diese Ergebnisse entsprechen den Annahmen aus den Abschnitten 2.5.1 und 2.5.2: Cyberbullies mobben andere auch oft außerhalb des Internets und Cybervictims sind auch im wirklichen Leben häufig Bullying-Opfer. Das Internet scheint somit nur ein neues Mittel zu sein, um das Bullying auch außerhalb der Schule fortsetzen zu können. Auffallend ist, dass sechs der sieben Cybervictims Mädchen sind, während das Geschlechterverhältnis unter den Cyberbullies ausgeglichen ist. Diese Ergebnisse entsprechen den Überlegungen und Erkenntnissen aus Abschnitt 2.6.3. Mädchen sind an Cyberbullying stärker beteiligt als an klassischem Bullying, wenn auch nicht immer stärker als Jungen. Cybervictims sind alle zwischen 12 und 15 Jahren

alt und auch die meisten Cyberbullies sind in diesem Alter. Während vier der sieben Cyberbullying-Opfer in die 8. Klasse gehen, findet sich die Mehrheit der Täter in den Klassen 5 und 6. Da die Betroffenzahl bei den Victims sehr gering ausfällt, kann hier kein zuverlässiger Vergleich angestellt werden. Auffällig ist allerdings, dass 12 der 16 Cyberbullies die Hauptschule besuchen.

Wichtig erscheint an dieser Stelle noch die Beobachtung, dass Anonymität beim Cyberbullying keine so große Rolle spielt, wie in Abschnitt 2.2 angenommen. Fünf der sieben Cybervictims wissen, wer sie im Internet gemobbt hat, während die anderen beiden zumindest eine Vermutung haben. Dies entspricht auch den Ergebnissen von Beatbullying (2009, siehe Abschnitt 2.6.5). Von den 16 Cyberbullies haben sich 13 ihren Opfern zu erkennen gegeben und nur drei haben anonym gehandelt. Trotzdem geben 56,6% der Befragten als Grund für Cyberbullying an, dass man im Internet andere unerkant und anonym schikanieren kann und deswegen keine Angst vor Strafe zu haben braucht. Diese Möglichkeit scheint zumindest knapp der Hälfte der Befragten bewusst zu sein, wenn auch deutlich weniger Cyberbullies von ihr Gebrauch machen. Möglicherweise ist es den Tätern sogar wichtig, dass das Opfer weiß, von wem es gemobbt wird, weil dadurch auch eine gewisse Macht bzw. ein Status demonstriert wird.

Trotz der sehr geringen ermittelten Prävalenzrate für Cyberbullying glaubt fast die Hälfte der Befragten (46,6%), dass Cyberbullying *sehr oft* oder *oft* bei ihnen an der Schule vorkommt, bei den Hauptschülern glauben das sogar 63,5%. Dieser Wert liegt allerdings deutlich unter dem, der für klassisches Bullying ermittelt wurde. Auch für Cyberbullying scheinen viele Jugendliche bereits sensibilisiert zu sein, denn rund die Hälfte von ihnen kennt Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen, die im Internet gemobbt worden sind oder dort andere gemobbt haben. Die Einschätzung, wie viele unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Cyberbullying betroffen sind, fällt ihnen aber ähnlich schwer wie beim klassischen Bullying. Im Schnitt schätzen sie die Anzahl auf 43,47 und damit ähnlich hoch wie beim klassischen Bullying, jedoch bewegen sich die Schätzungen hier zwischen 1 und 99.

4.6 Online-Umfrage unter Lehrern

Nachdem die Ergebnisse der Online-Umfrage unter Jugendlichen im vorhergehenden Abschnitt beschrieben wurden, sollen nun die Erkenntnisse aus der Lehrer-Befragung vorgestellt werden. Insgesamt haben 209 Lehrer an der Befragung teilgenommen. Bei der Datenbereinigung fallen jedoch sieben Probanden heraus, da zwei von ihnen an der Grundschule unterrichten, vier nicht in Deutschland leben und einer noch kein volles Jahr Berufserfahrung als Lehrer hat. Drei weitere Probanden mussten ausgeschlossen werden, weil ihre Angaben fehlerhaft waren (z.B. Computernutzung seit mehr als 90 Jahren). Damit liegt die Fallzahl für die Datenanalyse bei 199.

4.6.1 Soziodemografische Angaben/Sonstige Angaben

Unter den 199 befragten Lehrern sind 115 Frauen (57,8%) und 84 Männer (42,2%). In Deutschland sind laut Bildungsbericht 2008 allerdings 67,8% der Lehrer weiblich und 32,2% männlich (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2008, S. 262). Somit ist das Geschlechterverhältnis unter Lehrern in dieser Studie um 10% zugunsten der Männer verschoben. Im Schnitt sind die befragten Lehrer 37,81 Jahre alt (SD 11,183, Median 34), wobei der jüngste Lehrer 22 und der älteste 65 Jahre alt ist. Die genaue Verteilung der befragten Lehrer nach ihrem Alter zeigt Abb. 17.

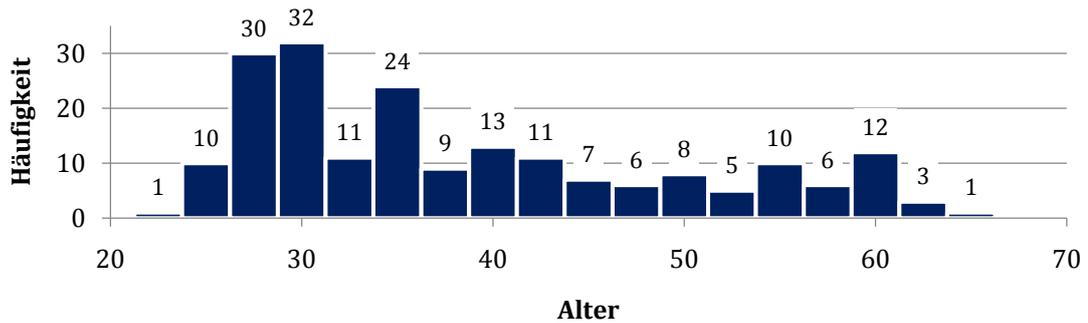


Abb. 17: Alter der befragten Lehrer (N=199)

Gruppiert man die befragten Lehrer in vier Altersgruppen und vergleicht diese mit den Zahlen des Bildungsberichts 2008 (ebd., S. 261) für Deutschland, zeigt sich, dass unter den Befragten die Gruppe der unter 30-Jährigen besonders überrepräsentiert ist, während die Gruppe der über 50-Jährigen stark unterrepräsentiert ist (siehe Abb. 18). Mit der Umfrage konnten somit vor allem jüngere Lehrer erreicht werden.

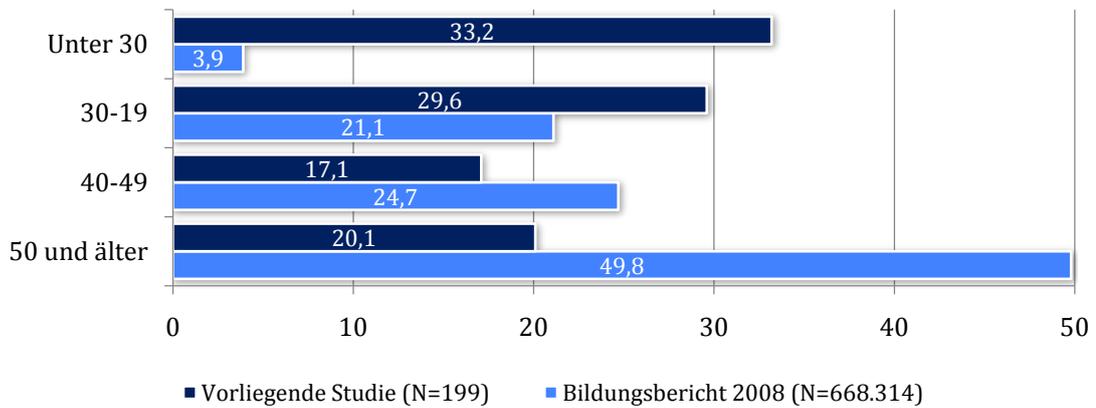


Abb. 18: Alter der befragten Lehrer im Vergleich zum Bildungsbericht 2008

Etwas mehr als die Hälfte der befragten Lehrer (53,3%, N=106) unterrichtet am Gymnasium, 50 an der Hauptschule (25,1%), 20 an der Realschule (10,1%) und fünf an der Berufsschule (2,5%). 18 Befragte (9,0%) haben alternative Antwortmöglichkeiten in Bezug auf die Schulart, an der sie unterrichten, gegeben. Neun von ihnen arbeiten an einer Förderschule, drei an einer Gesamtschule und je einer an einer Sportschule, einer Grund- und Hauptschule, einem Berufskolleg, einem Schulzentrum mit Haupt-, Realschule und Gymnasium, einer Gemeinschaftsschule sowie einer privaten Wirtschaftsschule. 43,7% der Lehrer (N=87) unterrichten vorwiegend Schüler in der Mittelstufe (Klassen 8-10), 10,6% (N=21) in der Unterstufe (Klassen 5-7) und 6,5% (N=13) in der Oberstufe (Klassen 11-13). 39,2% der Lehrer (N=78) unterrichten jedoch in allen Klassenstufen gleichermaßen. Im Schnitt arbeiten die Befragten seit 10,74 Jahren als Lehrer (SD 11,070, Median 6, Min. 1, Max. 38). Abb. 19 zeigt die Verteilung der Beschäftigungsdauer als Lehrer nach Jahren.

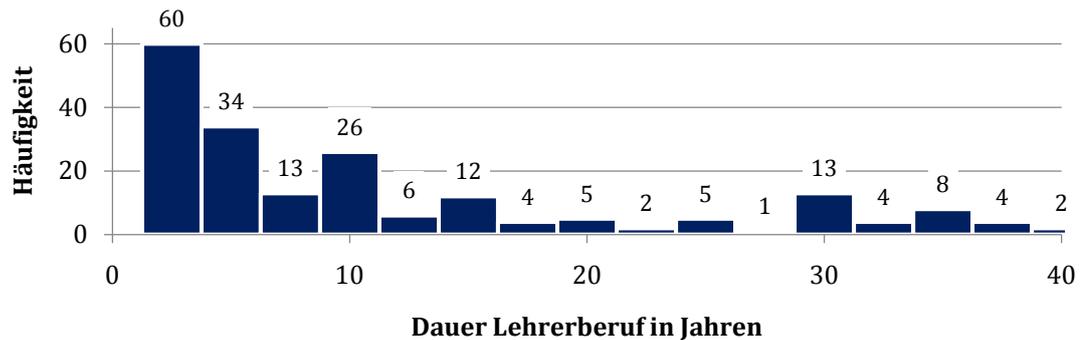


Abb. 19: Beschäftigung als Lehrer in Jahren (N=199)

Über zwei Drittel der befragten Lehrer (73,9%, N=147) leben in Bayern, 19 (9,5%) in Nordrhein-Westfalen, 12 (6,0%) in Baden-Württemberg, sieben (3,5%) in Niedersachsen, drei (1,5%) in Rheinland-Pfalz, je zwei (1,0%) in Bremen, Saarland und Schleswig-Holstein und je einer (0,5%) in Berlin, Brandenburg, Hessen und Sachsen. Ein Lehrer hat angegeben, dass er zwar in Hessen wohnt, aber in Nordrhein-Westfalen arbeitet.

Von den 199 Lehrern sind 35 (17,6%) in ihrer eigenen Schulzeit Bullying-Opfer gewesen und 14 (7,0%) Befragte haben selbst andere gemobbt. 78,4% (N=156) haben keinerlei Bullying-Erfahrung in der eigenen Schulzeit gemacht. Fünf der Lehrer, die angeben, selbst gemobbt worden zu sein, gaben auch zu, andere gemobbt zu haben, weswegen es hier eine Überschneidung gibt.

57,3% der befragten Lehrer (N=114) haben in den letzten zwei Monaten Berichte über Cyberbullying in den Medien gesehen oder gehört, 17,1% (N=34) *recht viele* und 40,2% (N=80) *ein bis zwei*. 75 von ihnen haben Berichte in Zeitungen oder Zeitschriften und 64 im Internet gelesen, 59 haben Beiträge zu diesem Thema im Fernsehen gesehen und 13 Berichte im Radio gehört.⁷⁰

4.6.2 Mediennutzung und -ausstattung

Bis auf einen befragten Lehrer besitzen alle anderen einen Computer oder ein Laptop zu Hause und bis auf einen verfügen alle daheim über einen Internetanschluss.⁷¹ Im Schnitt arbeiten die befragten Lehrer seit 15,73 Jahren (SD 5,610, Median 15, Min. 5, Max. 34) mit dem Computer und seit 10,49 Jahren (SD 3,020, Median 10, Min. 4, Max. 20) mit dem Internet. Die große Mehrheit der Lehrer (92,5%) nutzt das Internet insgesamt (sowohl dienstlich als auch privat) *täglich*, 7,0% nutzen es *mehrmals in der Woche* und nur ein einziger Befragter (0,5%) nutzt das Internet *seltener*. Damit liegt der Prozentsatz der Onliner unter den befragten Lehrern deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt von 65-70% (vgl. Initiative D21, 2009; van Eimeren & Vrees, 2009). Mit der Umfrage wurden also vor allem sehr internetaffine Lehrer erreicht.

55 Lehrer (27,6%) geben an, an ihrer Schule eine besondere Rolle in Bezug auf Medien zu übernehmen. Darunter finden sich 18 Systembetreuer (zuständig u.a. für die Schulhomepage oder Lernplattformen), 13 medienpädagogische-informationstechnische Berater (MiB), 14 Medien- bzw. IT-Betreuer (bzw. -Berater) sowie elf Lehrer für Informatik bzw. den kommunikationstechnischen Bereich. Je einmal werden die Medienrollen Referent für Web 2.0 am

⁷⁰ Hier war eine Mehrfachantwort möglich.

⁷¹ Wobei derjenige Lehrer, der keinen Computer und kein Laptop zu Hause besitzt, dennoch angibt, über einen Internetanschluss zu verfügen. Entweder hat diese Person mobile Endgeräte, mit denen es im Internet surfen kann, oder aber die Frage wurde dahingehend missinterpretiert, dass nach einer Möglichkeit zum Internetanschluss gefragt wurde.

Studientag, Medienzentrumsleiter, Verantwortlicher für die Online-Schülerzeitung, Fachobmann Informatik, Kursleiter Schreiben am Computer, Kursleiter Film, IT-Mädchenbeauftragte, Zeugnisverwalter, Leiter Computer AG, Projektleitung Mobiles Lernen sowie Koordinator Notebooks genannt. Drei Befragte nennen zudem Tätigkeiten, die nicht explizit auf Medien bezogen sind: Schulleiter (N=2) und Beratungslehrer (N=1).⁷² Im Vergleich zu ihren weiblichen Kolleginnen (16,5%) übernehmen Männer (42,9%) deutlich häufiger eine Medienrolle (Cramer's $V=,291$). Lehrer unter 30 bekleiden nur zu 4,5% bereits eine besondere Rolle in Bezug auf Medien, während sich die Zahl in den anderen drei Altersgruppen zwischen 35,6% und 47,1% bewegt (Cramer's $V=,374$). An allen Schularten übernehmen 50% oder mehr Lehrer eine Medienrolle, außer am Gymnasium, wo es gerade einmal 11,3% sind. Dieser Unterschied lässt sich evtl. damit erklären, dass besonders viele Gymnasiallehrer an der Umfrage teilgenommen haben und diese nicht alle besondere Rollen in Bezug auf Medien übernehmen können. Von den anderen Schularten haben jedoch nicht so viele Lehrer an der Umfrage teilgenommen, sondern vor allem solche, die sehr medienaffin sind.

Abb. 20 zeigt, wie oft die befragten Lehrer verschiedene Medien im Unterricht nutzen. Vor allem Computer und Internet werden von den befragten Lehrern recht häufig eingesetzt im Vergleich zu einer Studie des MMB (2008, S. 4), deren Ergebnissen zufolge nur 20-30% der Lehrer diese im Unterricht nutzen. Wikis und Weblogs werden hingegen so gut wie nie für Unterrichtszwecke eingesetzt. Diejenigen Lehrer, die eine besondere Rolle in Bezug auf Medien an ihrer Schule übernehmen, setzen auch häufiger Computer (Cramer's $V=,474$) und Internet (Cramer's $V=,478$) im Unterricht ein als solche Lehrer, die keine besondere Medienrolle bekleiden.

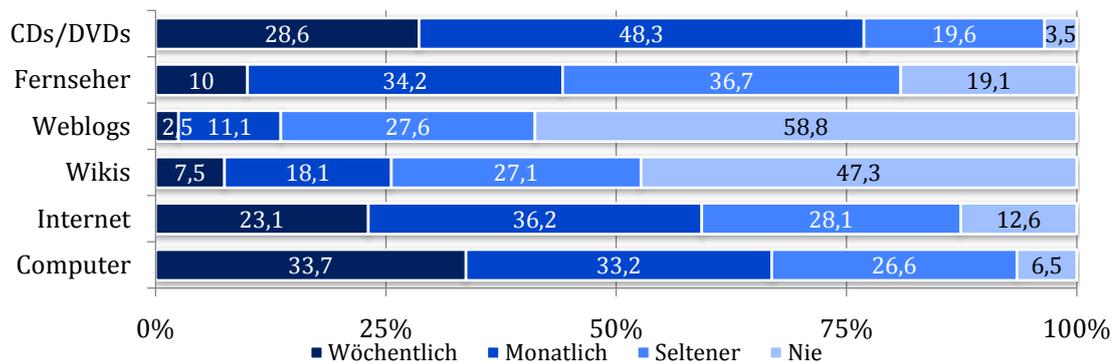


Abb. 20: Häufigkeit des Einsatzes verschiedener Medien im Unterricht in % (N=199)

4.6.3 Erfahrung mit Bullying

Eigene Erfahrung mit Bullying

47,7% der 199 befragten Lehrer (N=95) mussten bereits selbst mit einem Bullying-Vorfall an der Schule umgehen. Je älter die Lehrer sind, desto häufiger geben sie an, dass sie bereits selbst in einem Bullying-Fall handeln mussten (Cramer's $V=,304$). 44,7% der Lehrer (N=89) fühlen sich gut darauf vorbereitet, bei Bullying-Fällen eingreifen zu können. Mussten die Lehrer bereits in einem Bullying-Fall handeln, fühlen sie sich mehrheitlich (60,0%) gut darauf vorbereitet, in solchen Fällen zu intervenieren (Cramer's $V=,303$).

Die offenen Antworten der Lehrer auf die Frage, was bei den Bullying-Fällen, in denen sie handeln mussten, passiert ist, werden kategorisiert, wobei manche Antworten gleich mehreren Kategorien zugeordnet werden können. Mit 61 Nennungen wird am häufigsten von ver-

⁷² Manche Befragte geben mehr als eine Rolle in Bezug auf Medien an, weswegen die Anzahl der beschriebenen Medienrollen höher liegt als die Anzahl der Antwortenden.

balen Bullying-Formen wie Beleidigungen, Beschimpfungen und Hänseleien berichtet. Dem folgen relationale Bullying-Formen wie Ausgrenzung und Ausschluss der Schüler aus der Gruppe (N=33) sowie Diffamierungen und Gerüchte (N=19). Physische Bullying-Formen wie Schlagen, Schubsen und Bespucken werden seltener angesprochen (N=12). Darüber hinaus wird von folgenden Vorfällen berichtet: Drohungen (N=7), Wegnahme oder Zerstörung persönlicher Dinge (N=7), Belästigung (N=4), Veröffentlichung nachbearbeiteter Bilder (N=3) und Erpressung (N=1). 12 Lehrer spezifizieren die Bullying-Vorfälle nicht näher und geben nur an, dass ein oder mehrere Schüler gemobbt worden sind (aber nicht wie) und zwei Lehrer hinterlassen gar keine Anmerkungen. Interessant ist, dass in 27 Fällen das Internet auch eine Rolle gespielt hat. Bereits hier zeigt sich, dass klassisches Bullying und Cyberbullying eng zusammenhängen. Einige Lehrer geben zudem an, welche Folgen das Bullying für die betroffenen Schüler hatte: Fünf Schüler litten unter Schulangst, zwei reagierten mit gesteigerter Aggressivität, zwei weitere drohten mit Rache, einer erbrachte schlechtere schulische Leistungen und einer verließ wegen des Bullying sogar die Schule.

Auch die Reaktionen der Lehrer auf die Bullying-Vorfälle in der Schule, die sie in einer offenen Antwortoption beschreiben, sind vielseitig und können teilweise wieder mehreren Kategorien zugeordnet werden. 55 Lehrer haben Gespräche mit dem Opfer geführt, um zu klären, was genau passiert ist und ihm Mut zu machen. 53 Lehrer haben zudem mit dem oder den Tätern gesprochen, um sie auf die Unangemessenheit ihres Verhaltens aufmerksam zu machen und ihnen aufzuzeigen, was Bullying bei den Opfern alles anrichten kann. In 10 Fällen fanden zudem Gruppengespräche mit Opfern und Tätern statt. 29 Lehrer haben Bullying auch in ihren Klassen thematisiert und versucht, ihre Schüler für das Thema zu sensibilisieren. In 21 Fällen fanden Gespräche mit den Eltern statt, wobei nicht spezifiziert wurde, ob die Eltern des Opfers oder des Täters gemeint sind. Explizit mit den Eltern des Opfers haben neun Lehrer und mit denen des Täters sechs Lehrer gesprochen. In 20 Fällen wurden Experten wie Schulpsychologen, Sozialarbeiter, Streitschlichter, Mediatoren oder Verbindungslehrer bei der Problemlösung mit einbezogen und in 14 Fällen Interventionsmaßnahmen wie Verhaltens- und Sozialtraining oder Training von Konfliktlösungsstrategien ergriffen. In weiteren zehn Fällen mussten Disziplinarmaßnahmen angedroht oder sogar verhängt werden (z.B. Verweis oder Schulzeitverlängerung). Neun Lehrer haben die Klassen- und/oder Fachlehrer über die Vorfälle informiert, in sieben Fällen wurde die Polizei eingeschaltet und zum Teil rechtliche Schritte bis hin zur Anzeige gegen den/die Täter eingeleitet. Sechs Lehrer haben den Versuch unternommen, den Täter zu ermitteln und fünf haben die Schulleitung über die Vorfälle informiert. In vier Fällen wurde eine Vereinbarung bzw. ein Vertrag zwischen Opfer und Täter ausgearbeitet. Zwei Lehrer haben betroffene Einträge im Internet löschen lassen und einer hat das Opfer an den Betreiber der jeweiligen Webseite verwiesen. In vier Fällen haben die Lehrer ihr Handeln nicht genauer spezifiziert und drei haben gar keine Angaben dazu gemacht.

Die große Mehrheit der Lehrer (94,5%) tauscht sich mit anderen Lehrern über Bullying als akutes Problem aus, 25,1% *regelmäßig* und 69,3% zumindest *hin und wieder*. Haben die Lehrer bereits selbst in Bullying-Fällen handeln müssen, sprechen sie häufiger mit Kollegen über dieses Problem (Cramer's $V=,309$).

Einschätzung zu Bullying

Danach gefragt, wie häufig Bullying bei ihnen an der Schule vorkommt, sagen sieben Lehrer (3,5%) *sehr oft*, 74 (37,2%) *oft* und 81 (40,7%) *seltener*. 37 Befragte (18,6%) geben an, dass sie dies nicht wissen. Wenn Lehrer bereits in Bullying-Fällen gehandelt haben, schätzen sie die Häufigkeit von Bullying an der eigenen Schule häufiger mit *oft* oder *sehr oft* ein (Cramer's $V=,288$). Die Mehrheit der Lehrer kennt persönlich Fälle von Kindern und Jugendlichen, die in

der Schule gemobbt worden sind (85,9%, N=171) sowie andere gemobbt haben (79,9%, N=159). Das Thema Bullying scheint also den meisten Lehrern persönlich bekannt. Lehrer, denen Fälle von Victims bekannt sind, kennen i.d.R. auch Bullies (Cramer's $V=,771$). Außerdem kennen Lehrer, die bereits in Bullying-Fällen handeln mussten, häufiger Fälle von Victims (100%), aber auch Bullies (95,8%) an der Schule. Hier bestehen signifikante Zusammenhänge (Cramer's $V=,387$ sowie Cramer's $V=,379$). Zudem schätzen Lehrer, die persönlich Fälle von Victims und Bullies kennen, häufiger, dass Bullying bei ihnen an der Schule *sehr oft* oder *oft* vorkommt (Cramer's $V=,379$ bzw. Cramer's $V=,429$).

Durchschnittlich geben die Lehrer an, dass 21,43 (SD 16,476, Median 20) von 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Bullying betroffen sind, wobei das Minimum bei 1 und das Maximum bei 80 liegt. Abb. 21 zeigt die Schätzungen der Lehrer.

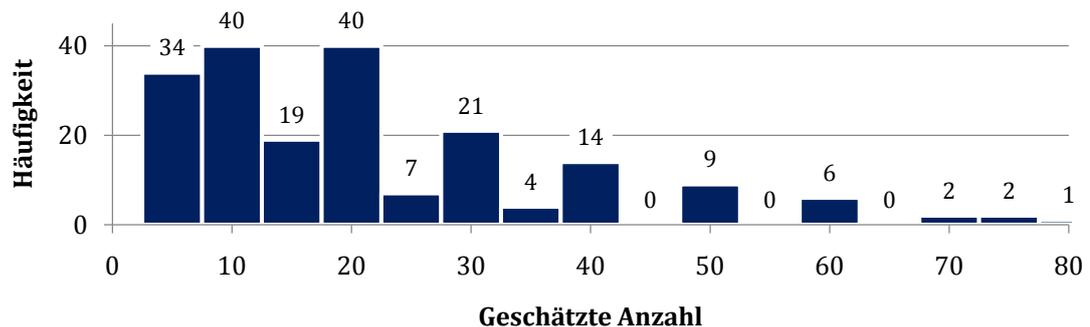


Abb. 21: Geschätzte Anzahl von Bullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Lehrersicht (N=199)

4.6.4 Erfahrung mit Cyberbullying

Eigene Erfahrung mit Cyberbullying

Etwas mehr als ein Viertel der 199 befragten Lehrer (26,1%, N=52) musste bereits selbst mit einem Fall von Cyberbullying an der Schule umgehen. Wenn Lehrer bereits bei Bullying-Fällen gehandelt haben, mussten sie auch deutlich häufiger bei Fällen von Cyberbullying aktiv werden (Cramer's $V=,485$). Je älter die Lehrer sind, desto häufiger mussten sie bereits bei Cyberbullying-Fällen handeln (Cramer's $V=,334$). Männer mussten häufiger in Cyberbullying-Fällen aktiv werden als Frauen (Cramer's $V=,256$). Nicht einmal ein Drittel der befragten Lehrer (29,6%, N=59) fühlt sich gut darauf vorbereitet, in Fällen von Cyberbullying handeln zu können. Vor allem Frauen fühlen sich nur unzureichend oder gar nicht auf ein Eingreifen in Cyberbullying-Fällen vorbereitet (Cramer's $V=,296$).

Bei der Beschreibung der Vorfälle⁷³ schildern die befragten Lehrer wiederum vor allem *Harassment* in Form von Beleidigungen, Beschimpfungen und Bedrohungen (N=27) sowie *Denigration* in Form von Diffamierungen, Gerüchten, Hassgruppen und dem veröffentlichen von heimlich aufgenommenen Videos (N=26). Diesen folgt das *Outing*, denn 15 Lehrer berichten davon, dass entstellende oder nachbearbeitete Fotos von den Opfern veröffentlicht worden sind. So schildert ein Lehrer folgenden Vorfall:

„Zwei Schülerinnen meiner Klasse verbreiten über Chat und bsmparty massive Anschuldigungen und Lügen über andere Mädchen. Es herrscht dort ziemlich rauher Ton, es kommen Nacktfotos in Umlauf ... Die Mädchen sind 13/14 Jahre alt.“

⁷³ Die einzelnen offenen Antworten werden wiederum kategorisiert, wobei einige Antworten gleich mehreren Kategorien zugeordnet werden können.

Je zwei Lehrer berichten von Passwortklau und der Veränderung des Profils vom Opfer, Ausgrenzung sowie vom Erstellen von Fakeprofilen. In vier Fällen waren auch Lehrer vom Cyberbullying betroffen. Fünf Lehrer haben die Cyberbullying-Vorfälle nicht weiter spezifiziert. Wichtig ist an dieser Stelle die Anmerkung, dass sich 15 Fälle mit den bereits unter Bullying beschriebenen Fällen überschneiden. Klassisches Bullying und Cyberbullying lassen sich also nicht immer eindeutig voneinander trennen, sondern vermischen sich.

Auch auf Cyberbullying haben die Lehrer unterschiedlich reagiert, wie die Auswertung ihrer offenen Antworten zeigt. Am häufigsten fanden auch hierbei Gespräche mit dem bzw. den Tätern (N=26) statt, gefolgt von Gesprächen mit dem Opfer (N=21), den Eltern allgemein (N=14), der Klasse (N=9), den Klassen- oder Fachlehrern (N=7), der Schulleitung (N=6), den Eltern des Opfers (N=5) sowie des/der Täter (N=5) sowie Gruppengespräche zwischen Täter und Opfer (N=4). In Anbetracht der Tatsache, dass weniger Lehrer Erfahrung im Umgang mit Cyberbullying im Vergleich zu klassischem Bullying haben, wurde häufiger geschildert, dass die Polizei eingeschaltet bzw. rechtliche Schritte eingeleitet wurden, oder dem Opfer und seinen Eltern zumindest dazu geraten wurde (N=14). 12 Lehrer berichten zudem von Disziplinarmaßnahmen bis hin zum Schulverweis des Täters. In neun Fällen wurden zudem Experten (z.B. Schulpsychologen oder Sozialpädagogen) eingeschaltet und in sieben Fällen haben die Lehrer die betreffenden Inhalte aus dem Internet löschen lassen. Sieben Lehrer haben versucht, den bzw. die Täter zu ermitteln und zwei haben sich an die jeweiligen Seitenbetreiber gewandt. In je einem Fall wurden eine Informationsveranstaltung für Schüler und Eltern und eine Fortbildung für Lehrer zum Thema Cyberbullying angeboten, Interventionsmaßnahmen ergriffen sowie der Zugang zu der betreffenden Seite im Unterricht gesperrt.

Zwei Drittel der Lehrer (65,3%, N=130) tauschen sich mit ihren Kollegen über Cyberbullying als akutes Problem aus, 10,1% (N=20) *regelmäßig* und 55,3% (N=110) *hin und wieder*. Cyberbullying wird also deutlich seltener als klassisches Bullying unter Lehrern diskutiert. Wenn Lehrer bereits in einem Bullying-Fall handeln mussten, tauschen sie sich auch häufiger mit ihren Kollegen über Cyberbullying aus (Cramer's $V=,314$). Gleiches gilt für Lehrer, die schon einmal mit Fällen von Cyberbullying umgehen mussten (Cramer's $V=,425$). Außerdem zeigt sich, dass Lehrer, die sich mit Kollegen über klassisches Bullying austauschen, auch eher mit anderen über Cyberbullying reden (Lambda=295). Die große Mehrheit der Lehrer (93,5%, N=186) zeigt sich besorgt über Cyberbullying, 35,7% *sehr* und 57,8% *etwas*. Lehrer, die bereits in Fällen von klassischem Bullying handeln mussten, sind häufiger besorgt (Cramer's $V=,266$). Gleiches gilt für Lehrer, die bereits mit Fällen von Cyberbullying umgehen mussten (Cramer's $V=,250$).

Einschätzung zu Cyberbullying

95,5% der 199 befragten Lehrer (N=190) glauben, dass Cyberbullying ein Problem ist, das Schulen betrifft. Als Grund dafür wird von 65 Lehrern angegeben, dass bei Cyberbullying oft schulische Konflikte fortgeführt werden bzw. die sich daran beteiligten Schüler aus der Schule kennen. 60 Lehrer sind zudem der Meinung, dass das Internet und die Kommunikationsmöglichkeiten, die es bietet, inzwischen ein fester Bestandteil des Alltags Jugendlicher sind und ihnen zugleich neue Möglichkeiten für Bullying bieten. Für 35 Lehrer hat Cyberbullying darüber hinaus auch Auswirkungen auf die Schule und den Unterricht, weil dadurch z.B. die Klassengemeinschaft gestört wird. 31 Befragte geben an, dass die Hemmschwelle für Cyberbullying vor allem wegen der Anonymität im Internet bei Jugendlichen besonders gering ist. 18 Lehrer argumentieren an dieser Stelle damit, dass die Schule einen Erziehungsauftrag hat, der es mit sich bringt, den Schülern bestimmte Werte zu vermitteln und Schutz zu bieten, wenn sie diesen brauchen. 17 Befragte sehen zudem bei der Schule eine Aufklärungspflicht zum Thema Cyberbullying und richtiger Umgang mit dem Internet. Weitere 17 geben an, dass

Cyberbullying für Opfer gravierende Folgen haben kann, und 16 Lehrer sagen, dass Schüler einen Großteil ihrer Zeit in der Schule verbringen, wo sie künstlich gruppiert werden, wodurch die Grundlage für Bullying gelegt werden könnte (weil hier sehr verschiedene Charaktere aufeinandertreffen und Schüler sehr viele Informationen über die anderen haben, die sie gegeneinander einsetzen können). 15 Lehrer meinen, dass es Schülern an Medienkompetenz mangelt, 13 sagen, dass Jugendliche vorwiegend mit Mitschülern im Internet kommunizieren, und elf Lehrer finden es sehr schwer, Cyberbullying überhaupt zu entdecken und zu intervenieren. Neun Lehrer argumentieren damit, dass Internet auch in der Schule oft genutzt wird, zwei glauben, dass das Cyberbullying noch zunehmen wird und weitere zwei geben an, dass auch Lehrer davon betroffen sein können. Vier Lehrer machen an dieser Stelle keine Angaben.⁷⁴

Immerhin neun der 199 befragten Lehrer (4,5%) glauben nicht, dass Cyberbullying ein Problem ist, das Schulen betrifft. Für drei liegt es daran, dass Cyberbullying bislang kein großes Problem bei ihnen an der Schule war und zwei sagen, dass nicht nur die Schule von diesem Problem betroffen ist. Je ein Lehrer gibt an, dass in der Schule gar kein Internet genutzt wird, Cyberbullying eher in Chatrooms oder außerhalb der Unterrichtszeit stattfindet, schwer zu entdecken ist oder in diesem Fall das Handeln der Eltern gefragt ist. Ein Lehrer macht an dieser Stelle keine Aussage.

Nach ihrer Einschätzung gefragt, wie oft Vorfälle von Cyberbullying bei ihnen an der Schule vorkommen, sagen sechs Lehrer (3,0%) *sehr oft*, 70 (35,2%) *oft*, 77 (38,7%) *selten* und drei (1,5%) *nie*. Immerhin 43 Lehrer (21,6%) sagen, dass sie es nicht wüssten. Knapp die Hälfte der befragten Lehrer (50,8%, N=101) kennt persönlich Fälle von Kindern und Jugendlichen, die im Internet gemobbt worden sind, und immerhin 46,2% (92 N) sind Kinder und Jugendliche bekannt, die andere im Internet gemobbt haben. Kennen Lehrer persönlich Fälle von Cyberbullies, dann kennen sie i.d.R. auch Fälle von Cyberbullies (Cramer's $V=,712$). Außerdem kennen Lehrer, die bereits in einem Fall von Cyberbullying handeln mussten, mehrheitlich persönlich Fälle von Cyberbullies sowie auch Cyberbullies (Cramer's $V=,517$, bzw. Cramer's $V=,527$). Lehrer zwischen 30 und 39 Jahren kennen am häufigsten Fälle von Cyberbullies und Cyberbullies (Cramer's $V=,396$ bzw. Cramer's $V=,380$).

Im Schnitt schätzen die befragten Lehrer, dass 19,92 (SD 19,171, Median 15) unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Cyberbullying betroffen sind, wobei das Minimum wiederum bei 1 und das Maximum bei 90 liegt. Die genaue Verteilung der Häufigkeitsschätzung gibt Abb. 22 wider.

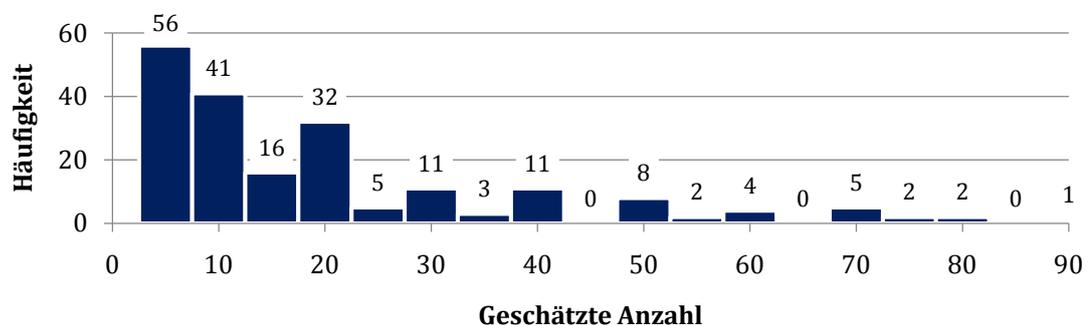


Abb. 22: Geschätzte Anzahl von Cyberbullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Lehrersicht (N=199)

⁷⁴ Die Antworten der Lehrer auf diese Frage werden kategorisiert, wobei manche Antworten mehr als einer Kategorie zugeordnet werden können.

4.6.5 Einschätzung von Cyberbullying und seinen Gefahren

Danach gefragt, welche Bullying-Form sie generell schlimmer finden, gibt die Mehrheit der Lehrer (76,9%, N=153) an, dass klassisches Bullying und Cyberbullying gleich schlimm seien, 13,6% (N=27) finden Cyberbullying schlimmer und 9,5% (N=19) klassisches Bullying.

Auswirkungen auf das Opfer

Etwas mehr als die Hälfte der Lehrer (55,8%, N=111) glaubt, dass Cyberbullying die *gleichen* Auswirkungen auf das Opfer hat, während 37,7% (N=75) von *schlimmeren* und 6,5% (N=13) von *weniger schlimmeren* Auswirkungen ausgehen. Die meisten Lehrer, die Cyberbullying schlimmer finden, sind auch der Ansicht, dass es schlimmere Auswirkungen auf das Opfer hat (Lambda=,273).

Welche möglichen Auswirkungen von Cyberbullying die Lehrer auf die Opfer sehen, kann Abb. 23 entnommen werden. Es fällt auf, dass mehr als die Hälfte der befragten Lehrer alle Folgen für wahrscheinlich halten. Dass Cyberbullying *keine Auswirkungen* auf das Opfer hat, glaubt nur ein einziger Befragter. Lehrer, die glauben, dass Cyberbullying schlimmere Auswirkungen auf das Opfer hat, glauben häufiger, dass *Selbstmordgedanken bzw. ein Selbstmordversuch* eine Folge sein können (Cramer's V=,292).

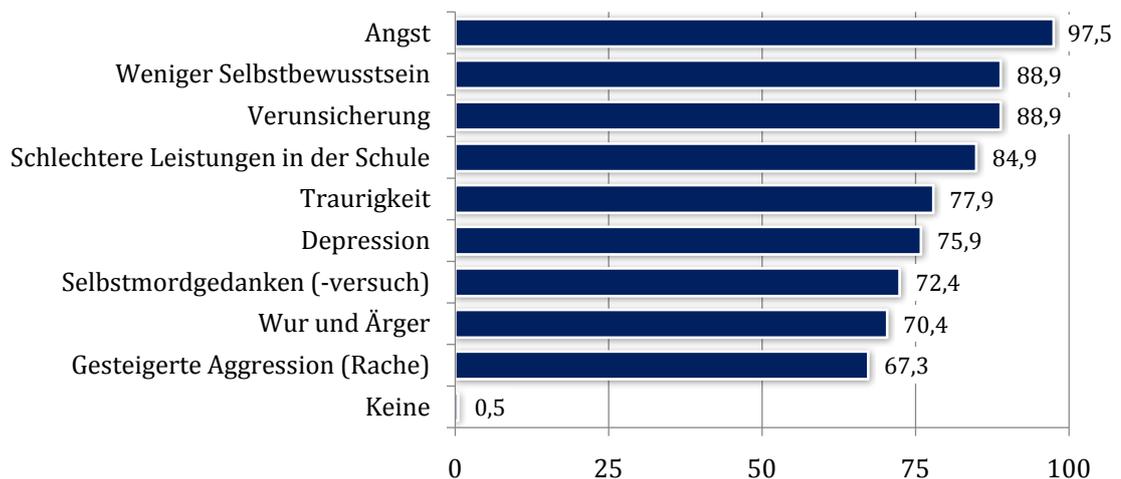


Abb. 23: Auswirkungen von Cyberbullying auf das Opfer aus Lehrersicht in % (Mehrfachantwort; N=199)

Als sonstige Gründe nennen fünf Lehrer zudem Hilflosigkeit und drei Schulverweigerung in Form von Schwänzen oder Schulwechsel. Je zweimal wird angegeben, dass es beim Opfer aufgrund der Anonymität des Täters zu Verfolgungswahn kommen könnte, dass das Opfer sich zurückzieht und selbst isoliert und dass sein Ruf geschädigt werden könnte. Je einmal werden selbstverletzendes Verhalten, Einsamkeit, Probleme bei der Arbeitssuche, Gefühle der Machtlosigkeit, Rachegelüst und ein möglicher Amoklauf angeführt.

Folgen für den Täter

Etwas weniger als die Hälfte der 199 befragten Lehrer (48,7%, N=97) glaubt, dass Cyberbullying für den Täter *weniger schlimme* Folgen nach sich zieht. 41,2% (N=82) denken hingegen, dass es die *gleichen* Folgen wie klassisches Bullying hat und nur 10,1% (N=20) sind der Meinung, dass die Folgen *schlimmer* sind. Am häufigsten schätzen die Lehrer, dass die Täter als Folge von Cyberbullying *Ärger in der Schule* oder *mit ihren Eltern/Erziehungsberechtigten*. Die genaue Einschätzung der möglichen Folgen von Cyberbullying für den Täter aus Lehrersicht kann Abb. 24 entnommen werden. Lehrer, die glauben, dass Cyberbullying die gleichen Fol-

gen für den Täter hat, sind am häufigsten der Ansicht, dass die Täter *Ärger in der Schule* bekommen könnten (Cramer's $V=,318$).

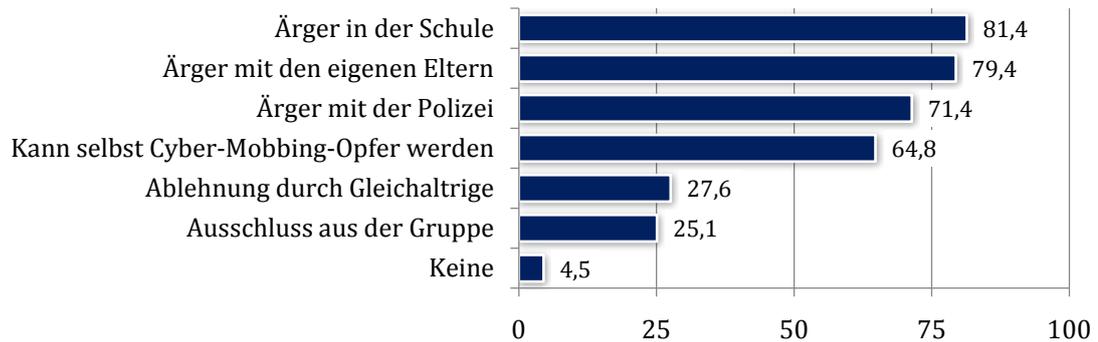


Abb. 24: Folgen von Cyberbullying für den Täter aus Lehrersicht in % (Mehrfachantwort, N=199)

Als weitere Folgen von Cyberbullying für die Täter geben vier Lehrer mögliche Spätfolgen in Form von Problemen bei der Ausbildung oder im Beruf an, zwei verweisen auf eine mögliche Strafverfolgung und je einer vermutet eine Störung der Persönlichkeitsentwicklung, die Sperrung des eigenen Profils auf der betreffenden Website oder die Erkenntnis, selbst ein Problem zu haben. Einige Lehrer sehen jedoch auch mögliche positive Folgen für die Täter: Drei Lehrer vermuten, dass Cyberbullying zu einer Anerkennung des Täters in der Gruppe führen könnte und einer glaubt, dass es meistens gar keine Folgen für Täter hat.

Die eigenen Erfahrungen im Umgang mit Fällen von Bullying sowie Cyberbullying in der Schule haben keinen Einfluss auf die Einschätzung der Lehrer, welche Bullying-Form schlimmer ist oder schlimmere Folgen für Opfer wie Täter nach sich zieht. Auch der Kontakt mit Medienberichten zum Thema Cyberbullying oder die eigene Bullying-Erfahrung der Lehrer sind hierbei unerheblich.

Gründe für das Cyberbullying

Danach gefragt, warum Jugendliche andere im Internet mobben, schätzen die befragten Lehrer die genannten Gründe wie in Tab. 9 dargestellt ein. Vor allem der Aspekt, dass das Opfer den Täter im Internet nicht sieht, die Anonymität im Netz sowie die fehlende Kontrolle werden von den meisten Lehrern als Gründe für Cyberbullying gewählt. Ältere Lehrer glauben häufiger, dass die Umgangsformen unter Jugendlichen immer härter werden und Aggressionen zunehmen (Cramer's $V=,258$). Hauptschullehrer sind zudem öfter als Realschul- und Gymnasiallehrer der Meinung, dass Gewalt in den Medien Jugendliche immer aggressiver werden lässt (Cramer's $V=,320$).

Tab. 9: Gründe für Cyberbullying aus Lehrersicht in % (Mehrfachantwort; N=199)

Gründe, warum Jugendliche andere im Internet mobben	%
Im Internet kann man andere mühelos ärgern oder schikanieren, denn die andere Person sieht einen nicht	96,0
Im Internet kann man andere unerkannt und anonym schikanieren und braucht deswegen keine Angst vor Strafe zu haben	86,4
Das Internet wird zu wenig kontrolliert und man kann dort machen, was man will, ohne Angst vor Strafe haben zu müssen	71,9
Jugendliche kennen sich mit dem Internet oft zu wenig aus, weswegen ihnen nicht bewusst ist, was sie dort alles anrichten können	50,8
Die Umgangsformen unter Jugendlichen werden immer härter und Aggressionen nehmen zu	32,2
Gewalt in den Medien lässt Jugendliche immer aggressiver werden	25,6
Dass Jugendliche schroff miteinander umgehen und Kräfte messen, ist normal	6,0

Als weitere mögliche Gründe für Cyberbullying führen zehn Lehrer an, dass viele Jugendliche verkennen, wie öffentlich das Internet ist, und deswegen oft glauben, sie würden anonym agieren. Je zwei Lehrer führen außerdem die geringe Empathiefähigkeit mancher Jugendlicher, da diese nicht verstehen, was sie beim Opfer mit ihrem Verhalten anrichten, und das Machtgefühl als Gründe an. Je einmal werden außerdem folgende Gründe genannt: Bullying im Internet ist einfacher als im realen Leben, Umgangston im Internet ist allgemein härter, eigene Frustration wird an anderen ausgelassen, Dummheit, virtuelle Erweiterung des Sozialgefüges (Rangssicherung), Realitätsflucht, falsche Vorbilder aus dem Fernsehen, mangelndes Selbstbewusstsein, mangelnde Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern und Gruppenzwang.

Tab. 10 zeigt die Zustimmung bzw. Ablehnung der befragten Lehrer zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying. Am stärksten widersprechen Lehrer den Aussagen, dass nur Freunde sehen, was Jugendliche im Internet veröffentlichen, dass Erwachsene sich nicht in die Angelegenheiten von Jugendlichen einmischen sollten und dass Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet reiner Spaß sind. Die größte Zustimmung erfahren hingegen die Aussagen, dass Beleidigungen und Drohungen im Internet absolut ernst gemeint und daher gefährlich sind, dass Jugendliche im Internet alle geltenden Normen und Werte vergessen und dass Cyberbullying nur eine neue Form von Bullying und per se nichts Neues ist.

Tab. 10: Zustimmung der befragten Lehrer zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying auf einer Skala von 1 bis 5 (1=„Stimme überhaupt nicht zu“, 2=„Stimme eher nicht zu“, 3=„Stimme eher zu“, 4=„Stimme voll zu“, 5=„Ich weiß es nicht“), in % (N=199)

Aussagen zu Cyberbullying	1	2	3	4	5
Cyber-Mobbing ist nur eine neue Form von Mobbing und an sich nichts Neues.	7,0	31,2	37,7	22,6	1,5
Was im Internet unter Jugendlichen passiert, das bleibt auch im Internet und Erwachsene erfahren nichts darüber.	21,1	33,7	31,7	12,6	0,9
Jugendliche vergessen im Internet alle geltenden Werte und Normen.	3,0	26,1	46,7	22,6	1,6
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen gehören im Internet dazu.	28,1	37,7	21,1	8,0	5,1
Der Umgangston unter Jugendlichen wird im Internet immer härter.	6,5	24,6	33,2	17,6	18,1
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind nicht ernst gemeint, sondern reiner Spaß.	46,2	42,7	5,5	1,0	4,6
Erwachsene sollten sich im Internet nicht in die Angelegenheiten von Jugendlichen einmischen.	75,9	19,6	2,5	1,0	1,0
Erwachsene verstehen die Internetwelt der Jugendlichen nicht.	23,1	29,6	35,2	10,1	2,0
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind absolut ernst gemeint und daher auch gefährlich.	0,5	13,6	40,7	35,7	9,5
Das, was Jugendliche im Internet veröffentlichen, sehen sowie so nur ihre Freunde.	75,9	20,6	3,0	0	0,5

4.6.6 Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse

Die Online-Umfrage unter 199 Lehrern liefert einen Einblick in ihre Erfahrungen im Umgang mit Bullying und Cyberbullying sowie ihre Einschätzung zu Cyberbullying unter Jugendlichen. Unter den Befragten sind 57,8% Frauen und 42,2% Männer, womit sich eine Ungleichverteilung zugunsten der Frauen ergibt, wobei in Deutschland insgesamt 67,8% der Lehrer weiblich sind (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2008, S. 262). In Bezug auf ihre Internet- und Mediennutzung zeigen sich die befragten Lehrer als besonders internet- und medienaffin, auch was den Einsatz von Computern und Internet im Unterricht angeht. Dies zeigt auch indirekt die folgende Aussage eines Lehrers: „Ein Fünfer hat eine Mobbing-Gruppe im

SchülerVZ eingerichtet, die sich gegen einen Mitschüler gerichtet hat. Ich habe sie zufällig entdeckt.“ Obwohl SchülerVZ eine geschlossene Onlinecommunity nur für Schüler ist, schaffen es offenbar auch Lehrer, sich Zugang zu dieser SNS zu verschaffen. Während Schüler fälschlicherweise annehmen, sie seien auf SchülerVZ unter sich (vgl. Wagner et al., 2009, S. 22), können auch Lehrer und andere Erwachsene darauf zugreifen und sehen, was die Jugendlichen dort machen.

Bullying

Fast die Hälfte der befragten Lehrer (47,7%) musste bereits in einem Bullying-Fall einschreiten, wobei Lehrer diese Erfahrung mit zunehmendem Alter immer häufiger machen. Dies lässt sich damit erklären, dass die Lehrer, je länger sie ihren Beruf ausüben, viele verschiedene Situationen im Schulalltag erleben, zu denen sicherlich auch Bullying zählt. Jüngere Lehrer sind hingegen noch nicht so lange im Beruf tätig und haben dementsprechend auch noch nicht so viel erlebt. Nicht einmal die Hälfte der Lehrer (44,7%) fühlt sich gut darauf vorbereitet, in Bullying-Fällen einschreiten zu können. Wie auch schon bei den Jugendlichen dominieren auch bei den von den Lehrern beschriebenen Vorfällen vor allem verbale und relationale Bullying-Formen. Physisches Bullying kommt hingegen ebenfalls eher selten vor. Hier spielt wiederum das Alter der Schüler, die die Lehrer unterrichten, u.U. eine Rolle. Denn physisches Bullying kommt vor allem in den unteren Klassen häufig vor und nimmt mit zunehmendem Alter ab, während verbales und relationales Bullying konstant bleiben oder sogar zunehmen können (vgl. Scheithauer et al., 2003, S. 54).

In Bezug auf die Reaktion der Lehrer auf Bullying-Vorfälle zeigt sich, dass in erster Linie Gespräche geführt werden – mit dem Opfer, dem Täter, der Klasse, den Eltern, den Kollegen sowie der Schulleitung. Hier geht es vor allem darum, das Opfer zu unterstützen und dem Täter die Unangemessenheit seines Verhaltens zu verdeutlichen. In einigen Fällen werden zudem Experten wie Schulpsychologen um ihre Hilfe gebeten oder Interventionsmaßnahmen eingeleitet. Harte Reaktionen wie Disziplinarmaßnahmen oder das Einschalten der Polizei sind vergleichsweise selten und kommen vor allem bei schweren Formen von Bullying zum Einsatz. Austausch mit Kollegen über Bullying scheint hingegen wichtig zu sein, da die meisten zumindest hin und wieder mit anderen Lehrern darüber reden (94,5%).

Obwohl fast die Hälfte der befragten Lehrer bereits in Fällen von Bullying handeln musste, sind nur knapp 40% der Meinung, dass Bullying *sehr oft* oder *oft* bei ihnen an der Schule vorkommt. Im Vergleich zu ermittelten Prävalenzrate von Bullying in Abschnitt 4.5.3 ist diese Zahl zwar immer noch hoch, aber deutlich geringer als die Schätzung der Jugendlichen. Über zwei Drittel der Lehrer kennen persönlich auch Fälle von Kindern und Jugendlichen, die in der Schule gemobbt worden sind oder andere gemobbt haben. Das Problem scheint Lehrern somit bekannt und bewusst zu sein, nur sind sie bei ihrer Schätzung zurückhaltender als die Jugendlichen. Dies zeigt sich auch in der Schätzung, wie viele von 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Bullying betroffen sind. Im Schnitt schätzen Lehrer diese Zahl auf 21,43, wobei die Werte von 1 bis 80 reichen. Die Mehrheit liegt allerdings zwischen 5 und 25. Bei den Lehrern zeigt sich somit keine gleichmäßige Verteilung über die gesamte Spannweite. Sie scheinen besser in der Lage zu sein, die Betroffenenanzahl einzugrenzen als Jugendliche.

Cyberbullying

Erfahrung im Umgang mit Cyberbullying hat etwas mehr als ein Viertel der befragten Lehrer (26,1%). Hier zeigt sich der gleiche Zusammenhang mit dem Alter der Lehrer wie schon beim klassischen Bullying, d.h., ältere Lehrer mussten bereits häufiger in Fällen von Cyberbullying handeln als ihre jungen Kollegen. Viele Lehrer, die bereits bei klassischen Bullying-Fällen handeln mussten, haben diese Erfahrung auch mit Cyberbullying gemacht. Dies lässt sich u.U.

damit erklären, dass sich klassisches Bullying oft auch auf das Internet ausdehnt und sich beide Formen vermischen. Die Aussage eines Lehrers stützt diese Vermutung: „*Es gibt m.E. kein reines Cybermobbing. Wer im Internet gemobbt wird, wird auch im realen Leben gemobbt. Auch in der Schule.*“

Schaut man sich die beschriebenen Vorfälle genauer an, zeigt sich analog zu den Jugendlichen, dass vor allem *Harassment* und *Denigration* vorkommen. Jedoch berichten Lehrer an dritter Stelle von *Outing*, da in 15 Fällen private entstellende Fotos (z.B. Nacktaufnahmen) oder nachbearbeitete Fotos von den Opfern im Internet verbreitet worden sind. Dieses Ergebnis überrascht insofern, als dass *Outing* an letzter Stelle der von den Jugendlichen berichteten Vorfälle steht. Dies lässt sich u.U. damit erklären, dass der Bezugszeitraum für die Vorfälle bei Jugendlichen auf die Zeit seit den letzten Sommerferien begrenzt worden ist. Bei den Lehrern gab es hingegen keine zeitliche Begrenzung, sodass sie evtl. auch Fälle geschildert haben, die längere Zeit zurückliegen und ihnen besonders gut in Erinnerung geblieben sind. Gerade die Verbreitung persönlicher Fotos, auf denen die Opfer nackt oder nur leicht bekleidet sind, sorgt sicherlich für viel Aufsehen und wird besser erinnert als unspektakuläre Fälle wie z.B. virtuelle Beschimpfungen.

Die Reaktion auf die beschriebenen Vorfälle bestand bei den meisten Lehrern wiederum in Gesprächen, vor allem mit dem Opfer sowie dem/den Täter(n). Auffällig ist jedoch, dass 14 der 52 Lehrer die Polizei eingeschaltet und rechtliche Schritte eingeleitet bzw. dem Opfer und seinen Eltern dazu geraten haben. Auch Disziplinarmaßnahmen bis hin zum Schulverweis wurden im Vergleich zum klassischen Bullying etwas häufiger ergriffen. Bei Cyberbullying scheinen die Reaktionen also zum Teil härter auszufallen als beim klassischen Bullying. Über die Gründe kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Beleidigungen und Diffamierungen können im Internet deutlich mehr Menschen als Publikum erreichen als auf dem Schulhof und die Inhalte sind nur schwer zu entfernen. Somit bleiben die Beweise gegen die Täter u.U. besser erhalten als beim klassischen Bullying. Andererseits stellt Anonymität aus Sicht der Lehrer ein großes Problem dar, weswegen bei anonymen Tätern evtl. auch die Reaktion härter ausfällt. Dafür spricht, dass immerhin sieben Lehrer versucht haben, den Täter (auch mit Hilfe der Polizei) ausfindig zu machen. Allerdings wären hier weitere Untersuchungen nötig, um zu klären, warum die Reaktion einiger Lehrer bei Cyberbullying strenger ausfällt.

Interessant ist, dass sich deutlich weniger Lehrer mit den Kollegen über Cyberbullying austauschen als über klassisches Bullying (65,3% im Vergleich zu 94,5%). Demnach scheint Cyberbullying als Problem noch nicht so vielen Lehrern bewusst zu sein wie klassisches Bullying. Dafür spricht auch das Ergebnis, dass Lehrer, die bereits bei Bullying oder Cyberbullying handeln mussten, sich auch häufiger über das neue Problem mit ihren Kollegen austauschen. Trotzdem zeigen sich fast alle Lehrer zumindest etwas besorgt über Cyberbullying (93,5%) und glauben, dass es ein Problem ist, das Schulen betrifft (95,5%). Bedenkt man aber, dass nicht einmal ein Drittel der Lehrer (29,6%) sich gut darauf vorbereitet fühlt, in Fällen von Cyberbullying handeln zu können – das sind nur halb so viele wie beim klassischen Bullying – wird klar, dass hier noch sehr viel Aufklärungs- und Weiterbildungsbedarf bestehen.

38,2% der befragten Lehrer glauben, dass Cyberbullying *sehr oft* oder *oft* an ihrer Schule vorkommt (ähnlich wie beim klassischen Bullying). Außerdem kennt rund die Hälfte der Lehrer persönlich Fälle von Kindern und Jugendlichen, die im Internet gemobbt worden sind oder dort andere gemobbt haben. Im Schnitt schätzen die Lehrer, dass 19,92 von 100 Kindern und Jugendlichen von Cyberbullying betroffen sind – also ein ähnlicher Wert wie beim klassischen Bullying. Die Schätzungen reichen auch hier wieder von 1 bis sogar 90, wobei sich der Großteil zwischen 5 und 25 bewegt. Die große Ähnlichkeit zu den Schätzungen beim klassischen

Bullying spricht u.U. wieder dafür, dass klassisches Bullying und Cyberbullying nicht immer voneinander getrennt werden können, sondern sich sehr oft vermischen.

4.7 Online-Umfrage unter Eltern

Als letzte empirische Untersuchung werden in diesem Abschnitt die Ergebnisse der Online-Umfrage unter Eltern präsentiert. Insgesamt haben 67 Personen den Fragebogen für Eltern im Befragungszeitraum ausgefüllt. Bei der Datenbereinigung fallen jedoch vier Probanden heraus, weil sie angeben, ihre Kinder seien alle jünger als 12 Jahre oder älter als 19 Jahre. Drei weitere Probanden werden nicht berücksichtigt, weil sie nicht in Deutschland leben. Somit liegt die Fallzahl für die Datenanalyse bei 60.

Bei der folgenden Darstellung der Ergebnisse werden trotz der kleinen Untersuchungseinheit von 60 befragten Eltern zusätzlich zu den Häufigkeiten auch Prozentwerte angegeben, um die Ergebnisse mit den anderen beiden Online-Umfragen besser vergleichen zu können.

4.7.1 Soziodemografische Angaben/Andere Angaben

Von den 60 befragten Eltern sind 48 Frauen (80,0%) und 12 Männer (20,0%). Die Frauenquote liegt bei dieser Befragung also deutlich höher als die Männerquote, denn die deutsche Bevölkerung setzt sich zu 49,0% aus Männern und zu 51,0% aus Frauen zusammen (DESTATIS, 2008). Im Schnitt sind die Eltern 44,97 Jahre alt (SD 5,912, Median 44), wobei das Minimum bei 35 Jahren und das Maximum bei 65 Jahren liegt. Die genaue Altersverteilung zeigt Abb. 25.

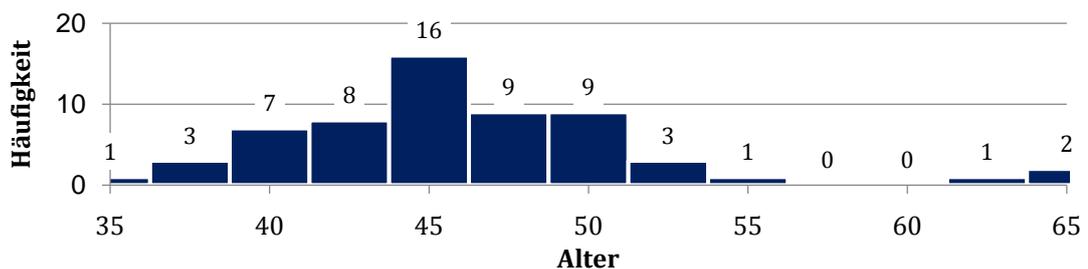


Abb. 25: Alter der befragten Eltern (N=60)

Von den 60 Befragten haben sieben ein Kind, 32 haben zwei Kinder, 16 haben drei Kinder, 3 haben vier Kinder, einer hat fünf Kinder und ein weiterer sieben Kinder. Die 142 Kinder der Befragten, deren Alter erfragt wurde,⁷⁵ sind genau zur Hälfte Mädchen (N=71) und Jungen (N=71) und zwischen zwei und 41 Jahren alt, wobei alle Befragten mindestens ein Kind im Alter zwischen 12 und 19 Jahren haben. Abb. 26 gibt einen Überblick über die Anzahl der Kinder im Alter der Zielgruppe. Es zeigt sich, dass vor allem Eltern mit Kindern im Alter von 12 bis 13 Jahren in der Stichprobe stark vertreten sind.

⁷⁵ Bei der Person mit sieben Kindern wurde nur das Alter der ersten sechs Kinder erfragt, daher reduziert sich hier die Anzahl der Kinder von 143 auf 142.

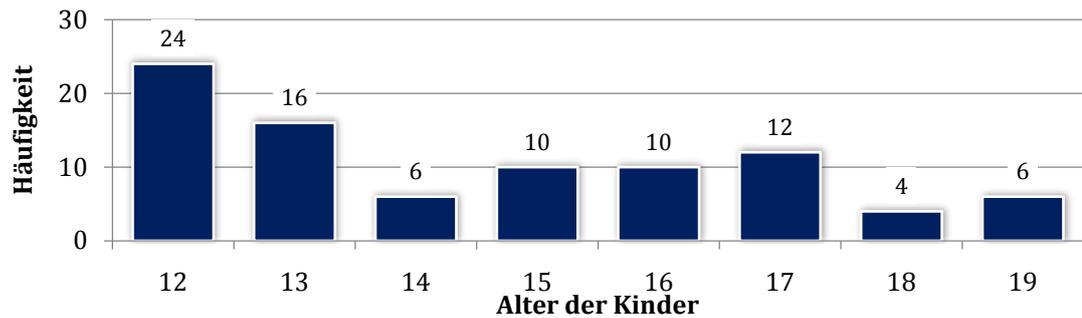


Abb. 26: Anzahl der Kinder im Alter der Zielgruppe

Etwas mehr als die Hälfte der befragten Eltern (51,7%, N=31) lebt in Bayern, neun (15,0%) kommen aus Nordrhein-Westfalen, jeweils fünf (8,3%) aus Baden-Württemberg und Hessen, drei (5,0%) aus Schleswig-Holstein, je zwei (3,3%) aus Niedersachsen und Thüringen und je einer (1,7%) aus Berlin, Brandenburg und Hamburg. Von den 60 befragten Eltern waren 15 (25,0%) in ihrer eigenen Schulzeit selbst Bullying-Opfer, ehemalige Bullying-Täter sind unter den Eltern allerdings keine vertreten.

24 Befragte (40,0%) haben in den letzten zwei Monaten Berichte über Cyberbullying in den Medien gesehen oder gehört, fünf von ihnen (8,3%) *recht viele* und 19 (31,7%) nur *ein bis zwei*. 16 von ihnen haben die Berichte in Zeitungen oder Zeitschriften gelesen, sieben im Radio gehört, zehn im Fernsehen gesehen und weitere zehn im Internet.⁷⁶

4.7.2 Mediennutzung und -ausstattung

Bis auf eine Person besitzen alle befragten Eltern einen Computer oder ein Laptop zu Hause und alle Eltern haben daheim einen Internetanschluss. Im Schnitt arbeiten die befragten Eltern seit 17,67 Jahren (SD 7,750, Median 19, Min. 2, Max. 37) mit dem Computer und seit 10,63 Jahren (SD 4,483, Median 10, Min. 2, Max. 20) mit dem Internet. Die meisten Eltern (46 N, 76,7%) nutzen das Internet (sowohl dienstlich als auch privat) *täglich*, weitere zehn (16,7%) *mehrmals in der Woche*, drei (5,0%) *einmal in der Woche* und ein Befragter (1,7%) *einmal im Monat*. Somit verwenden die befragten Eltern das Internet etwas häufiger als ein durchschnittlicher deutscher Onliner (vgl. van Eimeren & Frees, 2009).

Die Mehrheit der Eltern (68,3%, N=41) beschränkt die Zeit, die ihre Kinder pro Tag im Internet verbringen dürfen. Sie gestatten ihren Kindern im Durchschnitt 56,51 Minuten pro Tag (SD 44,830, Median 45, Min. 2 Minuten, Max. 180 Minuten) im Internet zu surfen.⁷⁷ Fast alle Eltern (90,0%, N=54) kontrollieren, was ihre Kinder im Internet machen, 19 von ihnen (31,7%) *regelmäßig* und 35 (58,3%) *hin und wieder*. Für die meisten Eltern (58 N, 96,7%) ist der kritische Umgang mit dem Internet Teil ihrer Erziehung. Immerhin ein Befragter gibt an, dass der kritische Umgang mit dem Internet kein Teil seiner Erziehung ist und für einen Weiteren ist es ebenfalls kein Teil seiner Erziehung, aber weil er sich selbst damit zu wenig auskennt. Dennoch beschränkt diese Person die Internutzungen seiner Kinder auf 30 Minuten pro Tag und kontrolliert hin und wieder, was seine Kinder im Internet machen. Der Befragte, für den der kritische Umgang mit dem Internet kein Teil seiner Erziehung ist, beschränkt auch nicht die Dauer der Internutzungen seiner Kinder und kontrolliert auch nicht, was diese im Netz machen. Allerdings sind seine vier Kinder alle zwischen 17 und 23 Jahren alt.

⁷⁶ Hier war eine Mehrfachantwort möglich.

⁷⁷ Auch hier überrascht der geringe Minimum-Wert von 2, wobei nur eine Person diesen angibt. Vier weitere sagen, dass sie ihrem Kind im Schnitt fünf Minuten pro Tag erlauben, im Internet zu surfen. Demnach zeigt sich auch hier, dass einige Eltern ihren Kindern nur eine kurze Internutzungen und wahrscheinlich nicht jeden Tag erlauben.

4.7.3 Erfahrung mit Bullying

Eigene Erfahrung mit Bullying

26 Eltern (43,3%) geben an, dass ihr Kind bzw. ihre Kinder schon einmal Opfer von Bullying in der Schule gewesen sind. 28 Befragte (46,7%) verneinen diese Frage und immerhin sechs (10,0%) geben zu, nicht zu wissen, ob ihr Kind bereits Bullying-Opfer gewesen ist. Bei elf von 15 Eltern, die in ihrer eigenen Schulzeit gemobbt worden sind, sind auch die Kinder schon einmal Opfer von Bullying in der Schule gewesen.

Bei der Beschreibung der Bullying-Vorfälle⁷⁸ schildern die Eltern vor allem verbale Bullying-Formen wie Beleidigungen und Beschimpfungen (N=15) und relationale Formen wie Ausgrenzung (N=12) und Gerüchte (N=7). Physische Bullying-Formen wie Schlagen oder Treten berichten elf Eltern. Vier Eltern erzählen von Drohungen und zwei, dass ihrem Kind Sachen weggenommen oder zerstört wurden. Ein Befragter erzählt zudem, dass sein Kind von einem Lehrer gemobbt wurde. Jedoch gehört diese Form von Bullying nicht zu den hier untersuchten, weil es in dieser Studie allein um Bullying unter Jugendlichen geht. In zwei Fällen wurde das Bullying auch online betrieben. Wie schwerwiegend und weitreichend manche Bullying-Fälle sind, zeigt die folgende Schilderung eines Befragten:

„sms mit Gewaltandrohungen, Gewaltandrohungen im Schülervz, Tochter hat an der Schule geschwänzt (aus Angst), Schule hat mit Schulausschluss reagiert (angeblich zur besseren Integration, Schule hat unsere Tochter als Problem definiert und nicht ernst genommen. Lehrer haben Besprechungsergebnisse vor anderen Schülern öffentlich gemacht, nachweisbare Unwahrheiten über unsere Tochter und uns erzählt. Ende vom Lied: UNSERE Tochter wurde eine halbe Stunde lang von mehreren Mädchen verprügelt. (Die Opfer wurden bestraft, die Täter fühlten sich bestätigt)“

Die Eltern, deren Kinder gemobbt worden sind, haben unterschiedlich auf das Bullying reagiert.⁷⁹ Gespräche stehen bei den Eltern wie bei den Lehrern an erster Stelle: 14 Eltern haben mit ihrem Kind geredet und versucht, es wieder aufzubauen. Elf Eltern haben die Schule über die Vorfälle informiert und 10 mit dem (Klassen-) Lehrer gesprochen. Sechs Eltern haben sich zudem an die Eltern des Täters und vier direkt an den Täter gewandt. Zwei Befragte haben mit den Mitschülern des Kindes geredet und vier haben Hilfe bei Experten (z.B. Schulpsychologen, Schulschlichter) gesucht. In zwei Fällen kam es als Reaktion auf das anhaltende Bullying zu einem Schulwechsel des Kindes und im oben erwähnten Fall zusätzlich zu einer Dienstaufsichtsbeschwerde gegen die Schule. In einem Fall wurde außerdem eine Anzeige wegen Körperverletzung gestellt. Zudem haben zwei Eltern ihren Kindern zu Gegengewalt geraten, wobei nur ein Kind den Rat befolgt hat.

Danach gefragt, ob ihre Kinder schon einmal andere gemobbt haben, sagt etwas mehr als die Hälfte der Eltern (56,7%, N=34) *Nein*, 24 (40,0%) wissen es nicht und immerhin zwei Personen (3,3%) geben zu, dass ihre Kinder so etwas bereits getan haben. Dabei wurde in einem Fall eine andere Person vom Kind aus der Gruppe ausgeschlossen. Als Reaktion haben die Eltern mit ihrem Kind sowie seinem Lehrer gesprochen. Im zweiten Fall hat das Kind einen anderen in einem fensterlosen Raum eingesperrt, woraufhin die Eltern zusammen mit dem Kind versucht haben, die Gefühle des Geschädigten nachzuvollziehen, wahrscheinlich, damit das Kind versteht, was es mit seinem Verhalten anrichten kann. Jedoch scheint es sich beim zweiten Fall um einen einmaligen Vorfall zu handeln, womit das Verhalten nicht als Bullying eingestuft werden kann. Die meisten Eltern (73,3%, N=44) tauschen sich mit anderen Eltern über Bullying als akutes Problem aus, davon drei (5,0%) *regelmäßig* und die restlichen 41

⁷⁸ Die offenen Antworten der Eltern werden kategorisiert, wobei einige Antworten mehreren Kategorien zugeordnet werden können.

⁷⁹ Die Reaktionen werden ebenfalls kategorisiert, wobei manche Antworten gleich mehreren Kategorien zugeordnet werden können.

(68,3%) *hin und wieder*. Ob das eigene Kind bereits Opfer von Bullying war, nimmt auf den Austausch keinen signifikanten Einfluss.

Einschätzung zu Bullying

Nach ihrer Einschätzung gefragt, wie oft Bullying an der Schule ihrer Kinder vorkommt, sagen sieben Befragte (11,7%) *sehr oft*, 22 (36,7%) *oft* und 13 (21,7%) *selten*. Weitere 18 (30,0%) geben an, dass sie es nicht wissen. Dabei schätzen Eltern, deren Kinder bereits Bullying-Opfer waren, die Häufigkeit von Bullying an deren Schule verstärkt mit *sehr oft* oder *oft* ein ($\lambda=,577$).

38 Eltern (63,3%) kennen persönlich Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen, die in der Schule gemobbt wurden, und 30 (50,0%) von Kindern und Jugendlichen, die andere gemobbt haben. Im Durchschnitt schätzen die Befragten, dass 20,85 (SD 18,054, Median 15) von 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Bullying betroffen sind, wobei das Minimum bei 2 und das Maximum bei 80 liegt. Die Gesamtverteilung der Schätzungen zeigt Abb. 27.

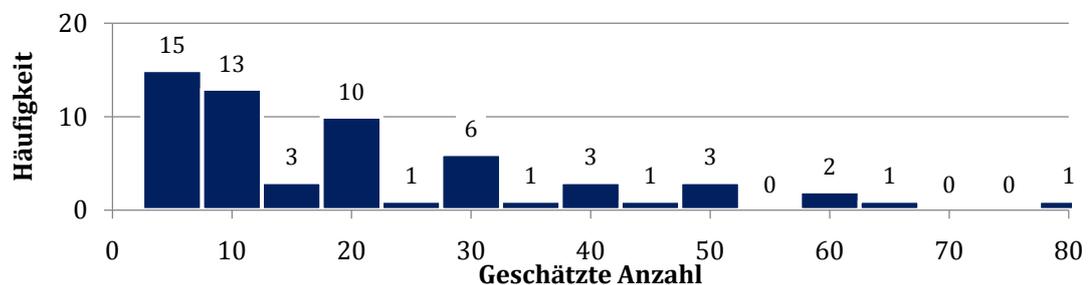


Abb. 27: Geschätzte Anzahl von Bullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Elternsicht (N=60)

4.7.4 Erfahrung mit Cyberbullying

Eigene Erfahrung mit Cyberbullying

Über die Hälfte der Eltern (65,0%, N=39) gibt an, dass ihre Kinder noch nie im Internet gemobbt worden sind. 10 Eltern (16,7%) sagen hingegen, dass ihren Kindern so etwas schon einmal passiert ist und 11 (18,3%) wissen es nicht. Alle Eltern, deren Kinder bereits Cyberbictims waren, geben auch an, dass diese in der Schule gemobbt worden sind ($\lambda=344$). Es gibt somit eine signifikante Überschneidung zwischen Victims und Cyberbictims, womit sich auch an dieser Stelle zeigt, dass klassisches Bullying und Cyberbullying sich stark vermischen und überschneiden. Von den 15 Eltern, die selbst in ihrer Schulzeit gemobbt wurden, geben sieben an, dass ihre Kinder schon einmal im Internet gemobbt worden sind.

Bei der Beschreibung der Cyberbullying-Vorfälle⁸⁰ überwiegt mit zehn Nennungen das *Harassment* in Form von verletzenden Beleidigungen, Beschimpfungen oder Drohungen, die dem Opfer über das Internet geschickt wurden. Dem folgt mit drei Nennungen *Denigration* in Form von verbreiteten Lügen und Gerüchten. Die Reaktionen der Eltern ähneln bei Cyberbullying denen bei klassischem Bullying, bis auf einige internetspezifische Besonderheiten. Vier Eltern haben vor allem mit ihren Kindern gesprochen und versucht, diese wieder aufzubauen. Drei Eltern haben sich zudem an die Schule gewandt, da in zwei Fällen die Täter das Kind auch in der Schule gemobbt haben. Je ein Befragter gab an, sich an den Lehrer, die Mitschüler, den Täter sowie die Eltern des Täters gewandt zu haben. Da ein geschilderter Fall der gleiche ist, der bereits beim klassischen Bullying geschildert wurde, lässt sich hier als

⁸⁰ Die offenen Antworten der Eltern werden kategorisiert, wobei manche Antworten gleich mehreren Kategorien zugeordnet werden können. Dies gilt auch für die nachfolgenden Ausführungen zu ihren (möglichen) Reaktionen auf Cyberbullying.

Reaktion noch ein Schulwechsel des Kindes sowie eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen die Schule nennen. Als internetspezifische Reaktion gaben zwei Eltern an, dass veranlasst wurde, den Täter auf der entsprechenden Website zu sperren, wofür in einem Fall der Seitenbetreiber kontaktiert worden ist. In zwei weiteren Fällen wurde zudem der Account des Kindes auf der betreffenden Website eingeschränkt. In einem Fall haben die Eltern überhaupt nicht auf die Vorfälle reagiert und nichts dagegen getan.

Diejenigen Eltern, deren Kinder bislang nicht im Internet gemobbt worden sind bzw. sie es nicht wissen, schildern in einer offenen Antwortoption, wie sie auf so einen Vorfall reagieren würden. 14 Befragte würden versuchen, den Täter ausfindig zu machen. Je 13 Eltern würden sich an die Polizei wenden bzw. rechtliche Schritte einleiten, Gespräche mit dem eigenen Kind führen sowie den Täter kontaktieren (insofern dieser bekannt wäre). Elf Eltern würden sich an die Schule des Kindes wenden und fünf speziell an deren Lehrer, während zehn Befragte die Eltern des Täters und acht die Betreiber der jeweiligen Seite kontaktieren und sie über die Vorfälle informieren würden. Fünf Befragte geben an, sie würden versuchen, die Ursache für das Bullying im Internet zu ermitteln, während weitere fünf ihrem Kind die Nutzung der jeweiligen Seite in Zukunft verbieten bzw. ihnen ein Meiden der Seite nahelegen würden. Zwei weitere Eltern würden von den Betreibern der jeweiligen Webseite die Löschung der betreffenden Daten fordern. Weitere Reaktionen, die jeweils nur einmal genannt werden, sind Gespräche mit Freunden des eigenen Kindes, das Blockieren des Täters auf der jeweiligen Seite, das Sichern der Daten als Beweise, das Hinzuziehen professioneller Hilfe, das Ignorieren der Vorfälle, bis diese aufhören, sowie eine Internetabstinenz des eigenen Kindes. Drei Eltern sagen, sie wüssten nicht, wie sie in solch einer Situation reagieren würden.

Danach gefragt, ob ihre Kinder schon einmal andere im Internet gemobbt haben, antworten die meisten Eltern (78,3%, 47 N) mit *Nein*, elf (18,3%) wissen es nicht und nur zwei (3,3%) geben zu, dass ihre Kinder so etwas schon einmal getan haben. Interessant ist, dass die gleichen Befragten zuvor angegeben haben, dass ihre Kinder auch selbst schon einmal in der Schule, aber auch im Internet gemobbt worden sind. Bei einem der beiden Fälle handelt es sich um das gleiche Kind, dessen Bullying-Fall zuvor in Abschnitt 4.7.3 zitiert wurde. Wohl als Reaktion auf ihr eigenes Bullying hat das Mädchen andere im Internet beleidigt. Daraufhin haben die Eltern mit ihr darüber geredet und klargestellt, dass solches Verhalten in keinem Fall in Ordnung sei. Im zweiten Fall hat sich das Kind einer Hassgruppe in einer Onlinecommunity angeschlossen. Auch hier haben die Eltern mit ihrem Kind gesprochen und ihm erklärt, dass es sich auch um Bullying handelt, sich so einer Gruppe nur anzuschließen. Zudem haben die Eltern zugestimmt, dass der Account des eigenen Kindes als Folge auf der betreffenden SNS gelöscht wird.

Eltern, deren Kinder bislang niemanden im Internet gemobbt haben oder sie es zumindest nicht wissen, beschreiben ebenfalls in einer offenen Antwortoption, wie sie auf ein solches Verhalten ihrer Kinder reagieren würden.⁸¹ Die meisten Eltern (N=47) geben an, dass sie mit ihren Kindern über die Vorfälle sprechen würden, um herauszufinden, warum sie das getan haben und um ihnen aufzuzeigen, was für Folgen ein solches Verhalten haben kann und warum man so etwas nicht macht. 21 Eltern sagen zudem, sie würden ihren Kindern die Internetnutzung für eine Zeit lang verbieten oder zumindest einschränken, zwei würden sogar die Computernutzung insgesamt zeitweise verbieten und weitere zwei verstärkt kontrollieren, was das Kind im Internet macht. Acht Eltern würden von ihrem Kind eine Entschuldigung beim Opfer einfordern, während jeweils vier das Gespräch mit dem Opfer und seinen Eltern suchen würden. Drei Eltern würden außerdem professionelle Hilfe (z.B. Sozialpädagoge der

⁸¹ Die offenen Antworten der Eltern werden kategorisiert, wobei manche Antworten gleich mehreren Kategorien zugeordnet werden können.

Schule) suchen, und je einer würde die Schule informieren sowie anregen, dass das Thema Cyberbullying im Unterricht behandelt wird. Zwei Eltern sind zudem der Meinung, dass ihr Kind niemals jemanden im Internet mobben würde, weil sie durch ihre Erziehung Präventionsarbeit geleistet hätten. Zwei Befragte haben sehr unspezifische Antworten gegeben (eingreifen und versuchen, es zu verhindern), während ein Befragter sich zu diesem Thema noch keine Gedanken gemacht hat.

24 Eltern (40,0%) tauschen sich zumindest hin und wieder mit anderen Eltern über Cyberbullying als akutes Problem aus. Das Problembewusstsein unter Eltern für Cyberbullying scheint also geringer zu sein als für klassisches Bullying, worüber sich deutlich mehr Eltern (73,3%, N=44) austauschen. Von den 16 Eltern, die sich nie mit anderen über klassisches Bullying austauschen, tauscht sich auch kein Einziger mit anderen über Cyberbullying aus. Dennoch zeigen sich die meisten Eltern (78,3%, N=47) besorgt über Cyberbullying, 18 von ihnen (30,0%) sehr und 29 (48,3%) immerhin etwas. Von den 26 Eltern, deren Kind schon einmal Opfer von klassischem Bullying war, sagen 25, dass sie über Cyberbullying besorgt sind.

Einschätzung zu Cyberbullying

48 der 60 Eltern (80,0%) glauben, dass Cyberbullying ein Problem ist, das Schulen betrifft. Diejenigen Befragten, die über Cyberbullying besorgt sind, stimmen mehrheitlich (87,2%) dieser Aussage zu (Cramer's $V=,344$). Die Begründung der Eltern für diese Aussage fällt unterschiedlich aus. 16 Befragte argumentieren, dass im Internet oft Konflikte aus der Schule fortgeführt werden oder Opfer und Täter sich zumindest aus der Schule kennen. Zehn Eltern sagen zudem, dass die Schule ein Ort ist, an dem Schüler zu künstlichen Gruppen zusammengesetzt werden, sehr viel Zeit miteinander verbringen müssen und die Schwächen der anderen sehr gut kennen. Dies kann zu Konflikten führen. Acht Befragte sind der Meinung, dass das Internet heutzutage ein Teil des Alltags von Schülern ist und acht weitere sagen, dass die Schule Jugendliche über die Gefahren von Internet und Bullying aufklären muss. Acht Eltern sprechen zudem an, dass das Internet in vielen Schulen genutzt wird, weswegen das Cyberbullying auch innerhalb der Schulzeit oder auf Schulplattformen stattfinden kann. Die Anonymität, die das Internet dem Täter bietet, ist für weitere sieben Befragte ein Grund dafür, warum Cyberbullying als Problem die Schule betrifft. Vier Eltern befürchten zudem, dass Cyberbullying Auswirkungen auf den Schulalltag haben kann, indem es z.B. die Schüler von ihren schulischen Aufgaben ablenkt. Drei verweisen darauf, dass im Internet die Schulkommunikation unter Jugendlichen weitergeführt wird. Folgende Gründe werden außerdem genannt: Cyberbullying kann auch Lehrer betreffen (N=2), es herrscht Gruppendruck und Konkurrenz unter den Schülern (N=2) und Eltern beschäftigen sich zu wenig mit dem Thema (N=1). Zwei Befragte können keinen Grund dafür nennen, warum Cyberbullying ihrer Meinung nach ein Problem ist, das die Schulen betrifft.⁸²

12 Eltern (20,0%) sehen in Cyberbullying kein Problem der Schule. Vier von ihnen sind dieser Meinung, weil Cyberbullying ihrer Meinung nach in die Freizeit der Kinder fällt und diese Privatsache bzw. Sache der Eltern und nicht der Schule ist. Zwei Eltern führen zudem an, dass an Schulen bislang kaum Computer und Internet eingesetzt werden und einer ist der Meinung, dass die Internetnutzung in der Schule viel stärker kontrolliert wird als zu Hause. Ein Befragter sagt, dass viele der Internetbekanntschaften Jugendlicher nicht die gleiche Schule besuchen. Interessant ist, dass die letzten drei Argumente im Gegensatz zu denjenigen stehen, die vorhin aufgeführt wurden. Je ein Befragter gibt an, dass Cyberbullying einfach zu selten vorkommt, es in der Schule wichtigere Probleme gibt und dass Schule keine Plattform

⁸² Die offenen Antworten der Eltern werden kategorisiert, wobei manche Antworten gleich mehreren Kategorien zugeordnet werden können.

für Cyberbullying bietet. Zwei Eltern können mit dem Problem nichts anfangen und daher auch keine Begründung liefern.

Nach ihrer Einschätzung gefragt, wie oft Cyberbullying an der Schule ihrer Kinder vorkommt, sagen 26 Eltern (43,3%) *selten*, neun (15,0%) *oft* und drei (5,0%) *sehr oft*. Ein einziger Befragter (1,7%) ist der Meinung, dass Cyberbullying an der Schule seiner Kinder *nie* vorkommt und 21 (35,0%) wissen es nicht. Falls die eigenen Kinder bereits Opfer von Cyberbullying waren, glauben die Eltern eher, dass dieses *sehr oft* oder *oft* an deren Schule vorkommt. 17 Eltern (28,3%) kennen persönlich Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen, die im Internet gemobbt worden sind, und 12 (20,0%) kennen persönlich Fälle, in denen Kinder und Jugendliche andere im Internet gemobbt haben. Hierbei zeigt sich jedoch, dass den befragten Eltern Fälle von Cyberbullying deutlich seltener persönlich bekannt sind als solche von klassischem Bullying. Wenn das eigene Kind bereits im Internet gemobbt worden ist, kennen jedoch deutlich mehr Eltern persönlich Kinder und Jugendliche, die andere im Internet gemobbt haben. Dies liegt vermutlich daran, dass viele Eltern, deren eigene Kinder Opfer von Cyberbullying gewesen sind, auch die Täter dieser Vorfälle kennen und allgemein ein gesteigertes Problembewusstsein für Cyberbullying haben.

Im Durchschnitt geben die Eltern an, dass 17,45 (SD 15,860, Median 10) von 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Cyberbullying betroffen sind, wobei das Minimum bei 1 und das Maximum bei 80 liegt. Die genaue Verteilung der Schätzungen zeigt Abb. 28.

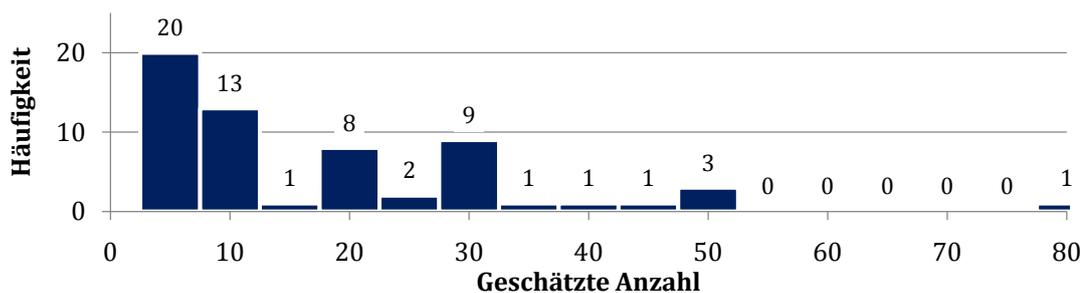


Abb. 28: Geschätzte Anzahl von Cyberbullying-Betroffenen unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus Elternsicht (N=60)

4.7.5 Einschätzung von Cyberbullying und seinen Gefahren

Danach gefragt, welche Form von Bullying Eltern generell schlimmer finden, geben die meisten an (73,3%, N=44), dass Cyberbullying und klassisches Bullying gleich schlimm seien. Elf (18,3%) finden klassisches Bullying schlimmer und nur fünf (8,3%) sehen in Cyberbullying die schlimmere Form. Auch die Eltern, deren Kinder schon einmal Opfer von Cyberbullying geworden sind, finden diese Form nicht schlimmer, sondern eher gleich schlimm wie klassisches Bullying. Das liegt aber vermutlich daran, dass ihre Kinder zugleich auch Opfer von klassischem Bullying sind.

Auswirkungen auf das Opfer

Bezogen auf das Opfer glauben fünf Eltern (8,3%), dass Cyberbullying *weniger schlimme* Auswirkungen auf diese hat, weitere 16 (26,7%) sind der Meinung, die Auswirkungen seien *schlimmer*, und 39 (65,0%) sehen die Auswirkungen als *gleich schlimm* an. Welche einzelnen Auswirkungen Eltern für die Opfer von Cyberbullying sehen, kann Abb. 29 entnommen werden. Vor allem *Angst*, *weniger Selbstbewusstsein*, *Verunsicherung* und *schlechtere Leistungen in der Schule* geben die meisten Eltern als Gründe an. Hingegen glaubt niemand unter den befragten Eltern, dass Cyberbullying *keine Auswirkungen* auf das Opfer hat.

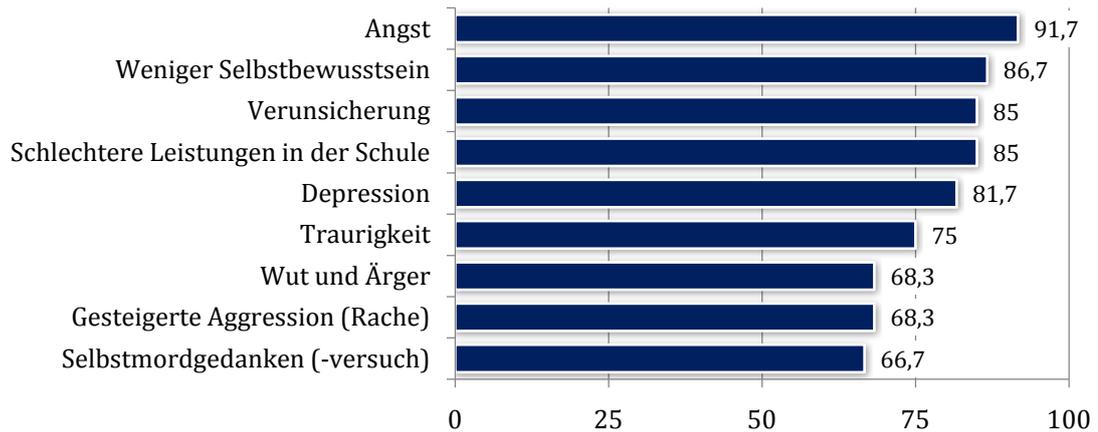


Abb. 29: Auswirkungen von Cyberbullying auf das Opfer aus Elternsicht in % (Mehrfachantwort; N=60)

Als weitere Gründe werden in der offenen Antwortoption je einmal Isolation, Gefühle der Ohnmacht, Ritzen, Resignation, Krankheiten wie Magersucht sowie Unsicherheit aufgeführt. Eine Person ist zudem der Meinung, dass die Auswirkungen auf das Opfer je nach Persönlichkeit unterschiedlich sein können.

Folgen für den Täter

In Bezug auf den Täter glauben 29 Befragte (48,3%), dass Cyberbullying für diesen *weniger schlimme* Folgen hat, 27 (45,0%) gehen von *gleich schlimmen* Folgen aus und nur vier (6,7%) sind der Meinung, dass Cyberbullying für Täter *schlimmere* Folgen nach sich zieht. Wie die Eltern mögliche Folgen für Cyberbullies einschätzen, kann Abb. 30 entnommen werden. Vor allem *Ärger mit den eigenen Eltern* oder *der Schule* werden für wahrscheinlich gehalten. Interessant ist, dass immerhin fünf Eltern (8,3%) glauben, dass Cyberbullies u.U. gar *keine Folgen* zu befürchten haben. Insgesamt fällt die Zustimmung zu einzelnen Folgen geringer aus als bei den Cybervictims.

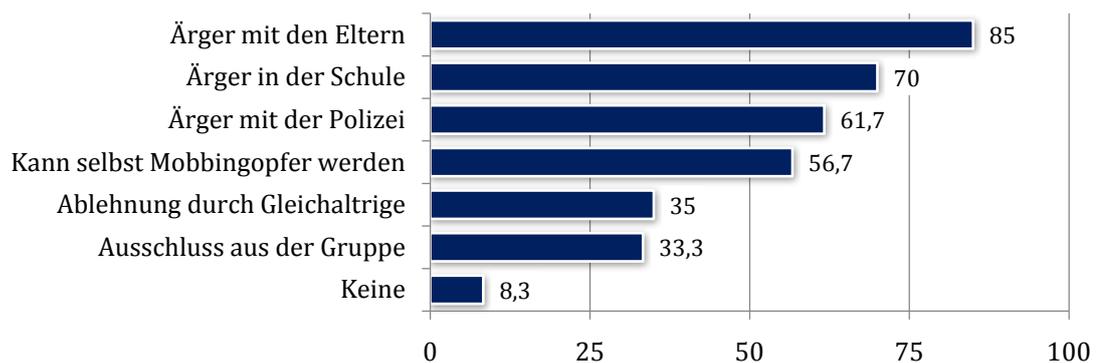


Abb. 30: Folgen von Cyberbullying für den Täter aus Elternsicht in % (Mehrfachantwort; N=60)

Als zusätzliche mögliche Folgen für Cyberbullies werden je einmal die Prägung auf „Fiesling“, gesteigertes Machtgefühl, Abstumpfung gegenüber Gewalt sowie Realitätsverlust angegeben. Außerdem ist ein Befragter der Meinung, dass auf die Täter die Kosten für das Löschen der Angriffe zukommen könnten.

Die Bullying- bzw. Cyberbullying-Erfahrung der eigenen Kinder (als Opfer wie auch als Täter) haben keinen Einfluss auf die Einschätzung der Eltern, welche Bullying-Form schlimmer ist oder schlimmere Folgen für Opfer wie Täter nach sich zieht. Auch der Kontakt mit Medienbe-

richten zum Thema Cyberbullying oder die eigene Bullying-Erfahrung der Eltern sind hierbei unerheblich.

Gründe für das Cyberbullying

Die überwiegende Mehrheit der Eltern glaubt, dass Jugendliche andere im Internet mobben, weil man dort andere mühelos ärgern und schikanieren kann, ohne dass die andere Person einen sieht, (88,3%, N=53) bzw. weil man dies unerkannt und anonym tun kann, ohne Angst vor Strafe haben zu müssen (85%, N=51). Dass es normal ist, wenn Jugendliche schroff miteinander umgehen und Kräfte messen, glauben hingegen nur fünf Eltern. Wie die anderen Gründe für Cyberbullying von den befragten Eltern eingeschätzt werden, kann Tab. 11 entnommen werden.

Als weitere Gründe schätzen je drei Eltern, dass es den Cyberbullies an Empathie und Einfühlungsvermögen fehlt oder dass sie selbst nur wenig Selbstbewusstsein haben. Zwei Befragte sind der Meinung, dass Cyberbullies sich vor der Gruppe brüsten wollen. Je einmal wird zudem angegeben, dass es an rechtlichen Regelungen gegen Cyberbullying fehlt, Jugendliche sich unverstanden fühlen, Cyberbullying zu der heutigen Art der Kommunikation unter Jugendlichen gehört, sie sich im Internet Anonymität erwarten, sie Spaß haben wollen, ihnen langweilig ist, sie dazugehören möchten und sie neidisch oder eifersüchtig sind.

Tab. 11: Gründe für Cyberbullying aus Elternsicht (N=60)

Gründe, warum Jugendliche andere im Internet mobben	Häufigkeit
Im Internet kann man andere mühelos ärgern oder schikanieren, denn die andere Person sieht einen nicht	53
Im Internet kann man andere unerkannt und anonym schikanieren und braucht deswegen keine Angst vor Strafe zu haben	51
Das Internet wird zu wenig kontrolliert und man kann dort machen, was man will, ohne Angst vor Strafe haben zu müssen	35
Die Umgangsformen unter Jugendlichen werden immer härter und Aggressionen nehmen zu	29
Gewalt in den Medien lässt Jugendliche immer aggressiver werden	26
Jugendliche kennen sich mit dem Internet oft zu wenig aus, weswegen ihnen nicht bewusst ist, was sie dort alles anrichten können	19
Dass Jugendliche schroff miteinander umgehen und Kräfte messen, ist normal	5

Tab. 12 zeigt die Zustimmung bzw. Ablehnung der befragten Eltern zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying. Am stärksten widersprechen Eltern den Aussagen, dass Beleidigungen und Drohungen im Internet unter Jugendlichen nur Spaß sind, sich Erwachsene nicht in ihre Angelegenheiten im Internet einmischen sollten und dass das, was sie im Netz veröffentlichen, nur ihre Freunde sehen. Die größte Zustimmung der Eltern erhalten die Aussagen, dass Beleidigungen und Drohungen im Internet unter Jugendlichen ernst gemeint und daher gefährlich sind, dass diese im Internet alle geltenden Normen und Werte vergessen und dass Cyberbullying an sich nichts Neues und nur eine neue Form von Bullying ist.

Tab. 12: Zustimmung der befragten Eltern zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying auf einer Skala von 1 bis 5 (1=„Stimme überhaupt nicht zu“, 2=„Stimme eher nicht zu“, 3=„Stimme eher zu“, 4=„Stimme voll zu“, 5=„Ich weiß es nicht“; N=60)

Aussagen zu Cyberbullying	1	2	3	4	5
Cyber-Mobbing ist nur eine neue Form von Mobbing und an sich nichts Neues.	2	21	24	12	1
Was im Internet unter Jugendlichen passiert, das bleibt auch im Internet und Erwachsene erfahren nichts darüber.	10	32	14	1	3
Jugendliche vergessen im Internet alle geltenden Werte und Normen.	3	16	28	13	0
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen gehören im Internet dazu.	19	20	6	4	11
Der Umgangston unter Jugendlichen wird im Internet immer härter.	5	7	22	7	19
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind nicht ernst gemeint, sondern reiner Spaß.	31	27	0	0	2
Erwachsene sollten sich im Internet nicht in die Angelegenheiten von Jugendlichen einmischen.	48	10	2	0	0
Erwachsene verstehen die Internetwelt der Jugendlichen nicht.	16	25	14	2	3
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind absolut ernst gemeint und daher auch gefährlich.	0	6	20	28	6
Das, was Jugendliche im Internet veröffentlichen, sehen sowieso nur ihre Freunde.	40	15	4	0	1

4.7.6 Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse

Die dritte Online-Umfrage liefert trotz einer vergleichsweise geringen Teilnehmerzahl von 60 Personen interessante Einblicke in die Erfahrungen von Eltern mit Bullying und Cyberbullying und ihrer Einschätzung dazu. Mit 48 weiblichen und nur 12 männlichen Teilnehmern überwiegt in der Stichprobe die Frauenquote. Die Medienausstattung und Internetnutzung der befragten Eltern liegt über dem deutschen Durchschnitt. Somit wurden mit der Online-Umfrage in erster Linie besonders internetaffine Eltern erreicht, was auch bei der Betrachtung der Ergebnisse beachtet werden sollte. Die meisten Eltern geben zudem an, die Dauer sowie die Inhalte der Internetnutzung ihrer Kinder zu kontrollieren. Auch der kritische Umgang mit dem Internet spielt in der Erziehung fast aller befragten Eltern eine wichtige Rolle. Zum einen hängt diese hohe Zustimmung mit der angenommenen Internetaffinität der Eltern zusammen: Wer sich selbst viel mit dem Internet beschäftigt, kennt sich besser damit aus und kann sein Wissen an die eigenen Kinder weitergeben. Jedoch darf an dieser Stelle auch der Effekt der sozialen Erwünschtheit nicht vergessen werden: Es fällt Eltern sicherlich nicht leicht, zuzugeben, dass sie ihren Kindern keinen kritischen Umgang mit dem Internet beibringen. Daher muss dieses Ergebnis unter Vorbehalt betrachtet werden.

Bullying

Fast die Hälfte der Eltern (26 von N=60) gibt an, dass ihr Kind bzw. ihre Kinder bereits Opfer von Bullying waren. Dieser hohe Wert überrascht zunächst, da nur 8,3% der Jugendlichen angegeben haben, gelegentliche oder regelmäßige Victims zu sein. Dafür kommen verschiedene Gründe infrage: Im Gegensatz zu den Jugendlichen wurde den Eltern kein Bezugszeitraum vorgegeben, weswegen die geschilderten Bullying-Vorfälle zum Teil schon einige Jahre zurückliegen. Zum anderen war es besonders schwer, Eltern zur Teilnahme an der Online-Umfrage zu motivieren. Einige Bekannte, die bei der Verbreitung der Umfrage geholfen haben, berichten, dass viele Eltern meinten, sie hätten mit dem Thema noch nie etwas zu tun gehabt und wüssten deswegen nicht, warum sie an der Umfrage teilnehmen sollten. Die Ver-

mutung liegt nahe, dass deswegen vor allem Betroffene die Online-Umfrage ausgefüllt haben, weswegen die Ergebnisse verzerrt sein können.

Analog zu den befragten Jugendlichen und Lehrern berichten auch die Eltern, dass ihre Kinder in erster Linie Opfer von verbalen und relationalen Bullying-Formen waren. Deutlich häufiger berichten Eltern jedoch auch von physischem Bullying, das ihren Kindern widerfahren ist. Das liegt u.U. daran, dass die befragten Eltern auch einige Kinder haben, die deutlich jünger als 12 sind, und sehr oft von Vorfällen berichtet haben, die z.T. mehrere Jahre zurückliegen. Bedenkt man dabei, dass physisches Bullying vor allem unter jüngeren Kindern vorkommt (vgl. Scheithauer et al., 2003, S. 54), erscheint das Ergebnis plausibel. Gespräche sind auch die meistgenannte Reaktion der Eltern auf das Bullying: Gespräche mit dem eigenen Kind, mit der Schule, dem Lehrer, den Eltern des Täters und dem Täter selbst. In besonders schweren Fällen von Bullying reagieren die Eltern sogar mit dem Schulwechsel des Kindes.

Dass das eigene Kind bzw. die eigenen Kinder andere gemobbt haben, geben nur zwei der befragten Eltern zu, wobei 24 Eltern antworten, dies nicht zu wissen. Völlige Sicherheit können die Eltern nicht haben, da sie ihr Kind nicht rund um die Uhr begleiten und damit nicht alles, was dieses macht, mitbekommen. Trotzdem überrascht es, dass die Täterzahl so viel geringer ausfällt als die Opferzahl. Hier könnte wieder soziale Erwünschtheit eine Rolle gespielt haben oder viele Eltern bekommen wirklich eher mit, dass das eigene Kind gemobbt wird, als dass es andere mobbt. Die Vermutung liegt nahe, dass Kinder sich ihren Eltern eher anvertrauen, wenn sie gemobbt werden. Eigenes Bullying-Verhalten werden vermutlich nur wenige freiwillig beichten, da dieses i.d.R. mit Strafe bzw. Sanktionen verbunden ist. Austausch mit anderen Eltern über Bullying suchen dennoch fast drei Viertel der Eltern (73,3%), zumindest hin und wieder.

Fast die Hälfte der Eltern (48,3%, N=29) glaubt, dass Bullying sehr oft oder oft an der Schule der eigenen Kinder vorkommt und mit dieser Schätzung liegen sie zwischen den Lehrern und den Jugendlichen. Rund die Hälfte kennt zudem persönlich Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen, die in der Schule gemobbt worden sind bzw. andere gemobbt haben. Im Schnitt schätzen die Eltern, dass 20,85 unter 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland von Bullying betroffen sind, und entsprechen damit in etwa den Lehrern. Insgesamt gehen die Schätzungen von 2 bis 80, wobei sich der Großteil zwischen 5 und 20 bewegt.

Cyberbullying

Zehn von 60 Eltern geben an, dass ihre Kinder bereits im Internet gemobbt worden sind. Interessant ist, dass diese zehn Eltern auch geschrieben haben, dass ihre Kinder schon einmal Bullying-Opfer waren. Somit sind alle Cybervictims auch klassische Victims, was wiederum auf die Vermischung von klassischem Bullying und Cyberbullying hinweist. Die Betroffenenrate ist auch bei Cyberbullying vergleichsweise sehr hoch, was an den gleichen Gründen wie schon beim klassischen Bullying liegen kann. Analog zu Jugendlichen und Lehrern sind *Harassment* und *Denigration* die häufigsten Cyberbullying-Formen, die berichtet werden. Gespräche sind auch bei Cyberbullying die meistgenannte Form der Reaktion. Interessant ist, dass sich einige Eltern auch bei Cyberbullying an die Schule wenden, da sich das Bullying im Internet mit dem klassischen in der Schule vermischt. Außerdem zeigt sich, dass die Sorge von Cybervictims, ihre Eltern könnten ihre Internetnutzung einschränken, wenn sie davon erfahren, nicht unbegründet ist. So haben zwei Eltern berichtet, den Account der Kinder auf der betroffenen Website eingeschränkt zu haben. Von denjenigen Eltern, die noch nie mit Cyberbullying zu tun hatten, würden fünf ihren Kindern die Nutzung der betreffenden Website sogar verbieten. Überraschend ist auch, dass eine Person überhaupt nicht auf die Cyberbullying-Vorfälle reagiert und nichts dagegen getan hat, außer abwarten. Wie auch schon bei

den Lehrern zeigt sich auch bei den Eltern, deren Kinder noch nie Cybervictims waren, im Falle von Cyberbullying eine höhere Bereitschaft, die Polizei einzuschalten und rechtliche Schritte einzuleiten, als dies beim klassischen Bullying der Fall ist.

Nur zwei Eltern geben an, dass ihre Kinder andere im Internet gemobbt haben. Beide Kinder sind zudem selbst Victims und Cybervictims. Hier besteht also eine große Überschneidung zwischen Cyberbullies und (Cyber-)Victims. Dass die Cyberbullies-Anzahl wieder so gering ausfällt, überrascht nicht. Schließlich ist es für Eltern noch schwerer, zu entdecken, dass ihre Kinder jemanden im Internet mobben, als wenn sie das in der Schule tun, wo es z.B. Lehrer eher mitbekommen und die Eltern darüber informieren. Die Vorfälle, die die Eltern in beiden Fällen schildern, sind dem *Harassment* zuzuordnen. Als mögliche Reaktionen auf ein Cyberbullying durch ihre Kinder geben die meisten Eltern Gespräche an. Etwas mehr als ein Drittel würde zudem die Internetnutzung ihrer Kinder eine Zeit lang verbieten oder einschränken. Einige Eltern sind somit bereit, auch härtere Konsequenzen zu ziehen, sollten ihre Kinder andere im Internet mobben. Schließlich ist die Internetnutzung aus dem Alltag Jugendlicher heute nicht mehr wegzudenken und ein Internetverbot damit eine harte Strafe.

Wie schon die Lehrer tauschen sich auch Eltern deutlich seltener miteinander über Cyberbullying aus (40,0%). Entweder ist das Problembewusstsein der Eltern bei diesem Thema nicht so hoch oder es ist ihnen noch gar nicht oder zu wenig bekannt. Die meisten Eltern (78,3%, N=47) sind aber besorgt über Cyberbullying. Ähnlich viele Eltern (80,0%, N=48) sind der Meinung, dass Cyberbullying ein Problem ist, das Schulen betrifft, vor allem, weil im Internet schulische Konflikte fortgeführt werden oder sich Täter und Opfer aus der Schule kennen. Dennoch glaubt nur ein Fünftel der Eltern (20,0%, N=12), dass Cyberbullying *sehr oft* oder *oft* an der Schule ihrer Kinder vorkommt, während deutlich mehr Eltern (35,0%, N=21) es einfach nicht wissen. Fälle von anderen Kindern und Jugendlichen, die im Internet gemobbt worden sind bzw. andere gemobbt haben, kennt rund die Hälfte der Eltern. Im Schnitt schätzen sie zudem, dass 17,45 von 100 Kindern und Jugendlichen von Cyberbullying betroffen sind, wobei die Schätzungen von 1 bis 80 reichen. Die Mehrheit bewegt sich jedoch in dem Bereich 5 bis 15. Somit schätzen auch Eltern die Anzahl von Cyberbullying-Betroffenen ähnlich ein wie beim klassischen Bullying.

4.8 Vergleich der drei Befragungen

In diesem Abschnitt sollen zentrale Ergebnisse der drei Befragungen in Bezug auf die Einschätzung von Cyberbullying und seinen Gefahren verglichen und interpretiert werden. Zunächst einmal zeigt sich, dass die Schätzungen von Jugendlichen, Lehrern und Eltern, wie oft Cyberbullying an der eigenen Schule bzw. der Schule der Kinder vorkommt, unterschiedlich ausfallen: Während 46,6% der Jugendlichen der Meinung sind, dass dieses *sehr oft* oder *oft* bei ihnen an der Schule auftritt, sind nur 38,2% der Lehrer und 20,0% der Eltern dieser Meinung. Jedoch muss hier auch die Anzahl derer betrachtet werden, die angeben, sie wüssten es nicht. Das tun 17,7% der Jugendlichen, 21,6% der Lehrer und 35,0% der Eltern. Somit scheint es Eltern am schwersten zu fallen, einzuschätzen, wie oft Cyberbullying an der Schule ihrer Kinder vorkommt. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als dass Eltern von allen drei Zielgruppen den wenigsten Einblick in den Schulalltag haben.

Betrachtet man, welche Form von Bullying die Befragten schlimmer finden, zeigt sich, dass alle drei Gruppen mehrheitlich angeben, Bullying und Cyberbullying seien gleich schlimm (siehe Abb. 31). Jedoch fällt dieser Anteil bei den Jugendlichen am niedrigsten aus. Dafür finden Jugendliche deutlich häufiger als Lehrer und Eltern klassisches Bullying schlimmer. Face-to-Face-Aggressionen scheinen für einige Jugendliche nach wie vor schlimmer zu sein als solche, die über das Internet vermittelt werden. Zudem finden einige Jugendliche keine der

beiden Formen schlimm, während weder Lehrer noch Eltern diese Antwort geben. Cyberbullying halten in allen drei Gruppen nur wenige Befragte für schlimmer, wobei dieser Prozentsatz unter den Lehrern am höchsten ist und sogar die Antwort übersteigt, klassisches Bullying sei schlimmer.

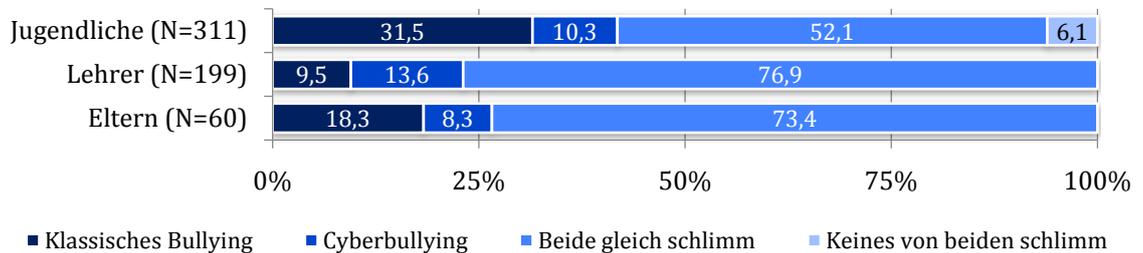


Abb. 31: Einschätzung der drei befragten Gruppen, welche Bullying-Form schlimmer ist, in %

Die beschriebenen Unterschiede lassen sich u.U. damit erklären, dass Jugendliche Cyberbullying, aber auch klassisches Bullying nicht immer als derart schlimm empfinden wie Erwachsene, obwohl sie die betroffene Gruppe sind. Jugendliche bekommen im Gegensatz zu Erwachsenen sicherlich häufiger aggressives Verhalten unter Gleichaltrigen mit. Dies könnte auch erklären, warum Jugendliche im Vergleich zu Erwachsenen häufiger glauben, dass Cyberbullying, aber auch klassisches Bullying, *sehr oft* oder *oft* bei ihnen an der Schule vorkommt. Erwachsene erfahren von Bullying und Cyberbullying i.d.R. erst, wenn es sich um schlimmere Vorfälle handelt. Schließlich erzählen auch nicht alle Opfer Erwachsenen von den Vorfällen, wie die Ergebnisse in den Abschnitten 4.5.3 und 4.5.4 gezeigt haben. Daher entwickeln Erwachsene sicherlich ein anderes Problembewusstsein zu Bullying und Cyberbullying als Jugendliche. Wenn man vor allem von den schlimmen Fällen hört, sieht man das Problem u.U. insgesamt als schwerwiegender an.

Jugendliche sind auch deutlich häufiger als Eltern oder Lehrer der Ansicht, dass Cyberbullying weniger schlimme Auswirkungen auf das Opfer hat als klassisches Bullying (siehe Abb. 32). Lehrer glauben hingegen öfter, dass die Auswirkungen auf das Opfer schlimmer sind, während Eltern am seltensten dieser Ansicht sind. Ob sich die Unterschiede daraus ergeben, dass Jugendliche Cyberbullying nicht so ernst nehmen oder aus eigener Erfahrung sprechen, lässt sich mit den ermittelten Ergebnissen nicht erklären. Hier müssten weitergehende Untersuchungen durchgeführt werden. Trotz der vorhandenen Unterschiede zwischen den befragten Gruppen ist es wichtig, festzuhalten, dass auch hier die Meinung überwiegt, die Auswirkungen auf das Opfer seien bei Bullying und Cyberbullying gleich schlimm.

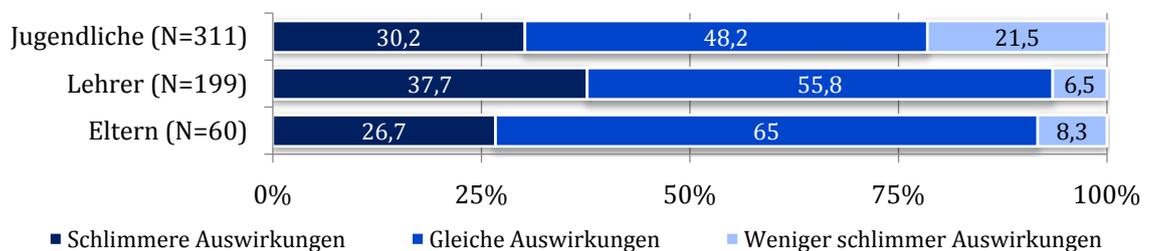


Abb. 32: Einschätzung der drei befragten Gruppen, welche Auswirkungen Cyberbullying im Vergleich zu klassischem Bullying auf das Opfer hat, in %

Betrachtet man die einzelnen möglichen Auswirkungen von Cyberbullying auf die Opfer, wird deutlich, dass Jugendliche alle Antworten z.T. deutlich seltener wählen als Lehrer oder Eltern. Die einzige Ausnahme bildet die Antwort, Cyberbullying hätte gar keine Folgen für die Opfer,

die 2,6% der Jugendlichen, aber nur 0,5% der Lehrer und keine Eltern geben. Insgesamt zeigt sich auch hier wieder, dass das Problembewusstsein für Cyberbullying unter Jugendlichen geringer zu sein scheint als unter Erwachsenen, wenn dies auch sicherlich nicht auf alle Jugendlichen zutrifft. Die meistgenannte Auswirkung auf das Opfer ist bei allen drei Gruppen *Angst*. Abb. 33 zeigt alle Unterschiede bei der Einschätzung der Auswirkungen von Cyberbullying auf das Opfer.

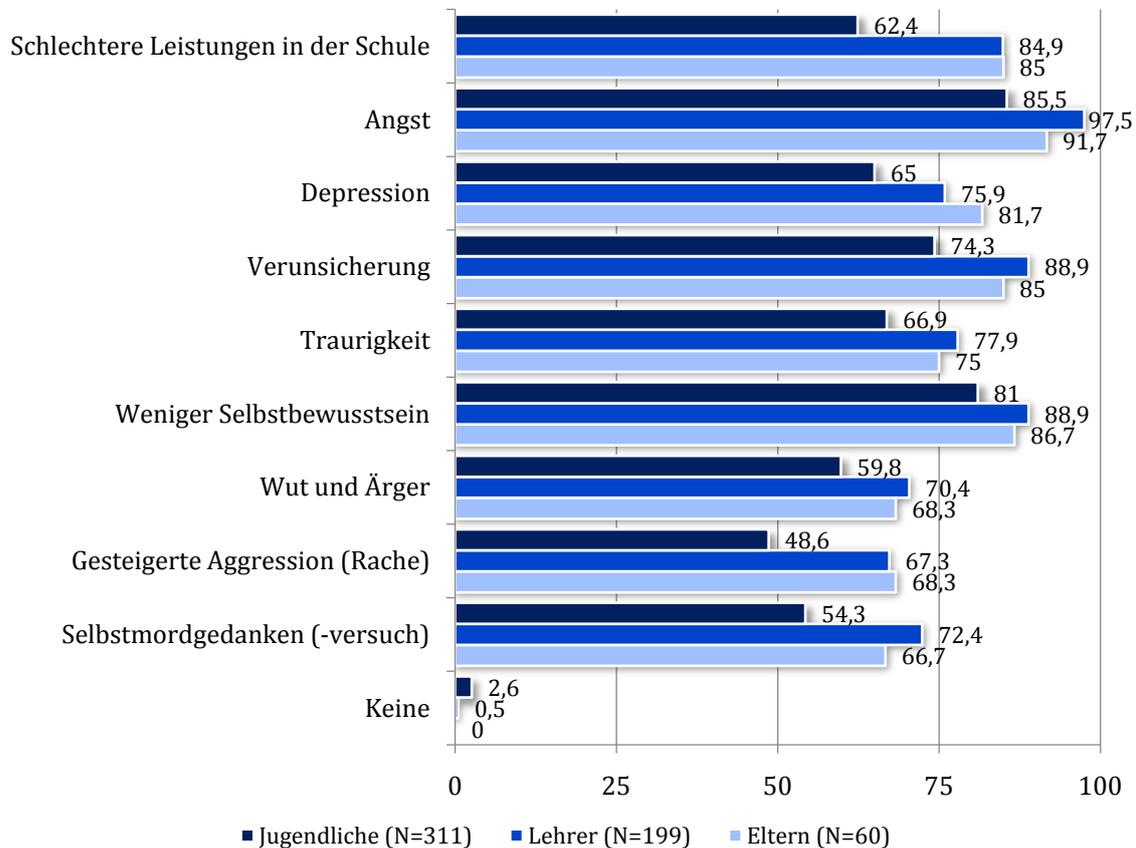


Abb. 33: Einschätzung der Auswirkungen von Cyberbullying auf die Opfer durch die befragten Gruppen in %

Im Vergleich zu der Einschätzung der Auswirkungen von Cyberbullying auf das Opfer sieht die Einschätzung der Folgen für den Täter etwas anders aus. Jugendliche sind im Vergleich zu Erwachsenen häufiger der Meinung, Cyberbullying hätte für die Täter schlimmere Folgen oder zumindest die gleichen wie klassisches Bullying. Erwachsene sind hingegen häufiger der Meinung, Cyberbullying hätte für den Täter weniger schlimme Folgen (siehe Abb. 34).

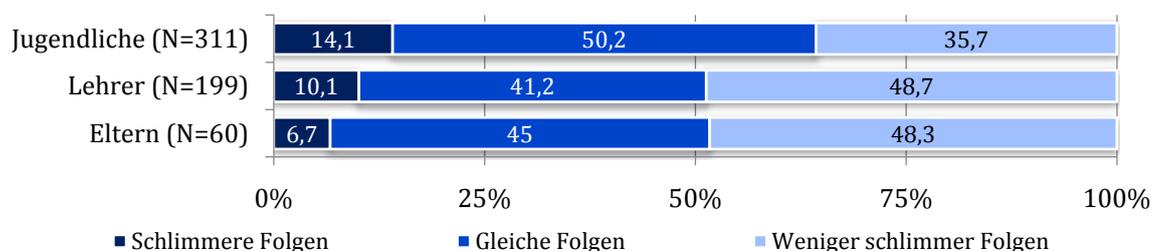


Abb. 34: Einschätzung der drei befragten Gruppen, welche Folgen Cyberbullying im Vergleich zu klassischem Bullying für den Täter hat, in %

Dies überrascht insofern, als dass sowohl die Antworten der Lehrer als auch die der Eltern als eine (mögliche) Reaktion auf Cyberbullying recht häufig auch das Einschalten der Polizei sowie das Einleiten rechtlicher Schritte genannt haben. Diese Reaktion wurde beim klassischen Bullying so gut wie nie angegeben. Jedoch liegt der Grund für diese Einschätzung u.U. darin, dass vor allem Eltern und Lehrer in der Anonymität ein großes Problem von Cyberbullying sehen, wie ihre Antworten auf die Frage „*Warum ist Cyber-Mobbing aus Ihrer Sicht ein Problem, das Schulen betrifft?*“ zeigen. Wenn der Täter anonym handelt, kommt man ihm auch nicht so leicht auf die Schliche, weswegen viele Erwachsene wahrscheinlich glauben, dass Cyberbullies häufig ungeschoren davonkommen und somit mit weniger schlimmen Folgen rechnen müssen. Warum Jugendliche hingegen vergleichsweise oft glauben, dass Cyberbullying für Täter schlimmere oder die gleichen Folgen wie klassisches Bullying hat, lässt sich evtl. damit erklären, dass der Anonymitätsaspekt bei Jugendlichen keine so große Rolle spielt. Dies zeigt sich vor allem darin, dass die ermittelten Cybervictims fast alle den Täter kennen und auch die Cyberbullies größtenteils angeben, sich ihrem Opfer zu erkennen zu geben. Daher glauben die meisten Jugendlichen vermutlich eher, dass Cyberbullies mit gleichen oder sogar schlimmeren Konsequenzen rechnen müssen wie klassische Bullies. Die Annahme schlimmerer Folgen liegt u.U. darin begründet, dass aggressives Verhalten im Internet besser dokumentiert und damit nachgewiesen werden kann.

Betrachtet man die Einschätzung verschiedener möglicher Folgen für Cyberbullies durch die Befragten, zeigt sich wieder, dass Jugendliche alle Antworten seltener geben als Erwachsene (siehe Abb. 35). Die einzige deutliche Ausnahme bildet wiederum die Antwort, dass Cyberbullying gar *keine Folgen* für den Täter hat, die von 10,6% der Jugendlichen gegeben wird. Interessant ist zudem, dass Lehrer vor allem *Ärger in der Schule* am häufigsten als Folge wählen, während es bei den Eltern wie auch den Jugendliche die Folge *Ärger mit den Eltern* ist. Hier gibt es kleinere Unterschiede zwischen den Erwachsenen.

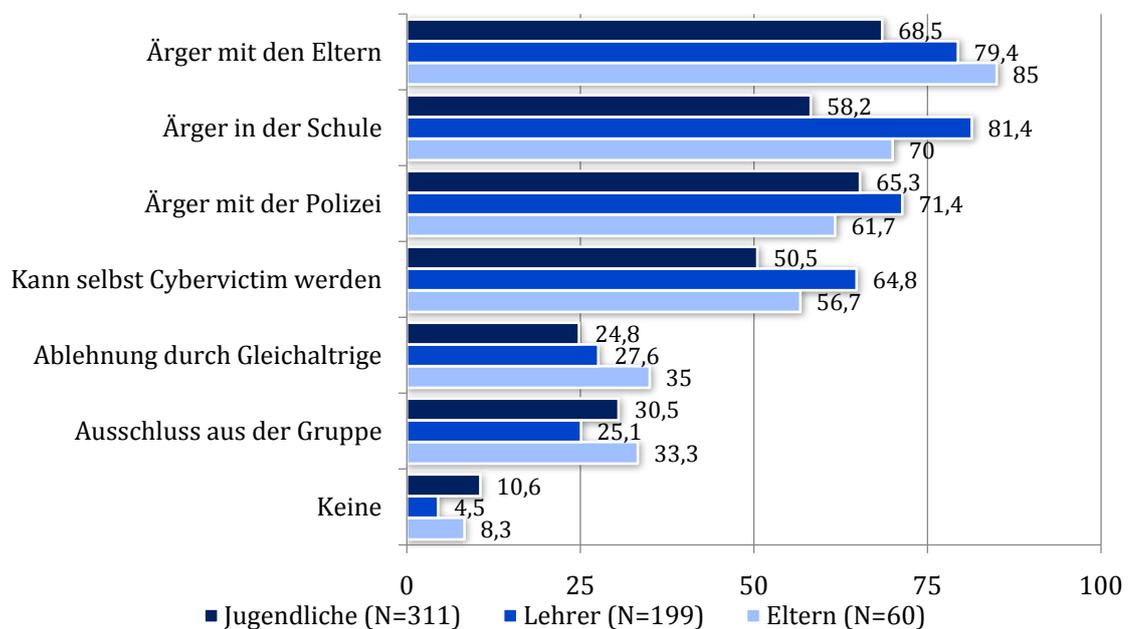


Abb. 35: Einschätzung der Folgen von Cyberbullying für Täter durch die drei befragten Gruppen in %

Tab. 13 zeigt die Einschätzung möglicher Gründe für Cyberbullying durch die drei befragten Gruppen. Werte, die besonders auffallen, sind blau hinterlegt.

Tab. 13: Einschätzung der Gründe für das Cyberbullying durch die befragten Gruppen in %

Gründe, warum Jugendliche andere im Internet mobben	Jugendliche (N=311)	Lehrer (N=199)	Eltern (N=60)
Im Internet kann man andere mühelos ärgern oder schikanieren, denn die andere Person sieht einen nicht	71,7	96	88,3
Im Internet kann man andere unerkant und anonym schikanieren und braucht deswegen keine Angst vor Strafe zu haben	56,6	86,4	85
Das Internet wird zu wenig kontrolliert und man kann dort machen, was man will, ohne Angst vor Strafe haben zu müssen	54,7	71,9	58,3
Die Umgangsformen unter Jugendlichen werden immer härter und Aggressionen nehmen zu	37,6	32,2	48,3
Gewalt in den Medien lässt Jugendliche immer aggressiver werden	26,7	25,6	43,3
Jugendliche kennen sich mit dem Internet oft zu wenig aus, weswegen ihnen nicht bewusst ist, was sie dort alles anrichten können	32,5	50,8	31,7
Dass Jugendliche schroff miteinander umgehen und Kräfte messen, ist normal	27,3	6	8,3

Zunächst fällt wieder auf, dass bei den meisten Gründen die Angaben der Jugendlichen niedriger sind als die der Erwachsenen, zumindest bei mindestens einer Erwachsenengruppe. Nur bei der Aussage, es sei normal, dass Jugendliche schroff miteinander umgehen und Kräfte messen, fällt die Einschätzung der Jugendlichen deutlich höher aus als die der Erwachsenen. Dieses Ergebnis stützt die Annahme, dass einige Jugendliche aggressives Verhalten untereinander nicht so schlimm finden wie Erwachsene, selbst wenn dieses wiederholt vorkommt. Für sie gehört so ein Verhalten bei Jugendlichen dazu. Erwachsene glauben dies hingegen deutlich seltener. Eine mögliche Erklärung für diese Sichtweise der Jugendlichen liefert ein befragter Lehrer:

„Außerdem fällt mir auf, dass mangelnde Kommunikationskompetenz sehr häufig Ursache für Situationen sein kann, welche eigentlich anfangs gar nicht als Angriff im Sinne von Mobbing beabsichtigt waren. Beleidigungen mit Worten schaukeln sich extrem schnell hoch und wenn hier nicht gleich zu Beginn eingegriffen werden kann, verfestigen sich negative Stimmungen, was bis hin zu dauerhaften Auseinandersetzungen, Intrigen, ... führen kann.“

Auffällig ist auch, dass der Anonymitätsaspekt von deutlich weniger Jugendlichen als Erwachsenen für einen Grund gehalten wird, warum Jugendliche andere im Internet mobben. Dieses Ergebnis spricht wiederum dafür, dass für viele Jugendliche Anonymität keine so große Rolle spielt. Interessant ist, dass Lehrer auffallend häufiger glauben, Cyberbullying passiert, weil es zu wenig Kontrolle im Internet gibt und weil es Jugendlichen an Medienkompetenz fehlt. Eltern hingegen denken öfter als die anderen, dass Gewalt in den Medien Jugendliche immer aggressiver werden lässt.

In Tab. 14 werden die Ablehnung („Stimme überhaupt nicht zu“ und „Stimme eher nicht zu“) und die Zustimmung („Stimme eher zu“ und „Stimme voll zu“) der drei Gruppen zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying zusammengefasst.⁸³ Werte, die besonders auffallen, sind blau hinterlegt.

⁸³ Die Antwortoption „Ich weiß es nicht“ wurde hierbei nicht mit erfasst.

Tab. 14: Zustimmung der drei befragten Gruppen zu verschiedenen Aussagen über Cyberbullying in % (J=Jugendliche, N=311; L=Lehrer, N=199; E=Eltern, N=60)

Aussagen zu Cyberbullying	Ablehnung	Zustimmung
Cyber-Mobbing ist nur eine neue Form von Mobbing und an sich nichts Neues.	J 30,2 L 38,2 E 38,3	55,9 60,3 60,0
Was im Internet unter Jugendlichen passiert, das bleibt auch im Internet und Erwachsene erfahren nichts darüber.	J 53,5 L 54,8 E 70,0	41,2 44,3 25,0
Jugendliche vergessen im Internet alle geltenden Werte und Normen.	J 31,8 L 29,1 E 31,7	51,8 69,3 68,1
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen gehören im Internet dazu.	J 66,9 L 65,8 E 65,0	22,2 29,1 16,7
Der Umgangston unter Jugendlichen wird im Internet immer härter.	J 31,2 L 31,1 E 20,0	56,9 50,8 48,4
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind nicht ernst gemeint, sondern reiner Spaß.	J 62,5 L 88,9 E 96,7	25,4 6,5 0
Erwachsene sollten sich im Internet nicht in die Angelegenheiten von Jugendlichen einmischen.	J 57,9 L 95,5 E 96,7	32,8 3,5 3,3
Erwachsene verstehen die Internetwelt der Jugendlichen nicht.	J 37,3 L 52,7 E 68,4	51,5 45,3 26,6
Beleidigungen und Drohungen unter Jugendlichen im Internet sind absolut ernst gemeint und daher auch gefährlich.	J 38,0 L 14,1 E 10,0	45,0 76,4 80,0
Das, was Jugendliche im Internet veröffentlichen, sehen sowie so nur ihre Freunde.	J 73,7 L 96,5 E 91,7	14,5 3,0 4,7

Vor allem Jugendliche und Eltern fallen bei einigen Aussagen besonders auf. So stimmen Jugendliche häufiger als die anderen beiden Gruppen zu, dass Erwachsene sich nicht in die Angelegenheiten von Jugendlichen einmischen sollten und dass Beleidigungen und Drohungen im Internet reiner Spaß sind. Gerade die letzte Aussage stützt wieder die Annahme, dass viele Jugendliche solche Vorfälle nicht besonders ernst nehmen und dazu kein Problembewusstsein vorhanden ist. Passend dazu lehnen Jugendliche häufiger als Erwachsene die Aussage ab, dass Beleidigungen und Drohungen im Internet ernst gemeint und daher gefährlich sind.

Eltern lehnen hingegen öfter als die anderen beiden Gruppen die Aussagen ab, dass Vorfälle unter Jugendlichen im Internet auch dort bleiben und Erwachsene nichts davon erfahren und dass Erwachsene die Internetwelt der Jugendlichen nicht verstehen. Eltern glauben also durchaus, zu verstehen, was ihre Kinder am Internet fasziniert, was sie dort machen und welche Bedeutung es für sie hat. Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen sind hier aber gegenteiliger Meinung. Hier wären weitergehende Untersuchungen nötig, um zu klären, welche der beiden Gruppen recht hat bzw. wie sie die Einschätzung begründen. Da an dieser Untersuchung aber v.a. besonders internetaffine Eltern teilgenommen haben, kann es durchaus sein, dass diese die Internetwelt Jugendlicher besser verstehen können als Eltern, die sich kaum mit dem Internet auskennen bzw. dieses nur sehr wenig nutzen. Bei den anderen Aussagen zeigen sich keine großen Unterschiede zwischen Jugendlichen und Erwachsenen.

Insgesamt zeigt sich bei der Betrachtung aller Ergebnisse, dass Bullying und Cyberbullying sich stark durchmischen und Cyberbullying nur selten losgelöst vom klassischen Bullying

auftritt. Dies wird darin deutlich, dass fast alle Cybervictims unter den Jugendlichen und die Hälfte der Cyberbullies auch Victims bzw. Bullies beim klassischen Bullying in der Schule sind. Auch in den von den Lehrern und Eltern berichteten Fällen zeigt sich, dass Cyberbullying oft von klassischem Bullying begleitet wird oder umgekehrt. Dies entspricht auch empirischen Ergebnissen anderer Autoren, die in Abschnitt 2.6.5 vorgestellt worden sind. Dazu stellt Riebel (2008, S. 67) fest: „In der Konsequenz bedeutet dies, dass Cyberbullying kein eigenständiges Phänomen ist, das unabhängig von traditionellem Bullying zu betrachten ist, sondern tatsächlich eine von vielen Methoden im Repertoire von Bullies.“

Als häufigste Formen berichten alle drei befragten Gruppen an erster Stelle von *Harassment* in Form von Beleidigungen, Beschimpfungen und Drohungen, die über das Internet an das Opfer versendet werden. Dem folgt *Denigration* in Form von Gerüchten und Diffamierungen, die online verbreitet werden. Hierbei handelt es sich um klassische Bullying-Formen, die auch im Alltag auftreten, mit dem Unterschied, dass sie nun mittels Internet verbreitet werden können. Bullying-Formen, die spezifisch für das Internet sind, wie z.B. *Impersonation* oder auch *Outing* und *Trickery*, kommen hingegen eher selten vor. Cyberbullying bietet somit nur eine neue Plattform für klassisches Bullying und weniger völlig neue Mittel. Zumindest werden diese nur sehr selten genutzt.

4.9 Bezug zu den Forschungsfragen

In diesem Abschnitt sollen abschließend die in Abschnitt 4.2 beschriebenen Forschungsfragen anhand der erarbeiteten Ergebnisse kurz beantwortet werden.

1. Wie stark tritt Cyberbullying im Vergleich zu klassischem Bullying unter Jugendlichen in Deutschland auf und welche Unterschiede lassen sich dabei in Bezug auf das Geschlecht, das Alter, die formale Bildung sowie die eingenommenen Rollen (Täter, Opfer) feststellen?

Im Vergleich zum klassischen Bullying, von dem 8,4% der Jugendlichen als Victims, 6,8% als Bullies und 0,6% als Bully/Victims betroffen sind, tritt Cyberbullying deutlich seltener auf. Unter den befragten Jugendlichen sind gerade einmal 2,3% Cybervictims, 5,1% Cyberbullies und 0,3% Cyberbully/Victims. Somit sind nur wenige Jugendliche Opfer und Täter von Cyberbullying zugleich, wobei diese Aussage aufgrund der geringen Betroffenenzahl nicht signifikant ist. Unter den Cybervictims und den Cyberbullies ist der Anteil der Mädchen höher als unter klassischen Opfern und Tätern. Vor allem Jugendliche im Alter zwischen 12 und 15 Jahren sind in Cyberbullying involviert. Mit zunehmendem Alter nimmt die Cyberbullying-Beteiligung ab und ab 18 Jahren ist kein Jugendlicher mehr davon betroffen. Aussagen über Unterschiede in Bezug auf die formale Bildung sind aufgrund der geringen Cybervictim-Zahl nicht möglich. Jedoch zeigt sich, dass 12 der 16 Cyberbullies die Hauptschule besuchen.

Deutliche Überschneidungen zeigen sich zwischen Victims und Cybervictims sowie zwischen Bullies und Cyberbullies. D.h., viele Cybervictims sind auch Opfer von klassischem Bullying und viele Bullies mobben ihre Opfer auch außerhalb des Internets. Cyberbullying kann also nicht losgelöst von traditionellem Bullying betrachtet werden, da sich beide Formen stark überschneiden. Cyberbullying bietet nur eine neue Plattform für Bullying, ist aber keine völlig neue Form an sich. Denn auch im Internet kommen Beschimpfungen, Beleidigungen und Diffamierungen als Bullying-Formen (*Harassment* und *Denigration*) am häufigsten vor. Bullying-Formen, die spezifisch für das Internet sind, wie z.B. *Impersonation* oder *Outing* und *Trickery*, kommen hingegen eher selten vor.

2. Welche Unterschiede ergeben sich bei der Wahrnehmung/Einschätzung von Cyberbullying und den damit verbundenen Gefahren zwischen Jugendlichen und Erwachsenen (Eltern, Lehrer)?

Unterschiede zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zeigen sich bei der Beurteilung, welche Bullying-Form sie für schlimmer halten: Im Vergleich zu Erwachsenen finden Jugendliche häufiger klassisches Bullying schlimmer oder halten sogar keine der beiden Formen für schlimm. Letztere Antwort gibt kein Erwachsener. Das geringe Problembewusstsein der Jugendlichen für Cyberbullying zeigt sich auch bei der Bewertung verschiedener Folgen für Opfer und Täter: Erwachsene halten sämtliche Folgen für wahrscheinlicher als die Jugendlichen. Die einzige Ausnahme bildet die Antwort, Cyberbullying hätte keine Auswirkungen auf das Opfer bzw. keine Folgen für den Täter, die Jugendliche häufiger als Erwachsene geben. Darüber hinaus ist es für Jugendliche eher normal, dass sie schroff miteinander umgehen, und sie stimmen öfter als Erwachsene zu, dass Beleidigungen und Drohungen im Internet reiner Spaß sind. Aggressionen untereinander, auch im Internet, scheinen für einige Jugendliche demnach normal zu sein und dazuzugehören, während Erwachsene solches Verhalten meistens für gefährlich halten.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zeigt sich in Bezug auf den Aspekt der Anonymität beim Cyberbullying, den vor allem Erwachsene für besonders ausschlaggebend und gefährlich halten. Für Jugendliche spielt Anonymität als Grund für Cyberbullying hingegen keine sehr große Rolle. Zudem wissen die meisten Cybervictim, wer sie mobbt, und die meisten Täter geben sich ihren Opfern zu erkennen. Das zeigt, dass Erwachsene diesen Aspekt überbewerten.

Insgesamt nehmen Erwachsene das Problem Cyberbullying ernster und stufen die Folgen bzw. Gefahren, die es mit sich bringt, im Vergleich zu den Jugendlichen als schlimmer ein. Jugendliche haben hingegen deutlich mehr Erfahrung mit Aggressionen im Internet, stufen diese oft aber nicht als Cyberbullying ein, selbst wenn sie wiederholt vorkommen. Die Einschätzung, was als Cyberbullying gilt und wie schlimm es ist, scheint sich somit zwischen Erwachsenen und Jugendlichen deutlich zu unterscheiden, wenn dies auch nicht auf alle Jugendlichen zutrifft.

3. Inwiefern bieten Social Networks eine besonders geeignete Plattform für Cyberbullying unter Jugendlichen?

Fast alle Cybervictims geben an, dass sie mittels Onlinecommunities gemobbt worden sind. Zudem setzt auch die Mehrheit der Cyberbullies SNS ein, um ihre Opfer zu schikanieren. Andere Internetdienste kommen im Rahmen von Cyberbullying deutlich seltener zum Einsatz (außer Chats bei Cyberbullies). Außerdem beschreiben Jugendliche verschiedene Cyberbullying-Vorfälle in Onlinecommunities fast mit gleicher Häufigkeit, wie sie diese für das Internet insgesamt angeben. Somit belegen die Ergebnisse der Online-Umfrage unter Jugendlichen (wenn auch nicht repräsentativ), dass SNS in der Tat eine besonders geeignete Plattform für Cyberbullying bieten, da dort auch das meiste Cyberbullying stattfindet.

Die Beantwortung dieser Forschungsfrage fällt im Vergleich zu den anderen beiden etwas knapp aus, was daran liegt, dass sich die Frage im Nachhinein als leicht zu beantworten herausgestellt hat. Weiterreichende Erkenntnisse zu diesem Thema sind mit den vorliegenden Erkenntnissen jedoch nicht möglich.

4.10 Kritik und Einschränkungen

Die vorliegende explorative Studie untersucht Cyberbullying unter Jugendlichen in Deutschland anhand von drei Online-Umfragen unter Jugendlichen, Lehrern und Eltern. Ziel ist es, Erkenntnisse zur Auftretenshäufigkeit von Cyberbullying in Deutschland zu erhalten und zu erfassen, inwiefern Jugendliche und Erwachsene dieses Problem unterschiedlich wahrnehmen und einschätzen. Die drei Online-Umfragen enthalten sowohl quantitative wie auch qualitative Elemente. Da die Merkmalsträger teilweise gezielt⁸⁴ und teilweise durch das Schneeballprinzip (Brosius et al., 2008, S. 84 f.) ausgewählt wurden, sind Aussagen über die Grundgesamtheit nicht möglich. Warum die drei Online-Umfragen nicht repräsentativ sind, wurde bereits in Abschnitt 4.4.2 erläutert und soll an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Da die Umfragen nicht repräsentativ sind, können die ermittelten Ergebnisse nicht einfach auf die Gesamtpopulation übertragen werden. Dennoch liefern sie einen umfangreichen Einblick in die Cyberbullying-Problematik unter Jugendlichen in Deutschland.

Ein Manko der Umfrage liegt darin, dass das Antwortverhalten der Befragten in einigen Fällen durch den Effekt der sozialen Erwünschtheit verzerrt worden sein könnte. So geben Jugendliche ihr eigenes negatives Verhalten oder auch eigene Opfererfahrung u.U. nicht gerne zu. Eltern könnten hingegen verstärkt dazu tendieren, anzugeben, dass der kritische Umgang mit dem Internet Teil ihrer Erziehung ist oder sie die Internetnutzung ihrer Kinder kontrollieren, auch wenn das nicht zutrifft. Lehrer stimmen u.U. eher der Aussage zu, Cyberbullying sei ein Schulproblem, obwohl sie vielleicht anderer Meinung sind. Da die Online-Umfragen jedoch komplett anonym durchgeführt worden sind, könnte dies den Effekt auch weitestgehend aufgehoben haben. Dafür spricht, dass sich beim Cyberbullying im Vergleich zur Opferzahl mehr Jugendliche als Täter „outen“.

In der vorliegenden Befragung sind vor allem Jugendliche, Lehrer und Eltern aus Bayern erreicht worden, denn mehr als die Hälfte aller Befragtengruppen lebt in Bayern, bei den Jugendlichen und Lehrern sind dies sogar über 70%. Daher sind die ermittelten Ergebnisse nur eingeschränkt auch für die anderen Bundesländer gültig. Obwohl versucht wurde, Teilnehmer in allen 16 Bundesländern anzusprechen, konnten hauptsächlich Probanden aus Bayern erreicht werden.

⁸⁴ Z.B. wurden bloggende Lehrer direkt angeschrieben und um die Teilnahme an der Umfrage gebeten.

Problematisch ist jedoch, dass an der Eltern-Umfrage nur wenige, dafür aber vor allem internetaffine und betroffene Personen teilgenommen haben. Aus diesem Grund spiegelt diese Umfrage sehr stark die Meinung und Einschätzung von Eltern wider, die bereits mit Bullying zu tun hatten. Deswegen sollte man in künftigen Untersuchungen, bei denen auch die Meinung von Eltern interessiert, versuchen, eine größere und ausgewogenere Teilnehmergruppe zu erreichen. Auch bei den anderen beiden Umfragen muss man davon ausgehen, dass überdurchschnittlich viele internetaffine und u.U. betroffene Personen erreicht wurden. Da die Bullying- und Cyberbullying-Prävalenzraten bei Jugendlichen jedoch im Vergleich zu anderen Studien nicht außergewöhnlich hoch, sondern eher niedrig ausfallen, scheint die Betroffenenrate unter ihnen nicht besonders erhöht ist.

Aufgrund der geringen Teilnehmerzahl unter den Eltern lassen sich in dieser Gruppe auch nur wenige Korrelationen und Signifikanzen berechnen. Dieses Problem zeigt sich auch bei den Jugendlichen, vor allem, wenn es um die Gruppe der Cybervictims geht. Da insgesamt nur wenige Jugendliche von Bullying und Cyberbullying als Opfer und als Täter betroffen sind, lassen sich bei diesen ebenfalls nur in einigen Fällen signifikante Korrelationen berechnen.

Kritisch zu sehen ist auch die Formulierung mancher Fragen. So haben sich die Fragen „Wie viele von 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland, glaubst Du/glauben Sie, sind von Mobbing betroffen?“ und „Wie viele von 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland, glaubst Du/glauben Sie, sind von Cyber-Mobbing betroffen?“ als unklar bzw. missverständlich erwiesen. Die weite Streuung der Antworten zu diesen Fragen v.a. bei den Jugendlichen zeigt, dass eine Einschätzung schwergefallen sein muss. Dass die Frage nicht eindeutig zu verstehen ist, zeigt auch die Anmerkung eines befragten Lehrers, die er per E-Mail an mich geschickt hat:

„Die Frage: Wie viele von 100 Kindern und Jugendlichen in Deutschland, glauben Sie, sind im Schnitt von Mobbing betroffen? ist zu ungenau gestellt! Was ist gemeint? In Ihrem gesamten Leben? Während Ihrer Schullaufbahn? Sind 100 Kinder/Jugendliche zeitgleich gemeint? (Das meinte ich im empirischen Sinne mit Längs- bzw. Querschnitt) Jede dieser Auslegungen würde unterschiedliche Antworten ergeben, und das gilt auch bei einer Schätzfrage.“

Wenn es schon manchen Erwachsenen schwergefallen ist, diese Frage zu verstehen, so ging es einigen Jugendlichen sicherlich nicht anders. Leider wurde dieses Problem im Pretest nicht erkannt und konnte somit im Vorfeld der Studie nicht verbessert werden.

Auch die Frage „Wie oft, glaubst Du, kommt Cyber-Mobbing an Deiner Schule vor?“ bzw. „Was glauben Sie, wie oft kommen Fälle von Cyber-Mobbing bei Ihnen an der Schule/an der Schule ihrer Kinder vor?“ erscheint im Nachhinein als problematisch. Sie wurde gestellt, um zu ermitteln, inwiefern die Häufigkeiten von Bullying und Cyberbullying im eigenen Umfeld unterschiedlich geschätzt werden. Allerdings stimmt die Formulierung „an der Schule“ bei Cyberbullying nicht unbedingt, da dieses eher außerhalb der Schule bzw. der Schulzeit passiert. Hier wäre eine andere Formulierung besser gewesen, z.B. „Wie oft, glaubst Du, kommt Cyber-Mobbing unter deinen Mitschülern vor?“ bzw. „Was glauben Sie, wie oft kommen Fälle von Cyber-Mobbing unter ihren Schülern/unter den Mitschülern ihres Kindes vor?“.

In der Lehrer-Umfrage hätte gezielt darauf hingewiesen werden müssen, dass nur Bullying-Fälle erfasst werden sollen, die unter Schülern passiert sind, und Bullying gegen Lehrer an dieser Stelle nicht relevant ist. Denn in einigen Fällen haben Lehrer Mobbing gegen ihre Person geschildert, anstatt sich auf Vorfälle unter Schülern zu konzentrieren.

Um weitere Einblicke in Bullying und vor allem Cyberbullying unter Jugendlichen zu erhalten, wären einige vertiefende Fragen sinnvoll gewesen: Wie hat das Opfer auf die Vorfälle reagiert? Welche Auswirkungen haben die Vorfälle auf das Opfer gehabt? Wurde das Opfer von einem einzelnen Täter oder einer Gruppe gemobbt? Gab es Konsequenzen für das Verhalten

der Täter und wenn ja, welche? Wie lange hat das (Cyber-) Mobbing gedauert? Diese Fragen hätte man sowohl für klassisches Bullying wie auch Cyberbullying stellen müssen, um feststellen zu können, ob Cyberbullying wirklich andere Auswirkungen bzw. Konsequenzen hat und ob die Reaktion der Opfer unterschiedlich ausfällt. Bei den Eltern hätte man außerdem danach fragen können, wie sie davon erfahren haben, dass ihr Kind in der Schule/im Internet gemobbt worden ist bzw. andere gemobbt hat.

Zudem wäre u.U. sinnvoll gewesen, auch Jugendliche analog zu den Lehrern und Eltern zu fragen, ob sie über Cyberbullying besorgt sind. In Anbetracht der Unterschiede, die sich in dieser Studie zwischen Jugendlichen und Erwachsenen gezeigt haben, hätte diese Frage weitere Hinweise auf die unterschiedliche Wahrnehmung des Problems durch die verschiedenen Gruppen liefern können.

Insgesamt wären einige zusätzliche vertiefende Fragen nötig gewesen, um bessere Aussagen über die unterschiedliche Wahrnehmung bzw. Einschätzung von Cyberbullying durch Jugendliche und Eltern treffen zu können. Bspw. wäre es interessant, zu erfahren, warum einige Jugendliche glauben, keine der beiden Bullying-Formen sei schlimm, oder warum viele von ihnen der Meinung sind, Cyberbullying hätte schlimmere Folgen für die Täter. Es ist allerdings schwer, solche Erkenntnisse aus einer Online-Umfrage zu erhalten. Daher macht es Sinn, auch Interviews durchzuführen, wenn man vertiefende Informationen zu den Meinungen und Einstellungen der Befragten erhalten möchte. Denn anders als bei schriftlichen Online-Umfragen kann man in Interviews jederzeit nachhaken, wenn man wissen möchte, warum der Befragte eine bestimmte Meinung vertritt. So war ein Problem der Umfrage unter Jugendlichen, dass viele Täter gar nicht oder nur sehr knapp beschrieben haben, was sie getan haben. In einer face-to-face Interview-Situation wäre es möglich gewesen, an diesen Stellen noch einmal vertiefende Fragen zu stellen, um die erwünschten Auskünfte zu erhalten.

Trotz der kleineren Mängel haben die drei Online-Umfragen viele interessante Erkenntnisse zum Thema Cyberbullying unter Jugendlichen in Deutschland geliefert und einige Trends aufgezeigt. Um vertiefende Aussagen über bestimmte Bereiche, z.B. die Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, zu erhalten, sind jedoch weitere Untersuchungen nötig.

5 Fazit und Ausblick

Das Phänomen Cyberbullying kommt in Deutschland im Vergleich zum klassischen Bullying, von dem 8,4% der 311 befragten Jugendlichen als Victims, 6,8% als Bullies und 0,6% als Bully/Victims betroffen sind, deutlich seltener vor. Erfahrung mit Mobbing und Schikane im Internet haben gerade einmal 2,3% der Befragten als Cybervictims, 5,1% als Cyberbullies und 0,3% als Cyberbully/Victims. Doch trotz der geringen Prävalenzrate von Cyberbullying sollte das Problem nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass die meisten Cybervictims auch Opfer von klassischem Bullying sind und viele Cyberbullies auch im Alltag als Bullying-Täter auftreten. Cyberbullying kann also nicht isoliert vom klassischen Bullying betrachtet werden, da sich beide Formen stark vermischen. Darin liegt aus meiner Sicht auch eine große Gefahr: Früher konnten Bullying-Opfer nach der Schule vor ihren Peinigern nach Hause fliehen. Heute haben sie selbst dort keine Ruhe vor den Angriffen mehr. Dank Internet und Handy können die Bullies ihre Opfer nun rund um die Uhr und an fast jedem Ort terrorisieren – ein Entkommen ist kaum möglich, denn diese Medien sind aus dem Alltag Jugendlicher nicht mehr wegzudenken. Dem Opfer wird somit auch die letzte Sicherheit genommen. Welche Folgen das im Vergleich zum reinen Bullying haben kann, muss allerdings erst noch geklärt werden.

Die Ergebnisse zeigen weiterhin, dass Jugendliche Cyberbullying im Vergleich zu Erwachsenen deutlich seltener ernst nehmen. Sogar wenn sie selbst wiederholt und über einen längeren Zeitraum im Internet beleidigt oder diffamiert werden, sehen viele Jugendliche darin kein Cyberbullying. Dies sollte jedoch nicht zum Anlass genommen werden, das Problem zu relativieren. Denn möglicherweise versuchen die Jugendlichen durch diese Relativierungsstrategie nur, ein „*persönliches psychologisches Schutzschild*“ aufzubauen, um mit solchen Angriffen besser umgehen zu können (Grimm et al., 2008, S. 234). Ich glaube auch, dass manchen Jugendlichen die mögliche Tragweite von Cyberbullying einfach nicht bewusst ist. Wie unter den Besonderheiten von Cyberbullying (siehe Abschnitt 2.2) diskutiert, fehlt hierbei dem Täter greifbares Feedback über die Reaktion seines Opfers. Wenn der Täter allerdings nicht sieht, welche Auswirkungen sein Handeln hat, wird er womöglich nicht damit aufhören. Auch hier sollten weitere Untersuchungen klären, wie brutal virtuelle Angriffe auf das Opfer sein können und inwiefern Jugendlichen wirklich bewusst ist, was sie damit anrichten können.

Jeder Mensch geht mit Angriffen auf seine Person vermutlich anders um. Was dem einen nichts ausmacht, kann für den anderen u.U. eine Katastrophe sein. Gleiches gilt aus meiner Sicht auch für das Cyberbullying. Während manche Jugendliche kein Problem damit haben oder es zumindest nicht besonders schlimm finden, wenn sie von anderen im Internet ständig beleidigt werden oder jemand private Fotos von ihnen veröffentlicht, kann es für andere dramatische Folgen haben. Schließlich ist jede Persönlichkeit anders und jeder hat seine individuellen Grenzen, an denen aus Spaß Ernst wird. Auch darf nicht vergessen werden, dass Inhalte, die einmal ins Internet eingestellt wurden, nur noch schwer wieder gelöscht werden können. Opfer begegnen dem beleidigenden Material dadurch unter Umständen immer wieder und plötzlich wird etwas, was zu Beginn harmlos schien, doch als schlimm empfunden. Denn Inhalte im Netz können auch ein größeres Publikum erreichen als auf dem Schulhof, was die Situation für das Opfer verschlimmern kann.

Eine einfache Lösung für das Problem gibt es sicherlich wie auch schon beim klassischen Bullying nicht und aggressives Verhalten unter Jugendlichen wird es wahrscheinlich immer geben. Mit Prävention und Aufklärung kann man aber zumindest versuchen, das Problembewusstsein der Jugendlichen zu erhöhen, damit sie sehen, was das besonders Schlimme an Cyberbullying ist und welche dramatischen Folgen es haben kann. Denn die beschriebenen

Fälle von Megan und Phoebe aus der Einleitung zeigen, dass manche Jugendlichen nur noch im Selbstmord einen Ausweg aus dem Cyberbullying sehen. Genau diese Extremfälle gilt es zu verhindern. Dazu sollte man aus meiner Sicht vor allem in den Schulen ansetzen, denn schließlich entsteht dort das klassische Bullying, welches sich oft auf das Internet ausdehnt oder umgekehrt. Im Rahmen von Präventions- und Interventionsmaßnahmen sollte daher in Zukunft nicht nur klassisches Bullying, sondern auch Cyberbullying behandelt werden. Wichtig erscheint hierbei allerdings, dass Lehrer verstärkt zu diesem Thema geschult werden müssen. Denn wie die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, fühlt sich nicht einmal ein Drittel der 199 befragten Lehrer gut darauf vorbereitet, in Fällen von Cyberbullying unter Schülern eingreifen zu können. Daher sollte man nicht nur bei den Jugendlichen, sondern den Lehrern, aber auch den Eltern ansetzen. Gerade Letztere scheinen mit dem Problem bislang kaum vertraut. Wenn Eltern aber selbst nicht wissen, was es mit Cyberbullying auf sich hat, können sie auch ihre Kinder nicht darüber aufklären und eingreifen, wenn sie mit diesem Problem konfrontiert werden. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern erscheint daher angebracht, wenn man das Problem Cyberbullying erfolgreich bekämpfen möchte.

Die Ergebnisse dieser Arbeit stellen nur einen kleinen Einblick in das Problemfeld Cyberbullying dar und sind keinesfalls erschöpfend. Daher erscheint es angebracht, zum Schluss einen Ausblick auf weitere mögliche Untersuchungsbereiche zu geben. Um Erkenntnisse darüber zu erhalten, inwiefern sich Cyberbullying im Laufe der Zeit verändert, sollten in Zukunft Längsschnittstudien durchgeführt werden. Auch erscheint es sinnvoll, größere repräsentative Erhebungen durchzuführen, um vertiefende Einblicke in die Problematik zu erhalten. Da von Cyberbullying nur wenige Jugendliche betroffen sind, liefert auch eine Stichprobe von rund 300 Probanden keine vertiefenden Erkenntnisse. Spannend wäre es, zu untersuchen, ob sich die Charakteristiken von reinen Cyberbictims und Cyberbullies im Vergleich zu klassischen Victims und Bullies unterscheiden. Darüber hinaus sollte die Frage geklärt werden, inwiefern bei reinen Cyberbictims und Cyberbullies ein Ungleichgewicht der Kräfte vorliegt. Weiterhin könnte der Frage nachgegangen werden, wen Cyberbully/Victims im Internet mobben: ihre Peiniger oder andere Jugendliche, die sich nicht wehren können. Bislang noch gar nicht untersucht ist die Frage, was die Unbeteiligten bzw. die Beobachter von Cyberbullying machen: Welche Rollen nehmen diese ein? Wie reagieren sie, wenn sie beobachten, wie jemand anderes im Internet gemobbt wird? Gibt es unter ihnen Unterschiede in Bezug auf Alter, Geschlecht oder Schulbildung? Usw.

Da festgestellt wurde, dass selbst Betroffene manche Vorfälle im Internet trotz Wiederholung nicht als Cyberbullying einstufen, wäre es interessant, zu untersuchen, wann bei Jugendlichen der kritische Punkt erreicht ist. In der vorliegenden Arbeit wurde zudem nur nach der Meinung gefragt, welche Bullying-Form an sich Jugendliche schlimmer finden. Spannend wäre es nun, zu schauen, welche Vorfälle in der Schule sowie im Internet Jugendliche im Vergleich schlimmer finden. Ist es also bspw. schlimmer, wenn man in der Schule von anderen beleidigt wird oder wenn im Internet private Fotos veröffentlicht werden? Daneben sollte, wie bereits unter Kritik und Einschränkungen in Abschnitt 4.10 erwähnt, auch die Reaktion der Cyberbictims auf das Cyberbullying sowie die Folgen bzw. Konsequenzen davon für Opfer und Täter untersucht werden, auch in Bezug auf langfristige Auswirkungen. Zum Schluss wäre es noch interessant, zu erfahren, inwiefern Opfer Cyberbullying wirklich als ein Eindringen in ihre Privatsphäre empfinden und warum Anonymität bei Jugendlichen keine besonders große Rolle zu spielen scheint. Erkenntnisse zu diesen Fragen können dabei helfen, bessere Präventions- und Interventionsmaßnahmen zu entwickeln, damit in Zukunft Fälle wie die von Megan und Phoebe verhindert werden können.

Literaturverzeichnis

- Abrahams, N. (2009). *Is cyber-bullying a crime?* The Sydney Morning Herald. URL: <http://www.smh.com.au/news/technology/biztech/is-cyberbullying-a-crime/2009/05/21/1242498854929.html?page=3> (24.01.2010).
- Agatston, P. W., Kowalski, R. M. & Limber, S. P. (2007). Students' Perspectives on Cyber Bullying. *Journal of Adolescent Health, 41*(6), S59–S60.
- Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein e.V. (2005). „Sonst bist du dran!“ *Mobbing unter SchülerInnen: Anleitungen und Materialien zum Umgang mit Mobbing in der Schule*. Kiel/Bad Oldesloe.
- Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein e.V. (2009). *Mobbing an der Schule: Hinweise für Eltern*. URL: <http://www.akjs-sh.de/mobelt.pdf> (08.09.2009).
- Andreou, E. (2000). Bully/Victim Problems and Their Association With Psychological Constructs in 8- to 12-Year-Old Greek Schoolchildren. *Aggressive Behavior, 26*(1), 49–56.
- Archer, J. & Lloyd, B. (2002). *Sex and gender*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Aronson, E., Wilson, T. D. & Akert, R. M. (2008). *Sozialpsychologie*. München: Pearson-Studium.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008). *Bildung in Deutschland 2008: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I*. Im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. URL: http://www.bildungsbericht.de/daten2008/bb_2008.pdf (12.01.2010).
- Bandura, A. (1979). *Aggression: Eine sozial-lerntheoretische Analyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- BBC News (2002). *Youngsters targeted by digital bullies*. URL: http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/1929944.stm (03.12.2009).
- Beatbullying (2009). *Virtual Violence: Protecting Children from Cyberbullying*. URL: <http://www.beatbullying.org/pdfs/Virtual%20Violence%20-%20Protecting%20Children%20from%20Cyberbullying.pdf> (30.11.2009).
- Belsey, B. (2006). *Cyberbullying: An Emerging Threat to the "Always On" Generation*. URL: http://www.cyberbullying.ca/pdf/Cyberbullying_Article_by_Bill_Belsey.pdf (07.09.2009).
- Beran, T. & Li, Q. (2005). Cyber-Harassment: A Study of a New Method for an Old Behavior. *Journal of Educational Computing Research, 32*(3), 265–277.
- Beran, T. & Li, Q. (2007). The Relationship between Cyberbullying and School Bullying. *Journal of Student Wellbeing, 1*(2), 15–33.
- Borg, M. G. (1999). The extent and nature of bullying among primary and secondary schoolchildren. *Educational Research, 41*(2), 137–153.
- Bosworth, K., Espelage, D. L. & Simon, T. R. (1999). Factors Associated with Bullying Behavior in Middle School Students. *The Journal of Early Adolescence, 19*(3), 341–362.
- Boyd, D. (2008). Why Youth Love Social Network Sites: The Role of Networked Publics in Teenage Social Life. In D. Buckingham (Hrsg.), *Youth, Identity, and Digital Media. The John*

- D. and Catherine T. MacArthur Foundation Series on Digital Media and Learning* (S. 119–142). Cambridge, MA: The MIT Press.
- Brosius, H.-B., Koschel, F. & Haas, A. (2008). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2008). *Grund- und Strukturdaten 2007/2008. Daten zur Bildung in Deutschland*. URL: http://www.bmbf.de/pub/gus_2007-2008.pdf (28.01.2010).
- Busemann, K. & Gscheidle, C. (2009). Web 2.0: Communitys bei jungen Nutzern beliebt. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2009. *Media Perspektiven*, 7, 356–364. URL: http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Online09/Busemann_7_09.pdf (01.02.2010).
- Campbell, M. A. (2005). Cyber Bullying: An Old Problem in a New Guise? *Australian Journal of Guidance & Counselling*, 15(1), 68–76.
- Coyne, S. M., Archer, J. & Eslea, M. (2006). “We’re Not Friends Anymore! Unless...”: The Frequency and Harmfulness of Indirect, Relational, and Social Aggression. *Aggressive Behavior*, 32(4), 294–307.
- Das Psychologie-Lexikon (2009). *Machiavellismus*. URL: <http://www.psychology48.com/deu/d/machiavellismus/machiavellismus.htm> (28.11.2009).
- Dedman, B. (2000). *Schools may miss mark on preventing violence*. Chicago Sun-Times. URL: http://www.ustreas.gov/uss/ntac/chicago_sun/shoot16.htm (01.02.2010).
- DESTATIS (2008). *Bevölkerungsstand: Statistisches Bundesamt Deutschland*. URL: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statisiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/Content50/GeschlechtStaatsangehoerigkeit,templateId=renderPrint.psml> (01.02.2010).
- De Nies, Y., Donaldson James, S. & Netter, S. (2010). *Mean Girls: Cyberbullying Blamed for Teen Suicides: Massachusetts Girl, 15, Was Reportedly Bullied Online Before Taking Her life*. abc News. URL: <http://abcnews.go.com/GMA/girls-teen-suicide-calls-attention-cyberbullying/story?id=9685026> (08.02.2010).
- Diekmann, A. (2009). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Donaldson James, S. (2010). *Immigrant Teen Taunted by Cyberbullies Hangs Herself: Massachusetts Girl, 15, Was Reportedly Bullied Online Before Taking Her life*. abc News. URL: <http://abcnews.go.com/Health/cyber-bullying-factor-suicide-massachusetts-teen-irish-immigrant/story?id=9660938> (08.02.2010).
- Drucker, S. J. & Gumpert, G. (2000). Cybercrime and punishment. *Critical Studies in Media Communication*, 17(2), 133–158.
- Euler, H. A. (1997). Geschlechtsspezifische Unterschiede und die nicht erzählte Geschichte in der Gewaltforschung. In H. G. Holtappels, W. Heitmeyer, W. Melzer & K.-J. Tillmann (Hrsg.), *Jugendforschung: Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention* (S. 191–206). Weinheim: Juventa-Verl.
- Europäische Kommission (2007). *Safer Internet for Children, Qualitative Study in 29 European Countries. Summary Report: requested by Directorate General Information Society and Media*. URL:

- http://ec.europa.eu/information_society/activities/sip/docs/eurobarometer/qualitative_study_2007/summary_report_en.pdf (21.09.2009).
- Finkelhor, D., Mitchell, K. J. & Wolak, J. (2000). *Online Victimization: A Report on the Nation's Youth*. URL: http://www.missingkids.com/en_US/publications/NC62.pdf (07.09.2009).
- Flammer, A. & Alsaker, F. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz: Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter*. Bern: Huber.
- Focus Online (2009). *Internet: Drei Monate Haft für Mobbing auf Facebook*. URL: http://www.focus.de/digital/internet/internet-drei-monate-haft-fuer-mobbing-auf-facebook_aid_428707.html (24.01.2010).
- Fogel, J. & Nehmad, E. (2009). Internet social network communities: Risk taking, trust, and privacy concerns. *Computers in Human Behavior*, 25(1), 153–160.
- Funk, W. (2000). *Violence in German schools: The current situation*. URL: http://www.ifes.uni-erlangen.de/pub/pdf/m_3_2000.pdf (07.09.2009).
- Gaunt, N. (2006). *Of Digital-Birds and Cyber-Bees: Having the "Cybersafety Talk" With Your Child*. URL: http://www.netsafe.org.nz/Doc_Library/Of_Digital-Birds_and_Cyber-Bees_Nathan_Gaunt.pdf (07.09.2009).
- Giannetti, C. C. & Sagarese, M. (2006). *Cyberbully, the newest breed of bully*. URL: <http://www.32ndpta.org/PDFs/Parents/1-Cyberbully.pdf> (07.09.2009).
- Grimm, P., Rhein, S., Clausen-Muradian, E. & Koch, E. (2008). *Gewalt im Web 2.0: Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber-Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik*. Berlin: Vistas-Verl.
- Hanewinkel, R. & Knaack, R. (1997). Mobbing: Eine Fragebogenstudie zum Ausmaß von Aggression und Gewalt an Schulen. *Empirische Pädagogik*, 11(2), 403–422.
- Harmon, A. (2004). *Internet Gives Teenage Bullies Weapons to Wound From Afar*. The New York Times. URL: <http://www.nytimes.com/2004/08/26/education/26bully.html> (01.02.2010).
- Hasebrink, U. & Rohde, W. (2009). Die Social Web-Nutzung Jugendlicher und junger Erwachsener: Nutzungsmuster, Vorlieben und Einstellungen. In J.-H. Schmidt, I. Paus-Hasebrink & U. Hasebrink (Hrsg.), *Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Anwendungen im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Schriftenreihe Medienforschung der LfM Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen, Band 62 (S. 83–120). Berlin: Vistas-Verl.
- Hinduja, S. & Patchin, J. W. (2008). Cyberbullying: An Exploratory Analysis of Factors Related to Offending and Victimization. *Deviant Behavior*, 29(2), 129–156.
- Hinduja, S. & Patchin, J. W. (2009). *Bullying beyond the schoolyard: Preventing and responding to cyberbullying*. Thousand Oaks Calif.: Corwin Press.
- Holtappels, H. G. & Meier, U. (1997). Schüलगewalt im sozialökologischen Kontext der Schule. *Empirische Pädagogik*, 11(2), 117–133.
- Informationszentrum Sozialwissenschaften der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (2006). *Gewalt in der Schule - Bestandsaufnahme im Jahr 2006*. Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften. URL: http://www.sowiport.de/fileadmin/user_upload/sowiOnline/Gewalt_Schule_gesamt.pdf (01.02.2010).

- Initiative D21 (2009). *(N)ONLINER-Atlas 2009: Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland. Nutzung und Nichtnutzung des Internets, Strukturen und regionale Verteilung*. URL: <http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/2009/06/NONLINER2009.pdf> (01.02.2010).
- Jacobshagen, N. (2004). Mobbing – ein langer, zermürbender Prozess. *Schweiz Med Forum*, 4, 873–878.
- Jäger, R. S., Fischer, U. & Riebel, J. (2007a). *Mobbing bei Schülerinnen und Schülern in der Bundesrepublik Deutschland: Eine empirische Untersuchung auf der Grundlage einer Online-Befragung*. URL: http://www.zepf.uni-landau.de/index.php?id=280&type=1&no_cache=1&file=840&uid=340 (07.09.2009).
- Jäger, R. S., Fischer, U. & Riebel, J. (2007b). *Mobbing bei Schülerinnen und Schülern in der Bundesrepublik Deutschland: Die Sicht von Eltern - eine Erkundungsstudie*. URL: http://www.zepf.uni-landau.de/index.php?id=280&type=1&no_cache=1&file=838&uid=340 (07.09.2009).
- Jäger, R. S. & Riebel, J. (2009). *Mobbing bei Schülerinnen und Schülern in der Bundesrepublik Deutschland: Eine empirische Untersuchung auf der Grundlage einer Online-Befragung im Jahre 2009*. URL: http://www.zepf.uni-landau.de/index.php?id=280&type=1&no_cache=1&file=1017&uid=340 (07.09.2009).
- Jannan, M. (2008). *Das Anti-Mobbing-Buch: Gewalt an der Schule - vorbeugen, erkennen, handeln*. Weinheim: Beltz.
- Jerome, L. & Segal, A. (2003). Bullying by Internet: Letters to the Editor. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 42(7), 751.
- Juvonen, J. & Gross, E. F. (2008). Extending the School Grounds? Bullying Experiences in Cyberspace. *Journal of School Health*, 78(9), 496–505.
- Katzer, C., Fetchenhauer, D. & Belschak, F. (2009). Cyberbullying in Internet-Chatrooms - Wer sind die Täter? Ein Vergleich von Bullying in Internet-Chatrooms mit Bullying in der Schule aus der Täterperspektive. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie*, 41(1), 33–44.
- Kidscape (1999). *KIDSCAPE SURVEY. Long-term effects of bullying*. URL: <http://www.kidscape.org.uk/assets/downloads/kslongtermeffects.pdf> (27.11.2009).
- Kindler, W. (2002). *Gegen Mobbing und Gewalt! Ein Arbeitsbuch für Lehrer, Schüler und Peergruppen*. Seelze-Velber: Kallmeyer.
- Kowalski, R. M. & Limber, S. P. (2007). Electronic Bullying Among Middle School Students. *Journal of Adolescent Health*, 41, 22–30.
- Krahé, B. (2007). Aggression. In K. Jonas, W. Stroebe & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie. Eine Einführung* (S. 265–294). Heidelberg: Springer Medizin.
- Krahé, B. (2008). *The social psychology of aggression*. Hove: Psychology Press.
- Lenhart, A. (2007). *Cyberbullying*. Pew Internet & American Life Project. URL: <http://www.pewinternet.org/Reports/2007/Cyberbullying.aspx> (10.09.2009).
- Lenhart, A., Purcell, K., Smith, A. & Zickuhr, K. (2010). *Social Media & Mobile Internet Use Among Teens and Young Adults*. Pew Internet & American Life Project. URL: http://pewinternet.org/~media//Files/Reports/2010/PIP_Social_Media_and_Young_Adults_Report.pdf (04.02.2010).

- Li, Q. (2005). New bottle but old wine: A research of cyberbullying in schools. *Computers in Human Behavior*, 23(4), 1777–1791.
- Li, Q. (2006). Cyberbullying in schools: A research of gender differences. *School Psychology International*, 27(2), 157–170.
- Li, Q. (2007). Bullying in the New Playground: A Research into Cyberbullying and Cyber Victimization. *Australasian Journal of Educational Technology*, 23(4), 435–454. URL: <http://www.ascilite.org.au/ajet/ajet23/li.html> (07.09.2009).
- Li, Q. (2008a). A cross-cultural comparison of adolescents' experience related to cyberbullying. *Educational Research*, 50(3), 223–234.
- Li, Q. (2008b). Cyberbullying in schools: An examination of preservice teachers' perception. *Canadian Journal of Learning and Technology*, 34(2), 75–90. URL: <http://www.cjlt.ca/index.php/cjlt/article/view/494/225> (07.09.2009).
- Livingstone, S. & Haddon, L. (2009). *EU Kids Online: Final Report*. LSE, London: EU Kids Online. URL: <http://www.lse.ac.uk/collections/EUKidsOnline/Reports/EUKidsOnlineFinalReport.pdf> (30.11.2009).
- Lösel, F., Averbek, M. & Bliesener, T. (1997a). Gewalt zwischen Schülern der Sekundarstufe: Eine Untersuchung zur Prävalenz und Beziehung zu allgemeiner Aggressivität und Delinquenz. *Empirische Pädagogik*, 11(2), 327–349.
- Lösel, F. & Bliesener, T. (1999). Germany. In P. K. Smith, Y. Morita, J. Junger-Tas, D. Olweus, R. F. Catalano & P. Slee (Hrsg.), *The nature of school bullying. A cross-national perspective* (S. 224–249). London: Routledge.
- Lösel, F. & Bliesener, T. (2003). *Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen: Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen*. Neuwied: Luchterhand.
- Lösel, F., Bliesener, T. & Averbek, M. (1997b). Erlebens- und Verhaltensprobleme von Tätern und Opfern. In H. G. Holtappels, W. Heitmeyer, W. Melzer & K.-J. Tillmann (Hrsg.), *Jugendforschung: Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention* (S. 137–153). Weinheim: Juventa-Verl.
- Lösel, F., Bliesener, T. & Averbek, M. (1999). Hat die Delinquenz von Schülern zugenommen? Ein Vergleich im Dunkelfeld nach 22 Jahren. In M. Schäfer & D. Frey (Hrsg.), *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen* (S. 65–89). Göttingen: Hogrefe Verl. für Psychologie.
- Lyznicki, J. L., McCaffree, M. A. & Robinowitz, C. B. (2004). Childhood Bullying: Implications for Physicians. *American Family Physician*, 70(9), 1723–1728.
- Maxwell, A. (2001). *Cyberstalking*. Unveröffentlichte Masters-Degree-Arbeit, Universität Auckland, Department of Psychology. URL: http://www.netsafe.org.nz/Doc_Library/cyberstalking.pdf (07.09.2009).
- Media Analyse 2009 II (2009). *Aktuelle Basisdaten zu TV, Hörfunk, Print, Film und Internet: Deutschland. Geräteausstattung 2009*. URL: <http://www.mediendaten.de/medienausstattung-geraete-d.html> (28.01.2010).
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2009). *JIM-Studie 2009: Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. URL: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIM-Studie2009.pdf> (04.12.2009).

- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (MBS) (2010). Grundschule. Jahrgangsstufen 1 bis 6. Land Brandenburg, URL: <http://www.mbs.brandenburg.de/sixcms/detail.php/5lbm1.c.138547.de> (15.02.2010).
- MMB-Institut für Medien- und Kompetenzforschung, Essen (2008). *Digitale Schule – wie Lehrer Angebote im Internet nutzen*. Eine Bestandsaufnahme im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). URL: http://www.dlr.de/pt/en/Portaldata/45/Resources/dokumente/bildungsforschung/MMB_Veroeffentlichung_Lehrer_Online_20080505_final.pdf (30.01.2010).
- Mohr, A. & Becker, P. (1997). Strategien von Schülerinnen und Schülern im Umgang mit Gewalt in der Schule. *Empirische Pädagogik*, 11(2), 351–367.
- Mora-Merchán, J. A. & Ortega-Ruiz, R. (2007). The New Forms of School Bullying and Violence. In R. Ortega-Ruiz, J. A. Mora-Merchán & T. Jäger (Hrsg.), *Acting against school bullying and violence. The role of media, local authorities and the Internet [E-Book]* (S. 7–34). URL: http://www.bullying-in-school.info/uploads/media/e-book_-_Acting_against_school_bullying_and_violence.pdf (01.02.2010).
- Nansel, T. R., Overpeck, M., Pilla, R. S., Ruan, W. J., Simons-Morton, B. & Scheidt, P. (2001). Bullying Behaviors Among US Youth: Prevalence and Association With Psychosocial Adjustment. *Journal of the American Medical Association*, (285 (16)), 2094–2100.
- NCH The Children's Charity (2005). *Putting U in the picture – Mobile bullying survey 2005*. URL: http://www.filemaker.co.uk/educationcentre/downloads/articles/Mobile_bullying_report.pdf (07.09.2009).
- Nielsen (2009). *How Teens Use Media: A Nielsen report on the myths and realities of teen media trends*. URL: http://blog.nielsen.com/nielsenwire/reports/nielsen_howteensusemedia_june09.pdf (13.08.2009).
- Oh, I. & Hazler, R. J. (2009). Contributions of Personal and Situational Factors to Bystanders' Reactions to School Bullying. *School Psychology International*, 30(2), 291–310.
- Olweus, D. (1994). *Gewalt in der Schule: Was wir wissen und was wir tun können*. Kiel: Ministerin für Frauen, Bildung, Weiterbildung und Sport.
- Olweus, D. (1995). *Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können*. Bern: Huber.
- Ortega, R. & Mora-Merchán, J. A. (1999). Spain. In P. K. Smith, Y. Morita, J. Junger-Tas, D. Olweus, R. F. Catalano & P. Slee (Hrsg.), *The nature of school bullying. A cross-national perspective* (S. 157–173). London: Routledge.
- Oswald, H. (1997). Zwischen „Bullying“ und „Rough and Tumble Play“. *Empirische Pädagogik*, 11(2), 385–402.
- Oswald, H. (1999). Jenseits der Grenze zur Gewalt: Sanktionen und raue Spiele. In M. Schäfer & D. Frey (Hrsg.), *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen* (S. 179–199). Göttingen: Hogrefe Verl. für Psychologie.
- Owens, L., Shute, R. & Slee, P. (2000). „Guess What I Just Heard!\": Indirect Aggression Among Teenage Girls in Australia. *Aggressive Behavior*, 26(1), 67–83.
- Padtberg, C. (2009). *Zickenkrieg im Internet. Geh dich aufhängen!* Spiegel Online. URL: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,639284,00.html> (24.01.2010).

- Palfrey, J. (2008). *Enhancing Child Safety & Online Technologies: Final Report of the Internet Safety Technical Task Force*. To the Multi-State Working Group on Social Networking of State Attorneys General of the United States. URL: http://cyber.law.harvard.edu/sites/cyber.law.harvard.edu/files/ISTTF_Final_Report.pdf (03.12.2009).
- Patalong, F. (2007). *Cyber-Mobbing: Tod eines Teenagers*. Spiegel Online. URL: <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,518042,00.html> (24.01.2010).
- Patalong, F. (2009a). *Großbritannien: Erneut Selbstmord wegen Cyber-Mobbing*. Spiegel Online. URL: <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,650340,00.html> (24.01.2010).
- Patalong, F. (2009b). *Teenie-Prozess: Recht auf schlechtes Benehmen*. Spiegel Online. URL: <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,667121,00.html> (24.01.2010).
- Patchin, J. W. & Hinduja, S. (2006). Bullies Move Beyond the Schoolyard: A Preliminary Look at Cyberbullying. *Youth Violence and Juvenile Justice*, 4(2), 148–169.
- Pittaro, M. L. (2007). Cyber stalking: An Analysis of Online Harassment and Intimidation. *International Journal of Cyber Criminology*, 1(2), 180–197.
- Pokin, S. (2007). *POKIN AROUND: A real person, a real death*. URL: http://stcharlesjournal.stltoday.com/articles/2007/11/10/news/sj2tn20071110-1111stc_pokin_1.ii1.txt (08.02.2010).
- Riebel, J. (2007). *Cyberbullying: Internetvermittelte Gewalt unter Schülern: Untersuchung eines neuen Gewaltphänomens*. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Koblenz-Landau, Fachbereich 8: Psychologie.
- Riebel, J. (2008). *Spotten, Schimpfen, Schlagen... Gewalt unter Schülern - Bullying und Cyberbullying*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Rivers, I. & Smith, P. K. (1994). Types of Bullying Behavior and Their Correlates. *Aggressive Behavior*, 20(5), 359–368.
- Rostampour, P. & Melzer, W. (1997). Täter-Opfer-Typologien im schulischen Gewaltkontext: Forschungsergebnisse unter Verwendung von Cluster-Analyse und multinominaler logistischer Regression. In H. G. Holtappels, W. Heitmeyer, W. Melzer & K.-J. Tillmann (Hrsg.), *Jugendforschung: Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention* (S. 169–189). Weinheim: Juventa-Verl.
- Salmivalli, C. (1999). Participant role approach to school bullying: implications for interventions. *Journal of Adolescence*, 22(4), 453–459.
- Salmivalli, C., Lagerspetz, K., Björkqvist, K., Österman, K. & Kaukiainen, A. (1996). Bullying as a group process: Participant roles and their relations to social status within the group. *Aggressive Behavior*, 22(1), 1–15.
- Samples, K. (2002). *Internet provides bullies with new weapons*. The Cincinnati Enquirer. URL: http://www.enquirer.com/editions/2002/05/12/loc_3internet_provides.html (03.12.2009).
- Schäfer, M. (1997). Verschiedenartige Perspektiven von Bullying. *Empirische Pädagogik*, 11(2), 369–383.
- Schäfer, M. & Werner-Wellmann, N. (1999). *Offene Aggression und Beziehungsaggression als geschlechtstypische Formen von Aggressionen unter Schülern (Bullying)*. Forschungsbericht 112, Ludwig Maximilians Universität, München.

- Scheithauer, H. (2003). *Aggressives Verhalten von Jungen und Mädchen*. Göttingen: Hogrefe Verl. für Psychologie.
- Scheithauer, H., Hayer, T. & Petermann, F. (2003). *Bullying unter Schülern: Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte*. Göttingen: Hogrefe Verl. für Psychologie.
- Scheithauer, H., Hayer, T., Petermann, F. & Jugert, G. (2006). Physical, Verbal, and Relational Forms of Bullying Among German Students: Age Trends, Gender Differences, and Correlates. *Aggressive Behavior*, 32(3), 261–275.
- Schmidt, J.-H., Paus-Hasebrink, I. & Hasebrink, U. (Hrsg.). (2009a). *Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Anwendungen im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Berlin: Vistas-Verl.
- Schmidt, J.-H., Paus-Hasebrink, I., Hasebrink, U. & Lampert, C. (2009b). *Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0 -Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. URL: http://www.hans-bredow-institut.de/webfm_send/367 (13.08.2009).
- Schorb, B., Keilhauer, J., Würfel, M. & Kießling, M. (2008). *Medienkonvergenz Monitoring Report 2008: Jugendliche in konvergierenden Medienwelten*. Universität Leipzig, Professur für Medienpädagogik und Weiterbildung. URL: http://www.uni-leipzig.de/~umfmed/Medienkonvergenz_Monitoring_Report08.pdf (24.09.2009).
- Seals, D. & Young, J. (2003). Bullying and victimization: Prevalence and relationship to gender, grade level, ethnicity, self-esteem, and depression. *Adolescence*, 38(152), 735–747.
- Senft, E. (2009). *Du Opfer! Verzerrte Fotos, Beleidigungen: Soziale Netzwerke wollen verstärkt gegen Online-Mobbing vorgehen*. Der Tagesspiegel. URL: <http://www.tagesspiegel.de/medien-news/Cyber-Mobbing;art15532,2730144> (24.01.2010).
- Shariff, S. (2008). *Cyber-Bullying: Issues and solutions for the school, the classroom and the home*. London, New York: Routledge.
- Shariff, S. & Hoff, D. L. (2007). Cyber bullying: Clarifying Legal Boundaries for School Supervision in Cyberspace. *International Journal of Cyber Criminology*, 1(1), 76–118.
- Sharp, S. & Smith, P. K. (1991). Bullying in the UK schools. The DES Sheffield bullying project. *Early Child Development and Care*, 77, 47–55.
- Smith, P. K. (1999). Aggression und Bullying in Schulen. In M. Schäfer & D. Frey (Hrsg.), *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen* (S. 19–40). Göttingen: Hogrefe Verl. für Psychologie.
- Smith, P. K. & Brain, P. (2000). Bullying in Schools: Lessons From Two Decades of Research. *Aggressive Behavior*, 26(1), 1–9.
- Smith, P. K., Cowie, H., Olafsson, R. F. & Liefhoghe, A. P. D. (2002). Definitions of Bullying: A Comparison of Terms used, and age and gender differences, in a fourteen-country international comparison. *Child Development*, 73(4), 1119–1133.
- Smith, P. K., Mahdavi, J., Carvalho, M., Fisher, S., Russell, S. & Tippett, N. (2008). Cyberbullying: its nature and impact in secondary school pupils. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 49(4), 376–385.
- Smith, P. K., Mahdavi, J., Carvalho, M. & Tippett, N. (2006). *An investigation into cyberbullying, its forms, awareness and impact, and the relationship between age and gender in cyber-*

- bullying*. URL: <http://www.staffsscb.org.uk/NR/rdonlyres/B1B38C84-C008-4CE3-8762-973F26465B14/46165/CyberBullyingFinalReport.pdf> (13.08.2009).
- Smith, P. K., Morita, Y., Junger-Tas, J., Olweus, D., Catalano, R. F. & Slee, P. (Hrsg.). (1999). *The nature of school bullying: A cross-national perspective*. London: Routledge.
- Solberg, M. E. & Olweus, D. (2003). Prevalence Estimation of School Bullying With the Olweus Bully/Victim Questionnaire. *Aggressive Behavior*, 29(3), 239–268.
- Specht, T. (2008). Lehrerblogs unter der Lupe. Eine Analyse von Inhalten, Funktionen und Nutzungsmotiven ausgewählter Lehrer-Weblogs. Bachelorarbeit an der Professur für Medienpädagogik, Institut für Medien und Bildungstechnologie (imb), Universität Augsburg. URL: <http://www.imb-uni-augsburg.de/medienp-dagogik/biblio/lehrerblogs-unter-lupe> (24.01.2010).
- Spitzberg, B. H. & Hoobler, G. (2002). Cyberstalking and the technologies of interpersonal terrorism. *New Media & Society*, 4(1), 71–92.
- Tritt, C. & Duncan, R. D. (1997). The relationship between childhood bullying and young adult self-esteem and loneliness. *Journal of Humanistic Education & Development*, 36(1), 35–44.
- van Eimeren, B. & Frees, B. (2009). Der Internetnutzer 2009 – multimedial und total vernetzt? Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2009. *Media Perspektiven*, 7, 334–348. URL: http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Online09/Eimeren1_7_09.pdf (01.02.2010).
- VISIONARY Portal (2009). *Internetportal zu Bullying und Gewalt in der Schule*. URL: <http://www.bullying-in-school.info/>.
- Wagner, U., Brüggem, N. & Gebel, C. (2009). *Web 2.0 als Rahmen für Selbstdarstellung und Vernetzung Jugendlicher: Analyse jugendnaher Plattformen und ausgewählter Selbstdarstellungen von 14- bis 20-Jährigen*. Erster Teil der Studie „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. URL: http://www.jff.de/dateien/Bericht_Web_2.0_Selbstdarstellungen_JFF_2009.pdf (04.09.2009).
- Whitney, I. & Smith, P. K. (1993). A survey of the nature and extent of bullying in junior/middle and secondary schools. *Educational Research*, 35(1), 3–25.
- Wilkens, A. (2009). *Cyberbullying: von virtuellen Schikanen bis zum "Happy Slapping"*. heise online. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Cyberbullying-von-virtuellen-Schikanen-bis-zum-Happy-Slapping-860743.html> (24.01.2010).
- Willard, N. E. (2005). *Educator's Guide to Cyberbullying and Cyberthreats*. URL: <http://www.cyberbully.org/cyberbully/docs/cbcteducator.pdf> (07.09.2009).
- Willard, N. E. (2007). *Cyberbullying and Cyberthreats: Responding to the Challenge of Online Social Aggression, Threats, and Distress*. Champaign, Ill: Research Press.
- Williams, K. M. & Guerra, N. G. (2007). Prevalence and Predictors of Internet Bullying. *Journal of Adolescent Health*, 41(6), S14–S21.
- Wolak, J., Mitchell, K. & Finkelhor, D. (2006). *Online Victimization of Youth: Five Years Later*. URL: <http://www.unh.edu/ccrc/pdf/CV138.pdf> (13.08.2009).

- Ybarra, M. L. & Mitchell, K. J. (2004). Online aggressor/targets, aggressors, and targets: a comparison of associated youth characteristics. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 45(7), 1308–1316.
- Ybarra, M. L., Mitchell, K. J., Wolak, J. & Finkelhor, D. (2006). Examining Characteristics and Associated Distress Related to Internet Harassment: Findings From the Second Youth Internet Safety Survey. *Pediatrics*, 118(4), e1169-e1177.
- ZEIT ONLINE (2009). *S-Bahn-Mord in München: Untätige Zeugen kommen wohl ungeschoren davon*. URL: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2009-09/s-bahn-muenchen-mord-hilfe-zeugen?page=all> (02.02.2010).
- Zimbardo, P. G. (1992). *Psychologie*. Berlin: Springer-Lehrbuch.

Anhang

Auf der CD-ROM im Anhang dieser Arbeit befinden sich:

01_Masterarbeit (als PDF-Version)

02_Druckversion Fragebogen_Jugendliche

03_Druckversion Fragebogen_Lehrer

04_Druckversion Fragebogen_Eltern

05_Verbreitung der Fragebögen

06_Anschreiben an verschiedene Institutionen

07_Datensätze in SPSS_Jugendliche

08_Datensätze in SPSS_Lehrer

09_Datensätze in SPSS_Eltern

10_Aufschlüsselung und Codierung der offenen Antworten_Jugendliche

11_Aufschlüsselung und Codierung der offenen Antworten_Lehrer

12_Aufschlüsselung und Codierung der offenen Antworten_Eltern